om .820-1.

<366300381400 16

<366300381400 16

Bayer. Staatsbibliothek

P. le Chapelain,
Französischen Hofpredigers Ihrer kaiserl. königl. apostolischen Majestäten,

Neue Predigten

über

die wichtigsten Gegenstände der Religion.

Vier Bände.

Aus dem Französischen durch den Uebersetzer der Predigten des Massillon und Bourdaloue.

Erster Band.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
Im Verlag bey Joseph Wolff. 1772.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Approbatio.

Cum Author R. P. Chapelain, Cæſareo-Regiæ & Apoſtolicæ Majeſtatis Concionator aulicus, præſentes Sermones in lingua gallica ſpiritu apoſtolico plenos adornaverit, illique a Viro perito in idioma germanicum ad utilitatem tam populi, quam Concionatorum translati fuerint, nec Principiis fidei aut bonis moribus in quopiam adverſentur, & approbationem, & commendationem merentur. Auguſtæ Vindel. die 26. Februar. 1772.

Joſephus Herz,

SS. Theologiæ Lic. Rev. & Sereniſſ. Archiepiſc. Trevir. & Epiſc. Auguſtani Conſiliarius Eccleſiaſticus, Viſitator per Diœceſin Generalis, Reverend. Conſiſtor. Aſſeſſor, ac Librorum Cenſor.

Imprimatur ex Vicariatu.

Joannes Herz,

SS. Theol. Licent. Reverendiſſ. ac Sereniſſ. Archiep. Trevir. & Epiſc. Auguſt. Conſil. Eccl. Fiſcalis, Viſit. Gen. & Can. ad S. Gertrud. ac Provicarius Generalis.

Vorbericht des Verlegers.

Meinem Versprechen Genüge zu leisten, welches ich bey der Ausgabe der zween ersten Theile dieses vortrefflichen Predigwerkes gegeben habe, liefre ich hier die noch übrigen vier Theile desselben; und zwar, wie schon dortmal berichtet, in einem besondern Werke.

Bey der so geneigten Aufnahme jenes ersten Werkes, finde ich eben so wenig nöthig, dieses zweyte weitläuftig anzupreisen, als unfähig meine Feder hiezu ist, und als wenig dergleichen eins, wie das andere nöthig hat. Ich begnüge mich also mehrmal nur so viel hier anzufügen, als etwa dem Publico bey Ansicht des gegenwärtigen Werkes zu wissen erfoderlich seyn möchte, und dieß bestehet darinn: Erstlich in Ansehung des Inhaltes von dem gegenwärtigen Werke, so zeigen sich hier lauter solche

Reden, welche die wichtigsten Gegenstände der Religion behandeln, als da sind: die Wichtigkeit des Predigamtes, die Liebe Gottes, die Liebe Jesu Christi u. s. w. wie es das nachstehende Verzeichniß derselben bey jedem Bande zeigen wird; lauter Gegenstände, die eben auf keinen gewissen Zeitpunkt festgesetzt sind, die sich aber eben darum auf die Sonntage des Jahrs mit geringer Mühe anwenden lassen, wozu das jedem Bande angehängte Register die erwünschten Dienste leisten wird, als welches nicht schlechtweg, wie in andern Büchern, gleichsam nur mit halben Worten gegeben wird; sondern worinn man jeden Gegenstand, und jeden Satz so erörtert findet, daß es gar nicht schwer fallen kann, den Entzweck zu erreichen. Und wie soll es wohl schwer fallen können, da jeder Gegenstand von Wichtigkeit, der in den besagten Registern vorkömmt, in

zwey, drey und mehr solche Punkte schon abgetheilt, mit der Anweisung, wo sie zu finden, anzutreffen, so, daß es nur auf die Wahl allein, so zu sagen, ankömmt, von was man zu reden, oder zu predigen gedenket? Denn eben dort, wohin man durch das Register gewiesen wird, findet man mehr als erwartet wird, von Sätzen und Beweisen, die mit den rührendsten Sittenlehren begleitet und vermenget sind. Ich würde über meinen Vorsatz hinausgehen, wenn ich mich noch weiter über den Inhalt dieses Werkes herauslassen sollte; ich sage nur noch dieses: nicht nur zu sonntäglichen Predigten wird man hierinn genugsam Stoff antreffen; sondern sogar zu außerordentlichen Gelegenheiten, z. B. bey Ablegung der Ordensgelübden u. d. g.

Was aber zweytens die Uebersetzung betrift, so glaube ich genug zu thun, wenn ich hier wiederhole, was

schon auf dem Titelblat ist gemeldet worden, nämlich, daß sie eben aus jener geschickten Feder geflossen sey, welcher wir den deutschen Massillon, und Bourdaloue, jene zween Meister der geistlichen Beredsamkeit, zu verdanken haben. Durch den wirklichen Gebrauch, ja wohl bey einer nur im Vorbeygehen gepflogenen Einsicht dieser vier Bände, wird sich dessen jedermann leicht überzeugen können, worauf ich mich verlassen darf, und womit allgemeine Zufriedenheit zu verschaffen hoffe, so die eigentliche Absicht war, die sich vorgesetzt

der Verleger.

Verzeich-

Verzeichniß

der in diesem Bande enthaltenen Reden.

Rede, von der Fruchtlosigkeit des evangelischen Predigtamtes. Seite 1.

Rede, von den geistlichen Orden. S. 66.

Rede, als die Frau Gräfinn von Egmont das Ordenskleid anlegte. S. 137.

Rede, von Todesgedanken. S. 204.

Rede, von der christlichen Liebe. S. 278.

Rede, von der Liebe Gottes. S. 345.

Rede,

Rede,

Von der Fruchtlosigkeit des evangelischen Predigtamtes.

Text, Joh. 14, 26.

Spiritus sanctus, quem mittet Pater in nomine meo, ille vos docebit omnia.

Der heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, derselbige wird euch alles lehren.

Daß der heilige Geist, dieser allzeit anbethenswürdige Geist, welcher von Ewigkeit her vom Vater und Sohne ausgehet, und eben sowohl Gott ist, als der Vater und der Sohn, von welchen er ausgehet; daß dieser göttliche Geist auf einmal die unwissendesten Menschen, dergleichen die Apostel wa-

ren, erleuchtet, und sie in die Classe der größten und erhabensten Geister erhebet, wenn er ihr Lehrer und Meister werden will; das ist, ihr Christen, eine Sache, die weder euch, noch mich, in Erstaunen und Verwunderung setzen wird; weil es für den Geist Gottes, für dieses unerschaffene Licht, vor welchem alle Gestirne nur ein schwaches Bild sind, allzeit ein wesentliches Geschäffte seyn wird, die dicksten Finsternisse der Unwissenheit und menschlichen Leidenschaften nach seinem Gefallen zu zerstreuen. Daß aber ebendieser Geist, daß dieser allmächtige Geist, welcher über die Unwissenheit und Unvollkommenheit der Apostel siegete, und vermittelst dieser Männer, welche, so zu sagen, waren erneuert und in andere Menschen verwandelt worden, die ganze Welt bekehrte und heiligte; daß ebendieser Geist, welcher uns noch mitten unter euch sendet, das große Werk der Bekehrung der Welt, wovon er der erste Urheber war, durch unsere Predigten fortzusetzen, so zu sagen, ein fruchtloser und unfruchtbarer Geist geworden, welcher in der Christenheit kaum einige Tugenden hervorbringt, nachdem er die ganze abgöttische Welt geheiliget hat; darüber würde ich, meine geliebten Zuhörer, tausendmal mehr erstaunen, als über alle Zeichen und Wunder, welche er durch die Apostel that, wenn ich nicht in euch selbst die größten Hindernisse anträfe, die sich seiner Fruchtbarkeit und Macht widersetzen können. Wenn man dem Vorgeben der Welt glaubt; so muß man die Schuld von der Unfruchtbarkeit des heiligen Wor-

tes

tes ohne Zweifel auf uns, und einzig und allein auf uns selbst schieben. Wir sind, wie ihr saget, den ersten Aposteln Jesu Christi in keinem Stücke gleich; ihr erblicket an uns weder ihren heiligen Lebenswandel, noch ihre Beredtsamkeit. Ich aber behaupte, meine geliebten Zuhörer, es sey auf Seiten eurer nichts unbilliger, als die Fruchtlosigkeit des evangelischen Predigtamtes auf uns zu schieben; und einige Betrachtungen über euer Verhalten gegen die Diener des Evangelii werden euch zu dem Bekenntnisse bringen, daß ihr allein wirklich schuld daran seyd, daß ihre Predigten und Reden so wenig Nutzen schaffen. Wie und warum? Darum, weil nichts geschickter ist, als euer Verhalten gegen uns, uns bey unserer Amtsführung aller Mittel zu berauben, zur Ausbreitung der Religion etwas beyzutragen; dieses wird der Inhalt des ersten Theils seyn.

Es ist nichts geschickter, als euer Verhalten gegen uns, in das heilige Predigtamt alle Mängel und Gebrechen einzuführen, die sich der Ausbreitung der Religion widersetzen; dieses wird den Inhalt des zweyten Theils ausmachen. O heiliger Geist! die Kraft deines Wortes soll gerechtfertiget werden; ich habe deinen Beystand niemals nöthiger gehabt, als itzo; ich bitte dich um deiner Ehre willen darum, und hoffe ihn vermittelst der Fürbitte deiner heiligen Braut zu erlangen. Ave, Maria.

Erster Theil.

Wenn wir, wie wir denn als Diener des Evangelii dazu verpflichtet sind, zur Ausbreitung der Religion Jesu Christi etwas beytragen wollen, worauf sollen, besonders in unsern Tagen, alle Bemühungen des evangelischen Predigtamtes hinauslaufen? Auf drey wichtige Dinge, die euch, meine geliebten Zuhörer, nicht unbekannt seyn können; ich will sagen, von den Religionswahrheiten wider die Vorurtheile und Grundsätze der Welt zu überzeugen; die Rechte der Religion wider die Freydenkerey und den Unglauben der Welt zu vertheidigen; und die Ehre der Religion wider die Intriquen und Cabalen der Welt zu schützen. Ja, dieses sind zu unsern und zu allen Zeiten die drey wichtigen Gegenstände, welche alle Diener und Prediger des Evangelii, zum Besten der Religion, vor Augen haben sollen. Nun behaupte ich aber, es sey nichts geschickter, als euer Verhalten gegen uns, uns aller zur Erreichung dieser großen Absichten nöthigen Mittel zu berauben. Warum, werdet ihr sagen? Darum, weil weiter nichts, als dieses euer Verhalten gegen die Diener des Evangelii erfordert wird, sie, bey der Verwaltung des evangelischen Predigtamtes, sowohl der Gnade, welche erfordert wird, wenn man jemand von den Religionswahrheiten überzeugen will, als auch der Freyheit, welche zur Vertheidigung der Rechte der Religion nöthig ist; und endlich des glücklichen Erfolgs, welcher zur Behauptung

der

der Ehre der Religion erfordert wird, zu berauben. Diese drey Punkte machen euch, ihr Christen, den ganzen Inhalt dieses ersten Theils bekannt; ich muß sie aber etwas weiter ausführen, und es dahin zu bringen suchen, daß ihr euch in einer Moral selbst erkennet, welche die Christen der großen Welt, und die Christen am Hofe, auf eine noch weit besondere Art angehet, als die gemeinen Christen unserer Zeiten. Folget mir mit eurer Aufmerksamkeit.

Es wird also, meine geliebten Zuhörer, weiter nichts erfordert, als euer Verhalten gegen die Diener des Evangelii, um sie bey der Verwaltung des evangelischen Predigtamtes der Gnade zu berauben, welche nöthig ist, die Welt von den Religionswahrheiten zu überzeugen. Dieser Satz wird euch anfangs zu weit getrieben zu seyn scheinen, es wird ihn euch aber eine einzige Anmerkung gar bald begreiflich machen. Denn es ist eine Glaubenswahrheit, die viel zu bekannt ist, als daß sie Christen, die von ihrer Religion unterrichtet sind, nicht wissen sollten, daß uns nicht die Kraft der menschlichen Weisheit und Beredtsamkeit, sondern einzig und allein die Kraft der mit unserem Amte verbundenen göttlichen Gnade, geschickt macht, euch von den evangelischen Wahrheiten zu überzeugen: Nicht in überredenden Worten menschlicher Weisheit, sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft. 1. Cor. 2, 4. Und was folget hieraus? Ach! daß ich es doch, ihr Christen, eurem Verstande und eurem Herzen auf immerdar

einprägen könnte, Daß alle menschliche Reden, so beredt und erhaben sie auch immer seyn mögen, keine Kraft und Wirkung, euch von einer Religionswahrheit zu überzeugen, oder zu rühren, haben können, als in so fern ihr an uns auf den geheiligten Charakter der Gesandten Gottes und seiner Kirche sehet, und wir in euren Augen die Diener, die Dollmetscher, und die Abgesandten Gottes selbst sind.

Setzet einmal voraus, es verkündige euch der vollkommenste Mann die göttlichen Befehle. Nehmet an, er besäße alle Geschicklichkeiten, welche vermögend wären, dem in seinen Vorstellungen erhabensten Geiste, und dem in seinen Empfindungen zärtlichsten Herzen genug zu thun; ja stellet euch den edelsten und größten himmlischen Geist vor, der von dem Allerhöchsten abgeschicket worden, euch seine Befehle zu überbringen, und welcher euch durch eine mehr als menschliche Sprache entzückte, bezauberte, und ganz außer euch brächte. Mit einem Worte, stellet euch einen Gottmenschen, dergleichen Jesus Christus auf der Welt war, vor, der nochmals unter den Sterblichen erschiene, sich ihnen mitzutheilen, und sie zu ermahnen, den Einladungen seiner Gnade Gehör zu geben, den Rath und die Gebothe seines Gesetzes zu beobachten, und sich als rechte und wahre Jünger seiner Religion zu erweisen: So wird doch dieser vollkommene Mann, dieser große Engel, ja dieser Gottmensch selbst, wenn ihn euch der Geist des Glaubens nicht erst als Gott, oder doch wenigstens als einen Gesand-

sandten Gottes ansehen, und betrachten läßt, euch in Religionssachen nicht von der einfältigsten Wahrheit und der vernünftigsten Pflicht überzeugen. Er wird es so gar bey euch nicht einmal dahin bringen können, daß ihr dasjenige, was an der Tugend am liebenswürdigsten ist, liebet, und, was an dem Laster am abscheulichsten ist, hasset. Kurz, er wird in euch keinen Eindruck machen, der euren Verstand, oder euer Herz ändern kann; weil dergleichen Veränderungen allzeit ein Werk der mit dem evangelischen Predigtamte verbundenen Gnade sind; weil diese Gnade des Predigtamtes nicht in solche Herzen wirken kann, die es nicht gebührend verehren; und weil ihr ihm die unendliche Ehrerbiethung, die es verdienet, wirklich nicht erweiset, so bald ihr diejenigen, die es im Namen der Kirche verwalten, als bloße Menschen anhöret, ohne auf ihren göttlichen Charakter zu sehen.

Habet ihr wohl einen andern Beweis von dieser Wahrheit nöthig, als die Predigt Jesu Christi selbst, in den Tagen seines sterblichen Lebens? Was thut dieser Gottmensch nicht, ein einziges Volk zu gewinnen, er, der mit einem einzigen Worte alle Völker des Erdbodens unter seine Herrschaft bringen konnte? Wie viel Ermahnungen und Wunder, wie viel Mühe und Schweiß von Seiten dieses Gottmenschen, welcher der Gesetzgeber und Apostel Israels geworden ist! Aber, o Tiefe, o unerforschlicher Abgrund der göttlichen Rathschläge! dieser göttliche Mensch, der in Werken und Worten so mächtig ist, bringet nur sehr

wenig Jünger zu seiner Religion, die ihn als ihren Meßias, als den Gesandten des Allerhöchsten annehmen; und das ganze Volk, das ihn beständig siehet, nachfolgt, und höret, welches ihn für den größten und beredtesten Menschen erkennet; Es hat niemals ein Mensch also geredet, wie dieser Mensch, Joh. 7, 46. das ganze Volk, welches in der Ehrerbiethung und Liebe zu ihm so weit gehet, daß es ihn auf den jüdischen Thron setzen, und zu seinem Könige machen will; Er merkete, daß sie kommen würden, daß sie ihn zum Könige machten, Joh. 6, 15. dieses ganze unglückliche Volk läßt es dabey bewenden, daß es denjenigen, der es bekehren will, bewundert, und bleibt gegen den Reiz seiner göttlichen Predigten beständig unempfindlich, weil dieser Gottmensch in seinen Augen nur ein vorzüglicher Mensch, der sich durch seine Talente, durch seine Tugenden, und durch seine an Wundern fruchtbare Macht von andern unterscheidet, keineswegs aber der Gesandte Gottes selbst ist, der die Welt ändern, und bessern soll.

Es beruhet also aller Nutzen, den ihr von unsern Predigten und Reden haben könnet, einzig und allein auf der Gnade des evangelischen Predigtamtes; auf der Gnade, die nur für die Herzen Kraft hat, welche uns als die Diener des Evangelii Jesu Christi anhören. Und so lange ihr uns nur als Menschen ansehen werdet, die bey der Verwaltung des evangelischen Predigtamtes mehr oder weniger beredt sind; so lange werden wir, wenn wir auch gleich die Heiligkeit der Propheten und

Apostel,

Apostel, ja der Engel und Jesu Christi selbst besäßen, doch niemals im Stande seyn, euch von etwas zu überreden, und die Herrschaft der Vorurtheile und Leidenschaften der Welt nur einen Augenblick in euch zu schwächen. Wenn nun dieser wichtige Grundsatz einmal erkannt, und bewiesen worden, fällt es nicht deutlich in die Augen, meine geliebten Zuhörer, daß blos euer Verhalten gegen uns bey dem Predigtamte die Gnade vernichten muß, welche höchst nöthig ist, euch von den speculativischen oder praktischen Wahrheiten der Religion Jesu Christi zu überzeugen? Und wenn, bey der großen Menge christlicher Redner, die allenthalben wider die nur gar zu wirklichen Unordnungen, die dem Christenthume zur Schande gereichen, auftreten, ermahnen, und donnern, wir, wie ihr gestehen müsset, in euren Augen nur menschliche Geister sind, an welchen ihr auch nicht einmal die Sendung und Charakter, mit welchem uns Jesus Christus beehret, in Ehren halten wolltet; würde es nicht eine wunderbare Sache seyn, wenn unsere schwachen Reden in euren Sitten einige glückliche Veränderung hervorbrächten?

Denn, ohne hier von der persönlichen Hochachtung zu reden, die wir wirklich nicht verdienen können, und deren wir uns auch so gar bisweilen durch Begriffe, Urtheile und Handlungen, die sich zu dem hohen Charakter der Diener Jesu Christi nicht gar zu wohl schicken, unwürdig machen, so bleibe ich nur bey der Ehrerbiethung stehen, die dem göttlichen Charakter gebühret, der uns über eure nichtige Größe und Hoheit erhebet, und uns

würdig macht, das Heil der Welt nebst Jesu Christo zu befördern. Ist wohl, meine geliebten Brüder, etwas allgemeiner, und liegt wohl etwas mehr am Tage, als die Verachtung, welche man täglich in der christlichen Welt dagegen blicken läßt? Und so groß der Schein der Gottesfurcht und Religion auch immer seyn mag, den ihr in den heiligen Versammlungen noch an euch habet, in welchen ihr euch, eurem Vorgeben nach, zu keinem andern Ende einfindet, als uns zuzuhören, und euch unterrichten zu lassen; sind wir nicht berechtiget, uns gegen euch selbst zu beklagen, daß endlich die Zeiten herbey gekommen sind, in welchen die Diener Jesu Christi, und sein Evangelium gar sehr heruntergesetzet, und geringe geachtet werden?

Ja, ich weis es, es ist noch eine Religionsübung in der römischen Kirche, welche darinnen bestehet, daß man die Diener und Austheiler des heiligen Wortes anhöret. Aber saget mir einmal aufrichtig, wohnet ihr nicht ihren Reden und Predigten, als nichtigen Spielen des menschlichen Verstandes, als blos akademischen Reden bey, um von dem Genie, dem Stil, der Annehmlichkeit, und dem Vortrage des Redners, den ihr höret, zu urtheilen? Gehet, bey der Kenntniß, die ihr von der Welt habet, unsere Kirchen durch, in welchen sich die mehresten und angesehensten Zuhörer befinden; was werden sie in euren Augen anders seyn, als eine Menge Volks, das sich versammelt hat, entweder aus einer eiteln Begierde sich sehen zu lassen, oder aus einem verwege-

nen

nen Verlangen uns zu richten? Hat man wohl bey aller Aufmerksamkeit, die man uns einige Augenblicke schenket, eine andere Absicht, als sich das vermeynte Recht zu verschaffen, nach seinem Gefallen zu tadeln, oder zu loben, was man kaum höret, und bisweilen noch weniger verstehet, als daß man einen Begriff von den Lehren und Pflichten seiner Religion haben sollte? Ist es nicht so gar für die mehresten eine Bemühung, eine allzeit unanständige und oftmals ärgerliche Bemühung, es dahin zu bringen, daß andere ihre Urtheile von den zerschiednen Personen, die das evangelische Predigtamt verwalten, annehmen; diesen zu erheben, und jenen herunter zu setzen, nach der grösern oder geringern ganz menschlichen Neigung, die ihre Urtheile fället? Machet ihr endlich wohl einen Unterschied unter denen, welche die Kirche sendet, die Religion der Welt zu ermuntern, und zu beleben, und unter den Schauspielern, welche die Welt abschickt, euch zu verführen, derer Stücke ihr entweder lobet, oder tadelt, nach dem ihr sie nämlich bey der Welt in Ansehen bringen, oder verächtlich machen wollet? Da ihr uns nun, meine geliebten Zuhörer, so erniedriget, und in euren Gedanken in die Classe der schlechtesten und geringsten Leute gesetzet; da ihr uns, wenigstens in Absicht auf euch, des heiligen Charakters beraubet habet, der uns allein geschickt machte, die Welt zu erleuchten, und zu überzeugen; so wundert ihr euch noch, daß das Verderben der christlichen Welt von Tage zu Tage wächset, und zunimmt, ob wir uns gleich eifrigst bemühen, seinem

nem ansteckenden Gifte Einhalt zu thun. Ihr wundert euch, daß die christlichen Redner, die fast nicht zu zählen sind, die Wolke eurer Vorurtheile nicht vertreiben, und es bey euch nicht dahin bringen können, daß ihr dem reissenden Strome eurer Leidenschaften widerstehet. Was ist aber wohl, ihr Christen, an dem wenigen Nutzen, den unsere Predigten stiften, zu finden, das euch in Verwunderung und Erstaunung setzen soll?

Wie! ihr erblicket an uns, und höret nur Menschen, und verlanget doch, daß euch diese Menschen durch die allzeit eingeschränkte Kraft des menschlichen Wortes von demjenigen überzeugen sollen, was in den Lehren des Christenthums am unglaublichsten und geheimnißvollesten ist? daß sie, als weit weisere und beredtere Leute, als alle Philosophen zusammen, die ihre Schüler niemals von etwas anderem überzeugten, als was ihnen ihre Vernunft sagte, es bey euch dahin bringen sollen, dasjenige einzusehen, und, wenn es nöthig ist, mit eurem Blute zu versiegeln, was die größte Vernunft niemals begreifen wird; einen einigen Gott in dreyen Personen; einen Gott, der sich erniedriget hat, und Mensch geworden ist; einen leidenden Gott; einen sterbenden Gott; einen todten Gott? Ihr verlanget, daß der bloße Titel menschlicher Redner, dergleichen wir einzig und allein in euren Augen sind, euch von so vielen unbegreiflichen Geheimnissen überzeugen soll, die wir auf das bloße Wort eines Gottes, der sie offenbaret, glauben, und welche uns, auf das untrügliche Wort Gottes selbst zu glauben, Mühe kosten?

Ihr

Ihr erblicket an uns, und höret nur Menschen, und verlanget doch, diese Menschen sollen euch aus blos menschlichen Kräften zu Opfern bereden, welche alle Kräfte der menschlichen Natur unendlich weit übersteigen? Sie sollen es z. E. dahin zu bringen suchen, daß der Ehrgeizige seinen Entwürfen und Anschlägen, der Stolze seinem Hochmuthe, der Wollüstige seinen Sinnen und Ergötzlichkeiten, und der reiche Geizhals den irdischen Gütern, von welchen er besessen ist, entsagt? Ihr verlanget, es sollen euch blos menschliche Redner (denn dieses ist der einzige Charakter, welchen ihr den Dienern Jesu Christi beyleget;) auf eine kräftige Weise von den geliebtesten Lastern abziehen, und es bey euch dahin bringen, daß ihr alle Augenblicke, Tugenden, vor welchen ihr euch entsetzet, liebet?

Ihr erblicket an uns, und höret nur Menschen, und wundert euch doch, daß es unsere Reden und Predigten bey euch nicht dahin bringen können, daß ihr über eine sündliche Welt sieget, welche sich seit siebenzehnhundert Jahren von der Kraft des Blutes Jesu Christi noch nicht hat überwinden lassen? und daß sie in euch den blinden Verstand, und das von Leidenschaften eingenommene Herz noch nicht unter das Joch gebracht haben, das ein Gott allein, obgleich in einem weit vollkommenern Zustande, gebildet hat, und welches ein Gott allein durch die mächtigen Strahlen und Bewegungen seiner Gnade überwinden kann? Ach! meine geliebten Zuhörer, die Apostel, diese Männer, die doch beständig Eingebungen des heiligen

Geistes

Geistes hatten, der ihnen alle Geheimnisse der H. Schrift offenbahrte, haben selbst die abgöttische Welt nicht eher bekehret, und geheiliget, als bis sie diese Welt durch ihre Zeichen und Wunder gezwungen haben, sie als Gesandte des Himmels, als Abgesandte eines Gottes anzusehen, der über ihre nichtigen und eingebildeten Gottheiten unendlich weit erhaben ist. Dadurch, durch diese, den Heiden gegen ihren mehr als menschlichen Charakter zuvörderst eingeflößte Ehrfurcht, haben sie der Bekehrung der Welt, deren Eroberung sie unternommen hatten, angefangen, und das siegende Kreuz Jesu Christi auf die Trümmern und Bruchstücken des seinem Ende sich nahenden Heidenthums gepflanzet. Und ohne diese Ehrerbiethung gegen sich, welche sie durch so mancherley Zeichen und Wunder in dem Herzen der Völker hervorgebracht hatten, würden sie die Weltweisen, die Kaiser, und ganze Völker niemals beredet haben, dem heidnischen Aberglauben zu entsagen, um an das Wort Jesu Christi zu glauben, und sich seiner Herrschaft unwiederruflich zu unterwerfen. Wie werden also wir, die wir nur schwache und geringe Nachfolger dieser apostolischen Helden sind; wie werden wir ohne diese Ehrerbiethung von Seiten eurer gegen unsern Charakter, (welcher in Ansehung eurer unsere ganze Größe und Hoheit ausmacht;) wie werden wir in euren Gemüthern eine Religion befestigen, vor der sich die ganze Natur entsetzt, und welche, wie es scheinet, die Vernunft selbst aufbringt, derer Fackel uns statt eines Wegweisers dienen soll? Und muß nicht die

ganz menschliche Aufmerksamkeit, mit welcher ihr unsere Predigten anhöret, ohne daß von Seiten eurer ein anderes Hinderniß darzu kömmt, uns ganz augenscheinlich, wenn uns auch gleich Gott mit einer noch so großen Beredtsamkeit ausgerüstet hat, ungeschickt machen, euch zu überwinden, oder doch wenigstens euch von einer Religionswahrheit, es sey, welche es wolle, zu überzeugen, so bald sich die Eigenliebe darwidersetzet; oder, welches noch schwerer ist, so bald, um euch zur Wahrheit zu führen, eine Leidenschaft muß bezähmet werden, die entweder über euren Verstand, oder in eurem Herzen herrschet.

2. Ich gehe aber noch weiter, und sage, wenn ein Diener des Evangelii, wie es seine Pflicht und Schuldigkeit erfordert, das Wachsthum der Religion nach allen seinen Kräften befördern will; so ist es nicht genug, daß er sein Amt gebrauchet, die Menschen zur Ausübung dieser H. Religion, wider die Vorurtheile und Grundsätze der Welt, zu bereden, wenn er es nicht auch noch anzuwenden weis, die Rechte ebendieser Religion wider die Freydenkerey und Ruchlosigkeit der Welt zu vertheidigen. Wie können wir aber, meine geliebten Zuhörer, in diesem Stücke unsern Zweck erreichen, wenn ihr unsern Predigten die heilige Freyheit der christlichen Beredtsamkeit raubet, ohne welche wir nichts thun können, die Ruchlosigkeit bekannt, und öffentlich zu Schanden zu machen, wie solches zu allen Zeiten geschehen soll; und wenn ihr uns unzählige Achtungen, tausenderley Wohlstand und furchtsame Vorsichtigkeiten einflöß

set, deren geringste Wirkung darinnen bestehet, die evangelische Beredtsamkeit zu entkräften, und ihr alles zu entziehen, was sie hinreissendes, heftiges und mächtiges haben kann, alles, was sich ihren Siegen widersetzet, über den Haufen zu werfen?

Es ist mir nicht unbekannt, meine geliebten Zuhörer, daß die christliche Beredtsamkeit, in Absicht auf die Welt, sich eingebildeter Rechte anmaßen kann. Sie kann sich einfallen lassen, von blos menschlichen Materien zu reden, die nicht für sie gehören, und von Regierungs- und Staatssachen zu handeln, welche, wenn man sie aus einem gewissen Gesichtspunkte betrachtet, sie niemals etwas angehen werden. Ich weis, daß die Kanzelfreyheit, wenn sie nur einem unbesonnenen Eifer folgt, auf noch größere Abwege gerathen kann. Sie hat die fromme Ehrerbiethung der Völker mehr als einmal gemißbrauchet, sie zu verführen, und zu den schrecklichsten Ausschweifungen zu verleiten. Man hat gesehen, daß christliche Redner, zu unruhigen Zeiten, die Empörung aufrührischer Unterthanen wider ihre Fürsten gebilliget, und sie durch die fanatische Hitze und Ausschweifung ihrer Reden geheiliget haben. Ich weis noch mehr, und räume ein, daß es bey einem Diener des Evangelii die Klugheit erfordert, sich der ehrenrührigen und beleidigenden Ausdrücke zu enthalten, die den Gottlosen mehr aufbringen, als bekehren, und welche die Welt bereden würden, er habe die christliche Liebe und Mäßigung nicht im Herzen, die weit kräftiger ist, als

alle

alle Züge der Beredtsamkeit, die Herzen zu gewinnen, und welche der Geist des Christenthums uns allen, auch so gar gegen unsere abgesagtesten Feinde, einflößen soll. Alles dieses weis ich, ihr Christen, eben so gut, als ihr. Und so lange ihr uns keine andere Regel der Klugheit vorschreiben werdet, als diese so weisen Gesetze, welche uns die bloße Vernunft vorschreibet; so werden wir uns gar gern gefallen lassen, dergleichen Fesseln zu tragen, weil sie der Nutzen und Vortheil der Religion selbst ihren eiferigsten Vertheidigern auferlegt.

Wenn ihr aber zu solchen Zeiten, da die Ruchlosigkeit von Tage zu Tage wächset, und zunimmt, und bald die herrschende Religion der Welt zu werden drohet; wenn zu solchen Zeiten, da sowohl die Schwachen, als die Starken im Glauben, fast augenscheinlich Gefahr laufen, sich von dem scheinbaren Triumphe der Ruchlosigkeit, der sie verblendet, hintergehen zu lassen; wenn zu solchen düstern und dunkeln Zeiten, zu welchen sich ein wahrer und rechtschaffener Christ vor nichts fürchten soll, als wenn die Diener des Evangelii bey den Ausschweifungen und Aergernissen der Ruchlosigkeit schweigen, welche durch die so genannten großen, schönen und starken Geister der Welt beynahe gebilliget, und gerechtfertiget wird; wenn ihr, sage ich, zu solchen Zeiten uns kaum erlaubetet, die unverletzlichsten und heiligsten Rechte Jesu Christi zu vertheidigen; wenn sich euer Herz ingeheim wider unsere Reden empörete, wenn sie nur einigermaßen wider die Ruchlosigkeit der

gegenwärtigen Welt gerichtet wären, welche die Person und Religion dieses Gottmenschen angreift; wenn wir uns mit einem Worte, um Zuhörer, die sich Christen nennen, nicht vor den Kopf zu stoßen, wider unsern Willen sollten genöthiget sehen, Gottlose in Ehren zu halten, die uns verachten, und welche uns auch wirklich eben so sehr verachten sollen, als wir uns vor ihnen zu fürchten scheinen; alsdann würde die Religion, meine geliebten Zuhörer, Ursache haben, sich zu allen Zeiten darüber zu beklagen, vornehmlich, wie ich bereits gesagt habe, zu einer Zeit, da die Ruchlosigkeit so viele Verwüstungen anrichtet; weil die Diener des Evangelii, die von der falschen Klugheit, welche ihnen der Geist der Welt eingiebt, geleitet würden, die Religion alsdann nicht mehr würden rächen können, und gar nicht im Stande seyn würden, ihre Rechte auf eine kräftige Weise zu vertheidigen.

Erkennet ihr indessen, ihr Christen, an diesem so ähnlichen Zuge, euer unordentliches Verhalten gegen die Diener des göttlichen Wortes noch nicht? Und ist wohl die Freyheit dieses allmächtigen Wortes, welches, wenn es von dem heiligen Geiste geleitet wird, von keinen Gränzen etwas weis, von der Zärtlichkeit der Welt jemals mehr eingeschränket worden, als zu diesen ruchlosen Zeiten, zu welcher die christliche Beredtsamkeit ihre Macht und Gewalt weit freyer ausüben, und ihre Blitze und Donner, ohne alle Hindernisse, auslassen sollte? Niemals hat es, mitten in dem Christenthume, mehrere Freygeister und Ruchlose,

als zu unsern Zeiten, gegeben; und niemals ist die Kühnheit und Frechheit, wider die Lehren und Grundsätze der Religion selbst zu reden, größer, als itzo, gewesen. Niemals hat sich aber auch das göttliche Wort, welches ihren Unternehmungen und Lästerungen Einhalt thun soll, mehrern Zwang anthun müssen. Doch was sage ich? diese Ruchlosen, die zu einem immerwährenden Stillschweigen sollten verdammet werden, werden selbst reden. Sie werden Werke der Finsterniß zur Welt bringen. Sie werden die christlichen Städte mit den schädlichen Schriften anstecken, in welchen die Religion ganz unkenntlich gemacht, beschimpfet, und zernichtet seyn wird. Und anstatt, daß ihr wider dergleichen frevelhafte Unternehmungen ein Geschrey erregen solltet, werdet ihr vielleicht selbst an ihren elenden Geburten ein Vergnügen finden; wenigstens werdet ihr ihre Kühnheit mit ganz gelassenen Augen ansehen. Und wenn die christlichen Redner wider dergleichen Unordnungen ihre Stimme erheben, wenn sie die in ihren ersten Grundsätzen angegriffene Religion zu rächen suchen; so werdet ihr, anstatt ihren Eifer zu loben, seine Ausschweifung, Unvorsichtigkeit und Unbesonnenheit tadeln. Vielleicht schreibet ihr ihnen wohl gar, um sie verhaßt zu machen, nicht gar zu kluge Absichten zu, und traget, wenn es möglich ist, nebst dem Gottlosen etwas bey, die öffentliche Hochachtung und Ehrerbiethung gegen sie zu vermindern, ohne welche sie nicht mehr über die Gemüther das Ansehen, und die Macht und Ge-

walt haben, die man haben muß, wenn man die Rechte der Religion rächen will.

Meine geliebten Brüder, es gehörten gerade so zaghafte, so weltliche, und so unchristliche Zeiten, als die unserigen sind, dazu, um an den Jüngern des Christenthums, so viele Furchtsamkeit und Schwachheit blicken zu lassen; und seit dem die wahre Religion die Welt ihrer Herrschaft unterworfen, hat uns ihre Geschichte dergleichen Züge an ihren rechten und wahren Kindern noch nicht gezeiget. In Wahrheit, wenn ich die Jahrbücher dieser Religion durchgehe, welche, seit den Zeiten Jesu Christi, die Welt erleuchtet, und heiliget; so sehe ich zwar, daß diese heilige Religion von ihrem Ursprunge an ist angegriffen, und bestritten worden. Und wenn ich ihr bey ihrer Ausbreitung nachfolge; so werde ich gewahr, daß sie zu allen Zeiten immer wieder vom neuen zu streiten, und zu kämpfen gehabt hat. Was ich aber auch noch sehe, und was mich in Ansehung der Religion Jesu Christi, bey so vielen Widerwärtigkeiten und Anfällen, die man von Seiten der Welt auszustehen hat, zufrieden stellet, das ist dieses: Eben so, wie die Gottlosen von Zeit zu Zeit auf einander folgen, sie zu bestreiten, wendet auch der Eifer der ersten Hirten, oder christlichen Redner, welchen sie ihre Macht und Gewalt mittheilen, alle Stärke und allen Nachdruck der Rede an, sie zu rächen, und zu vertheidigen. Je mehr der Eifer der Prediger entbrennet, und ihrer Beredtsamkeit freyen Lauf läßt, die Gottlosigkeit zu beschämen, und zu Schanden zu machen, destomehr

legt

legt die Heerde ihre Zufriedenheit und ihr Vergnügen allenthalben an den Tag; destomehr ertheilet man den rührenden Stellen, mit welchen ihre Reden angefüllet sind, seinen Beyfall; destomehr betrachtet man sie als die Erretter des Glaubens und der Religion; desto mehrern Segen und Lobsprüche erhalten sie von allen wahren Glaubigen; und destomehr vereiniget sich die Stimme des Volks mit der Stimme Gottes und seiner Kirche, sie in den Himmel zu erheben, und ihnen Altäre aufzubauen.

So war, ihr Christen, zu den düstersten Zeiten des Christenthums das Verhalten der wahren Jünger Jesu Christi gegen die Diener seines Evangelii beschaffen; ich saze gegen die Diener, welche sich durch ihren brünstigen und lebhaften Eifer vor andern hervorthaten; und, welches ich euch zu merken bitte, an diesen Entzückungen des Eifers gegen die geheiligten Rechte der Religion erkannten sie die Christen für ihre wahren Hirten, für die würdigen Prediger des Evangelii. Wegen dieser Züge des Eifers wider die Gottlosen, die zu ihren Zeiten aufstunden, waren die Athanasiusse, die Cyrillen, die Augustine, die Chrysostomusse, und so viele andere beredte Vertheidiger des Glaubens, in den Augen der damaligen Zeiten, was sie noch itzo in unsern Augen sind; große Männer, große Redner, große Apostel und große Heilige. Warum sollten wir denn also, meine geliebten Zuhörer, durch die Begriffe der gegenwärtigen Zeiten, in welchen wir leben, mehr eingeschränket seyn, als diese großen Muster, die man

uns vor die Augen stellet, daß wir sie anhören, und uns nach ihnen richten sollen? Warum sollte sich wohl unser Eifer wider die Ruchlosigkeit Regeln vorschreiben, von welchen die apostolische Beredtsamkeit niemals etwas wußte? Warum wolltet ihr uns wohl dasjenige als eine Pflicht der Mäßigung vorschreiben, was von den größten Männern allzeit für Schwachheit ist gehalten worden? Ja warum sollten wir zu unsern Zeiten die Ruchlosigkeit nicht eben so muthig und herzhaft bestreiten, als es seit dem Anfange des Christenthums zu allen Zeiten geschehen ist?

Meynet ihr also, diese von der Kirche canonisirten großen Männer hätten besondere Rechte gehabt, mit der christlichen Welt zu reden, die wir nicht hätten? Haben wir nicht, meine geliebten Brüder, eben sowohl, als sie, an allen Rechten Jesu Christi selbst Theil, seine Religion wider alle Arten von Feinden, welche ihr die Hölle erregen kann, zu vertheidigen, und zu rächen? Glaubet ihr etwan, man habe sich zu den Zeiten dieser Helden, welche allen christlichen Rednern zu einem Muster und Beyspiele dienen sollen, vor der Ruchlosigkeit mehr, als zu unsern Zeiten, zu fürchten gehabt? Ist sie aber wohl jemals fürchterlicher gewesen, als zu diesen Zeiten der falschen Geister, und der noch falschern Weisheit, welche sich, unter dem stolzen Titel der Philosophie, in dem größten und christlichsten Königreiche von Tage zu Tage immer fester setzt? Bildet ihr euch etwan ein, sie wären bey der Verwaltung ihres Amtes von den Mächtigen auf der Welt mehr, als

wir,

wir, unterstützet worden? Hatten sie nicht vielmehr oftmals mit diesen Mächten selbst, welche entweder Ketzer geworden, oder noch Götzendiener waren, zu kämpfen, da wir hingegen unter wahrhaftig christlichen und katholischen Mächten leben, welchen an der Erhaltung des Glaubens selbst gelegen ist?

Saget also, meine geliebten Zuhörer, um uns selbst durch eure edlen Gesinnungen zu ermuntern, anstatt uns bey dem Streite, den wir der Religion wegen zu führen haben, furchtsam zu machen, durch die weise Freyheit des evangelischen Predigtamtes hat die allzeit angefochtene Religion zu allen Zeiten über ihre Feinde gesieget. So lange ihr befürchten werdet, die christlichen Redner zögen wider die Ruchlosigkeit der Welt gar zu sehr los, so lange ihr unter scheinbaren Vorwänden der Mäßigung, der Liebe und der Klugheit, uns selbst die niederträchtige Furcht, die kleinmüthige Furcht, die Jesus Christus niemals an seinen Jüngern, und noch weniger an seinen Aposteln billigte, einflößen werdet, so lange wird die allzeit kühne Ruchlosigkeit durch unser schwaches Stillschweigen eben so viel Kräfte erhalten, als man sich vor ihr zu fürchten scheinet; und die Religion, welche zwar von verlarvten, aber eben deswegen weit gefährlichern Gottlosen von einem Tage zum andern angefochten worden, wird niemals so, wie sie sollte, gerochen werden.

3. Wenn wir, als Diener des Evangelii, das Wachsthum der Religion, wie es unsere Pflicht und Schuldigkeit erfordert, befördern sollen; so

bestehet endlich die letzte Pflicht, die uns obliegt, darinnen, daß wir dem Predigtamte alles Ansehen, dessen es fähig ist, verschaffen, die Ehre der Religion selbst zu behaupten, welche uns auferlegt, sie durch unsere Arbeit und Verrichtungen zu ehren, und vor den Augen der Welt ehrwürdig zu machen. Eine Pflicht, die sich der Heiden-Apostel selbst auferlegte, und welche allen Predigern des Evangelii unstreitig oblieget; weil sie, wie der Apostel, überzeugt seyn sollen, sie könnten ein Amt nicht zu sehr ehren, von welchem sie selbst vor Gott und vor den Menschen geehret werden; und weil das Amt, das sie verwalten, wenn es auf solche Art von ihnen geehret wird, eine neue Kraft erhält, der Religion neue Jünger zu verschaffen. Ich will meine Amtsverwaltung in Ehren halten, ob ich etliche von ihnen zur Seligkeit bringen möchte. Röm. 11, 13. 14.

Wenn man nun aber das Verhalten der Christen in der Welt gegen die Diener des Evangelii betrachtet, wird ihnen diese letzte Wirkung, welche ihr Amt zur Ausbreitung der Religion hervorbringen soll, nicht noch weit unmöglicher, als alles übrige? Denn dieses Ansehen des Predigtamtes, welches die Ehre des Christenthums unterstützen soll, soll nicht einzig und allein von uns selbst, sondern vielmehr und vornehmlich von euch, und von eurem Eifer uns ein Ansehen zu verschaffen, abhängen. Es ist wahr, wir sollen nichts von dem, was in unserem Vermögen stehet, verabsäumen, um zu diesem Zwecke zu gelangen. Und

daher

daher entstehet die beständige Pflicht, die wir uns selbst auferlegen, alle Gaben und Geschicklichkeiten, die wir von dem Himmel erhalten haben, dahin zu lenken; alle Mühe und alles Nachdenken, dessen wir fähig sind, dazu anzuwenden; und sogar, wenn es nöthig ist, alle Reichthümer und Schönheiten der Kunst zu entlehnen, um die christliche Beredtsamkeit nach den gegenwärtigen artigen Zeiten einzurichten, und unsern Predigten den öffentlichen Beyfall zu verschaffen, dessen Ruhm auf die Religion selbst zurücke fällt, und es dahin bringt, daß sie wenigstens von so vielen Weltmenschen, welche uns durch ihre Aufmerksamkeit eine Ehre zu erweisen glauben, in Ehren gehalten wird.

Dieses ist es nun alles, ihr Christen, was von unserer schwachen und geringen Macht abhängen kann, den Glanz der Religion durch das Wachsthum des von den Kanzeln verkündigten göttlichen Wortes zu erheben. Und weit gefehlt, daß wir uns in Ansehung der Beobachtung dieser Pflicht einige wirkliche Nachläßigkeit sollten vorzuwerfen haben, so gebe nur Gott, daß uns die Welt nicht mit noch weit mehrerem Grunde beschuldigen möge, wir schmückten unsere Predigten zu viel aus, und vernachläßigten den einfältigen Unterricht gar zu sehr zu einer Zeit, da die in eine fast allgemeine Vergessenheit gerathene Religion von ihren Dienern mehrere Einfalt zu verlangen scheine, um mit den Christen zu reden, und sie von ihren vornehmsten Pflichten zu unterrichten. Dem sey nun aber, wie ihm wolle, so kön-

nen wir doch wenigstens mit Wahrheit sagen, daß wir unseres Ortes nichts unterlassen, was zur Beförderung des glücklichen Erfolgs des evangelischen Predigtamtes etwas beytragen kann. Worauf können aber wohl, meine geliebten Zuhörer, alle Bemühungen der Diener des Evangeli hinauslaufen, und was werden sie jemals zur Ehre der Religion wirken? Was werden sogar hierzu alle Geschicklichkeiten der größten und christlichsten Redner beytragen, wenn ihr ihnen, so zu sagen, nicht zu hülfe kommet, damit sie selbst geehret werden, und in ihnen das Ansehen und Würde der Religion geehret wird? und wenn ihr sie nicht durch eure Aufmerksamkeit und durch euren Beyfall wider die Cabalen einer Welt zu unterstützen wisset, die sich alle Mühe giebt, es dahin zu bringen, daß man ihnen nicht folgen möge, und also dadurch ihre Predigten ihres ganzen Nutzens beraubet?

Ist es euch denn also unbekannt, daß sich diese gottlose Welt, welche uns Gott mit dem Schwerte seines Wortes zu schlagen befiehlt, beständig alle Mühe giebt, und sich ohne Scheu sowohl der List, als der Kunst bedienet, die Ehre der Religion zu vermindern; und daß, da sie diese göttliche Religion an sich selbst nicht unterdrücken kann, weil ihre Ehre die Ehre Gottes, als ihres Urhebers, selbst ist; da sie weder die unumstößliche Gründlichkeit ihrer Beweise, noch die untrügliche Wahrheit ihrer Lehren, noch auch die unendliche Reinigkeit ihrer Grundsätze schwächen kann, sie ihr wenigstens den äußerlichen Glanz, den die

gesegnete Amtsführung der Diener des Evangelii über sie ausbreiten kann, zum Theil zu rauben sucht? Es würde übrigens eine unnütze und überflüßige Sache seyn, ihr Christen, wenn ich euch sagen wollte, was für schändlicher und unanständiger Mittel sich diese Welt bedienet, damit sie in diesem Stücke ihren Zweck erreichen möge. Ihr wisset es eben so gut, als ich, oder solltet es doch wenigstens wissen, zu wie vielen Bosheiten und Niederträchtigkeiten, zu wie vielen Betrügereyen und listigen Griffen, ja zu wie vielen Lügen und Verläumdungen so gar die Ruchlosigkeit allezeit ihre Zuflucht genommen hat, das Verdienst und die Talente, welche ihr Verdacht erweckten, in ein böses Geschrey zu bringen; die christlichen Redner, vor deren Eifer sie sich zu fürchten Ursache hatte, ihres Ansehens zu berauben; und in ihnen alles dasjenige verächtlich zu machen, was dem Christenthume, dessen Vertheidiger sie waren, den größten Glanz verschaffen konnte. Dieses ist, ihr Christen, niemanden unbekannt; es haben es diejenigen bemerket, welche in Religionssachen ganz gleichgiltig sind; und ihr könnet es von euch selbst nicht verheelen.

Wenn ihr also in eurem Herzen wäret, was ihr seyn sollet; so würde es eure Pflicht und Schuldigkeit erfordern, die Ehre des evangelischen Predigtamtes, welche auf die Religion selbst zurückfallen soll, wider die ketzerische oder gottlose Welt aus allen Kräften zu vertheidigen; und nicht weniger Muth, unsern Eifer zu unterstützen, von euch blicken lassen, als die Anhänger

der

der Ruchlosigkeit von sich blicken lassen, ihn zu bestreiten. Es würde eure Pflicht und Schuldigkeit erfordern, uns beständig zu helfen, die Intriquen der Gottlosigkeit zu Schanden zu machen, welche die eiferigen Diener des göttlichen Wortes nur deswegen aus allen Kräften zu erniedrigen sucht, damit sie die Religion selbst erniedrigen möge, welche dieses göttliche Wort verkündiget, und vor deren Flüchen und Vermaledeyungen sie sich fürchtet. Es würde endlich eure Pflicht und Schuldigkeit erfordern, euch unsern allezeit katholischen Unterricht eben so begierig zu Nutze zu machen, als die Gottlosigkeit euch zu bereden sucht, uns nicht anzuhören und zu folgen; weil diese von der Gottlosigkeit erregten schädlichen Cabalen ihre Bosheit, oder ihre Wuth, nur allein wider die Männer richten, die von Gott sind erwecket worden, daß sie sie beschämen und zu Schanden machen sollen. Ihr Kinder des Lichts, so sollten euch die Geister der Finsterniß zu Lehrmeistern dienen, und euch durch den Eifer, den sie von sich blicken lassen, den Lehrern der Lügen beyzustehen, zeigen, wie ihr den Eifer der rechten Prediger des Evangelii unterstützen solltet. Wenn ihr aber euren Aposteln diesen Beystand nicht leistet, müssen sie nicht endlich unterliegen, und nebst sich zugleich die Ehre der Religion unterliegen sehen, welche mit dem glücklichen Erfolge ihrer Arbeit und Bemühung so genau verbunden ist?

Aber, soll ich es wohl zur Schande des Christenthums sagen? weit gefehlt, daß ihr die Welt

von

von den geschäfftigen Bemühungen der Gottlosen sie in das Verderben zu stürzen, zu erretten suchen solltet, denket ihr auch wohl nur daran, uns bey vorfallenden Gelegenheiten wider ihre immer neuen Intriquen beyzustehen? Siehet man euch so gar nur ihre beständigen Bemühungen wider die Früchte unseres Eifers zu den Zeiten erwägen, da die Religion ihre vornehmste Stütze darinnen antreffen soll? Oder (denn ich darf von einer so wichtigen und nicht gar zu gemeinen Lehre nichts weglassen,) oder ist es nicht vielmehr oftmals genug, euch diese Religion so zu verkündigen, wie sie der Welt verkündiget werden soll; sie euch in ihrem ganzen Nachdrucke und nach ihrem ganzen Umfange zu predigen; auf der Kanzel öffentlich zu sagen, daß wir die Ruchlosigkeit der Welt bestreiten, und mit unserem Eifer zu verdienen, daß wir allen ihren Pfeilen ausgesetzet sind? Sind alle diese Verdienste, welche uns in euren Augen weit angenehmer und ehrwürdiger machen sollten, nicht schon genug, es dahin zu bringen, daß wir von Kleinen und Großen, sogar von den bessern Christen unter euch, oder von denen, die das meiste Christenthum besitzen wollen, weniger geehret werden, und, was noch das beklagenswürdigste dabey ist, in solchen Umständen, wo die Ehre des Christenthums von dem guten Erfolge unserer Bemühungen gleichsam unzertrennlich ist, in Umständen, wo das heilige Predigtamt in uns nicht kann geringe geschätzet und verächtlich gemacht werden, ohne daß die Religion selbst in den Gemüthern der Menschen geringe geschätzet und verächtlich gemacht wird?

Wür-

Würde es denn also auf Seiten eurer Zaghaftigkeit, Schüchternheit und Furcht seyn, für rechte und wahre Christen gehalten zu werden, oder euch selbst der übeln Nachrede oder den Verläumdungen einer gewissen Welt auszusetzen? Ihr, meine geliebten Brüder, möget dieses selbst untersuchen. So viel aber liegt nur mehr als zu deutlich am Tage. und es soll euch eben so sehr betrüben, als die Diener des göttlichen Wortes selbst, daß diese affectirte Verlassung, die sie von Seiten eurer erfahren, besonders zu den für die Religion critischen Zeiten, wirklich drey große Unordnungen hervorbringet, die ihr vor euch selbst nicht verheelen könnet; ich will sagen, ein Aergerniß für die wahren Glaubigen, einen Triumph für die Anhänger der Gottlosigkeit, und eine Demüthigung für die Kirche. Ein Aergerniß für die wahren Glaubigen, derer Glaube allezeit leidet, und so gar wankend und irre gemacht werden kann, wenn sie sehen, daß die katholischen Lehren, die man ihnen allezeit als die rechte und wahre Lehre Jesu Christi vorgetragen hat, von ihren Jüngern selbst so wenig befolget und unterstützet werden. Ein Triumph für die Anhänger der Gottlosigkeit, welche an dem nur gar zu deutlichen Erfolge ihrer Unternehmungen wider die Vertheidiger der Religion, die Herrschaft, welche sie sich über die Seelen zu verschaffen gewußt haben, ganz deutlich erkennen, und dadurch immer kühner gemacht werden, sich wider Jesum Christum und sein Evangelium zu erheben. Und endlich eine Demüthigung für die Kirche Jesu Christi,

sti, welche es ohne Schaam nicht mit ansehen kann, daß ihre Kinder die Religion, zu welcher sie sich bekennen, bey weitem nicht so eiferig vertheidigen, als sie ihre Feinde zu bestreiten und zu zernichten suchen.

Gebet also, meine geliebten Zuhörer, die allzuaugenscheinliche Fruchtlosigkeit des evangelischen Predigtamtes in der christlichen Welt sonst niemand, als euch selbst, und eurem Verhalten gegen die Diener des Evangelii schuld. Klaget sonst niemand, als euch selbst an, wenn die Religion, an statt unter euch zu wachsen und sich auszubreiten, in dem ersten christlichen Königreiche von Tage zu Tage augenscheinlich abnimmt, was auch, um sie über die Welt siegen zu lassen, so viele gelehrte Männer, die von Gott und seiner Kirche zu dem Ende gesendet worden, immer thun mögen. Vieleicht werdet ihr, ihrer Sendung und ihres Charakters ungeachtet, an diesen apostolischen Männern Schwachheiten, Unvollkommenheiten und Mängel gewahr werden, die sie in euren Augen herunter setzen, und verächtlich machen werden. Vieleicht werden sich unter ihnen einige finden, welche, weil sie vermöge ihres hohen Standes über die übrigen Menschen erhaben sind, wegen ihren Ausschweifungen ihnen zum Aergernisse gereichen werden. Allein dieses kann ihre Reden und Predigten nicht fruchtlos machen. Balaam war gottlos, ohne aufzuhören, ein Prophet des lebendigen Gottes zu seyn. Und gleichwie die Unvollkommenheit des Priesters, den Werth des großen Opfers Jesu Chri-

sti nicht vermindern und zernichten kann; also ist auch die Schwachheit und Gebrechlichkeit der Diener des Evangelii dasjenige nicht, was die Kraft und Wirkung des göttlichen Wortes zernichtet.

Unser und euer Unglück, meine geliebten Brüder, bestehet darinnen, daß wir in einer Welt leben, die uns aller Mittel beraubet, das Wachsthum und die Ausbreitung der Religion zu befördern; in einer Welt, in welcher die christlichen Redner von Seiten der Welt weder die Ehrerbiethung gegen ihren Charakter, der sie geschickt machen würde, die Menschen von den Religionswahrheiten zu überzeugen; noch die Freyheit in ihren Predigten, die sie in den Stand setzen würde, die Rechte der Religion zu rächen; noch auch den glücklichen Erfolg ihres Eifers, welcher machen würde, daß sie die Ehre der Religion unterstützen könnten, erwarten dürfen. So bald ihr uns aber diese drey großen Mittel raubet, welche uns die Religion läßt, von ihren Wahrheiten zu überzeugen, ihre Rechte zu rächen, und ihre Ehre zu unterstützen; so bald ihr dem Amte, welches wir im Namen der Kirche verwalten, dasjenige nehmet, was zum Siege der Religion am meisten beytragen kann; sollet ihr alsdann wohl die Ursache von dem Verfalle dieser göttlichen Religion, und von der Fruchtlosigkeit unseres Amtes mitten in der Welt, in etwas anderem, als in euch selbst suchen?

Man muß also dem Verhalten der christlichen Welt gegen die Diener des Evangelii einzig und allein

allein die Fruchtlosigkeit des evangelischen Predigtamtes zuschreiben; weil nichts geschickter ist, als dieses Verhalten, sie bey der Verwaltung des Predigtamtes aller Mittel zu berauben, das Wachsthum und die Ausbreitung der Religion zu befördern. Ich setze noch hinzu, weil nichts geschickter ist, als dieses Verhalten, in das Predigtamt alle Fehler der christlichen Beredtsamkeit einzuführen, die das Wachsthum und die Ausbreitung der Religion hindern können, wie ich solches in dem zweyten Theile zeigen werde.

Zweyter Theil.

So unabhängig die Kraft des evangelischen Predigtamtes von unsern persönlichen Eigenschaften und Tugenden immer seyn mag, so kann sie doch nicht gleichunabhängig von allen den Fehlern seyn, welche sich in die zerschiedenen Arten, dieses ehrenvolle Amt vor den Augen der Welt zu verwalten, einschleichen können. Es ist wahr, meine Brüder, wir können von uns selbst nichts dazu beytragen, daß der Saame des göttlichen Wortes in euren Herzen aufgehet und Früchte bringet; wir können aber durch eine fehlerhafte, und zu der Göttlichkeit der Religion sich nicht gar zu wohl schickende Beredtsamkeit, seiner Fruchtbarkeit die größten Hindernisse in den Weg legen. Nun behaupte ich aber, ihr Christen, und ihr werdet es mir auch wider euren Willen zugestehen, es sey nichts geschickter, als euer Verhalten gegen uns, dergleichen Fehler in

das Predigtamt einzuführen, welches uns zu dem Ende ist aufgetragen worden, daß wir im Namen der Kirche mit euch reden sollen.

Denn ohne mich bey den unzähligen Fehlern aufzuhalten, welche die christliche Beredtsamkeit eben sowohl, als die menschliche und weltliche würden anstecken können, so giebt es noch wesentliche Fehler, vor welchen wir uns bey dem Predigtamte in Acht zu nehmen haben, und welche den Eifer der größten Kanzelredner ganz unfehlbar fruchtlos machen würden. Dergleichen Fehler würden z. E. seyn, der Mangel der Deutlichkeit und Verständlichkeit in der Sprache; der Mangel des Christenthums und der Gottseligkeit in der Sittenlehre; und der Mangel der Genauigkeit und Wahrheit in den Glaubenslehren. Drey Fehler, welche bey der christlichen Beredtsamkeit ganz augenscheinlich das Wachsthum und die Ausbreitung der Religion hindern, welche alle evangelische Prediger vor Augen haben sollen, die aber, wegen des unglücklichen Geschmacks der Welt, in welcher sie leben, gleichsam eben so viel fast unvermeidliche Klippen für sie geworden sind. Denn diese eben so verwegene, als nichtige Welt, bildet sich ein, sie könne den Dienern des Evangelii eben so, wie andern gemeinen Leuten, Gesetze vorschreiben, und uns nöthigen, von ihr selbst den Ausdruck der göttlichen Urtheilssprüche zu entlehnen, welche sie in Zeit und Ewigkeit verdammen. Ich will mich deutlicher erklären; schenket mir eure Aufmerksam-

samkeit bey einem Vortrage, der für mich eben so wichtig, als für euch ist.

1. Damit ich nun mit dem ersten Fehler den Anfang machen möge, der sich in die christliche Beredtsamkeit einschleichen kann, ich will sagen, mit dem Mangel der Deutlichkeit und Verständlichkeit in der Sprache, derer man sich bedienet, euch die Wahrheiten des Evangelii vorzutragen; so sage ich, meine geliebten Zuhörer, es ist dieses, bey der Verwaltung des Predigtamtes, auf unserer Seite ein wesentlicher Fehler, der das Wachsthum der Religion ganz augenscheinlich hindert, welches ein jeder von uns zu befördern suchen soll; und es ist dieses ohne Zweifel eine Sache, welche die Vernunft selbst schon viel zu deutlich einsiehet, als daß ich Ursache haben sollte, mich lange dabey aufzuhalten. In Wahrheit, wozu würden der Welt die schönsten Gedanken des christlichen Redners, dem sie zuhöret, dienen, wenn ein solcher Redner seine Gedanken nicht so deutlich vortragen kann, daß ihn ein jeder, der in unsern Kirchen zugegen ist, verstehet? Was würden in seinen Predigten die weitläuftigste Gelehrsamkeit, die tiefsinnigsten Betrachtungen, die mannigfaltigste Veränderung, die richtigsten Schlüsse, das zärtlichste Gefühl, mit einem Worte, alle Talente helfen, mit welchen die Natur der Gnade bey einem Diener des Evangelii zu Hülfe kommen kann? Was für einen Nutzen würden so viele kostbare Schätze bey einem einzigen christlichen Redner schaffen, wenn seine dunkele und geheimnißvolle Sprache gleich-

sam eine Decke würde, welche machte, daß auch die Scharfsinnigsten seine Gedanken kaum einsehen könnten? Würde es nicht sowohl wider die Regeln der Vernunft, als der Religion verstossen heißen, wenn man so viel Kunst und Schmuck anwenden wollte, damit man von einem ganzen Volke nicht möchte verstanden werden, dem man doch den Willen und die Befehle Gottes bekannt machen soll? Und würde man wohl alsdann bey aller seiner Geschicklichkeit etwas anders seyn, als, um mich der Worte des heiligen Paulus zu bedienen, ein tönendes Erz, und eine klingende Schelle, welche einen vergeblichen Schall in der Luft erregt, und unsere Ohren mit einem leeren Geräusche erfüllet? **Wie ein lautendes Erz, oder eine klingende Schelle.** 1. Cor. 13, 1.

Ihr, meine geliebten Zuhörer, sehet dieses ohne viele Mühe ein, und es würde vergebens seyn, wenn ich mich lange dabey aufhalten wollte. Indessen wird man mir erlauben, so viel zu sagen, würde nicht ebendieser Fehler auf Seiten unserer nicht etwan nur etwas Lächerliches, das von der gesunden Vernunft gemißbilliget, sondern auch ein Fehler, der von der Religion verworfen wird, seyn, den ihr euch aber doch, wie es scheinet, in das evangelische Predigtamt einzuführen vorgenommen habet, und in Ansehung, welches aber an euch nicht liegt, daß ihn nicht alle diejenigen, die es verwalten, eben sowohl, als die weltlichen Personen an sich haben? Denn dieses, ja eben dieses ist der rechte Geschmack, dessen ihr euch als einer Regel bedienet, nach welcher ihr

die

die Geschicklichkeit so vieler Männer beurtheilet, die von der Kirche sind gesendet worden, daß sie euch das Gesetz Jesu Christi verkündigen sollen. Alles, was man in den Predigten, welche an die Christen gehalten werden, ohne Mühe verstehet und begreift; alles, was die Einsicht der gemeinen Leute nicht übersteigt, und auch von den einfältigsten Menschen kann verstanden werden, betrachtet man zu unsern Zeiten als die Frucht eines gemeinen Genies, das nur alte Begriffe, keine gar zu erhabenen Gedanken, gemeine Ausdrücke, oftmals gebrauchte und wiederholte Wendungen hat, und nicht im Stande ist, delicate Ohren zu vergnügen, welche gewohnt sind, sich nur an ausgesuchten Bildern und Gedanken zu ergötzen, welche für die gemeinen Leute viel zu hoch sind, als daß sie dieselben einsehen und verstehen sollten.

Was aber an einem christlichen Redner den mehresten gefallen würde; was als die Frucht eines seltenen Kopfes würde gerühmet und hochgeschätzet werden; was wunderbar, erhaben, und noch über das Erhabene selbst zu seyn scheinen würde; was man dergestalt bewundern würde, daß man ihm öffentlich seinen Beyfall ertheilete, und bisweilen davon ganz entzückt und außer sich gebracht würde; das würde, gestehet es nur, meine geliebten Zuhörer, ein Vortrag und eine Sprache seyn, deren wahren Verstand man kaum würde einsehen können; es würden eine Menge Worte und Ausdrücke seyn, welche schimmerten, ohne zu erleuchten; Begriffe, die sich entwickel-

ten, ohne etwas vorzustellen; weitläuftige und gehäufte Vorstellungen, wovon man weder den Anfang noch das Ende sehen würde. Und wenn jemand unter uns, anstatt der einfältigen Majestät, die in unsern Predigten herrschen soll, und wovon das Evangelium selbst, welches wir verkündigen, in Ansehung unser das vollkommenste Muster ist; wenn, saze ich, jemand unter uns dergestalt vergäße, was er ist, und was er der Welt schuldig ist, daß er in das falsche Hohe und Erhabene, von welchem ich rede, fiele; würde er nicht gar bald das Muster der christlichen Beredtsamkeit, der Prediger der großen Welt, der Evangelist der schönen Geister, und vornemlich der Apostel der weltlichen Frauenzimmer seyn; gleich als ob die Wolke, in welche sich der menschliche Verstand einhüllet, ihn vor euren Augen an der verehrungswürdigen Dunkelheit der Propheten Theil nehmen ließ, und man sich der Gottheit um so viel mehr zu nähern schiene, je unbegreiflicher man euch, wie sie, zu werden vorkäme? Ein unvernünftiger und thörichter Geschmack, wider welchen ich hier nichts sagen, und wovon ich die Welt zu befreyen, den Akademien die Sorge überlassen würde, wenn nicht ganz augenscheinlich dem Nutzen und der Ehre des evangelischen Predigtamtes, und folglich auch der Ehre und der Ausbreitung der Religion daran gelegen wäre! ein Geschmack, der eben so ansteckend, als er der Vernunft zuwider ist, und von welchem kaum einige unter euch frey sind, die doch weit gesetzter, als andere sind, und besser, als sie, denken können.

Nun

Nun saget mir einmal, meine geliebten Zuhörer, ist wohl etwas geschickter, die Männer zu verführen, die dem Unterrichte der Welt gewidmet, welche aber nicht allezeit eben so heilig sind, als der Charakter, der sie von andern unterscheidet, und die Sittenlehre, die sie vortragen; die Männer, welche selbst der Antheil, den sie an eurer ewigen Seligkeit nehmen, auf eine heilige Weise begierig machen kann, euren Beyfall zu erhalten; ist wohl etwas geschickter, sie in den Fehler dieser schimmernden Dunkelheit zu stürzen, als die Gewißheit, einen allgemeinen Beyfall von euch zu erhalten, wenn sie, um euch zu gefallen, sich nach einem solchen Geschmacke richten? Ist es nicht natürlich, daß die ungewöhnliche Sprache, die ihnen anfangs in einer Rede, welche an Christen gehalten wird, so seltsam vorkam, gar bald anfängt, ihnen vernünftiger vorzukommen, daß ihre erste Abneigung gegen diese nichtige und eitle Beredtsamkeit in ihrer Seele sich unvermerkt verliert, nachdem es ihr Nutzen und Vortheil erfordert, sie sich selbst anzugewöhnen; und daß sie endlich ohne Bedenken eine Art zu reden annehmen, welche bey ihnen, vor dem Richterstuhle so vieler weltlicher Männer und Weiber, die Stelle der Geschicklichkeit und des Genies vertreten, und ihnen bey den sogenannten schönen Geistern der Welt wenigstens den Ruhm des Sonderbaren verschaffen wird?

Es ist dieses im übrigen, meine geliebten Zuhörer, eine Versuchung, die für einen jeden Diener des göttlichen Wortes um so viel kützlicher,

cher, und um so viel schwerer zu vermeiden ist, weil weiter nichts, als, ihr nicht widerstehen zu können, würde erfordert werden, um unsere Arbeit gar sehr abzukürzen, und uns von demjenigen loszumachen, was vieleicht bey dem heiligen Amte, das uns die Kirche aufgetragen hat, am beschwerlichsten ist; ich will sagen, von der beschwerlichen Sorge und Mühe, welche uns die Vernunft selbst auferleget, unsere Predigten so einzurichten, daß sie ein jeder Christ, der uns zuhöret, verstehen möge. Denn bildet euch nur nicht ein, als ob dasjenige, was auf Seiten unser das mehreste Nachdenken erfordert, und in dem Predigtamte die mehreste Arbeit verursachet, darinnen bestünde, der Welt die zerschiedenen Punkte der Religion Jesu Christi vorzutragen, und von ihren Geheimnissen, Grundsätzen und Glaubenslehren, gewiß und ohne Irrthum zu handeln. Es ist zwar dieses einzige schon eine wichtige Sache, die beständig alle unsere Sorgfalt und Aufmerksamkeit verdienet. Aber ein für einen Diener des Evangelii weit wichtigeres Geschäffte, das ihr euch selbst nicht einmal vorstellet, ist, von dieser erhabenen Religion auf eine solche Art zu reden, damit sie den Kleinen und den Großen, den Einfältigen und den Gelehrten der Welt gleich verständlich werden möge; und ihre Geheimnisse, ihre Glaubenspunkte und ihre Sittenlehre so abzuhandeln, daß alle Menschen, die nicht ganz und gar verstandlos sind, wenn sie aus unsern Kirchen hinweggehen, von dem, was in den Geheimnissen, der Sittenlehre und den

Glau-

Glaubenspunkten des Christenthums am erhabenſten iſt, wahrhaftig unterrichtet ſeyn mögen.

Es iſt leider! nur gar zu leicht, mit der Welt, und mit der erleuchteteſten Welt zu reden, ohne von ihr verſtanden zu werden; Gedanken ohne Ordnung, ohne Unterſchied, und ohne Deutlichkeit vorzubringen. Es iſt dieſes ſo gar gleichſam der natürliche Fehler des menſchlichen Verſtandes, wenn die noch unerfahrne Vernunft anfängt, ſich ihre Einſichten zu Nutze zu machen, und ihre erſten Geburten zur Welt bringet; und es bringet es die mehr ausgebildete Vernunft nur allererſt durch vieles Nachdenken dahin, daß ſie ſich ſelbſt erleuchtet, und endlich ihre Werke in ihrem völligen Lichte darlegt. Was für eine Verſuchung iſt es alſo nicht für Männer, die beſtändig vor euch erſcheinen, ſich beſtändig nach Mitteln, euch zu gefallen, umſehen, und euch an ſich locken müſſen, damit ſie euch deſto kräftiger zu Gott führen mögen? Was für eine weit kützlichere und dringendere Verſuchung für ſie iſt nicht die Verſuchung, in ihren Reden nach dem eingebildeten Erhabenen, nach dem mit Finſterniſſen vermiſchten Schimmernden zu trachten, worinnen der Redner, indem er ſich euren Augen entziehet, den doppelten Vortheil findet, ſich ſowohl den rühmlichen Tribut eurer Bewunderung ganz unfehlbar zu verſchaffen, als auch ſich in dem Schooße der Ehre, die er ſich erwirbt, der größten Mühe zu überheben, die allen chriſtlichen Rednern obliegt; ich meyne die überaus große Mühe, ſich ohne Niedrigkeit bis zu den Einfältigſten im Vol-

ke herunterzulassen, mit den gemeinen Leuten auf eine geschickte Weise zu reden, und die größten und wichtigsten Sachen, die geistlichsten und erhabensten Dinge allen, die sie hören, begreiflich zu machen. Ich sage, allen, ohne die Einfältigsten, und die, so den wenigsten Verstand haben, davon auszunehmen, derer Licht und Fackel der größten Redner, welcher in unsern Gotteshäusern redet, und ermahnet, allezeit seyn soll, so bald er, vermöge der Macht Jesu Christi und seiner Kirche, ihr Prediger und Apostel ist?

2. Es ist aber dieses, meine geliebten Zuhörer, nicht der einzige Schaden und Nachtheil, der aus euren Verhalten entstehet, daß ihr in die christliche Beredtsamkeit, so viel in eurem Vermögen ist, das falsche Erhabene einführet, welches sie erniedriget, indem es ihr mehr Glanz und Ansehen zu verschaffen scheinet. Die Gefahr erstrecket sich noch weiter. Und in Wahrheit, damit wir die Religion Jesu Christi, welche wir, als seine Diener der Welt verkündigen sollen, von Seiten unser kein Hinderniß in den Weg legen mögen; so wird es für uns nicht genug seyn, das vermeynte Hohe und die gesuchte Sprache zu vermeiden, welche oftmals für die Großen eben so geheimnißvoll, als für das gemeine Volk ist, wenn wir uns nicht auch noch vor einer andern Klippe, die in dem Reiche des bösen Geschmacks der Welt eben so gefährlich ist, hüten; ich will sagen, vor dem Mangel des Christenthums und der Gottseligkeit in der Sittenlehre, welche wir der Welt,

vermöge unseres Amtes, vorzutragen verbunden sind.

Denn wir werden auf den Kanzeln vergeblich eine deutliche und verständliche Sprache reden, die so einfältig und gemein ist, als sie es seyn soll, wenn die Begriffe und Gedanken, die wir vortragen, nichts von dem göttlichen und majestätischen Tone, von den rührenden und pathetischen Wendungen an sich haben, woran man die wahrhaftig christlichen Reden allzeit erkannt hat, und welche den Unterschied unter der evangelischen Beredtsamkeit und der Redekunst der Welt, und dem weltlichen Tone der Akademien ausgemacht haben. Vergeblich werden wir durch vieles Nachsinnen unsere Gedanken so deutlich gemacht haben, daß uns die Einfältigen eben sowohl, als die Gelehrten verstehen können, wenn alles, was wir der christlichen Welt vortragen, mehr im Stande ist zu belustigen, als zu bekehren, und wenn es mehr von einem philosophischen Geiste, der nur redet, um sich Anhänger zu verschaffen, herzukommen scheinet, als von einem Diener Jesu Christi, der die Welt, die ihm zugehöret, zu unterrichten, zu überzeugen, und zu überreden sucht.

So urtheilet ihr, meine geliebten Zuhörer, ohne Zweifel itzo, da ich rede, davon. Und wenn ihr der Sache nachdenken wollet, so wird es in euren Augen allezeit ein elender Umstand bey einem jeden, der euch die himmlischen Wahrheiten verkündigen soll, seyn, wenn er in seinen Reden und Predigten selbst nur ein halber Christ zu seyn scheinet, wenn er die Sprache des Evangelii so nach

der

der Sprache anderer Leute einrichtet, daß man sie an dem, was in der christlichen Welt am tugendhaftesten ist, kaum erkennet, und wenn er unter die Erklärung dieses göttlichen Buchs so viele nichtige Zierathen mischet, daß es dem Evangelio selbst nicht mehr ähnlich siehet. Würde uns indessen aber das Verhalten der Welt gegen uns nicht auch noch verleiten, an dieser neuen Klippe zu scheitern, wenn wir nicht beständig auf unserer Hut wären, sie kennen zu lernen, und uns davor in Acht zu nehmen? Denn da ihr von dem Geiste der Welt belebet werdet, welcher oftmals den ganzen Grund und die ganze Zierde des eurigen ausmacht, von dem elenden und nichtigen Geiste, der nicht nur an glänzenden Hirngespinsten und einem prächtigen Nichts ein Vergnügen findet, sondern auch dabey noch so gottlos ist, daß er alles dasjenige verachtet, was euch die Religion durch uns rührendes und christliches sagen läßt; was suchet ihr wohl an den heiligen Reden, die in unsern Kirchen gehalten werden, in welche euch das bloße Christenthum zu führen scheinet? Und wenn man eurem Geschmacke genug thun wollte, wodurch würde man euch wohl vergnügen, euch gefallen, und euch beruhigen können?

Es würde keinesweges geschehen, wenn wir euch dasjenige nachdrücklich vorhielten, was in der evangelischen Sittenlehre am größten und erhabensten ist; die Lehren von der Verläugnung und der Buße, von der Losreissung von der Welt und euch selbst, deren Andenken die Religion ohne Unterlaß bey uns erneuret, und welchen wir

bestän-

beständig nachdenken sollen. Es würde nicht geschehen, wenn wir euch die rührenden Gegenstände vorhielten, welche sie dem beständigen Strome der menschlichen Leidenschaften als starke Dämme entgegen stellet; den unvermutheten Tod, der euch bevorstehet; das schreckliche Gericht, welches auf euch wartet; die ewige Hölle, als das Ende eurer Reichthümer, eurer Ehre und eurer Ergötzlichkeiten. Es würde nicht geschehen, wenn man euch die Welt, von welcher ihr Sclaven seyd, mit schrecklichen Farben abschilderte, mit welchen sie das Evangelium abschildert; als eine treulose, die euch betrügt; als einen Widerchrist, der euch in das Verderben stürzet; und als einen sichtbaren Teufel, dessen Ball ein Weltmensch auf dem Erdboden so lange ist, bis ihn der Tod zu einem ewigen Opfer von ihm macht. Nein, meine geliebten Zuhörer, wenn auch schon dergleichen Materien auf das nachdrücklichste vorgetragen würden; so würden sie doch, ob sie gleich die wichtigsten wären, die das Christenthum der Welt vorlegen kann, nichts an sich haben, das euch reizte, uns anzuhören.

Wenn Mißionarien, wenn Leute, die nur mit dem gemeinen Volke reden sollen, diese für die christliche Welt schrecklichen Wahrheiten bisweilen vortragen; so werdet ihr es ohne Zweifel zulassen. Aber für die Großen und Klugen in der Welt, sprechet ihr, gehören Redner, die als Philosophen zu reden wissen, ohne dabey aufzuhören Christen zu seyn; welche die Apostel der Welt werden, aber als Kluge und Weise der Welt selbst,

die

die alles Geschrey und alle Hitze von der Kanzel verbannen, und der geheimnißvollesten Religion das vernünftige und philosophische Ansehen zu geben wissen, welches sowohl von den Einfältigsten, als von den Klügsten in der katholischen und christlichen Welt angenommen wird. Das heißt, meine geliebten Brüder, wenn man sich eure Aufmerksamkeit und euren Beyfall erwerben wollte; so würde man euch eine blos vernünftige Sittenlehre vortragen müssen, dergleichen die Welt würde haben annehmen können, ehe Jesus Christus, das Wort Gottes, ihr Licht, die Regel und Richtschnur ihrer Gedanken und ihres Verhaltens wurde. Eine Sittenlehre, die dem Verstande des Weltmenschen zu gefallen wüßte, ohne daß sie seinem Herzen misfiel, die seinen Glauben nicht aufweckte, sein Gewissen nicht beunruhigte, seine Leidenschaften nicht erschreckte, und weiter nichts hinter sich ließe, als einige geringe Merkmaale der Religion, die in eben dem Augenblicke, in welchem sie entstehen, in dem menschlichen Herzen wieder verschwinden; mit einem Worte, eine Sittenlehre, die, wie ein gewisser Apostel sagt, einem Spiegel gleichet, der einem Menschen alle seine Züge vorstellt, worinnen sich ein Mensch einen Augenblick betrachtet, aber gleich hernach alles, was er gesehen hat, wieder vergißt. Nachdem er sich beschauet hat, gehet er hinweg, und vergisset alsbald, wie er gestaltet war. Jac. 1, 24. Ja, ihr Christen, so würde die Sittenlehre beschaffen seyn, die ihr ohne Mühe anhören würdet, und welche dem wenigen Geschma-

schmacke, den ihr noch an den erhabenen und herrlichen Wahrheiten des Christenthums findet, Genüge leisten würde.

Wenn wirklich unter uns einer von den christlichen Rednern aufträte, welcher, um sich nach den verderbten Lüsten seiner Zeit zu richten, in seinen Reden sich selbst als kein gar zu guter Christ bewiese; der sich vor euch ein Verdienst daraus machte, die rührendesten Materien der Religion zu vermeiden, und neue zu erfinden, die kaum das Ernsthafte christlicher Materien an sich hätten: Ein Redner, der von allen Stücken der Sittenlehre mehr als ein Weltmensch, dann als ein Diener Jesu Christi redete; der von dem Evangelio nur eine schwache Farbe beybehielte, woran man seine Lehren von der Sittenlehre der Welt kaum unterscheiden könnte; ein Redner, welcher der Welt Abbildungen von dem Laster, aber von dem Laster, das nichts häßliches an sich hat; Gemälde von der Tugend, aber von der Tugend, die mit ganz menschlichen Reizungen ausgeschmücket ist; und Abschilderungen von der Welt machte, die sie aber vielmehr beliebt, als verhaßt machen könnten: Ein Redner, der von der Ewigkeit des Himmels oder der Hölle eben so gleichgiltig, als von den Eitelkeiten der Welt, und von einer ganz göttlichen Religion eben so kaltsinnig, als von blos menschlichen und irdischen Dingen redete; und endlich einer von den Rednern, derer Beredtsamkeit allezeit ohne Kraft und Nachdruck seyn würde, weil die Religion nicht der Grund davon wäre; und welcher ganze Jahrhunderte lang würde

reden

reden können, ohne in einem Herzen, welches doch vor andern darzu geschickt wäre, die geringste Regung der Buße hervorzubringen: Wenn, sage ich, zu unsern Zeiten ein solcher Prediger aufträte, so will ich anitzo nicht fragen, was für ein Urtheil ihr von seinen elenden Predigten fällen, sondern nur, ob ihr etwas darwider einzuwenden haben würdet, daß sich in denselben kaum ein Gedanke von Gott und der christlichen Religion befände, der so vorgetragen wäre, wie er vorgetragen werden sollte?

Ach! ist es nicht eine an sich selbst nur gar zu gewisse und bekannte Wahrheit, daß die große Geschicklichkeit, nach welcher ihr bey einem Diener des Evangelii fraget, und die euch vorzüglich an ihm gefällt, darinnen bestehet, daß er eine Materie, die er euch vorträgt, so abhandelt, daß er euch niemals nöthiget, dabey an euch selbst zu denken? daß er euch Gelegenheit verschaffet, euch von euren sündlichen Ergötzlichkeiten durch eine zwar ernsthaftere Beschäfftigung zu erholen, die aber eben so geschickt ist, euch zu zerstreuen, als die Ergötzlichkeiten der Welt, und welche euch eben so voll von der Welt, und eben so leer von Gott, aus unsern Kirchen wieder hinweggehen läßt, als ihr in dieselben gekommen, und indem ihr noch allzeit eben so bereit seyd, die Gesellschaften der Welt und ihre Schauplätze zu besuchen? Ist dieses, ihr Großen dieser Welt, nicht ganz augenscheinlich dasjenige, was ihr in unsern Gotteshäusern zu finden verlanget, wenn ihr in denselben einige Augenblicke zubringen, und uns von

der

der Religion reden hören wollet? Und wenn zu besorgen wäre, daß der Redner euren weltlichen Geschmack in diesem Stücke nicht vergnügte, würdet ihr euch wohl entschließen können, die Zahl seiner Zuhörer zu vermehren, und ihm zuzuhören?

Wenn ich euch nun, meine geliebten Zuhörer, hier zeige, wie sehr dieser euer Eckel vor allem, was auch so gar in den Predigten, die doch mit nichts, als Gottesfurcht und Religion angefüllet seyn sollen, den Schein des Christenthums hat, wie sehr dieser bloße Eckel, den ihr der frommen Beredtsamkeit unserer Predigten entgegen setzet, in Absicht auf uns, und auf das heilige Amt, welches wir in der Kirche verwalten, ansteckend werden kann; wenn ich euch sage, daß sich wegen der nicht gar zu vernünftigen und nicht gar zu christlichen Hochachtung, die ihr gegen alles dasjenige heget, was in unsern Predigten am wenigsten hochachtungswürdig ist, unter uns Diener des Evangelii, und deren vielleicht nur gar zu viele finden werden, welche, um euch zu gefallen, einen der Religion so schädlichen Geschmack in der Beredtsamkeit annehmen werden; wenn ich mich anitzo bey diesem moralischen Punkte aufhalte; so wird es das Ansehen haben können, als ob es sich zu dem Kanzeltone nicht gar zu wohl schickte, weil es gewissermaßen die wesentliche Ehrerbiethung, die man den Dienern des Evangelii schuldig ist, aus den Augen setzen heißt, wenn man glaubt, sie wären im Stande, solche Begriffe anzunehmen, die dem Zwecke des evangelischen Predigtamtes so zuwider sind.

Aber wie! meine geliebten Zuhörer, würde denn das unsere heiligen Amtsverrichtungen in euren Augen verächtlich machen heissen, wenn man uns als Menschen vorstellte, die gegen den Beyfall der Welt, die ihnen zuhöret, nicht allezeit unempfindlich sind, und welche, um ihn ihren Predigten zu verschaffen, sich dem herrschenden Geschmacke, den diese nicht gar zu christliche Welt blicken läßt, würden unterwerfen können? Dem sey nun aber, wie ihm wolle, so bin ich doch keinesweges gesonnen, die Ehrerbiethung zu vermindern, die ein jeder Christ gegen die Diener des Evangelii haben soll, und welche ich mit ihnen zu theilen die Ehre habe. Sollen wir aber nicht selbst bereit seyn, diese unverletzliche Ehrerbiethung, die ihr als Christen und Kinder der Kirche, unserem Amte schuldig seyd, ohne Mühe aufzuopfern, so bald wir auf solche Art das evangelische Predigtamt vor immer der gefährlichsten und gewöhnlichsten Klippen, die ihm drohen, in Sicherheit setzen können? Ja, ihr Christen, was Gaben und Geschicklichkeiten wir von der Natur und der Gnade auch immer erhalten haben, euch das göttliche Wort zu verkündigen; so steht doch zu befürchten, es möchte das Ansehen eurer Urtheile und eures Beyfalls endlich in die christliche Beredtsamkeit den weltlichen Geschmack einführen, dessen Folgen der Religion so schädlich seyn würden, und es möchte den christlichen Rednern nicht mehr erlaubt seyn, die wichtigen Materien der Kanzel mit dem Nachdrucke vorzutragen, welcher die ganze Beredtsamkeit eines Heil. Paulus ausmachte,

machte, und deſſen er ſich bey der Predigt ſeines Evangelii einzig und allein rühmete. Unſer Evangelium iſt bey euch geweſen, nicht allein im Worte, ſondern auch in der Kraft, und im heiligen Geiſte. 1. Theſſ. 1, 5. Es ſtehet zu befürchten, wenn man ſich nach euren ſchwachen Begriffen richten, oder euch doch wenigſtens, wenn ihr euch zu uns haltet, nicht ganz und gar von uns abwendig machen wollte, ihr möchtet endlich das heilige Predigtamt desjenigen berauben, was bey demſelben am geſchickteſten iſt, die Glaubigen zu erbauen, und ſie von den wichtigſten Heilswahrheiten zu unterrichten, zu überzeugen, und zu rühren.

Wiſſet ihr aber wohl, meine geliebten Brüder, was dieſe Klippe für uns noch gefährlicher macht? Dieſes, daß es uns unendlich weit weniger Mühe koſten würde, unſere Reden auf ſolche Art nach den eurigen einzurichten, als ſie mit den chriſtlichen Wahrheiten anzufüllen, die nichts an ſich haben, das euch reizet, und gefällt. Denn, um euch dieſe ganz natürliche und ganz menſchliche Sittenlehre vorzutragen, die ihr euch uns vorzuſchreiben erkühnet, ob wir gleich in der Wiſſenſchaft und Auslegung des Geſetzes eure Meiſter und Lehrer ſind, was für eine Gelehrſamkeit würden wir wohl beſitzen müſſen, wenn wir euch unterrichten wollten? Ach! wir würden kaum etwas wiſſen dürfen; eine geringe Kenntniß der Welt, die man gar leicht erlangen kann; einige Wiſſenſchaft von dem Chriſtenthume und ſeinen heiligen Pflichten; einige Begriffe von der natürlichen

Tugend und Rechtschaffenheit, welche die bloße Vernunft verschaffen würde; eine rührende Leibesstellung und ein rührender Ton, womit der menschliche Witz seinen Worte und Gedanken einen Anstrich geben kann, ohne daß das Herz wirklich gerühret wird. Hierinnen würde, ihr Christen, die ganze Gelehrsamkeit bestehen, die wir auf die Kanzel bringen dürften, um uns nach euren Wünschen und Verlangen zu richten; ich will sagen, um euch nach eurem Geschmacke zu predigen, brauchten wir von der Religion weiter nichts zu wissen, als was ihr selbst davon wisset. So klug und gelehrt ihr aber in Ansehung aller übrigen Sachen auch immer seyn möget, werdet ihr wohl sagen, daß ihr von diesem Lehrpunkte, welcher an sich selbst der wichtigste ist, weil er sich bis in die Ewigkeit erstrecket, wirklich etwas wisset?

Wenn wir aber mit euch eine wahrhaftig christliche Sprache reden wollen, eine Sprache, die vermögend ist, die Seelen zu bewegen, und sie zu überreden; alsdenn müssen wir, meine geliebten Zuhörer, alles wissen, was ihr zu der Zeit nicht wisset. Wir müssen von der Religion eine vollkommene Kenntniß und Wissenschaft besitzen. Die Menge und Gründlichkeit ihrer Beweise, die vortreffliche Uebereinstimmung ihrer beyden Testamenter, die vielen und herrlichen Wunder, welche ihre Stütze ausmachen, die volkommene Erfüllung der Weissagungen, von welchen Jesus Christus der Gegenstand war, das große Wunder ihrer Stiftung durch die bloße Predigt der Apostel,

alle

alle Kennzeichen der Göttlichkeit, welche sie beweisen, müssen sich vor unsern Augen gleichsam in einem einzigen Gesichtspunkte vereinigen, den wir alle Augenblicke übersehen können. Alsdenn müssen wir von den großen und wichtigen Zügen der heiligen Schrift, von der Begeisterung der Propheten, von der Gottesgelehrheit der Lehrer, und von den Gedanken der Väter über die zerschiedenen Religionspunkte durchdrungen seyn. Wir müssen den Sinn ihrer Geheimnisse, um euch in dieselbe hineinzuführen, den rechten Verstand ihrer Lehren, um sie euch bekannt zu machen, und den Umfang ihrer Gebothe, um euch ihre rechten Gränzen anzuzeigen, genau einsehen.

Alsdenn darf uns weder die Geschichte Jesu Christi und seiner Kirche, noch die beständige Dauer ihrer Siege über die Abgötterey, die Gottlosigkeit und die Schwärmerey, welche von einer Zeit zur andern auf einander gefolget sind, den Glauben zu bestreiten, unbekannt seyn. Alsdenn muß, mit einem Worte, alles, was die Religion betrifft, und alles, was etwas beytragen kann, die Welt von ihr zu überzeugen, der Gegenstand unseres Nachdenkens und Studirens seyn. Was für Mühe und Arbeit würde sich also, meine geliebten Zuhörer; ein christlicher Redner nicht ersparen können, wenn der erhabene und majestätische Ton des Christenthums einmal von der Kanzel verbannet wäre? Und stehet nicht in der That zu befürchten, man werde gar bald aufhören, sich an denselben zu binden, wenn, indem man sich alle Mühe und Arbeit, die er verlangt, erspart,

man es noch weit leichter dahinbringet, daß ihr uns begierig zuhöret, und uns lobet?

3. Was für einen noch gegründetern Vorwurf würde ich euch, meine geliebten Zuhörer, im Namen der Diener des Evangelii, nicht noch machen können, wenn ich euch, wegen eures Verhaltens gegen sie, zuletzt noch sagte, sie liefen Gefahr, noch in einen dritten Fehler zu verfallen, welcher die Ausbreitung der Religion noch mehr, als alles übrige, verhinderte? Ich meyne den Fehler der Genauigkeit und Wahrheit in den Glaubenslehren, die sie vortragen. Da sie gerade dasjenige lehren sollen, was die Kirche glaubt, und was sie zu allen Zeiten geglaubet hat, ohne an den Gegenständen des Glaubens etwas zu vermindern, oder zu weit zu treiben; was für eine Unordnung würde der Religion wohl schädlicher seyn können, als die geringste Verfälschung in ihrer Lehre, so gar von Seiten derer, die sie als ihre Stützen und Vertheidiger betrachtet? Indessen würde der seltsame Geschmack der Welt auch noch diesen beklagenswürdigen Fehler in die christliche Beredtsamkeit einführen, wenn wir uns nicht mit einer mehr, als menschlichen Herzhaftigkeit waffneten, um uns der weitern Ausbreitung seines Reichs zu widersetzen, und die genaue Wahrheit, die ihm nicht gefällt, allen seinen Lobsprüchen vorzuziehen.

Vielleicht sehet ihr, meine geliebten Zuhörer, das, was ich sagen will, nicht recht ein, und seyd ungewiß, ob ihr euch an dergleichen Zügen erkennen sollet? Ist man aber nicht mehr als zu

gewiß

gewiß versichert, daß man euch gefallen, und euch beständig gefallen, und euch von allen Orten her haufenweise an sich locken, und euren Beyfall erhalten werde, so bald man einige Wahrheiten, sowohl in Ansehung der christlichen Glaubenslehre, als der christlichen Sittenlehre, vor euch entweder verheelen, oder andere schwächen, und entkräften wird? Habet ihr aber wohl etwas anderes, als diesen wohl oder übel gegründeten Ruf bey einigen Dienern des Evangelii, daß sie sich von der Genauigkeit und Richtigkeit, welche uns die Kirche vorschreibet, entfernen, vonnöthen, um euch zu entschließen, ihnen zu folgen, sie auf den höchsten Gipfel der Ehre zu erheben, und ohne Unterlaß mit euren Lobsprüchen zu überhäufen?

Was für eine Versuchung ist nun aber nicht für Leute, derer Eigenliebe nicht allzeit durch die Gnade des Predigtamtes ist zernichtet worden, die Versuchung, mit so wenigen Kosten den heimlichen Stolz, und die Begierde sich hervorzuthun, welche auch in dem christlichsten Herzen allezeit zurücke bleibt, vergnügen, und, durch das eine oder das andere Sonderbare in der Lehre, sich das durchgängige Lob in der Welt zuwegebringen zu können, welches sie, und wenn sie auch gleich alle Geschicklichkeit besäßen, doch nicht erlangen würden? Es ist dieses, meine geliebten Zuhörer, für alle und jede die gefährlichste Klippe, und man hat zu allen Zeiten die größten Männer an derselben scheitern sehen. Noch weit gefährlicher aber, ja fast unvermeidlich ist sie für Leute von einem geringern Stande, die in sich selbst nichts antreffen, wo-

durch sie sich vor der Welt hervorthun können, und welche eben deswegen, weil sie mittelmäßige Leute sind, aus einer solchen Ehre, und aus einem solchen Ansehen, noch weit mehr machen. Da sie es vor sich selbst nicht verheelen können, daß sie von dem Himmel die große Seele und das große Genie nicht bekommen haben, welches die großen christlichen Redner macht; wie sollten sie der schmeichelhaften Reizung, die ihr ihnen vorhaltet, widerstehen können, auf einmal große Männer zu werden, und aller ihre Blicke auf sich zu richten, wenn sie nur die Wahrheit in einigen Punkten bemänteln, oder schwächen wollen?

Sie wissen es leider! und sie wissen es nur mehr als zu wohl, daß sie sich nur einigermaßen von den strengen Grundsätzen des Evangelii entfernen dürfen, um einer unglaubigen Welt zu gefallen, welche die genaue und richtige Wahrheit nicht leiden kann, und ihren Ruhm sogleich ausposaunen wird; daß sie in den Augen des gemeinen Volks, und sogar der Großen, ganz andere Menschen, und ohne ein anderes Verdienst, als dasjenige, womit sie das Vorurtheil krönet, dennoch Leute seyn werden, die alle Verdienste, alle Geschicklichkeiten, und alles Genie besitzen; daß sogar diejenigen, mit welchen sie sich zu vergleichen sich nicht erkühnen, vor ihnen nichts seyn werden; und daß, was jene auch nur immer sagen mögen, sie dennoch gewiß versichert sind, daß ihr Name allenthalben gerühmet werden, und ihr Ruhm aus der Hauptstadt sich in den übrigen Theilen des Königreichs, und von da in den entferntesten Gegenden ver-

verbreiten wird. Sie wissen, sage ich, daß sie, um diesen großen Ruhm zu erjagen, nur gewissen Leuten gefallen dürfen, welche ein und das andere Stück von der Religion Jesu Christi nicht glauben, und daß man von Stund an nicht unterlassen wird, ihnen Anhänger zu verschaffen, die ihren Ruhm ausbreiten, und ihre herrlichen Siege allenthalben bekannt machen. Ich wiederhole es nochmals, meine geliebten Zuhörer, was für ein Fallstrick ist dieses nicht für Leute, die noch etwas menschliches an sich haben? Welche Gefahr kann für sie größer seyn, als die Gefahr, sich wirklich von dem gemeinen Wege der Predigt des Evangelii zu entfernen, wenigstens dem Scheine nach das Lehrgebäude dieser unglaubigen Welt anzunehmen, und in den Fehler des Mangels der Genauigkeit und Wahrheit zu verfallen, welcher aus dem evangelischen Predigtstuhle, einen pestilentialischen und ansteckenden Stuhl machen würde?

Und das würdet ihr seyn, meine geliebten Zuhörer, ihr, ihr Jünger Jesu Christi, die ihr uns in diese augenscheinliche Gefahr stürzet, bey der Verwaltung des evangelischen Predigtamtes nicht zu thun, was unsere Pflicht und Schuldigkeit von uns erforderte; ihr würdet uns diesen Fallstrick legen, der für die größten Männer so kützlich ist, und vor welchem sich auch sogar die vollkommensten Christen und die eiferigsten Prediger kaum in Acht nehmen können. Ihr würdet es seyn, ihr Kinder der Kirche, die ihr uns ein Verdienst daraus machtet, euch ihre Lehre nicht auf das deutlichste vorzutragen; die ihr, aus einem gehei-

men Widerwillen gegen die Wahrheit, Predigten lobetet, welche ihre Gränzen überschritten; und, wenigstens aus einer nicht zu billigenden Neugierigkeit, etwas beytragen würdet, geistliche Redner berühmt zu machen, die von dieser unglaubigen Welt, welcher die genaue Wahrheit nicht gefällt, unterstützet und gelobet würden.

Ach! meine geliebten Zuhörer, begreifet es doch endlich einmal, und vergesset es niemals, wie gar sehr nachtheilig euer Verhalten gegen die Diener des Evangelii ist, und lasset es die so schädlichen Wirkungen, von welchen es fast unfehlbar die Quelle ist, bey euch wenigstens dahin bringen, daß ihr eine Unordnung einsehet, die ihr euch nicht einmal vorzurücken gedenket. Vielleicht hat man euch diese so allgemeine Unordnung niemals recht deutlich vorgestellet. Ist indessen aber wohl eine beklagenswürdigere für die Kirche zu finden, als diese eure Verwegenheit, die Verwaltung des evangelischen Predigtamtes zu tadeln, oder zu loben? Eine Verwegenheit, die unter uns ganz unfehlbar die Fehler einführen muß, welche auf Seiten unser die Ausbreitung der Religion am meisten verhindern, und auf solche Art die Gottesfurcht der Völker in ihrer ersten Quelle, welche nichts anders, als das uns anvertraute Predigtamt ist, vertrocknen. Denn, spricht der H. Paulus, diese göttliche Religion ist durch nichts anders eingeführet worden, und sie hat den Glauben der Welt durch nichts anders erhalten, als durch das Amt des Wortes, welches den ersten Aposteln ist anvertrauet worden.

Der

Der Glaube ist aus dem Gehör; das Gehör aber durch das Wort Christi. Röm. 10, 17. Nun ist aber, ihr Christen, eben das Mittel, dessen sich Gott bedienet hat, sie einzuführen, auch dasjenige, was, nach den Absichten der Vorsehung, dienen soll, sie in den künftigen Zeiten zu erhalten, auszubreiten, und zu verewigen. Sie wird sich aber niemals durch etwas anders, als durch das Predigtamt, bey so vielen und mannigfaltigen Gefährlichkeiten, die sie in der Welt beständig umgeben, erhalten können. Ihr werdet euch also, meine geliebten Brüder, vor Gott wegen der Verminderung und wegen des Verfalles seiner Religion, allezeit schuldig machen, wenn ihr, so viel ihr nur könnet, in das Predigtamt alle die Fehler einführet, die es verderben, und die Ausbreitung der Religion Jesu Christi hindern können.

Was folget hieraus? Ihr werdet zwar davor erstaunen, ihr Christen, es ist aber ganz gewiß und unläugbar. Es folget dieses daraus, daß es nur auf euch ankömmt, und daß es so gar eure Pflicht und Schuldigkeit erfordert, ob ihr gleich nur bloße Christen seyd, die Fehler, welche sich in das evangelische Predigtamt eingeschlichen haben, zu verbessern, und aus unsern Predigten alles, was die Ausbreitung der Religion hindern kann, zu verbannen. Es ist ohne Zweifel unsere Pflicht und Schuldigkeit, nebst der Gnade allen Fleiß und alle Mühe anzuwenden, alle Unordnungen zu verbessern, welche die Religion sowohl in euren Gesinnungen, als in euren Sitten ver-

dammet. Es kömmt aber auch euch nicht weniger zu, uns selbst durch euer Verhalten gegen uns zu verbessern; uns zu verstehen zu geben, wenn unsere Predigten bey euch keinen Nutzen schaffen, daß wir die Sache nicht recht angreifen, euch zu bekehren; daß, wenn ihr uns zuhören und folgen sollet, wir deutlich, christlich, und die Wahrheit reden, und auf solche Art Fehler verbessern sollen, welche der Fruchtbarkeit des evangelischen Predigtamtes mehr, als man denket, im Wege stehen. Ihr seyd die einzige, oder doch wenigstens die vornehmste Quelle davon, indem ihr uns nöthiget, uns nach eurem nicht gar zu klugen Geschmacke zu richten. Und so bald ihr euch nicht mehr nach den falschen Begriffen der Welt von der christlichen Beredtsamkeit richten werdet, wollen auch wir uns nicht mehr nach denselben richten. Und so bald sich eure Gottesfurcht nur an das Christenthum unserer Predigten halten wird, werden sie gar bald auch eben so christlich, als das Evangelium selbst seyn.

Ich sage dieses vornehmlich euch, meine Frauen, euch, die ihr Religion und Gottesfurcht besitzen wollet. Da ihr, vermöge eures Standes, mit sehr vielen weltlichen Geschäfften nichts zu thun habet; so nehmet ihr mit aller Hitze des Eifers, ohne dabey oftmals auf die Klugheit zu sehen, an allen den Intriquen Theil, welche eurer Meynung nach die Religion etwas angehen; und ihr seyd zu unsern Zeiten mehr, als jemals, gleichsam im Besitze, von dem Werthe der rechten Prediger des Evangelii zu urtheilen, die einen zu erheben,

die

die andern zu unterdrücken, und durch die viele Mühe, die ihr euch deswegen gebet, die Freyheit eures Tadels, oder eures Beyfalls zu rechtfertigen. Daß ihr berechtiget seyd, unter den christlichen Rednern eine Wahl zu treffen, und euch an diesen mehr, als an jenen zu halten, das ist eine Sache, die alle Menschen miteinander gemein haben, und welche ich euch nicht streitig machen will.

Daß ihr aber, anstatt von unsern Predigten nach dem christlichen Eindrucke zu urtheilen, den sie in euren Herzen hervorbringen, und welchen ihr, als die einzige und untrügliche Regel, ein billiges Urtheil von uns zu fällen, ansehen sollet, auf eine unumschränkte Art von dem Werthe des Predigers selbst urtheilen; über den Grund, den Entwurf und die Ausführung seiner Gedanken einen Ausspruch thun, die Richtigkeit und Gründlichkeit seiner Beweise vor euren Richterstuhl ziehen, gleich als ob euch die Gesetze der christlichen Beredtsamkeit eben so bekannt wären, als die Regeln der Sprache, derer sie sich euch zu überreden bedienet, und also vermittelst eines Machtspruchs dasjenige entscheiden wollet, was sich so gar die größten Meister in der Kunst eine Rede an das Volk zu halten, dasselbe zu rühren und zu bewegen, zu entscheiden nicht unterstehen würden.

Daß ihr aber, euren übereilten Aussprüchen zu Folge, welche fast allezeit irrig sind, weil gemeiniglich blos menschliche Bewegungsgründe der Grund davon sind, euch berechtiget zu seyn glaubet, bey denen, die sich auf euer Urtheil ver-

verlassen wollen, einen jeden, der die Gabe euch zu gefallen nicht gehabt hat, herunterzusetzen, euch, so zu sagen, zu den Schiedsrichtern über unser Ansehen und Glück zu machen, und, so zu sagen, die Beschützerinnen der heiligen Männer, die Gott zu euren Lehrern im Glauben gemacht hat, zu werden; daß ihr, ohne auf euren grösten Nutzen und Vortheil, welcher die Seligkeit ist, zu sehen, euch gleichsam eine Ehre daraus macht, eure Aufmerksamkeit beständig solchen Predigten zu widmen, die ihr tausendmal ohne Nutzen angehöret habet, und auf solche Art das ganze Leben zuzubringen, indem ihr niemals etwas anders höret, als was euch belustiget, anstatt daß ihr anderswo etwas suchen solltet, das euch würde erbauen und bekehren können.

Daß ihr aber, wenn ihr einmal von diesen günstigen Gesinnungen gegen einen christlichen Redner eingenommen seyd, eine Art von Herrschaft, welche die Welt über die Gemüther ertheilet, misbrauchet, um es bey ihnen dahinzubringen, eben so, wie ihr, zu denken, zu reden, und zu handeln; um sie zu demjenigen, den ihr zu euren Prediger nehmet, einzuladen, wie man zu einem Schauspiele einladen würde; um ihm Zuhörer zuzuführen, die sich, wie ihr ohne Zweifel dafürhaltet, an seinen Predigten erbauen; welche aber ganz gewiß aus der Kirche, in welche sie sich aus Gefälligkeit begeben haben, wieder herausgehen werden, indem sie durch euer weltliches Bezeigen und eure sündliche Lobsprüche mehr sind geärgert, als durch eine christliche Predigt,

die

die sie nicht zu hören kamen, erbauet worden; und daß endlich euer ganzes Verhalten gegen uns, welches ihr vieleicht als ein recht christliches und eifriges Verhalten ansehet, oftmals keine andere Wirkung hervorbringet, als daß es das unruhigste Aergerniß in unsern Kirchen erreget; dieses wird, meine Frauen, die Welt mag davon denken, was sie will, allezeit einer von den größten Fehlern seyn, der sich in die Religion Jesu Christi eingeschlichen; einer von den Fehlern, der zu unsern Zeiten das meiste beygetragen hat, uns bey der Welt verächtlich zu machen, und in die Predigt des Evangelii die größten Fehler einzuführen.

Wir aber, ihr Priester Jesu Christi, die wir die rühmliche Bürde des evangelischen Predigtamtes tragen, sollen uns von diesen schimmernden Fehlern, von diesen vergänglichen Moden nicht blenden lassen, die der Geist der Welt nur deswegen unter uns einführet, damit er die christliche Beredtsamkeit schwächen, und außer Stand setzen möge, ihren Unordnungen auf eine kräftige Weise abzuhelfen. Wir sollen das heilige Recht, welches wir erhalten haben, mit der Welt zu reden, niemals zu etwas anderem anwenden, als daß wir uns bemühen, sie besser, und, wenn es möglich ist, auch wider ihren Willen selig zu machen. Ich will euch nicht sagen, ihr Diener des Evangelii, daß ein jedweder anderer Bewegungsgrund bey euren Arbeiten sich zu dem hohen Charakter und der hohen Würde, mit welcher euch die Kirche beehret, nicht schicken würde; daß es

nur

nur menschlichen Rednern, die sich nach der Eitelkeit und Schwachheit richten, zukömmt, der Begierde zu gefallen die Regungen des apostolischen Eifers, der uns beleben soll, aufzuopfern; und daß es euch in den Augen der Welt selbst verächtlich machen heißt, wenn ich, anstatt durch eure Predigten sie euch unterwürfig zu machen, euch dem Gesetze ihrer Urtheile unterwerfet, und ihre eiteln Lobsprüche, als die Belohnung für eure Mühe, zu verlangen scheinet, welche euch die Ewigkeit allein belohnen soll.

Ich will euch auch nicht sagen, daß, wenn ihr nur allein die Ehre der Religion zu befördern suchet, ihr die eurige weit gewisser und unfehlbarer befördern werdet; daß nichts so schön, so groß und so vortrefflich ist, als diese Religion, auch wenn sie in ihr völliges Licht ist gesetzet worden; daß aller Glanz der menschlichen Einbildungskraft euren Predigten niemals das göttliche Ansehen verschaffen wird, welches ihnen der Geist der Religion mittheilen wird; und daß dasjenige, was nach der Vorstellung und dem Begriffe der Welt Witz und Geist heißt, weiter nichts, als ein kindisches und nichtiges Spielwerk, in Vergleichung mit dem unendlichen Geiste, der die Welt erschaffen hat, und mit der allerhöchsten Vernunft ist, welche sie regieret, und derer Pracht und Herrlichkeit sich in dem Plane des Christenthums noch weit mehr, als in der Schöpfung und Regierung der Welt, an den Tag legt. Nein, ihr Diener Jesu Christi, dieses ist es nicht allein, was ich euch zu sagen habe, um euch zu ermuntern,

tern, euch dem übeln Geschmacke der Welt standhaft zu widersetzen; sondern ich füge auch noch dieses bey, und bin euch gut dafür, daß, wenn ihr das Herz habet, als Propheten und Apostel zu reden, diese nichtige Welt ihre Vorurtheile, die sie in Ansehung der christlichen Beredtsamkeit heget, gar bald ablegen, und eurem Eifer und eurer Geschicklichkeit vollkommen Gerechtigkeit wiederfahren lassen wird. Die Leichtsinnigkeit und Unbeständigkeit eurer Zuhörer wird, so zu sagen, durch die majestätischen und wichtigen Begriffe des Christenthums fest und gewiß werden. So wahr es ist, daß die Hölle die Kirche niemals überwältigen wird, eben so gewiß ist es auch, daß der Geist der Welt wider die rechte und wahre Predigt des Evangelii nichts ausrichten wird. Nachdem ihr eine Zeitlang wider seine Fehler und Ausschweifungen werdet gekämpfet haben; so werdet ihr das Vergnügen haben, ihn sowohl vernünftig, als christlich zu machen. Und wenn ihr auf solche Art dadurch, daß euch unzählige Seelen, derer Seligkeit ihr habet befördern helfen, nachfolgen, für eure viele Mühe und Arbeit werdet seyn gekrönet worden; so werdet ihr an dem Orte der Herrlichkeit nebst den Aposteln auf dem Throne sitzen. O möchten wir doch dahin gelangen, ihr Christen! Ich wünsche es euch allen, im Namen des Vaters, und des Sohnes ꝛc. ꝛc.

Rede,
Von den geistlichen Orden.

Text, Matth. 10, 22.

Et eritis odio omnibus propter nomen meum.

Ihr werdet bey jedermann verhaßt seyn um meines Namens willen.

Madame! *

Ist es denn also wahr, daß man in der Welt niemals ungestraft ein Apostel Jesu Christi, und sein treuer Jünger seyn wird? Ist es wahr, daß man niemals durch seine Werke, oder durch seine Worte, die Ehre und die Heiligkeit des Namens Jesu wird verkündigen können, ohne für seine Bemühungen und für seinen Eifer den Haß und die Verfolgung der Menschen zum Lohne zu bekommen? Ja, dieses kündiget der untrügliche, und bereits unzähligemal in die Erfüllung gegangene Ausspruch des Gottmenschen allen Zeiten, so lange die Kirche dauren wird, an. So bald ihr das Herz haben werdet, ihm das glaubwürdige Zeugniß, welches ihm gebühret, zu ertheilen; den göttlichen Glauben, dessen Urhe-

ber

* Die Frau Gräfinn von der Mark.

ber er ist, öffentlich zu bekennen; und euch mit dem Eifer zu waffnen, welcher zur Unterstützung und Vertheidigung seines Evangelii erfordert wird; so machet euch, das Verdienst oder der vornehme Stand, der euch von den gemeinen Menschen unterscheidet, mag so groß seyn, als er nur immer will, nur keinesweges die Hoffnung, daß ihr euch jemals vor dem Hasse und der Verachtung, ja sogar vor der Wuth und den Verfolgungen einer Welt in Sicherheit setzen wollet, die Jesus Christus für die Zeit und für die Ewigkeit, mit seinen Flüchen beleget hat. Wenn nun aber dieses das allgemeine Schicksal aller für die Ehre Jesu Christi und seiner Religion eifernden Menschen ist, und seyn soll; von wie vielen noch weit größern Gefahren werden nicht die Christen in ausnehmendem Verstande bedrohet, die frommen und gottesfürchtigen Menschen, die der Welt gekreuziget sind, gleichwie die Welt ihnen gekreuziget ist; die vollkommenen oder nach der Vollkommenheit strebenden Christen, die alle Last und alle Strenge der evangelischen Sittenlehre auf sich nehmen? Ihr wisset es, meine geliebten Zuhörer, wie sehr auch noch zu unsern Zeiten eine gewisse Welt wider die Orden losziehet, die von Gott sind erwecket worden, daß sie seinen treuesten Dienern zu Freystätten und Zufluchtsörtern dienen sollen. Ihr wisset, was für ein ärgerliches Geschrey man allenthalben erreget hat, sie abzuschaffen und zu verbannen; wie viel schädliche Schriften in diesen letzten Zeiten das Publikum wider die weisesten und nützlichsten Einrich-

tungen eingenommen haben; und warum sollte ich nicht auch sagen, wider die Einrichtungen, welche zur Erhaltung und Ausbreitung der Kirche am nöthigsten sind?

Was kann, sagen die einen, die christliche Welt die Menge von Ordenspersonen helfen, welche seit so langen Zeiten die Klöster bevölkern? Wenn man, sagen die andern, die dem Scheine nach nicht so weit gehen, in der christlichen Welt ja geistliche Orden haben muß, warum verbiethet man nicht wenigstens den Eintritt in dieselben jungen verwegenen Leuten, denen es sowohl an der nöthigen Vernunft, als an der gehörigen Erfahrung fehlet, welche unwiederrufliche und ewige Verbindungen begleiten sollen? Ist dieses nicht dasjenige, ihr Christen, was ihr täglich, obgleich oftmals mit Verdrusse, in den Gesellschaften und Zusammenkünften der Welt höret, und was fast ganz unfehlbar in euren Gemüthern einiges Vorurtheil wider den geistlichen Stand zurückeläßt? Und warum sollte mir also nicht erlaubt seyn, nach dem Beyspiele des beredten Tertullianus, welcher die Ehre der ersten Christen wider die Lästerungen des Heidenthums rächete, mich der Sache der Ordenspersonen wider die Schmähungen der Welt anzunehmen, welche sie nur deswegen hasset und verachtet, weil sie das Herz haben, sie selbst zu hassen und zu verachten? Warum sollte ich die Ehre eines Standes vor euch nicht vertheidigen können, der von unserer Welt nur deswegen so viele Anfälle und

Läste-

Lästerungen erdulden muß, weil er den wahren Christen ohne Unterlaß Väter und Lehrer in dem spekulativischen oder praktischen Glaubensbekenntnisse verschaffet? Die Materie wird euch ohne Zweifel sonderbar vorkommen. Heißen uns aber neue Gottlosigkeiten in unsern Predigten nicht neue Materien abhandeln? Folget mir also, ihr Christen, bey dem Plane, den mir die unbilligen Gesinnungen der Welt, die ich bestreite, selbst entwerfen, und wider welche ich euch zu verwahren es für meine Pflicht und Schuldigkeit gehalten habe.

Zum ersten sagt man, man müsse in der christlichen Welt alle geistliche Orden, als unnütze abschaffen; ich behaupte aber, die geistlichen Orden sind in der Christenheit, anstatt unnütze zu seyn, moralischer Weise nothwendig geworden. Dieses wird der Inhalt des ersten Theils seyn.

Man sagt ferner, wenn ja geistliche Orden in der christlichen Welt seyn müssen; so sollen wenigstens nicht junge Leute, sondern nur allein solche, die ein reiferes Alter erlanget haben, in dieselben treten; ich behaupte aber, es soll besonders die Jugend die geistlichen Orden, wie die übrigen christlichen Stände, bevölkern. Dieses wird den Inhalt des zweyten Theils ausmachen.

Es müssen in der Christenheit geistliche Orden seyn; die Jugend soll die geistlichen Orden, wie die übrigen christlichen Stände, bevölkern: Dieses ist es alles, meine geliebten Schwe-

stern (a), was ich euch zu sagen habe, um euch bey eurem großmüthigen Opfer zu ermuntern und zu unterstützen. Vielleicht erwartetet ihr von mir etwas, das eure Person und die erbauliche Ceremonie, um derentwillen wir hier beysammen sind, eigentlich und näher angienge. Wenn ich aber sehe, daß der geistliche Stand, dieser heilige Stand, in welchen ihr tretet, von den verwegenen Reden der Kinder der Welt auch sogar in seinem Grunde angegriffen wird; so werde ich, ich gestehe es, von diesem Gedanken allein ganz und gar eingenommen. Und ohne mich sogar dabey aufzuhalten, mit euch von dem großen und heiligen Prälaten (b), der mir zuhöret; von der durchlauchtigsten Königinn (c), die euch bereits als ihre liebsten Töchter betrachtet; und von der frommen und erlauchten Prinzeßinn (d), die etwas zu eurem Glücke beytragen will, indem sie euch mit dem heiligen Schleyer, der euch vor der Welt verbergen wird, bedecket, zu sagen; ohne mich bey diesen großen Gegenständen, welche dieser Rede so viel Ansehen würden verschaffen können, aufzuhalten, wende ich mich sogleich zu der einzigen Sache, die mich hinreisset, zu der Lobrede des geistlichen Standes, welche ihn wegen

---

(a) Drey Proselyten legten an diesem Tage das Ordenskleid in dem ersten Kloster von der Visitation an.

(b) Der Erzbischof von Paris.

(c) Die Kaiserinn-Königinn hatte diese großmüthigen Jungfrauen für ihre Länder erhalten.

(d) Die Frau Gräfinn von der Mark.

gen der ungerechten Vorurtheile der Welt rächen soll.

Heilige Jungfrau, du bist zu allen Zeiten die Beschützerinn und Mutter der geistlichen Orden, die man allezeit deiner Ehre gewidmet hat, gewesen, verschaffe mir die Gnade, ihre Sache wider die Reden und Schriften der falschen Weisen der Welt gebührend zu vertheidigen, und allen Christen, die mir zuhören, die Ehrerbiethung und Hochachtung, welche sie verdienen, einzuflößen. Ave, Maria.

Erster Theil.

Es müssen geistliche Orden in dem Christenthume seyn, und besonders in dem so verunstalteten Christenthume, als wir es zu unsern Zeiten in der von Jesu Christo verworfenen Welt erblicken. Dieses ist der erste Satz, den ich vorgetragen habe, und welcher, dem ersten Ansehen nach, an sich selbst kühn und verwegen, oder doch wenigstens parteyisch und eigennützig in dem Munde einer Ordensperson zu seyn scheinen wird, die sich eine Ehre daraus macht, es zu seyn, und welche, wie ihr saget, die Ehre ihres Standes auszuposaunen, und die Niedrigkeit desselben vor den Augen der Welt zu erheben sucht. Höret aber nur die Beweise an, die ich zur Bestätigung meines vorgetragenen Satzes auszuführen habe; so werdet ihr ihn gar bald als eine gewisse und unläugbare Wahrheit ansehen. Vielleicht würde

ich mir, meine geliebten Zuhörer, hier sogar die Gedanken der menschlichen Politik schon zu Nutze machen, und euch von der Nothwendigkeit der geistlichen Orden in dem christlichen Staate überzeugen können, indem ich sie euch als rühmliche Zufluchtsörter für sehr viele Personen vorstellete, welche in denselben nicht nur die gewisse Versicherung der Seligkeit, sondern auch noch den nothdürftigen Unterhalt finden können, den ihnen die ungleiche Austheilung der Güter der Welt sich in ihren Familien zu verschaffen nicht erlauben würde. Würde ich mich aber wohl bey den häufigen wahrhaftig christlichen Gedanken und Beweisen, die sich mir darbiethen, bey blos menschlichen und irdischen Beweisgründen, dergleichen ich euch gar viele anführen könnte, aufhalten können? Ich werde es also dabey bewenden lassen, daß ich euch sage, oder vielmehr mit allem Eifer, der mich zur Ehre eines Standes, in welchen mich Gott durch seine Gnade berufen hat, ermuntert, beweise, daß, wenn nicht allezeit geistliche Orden nöthig gewesen, sie doch jetzo in dem Christenthume nöthig sind. Warum? Um vier wichtiger Ursachen willen, welche euch auf das deutlichste vorzutragen, mir eine höchstwichtige Sache zu seyn geschienen hat.

1. Den Glauben in den schon christlichen Ländern zu erhalten, und ihn an den übrigen Orten der Welt einzuführen.

2. Die christliche Vollkommenheit zu verewigen, welche in der Welt von Tage zu Tage abnimmt und in Verfall geräth.

3. Dem

3. Dem Zorne des gerechten Gottes Einhalt zu thun, welcher durch die Sünden und Ausschweifungen der Welt beständig gereizet wird.

4. Sehr vielen Christen statt eines Zufluchtsortes zu dienen, die sich, wegen ihrer Schwachheit, genöthiget sehen, die Welt zu verlassen. Schenket mir eure Aufmerksamkeit, und höret auf, einen Stand zu lästern, ohne welchen unter euch vieleicht weder ein wahres Christenthum, noch wahre Christen seyn würden.

1. Daß die geistlichen Orden nothwendig geworden sind, den Glauben in den schon christlichen Ländern zu erhalten, und ihn an den übrigen Orten der Welt einzuführen, werdet ihr dieses nicht einmüthig zugestehen müssen, wenn ihr einigen Begriff von den mehr als menschlichen Begebenheiten habet, welche die Geschichte des Christenthums berühmt gemacht haben, seit dem es von Jesu Christo und seinen ersten Aposteln auf eine wunderbare Weise ist eingeführet worden? Ich weis wohl, daß man mir gleich bey dem Anfange dieser Rede würde einwenden können, die Kirche hätte viele Jahrhunderte lang mit dem Irrthume und der Ruchlosigkeit sehr vieles zu streiten, und zu kämpfen gehabt, und sie hätte über dieselben ohne den Beystand der Ordenspersonen gesieget, als welche damals nur in den Wüsteneyen und Einöden anzutreffen waren. Allein außer dem, daß der christliche Glaube, welcher damals von seiner Quelle noch nicht so weit, als itzo, entfernet war, in den glaubigen Herzen mehrere Stärke

und Lebhaftigkeit hatte, um sich wider die Ketzer und Gottlosen, die ihn bestritten, zu vertheidigen; haltet ihr, meine geliebten Zuhörer, nicht eben so, wie ich, dafür, daß die Kirche Jesu Christi niemals einen härtern Kampf zu führen, und niemals mit Feinden zu streiten gehabt hat, die in ihren Lehren gefährlicher, und für die christliche Sittenlehre fürchterlicher gewesen sind, als die Ketzer der letzten Jahrhunderte, und die verkapten Gottlosen unserer Zeiten; und daß ihr Gott deswegen die Hülfe und den Beystand der geistlichen Orden habe verschaffen müssen, von welchen sie auch wirklich zu diesen für die unter ihrem Gehorsame stehenden Länder stürmischen und unruhigen Zeiten den kräftigsten Beystand erhalten hat? Wollet ihr mir auf mein Wort nicht glauben; so gehet selbst die Geschichte eurer Religion, seit diesen unruhigen Zeiten, von welchen ich rede, durch. Erinnert euch, wer damals ihre eiferigsten Vertheidiger in Italien, Deutschland, Engeland und Frankreich waren; so werdet ihr sehen, daß der geistliche Stand zu diesen für die Kirche erschrecklichen Zeiten, fast eben so viel Streiter, als er Glieder hatte, zur Vertheidigung der christlichen und katholischen Wahrheiten hergegeben hat. Ihr werdet mit Verwunderung sehen, wie aus seinem fruchtbaren Schooße große Männer, bald die berühmtesten Lehrer, bald die größten Gottesgelehrten, bald die sichersten Ausleger der heiligen Schrift und die vorzüglichsten Canonisten, und bald die für die Anhänger des Irrthums fürchterlichsten Controversisten hervorgegangen sind. Was ihr

aber,

aber, jedoch ohne Erstaunen und Verwunderung, als die gerechte Belohnung für so viele wichtige Dienste, die dem Christenthume von den geistlichen Orden sind geleistet worden, sehen werdet, das werden große Bischöfe, berühmte Kardinäle, und sogar Päbste seyn, welche aus den zerschiedenen Orden sind genommen worden, die hohen Ehrenstellen der Kirche zu bekleiden, und ihren Glanz durch ihre Verdienste zu unterstützen, nachdem sie ihre Vorzüge und ihre Lehre durch ihren Eifer unterstützet haben. Ich enthalte mich mit Fleiß, anitzo so viele große und berühmte Namen zu nennen, derer fast unendliche Anführung auf meiner Seite nach Stolze und Hochmuthe würde schmecken, und die christliche Demuth und gottesfürchtige Bescheidenheit bey euch um ihr Ansehen bringen können.

Dem sey nun aber, wie ihm wolle, gehet die Geschichte des Christenthums in diesen letztern Jahrhunderten durch, in welchen Gott geistliche Orden erwecket hat, die zur Vertheidigung des Glaubens besonders bestimmt sind; so werdet ihr auch wider euren Willen gestehen, daß diese apostolischen Orden für die Kirche ein höchst nöthiger Beystand zu diesen betrübten Zeiten gewesen, welche, wie es scheinet, dem Geiste des Irrthums überlassen worden, das Reich Jesu Christi zu verwüsten. Im übrigen aber glaubet ja nicht, ihr heiligen Diener des Altars, und lasset es euch sogar nicht einmal einfallen, als ob ich hier den euch gebührenden Ruhm vermindern, und den hohen Rang, den euch die göttliche Berufung angewiesen

sen hat, erniedrigen wollte. Nein, ich bezeuge es öffentlich, und ohne daß ich befürchte, man werde mir widersprechen, nichts wird jemals meiner Ehrerbiethung gegen die Würde und das Ansehen des heiligen Predigtamtes gleichkommen, wozu ihr vermöge der göttlichen und der Kirche mitgetheilten Macht und Gewalt seyd erhoben worden, die euch in dem geistlichen Stande zu unsern Obern und Vorgesetzten macht. Da ihr aber, vermöge eures Amtes, mit unzähligen eben so beschwerlichen, als rühmlichen Verrichtungen zum Dienste des Tempels und zur Erbauung der Glaubigen, beständig beschäfftiget, ja bisweilen überhäufet seyd; da ihr verbunden seyd, in der einen Hand das Rauchfaß, und in der andern den Gott der Gnade und des Friedens zu tragen, den die Sterbenden allenthalben verlangen, daß er ihnen helfen, und beystehen soll; wie könnet ihr bey allen diesen heiligen Amtsverrichtungen, wenigstens in einer so großen und hinlänglichen Anzahl, daß ihr allenthalben den Sieg davon traget, noch das Schwert wider so vielerley Feinde ergreifen, welche sich erkühnen, die Kirche und das Evangelium Jesu Christi anzufallen? Wie werdet ihr allein, und ohne Beystand, zu einer Zeit, und in allen Theilen der Welt, sowohl den ruhigen und stillen Amtsverrichtungen, welche der äußerliche Dienst der Religion von euch erfordert, obliegen, als auch euch in den beschwerlichen Streit begeben können, den man zu ihrer Vertheidigung zu führen beständig bereit seyn muß? .... Ich erkühne mich also es hier zu sagen, ihr Christen, ohne

ne der Ehrerbiethung zu nahe zu treten, welche ich eben sowohl, als ihr, gegen den Charakter und die Würde des Priesterthums hege. Nein, es waren nicht Priester Jesu Christi genug, welche außerdem viel zu sehr beschäfftiget waren, und derer Anzahl bey weitem nicht hinreichte, alles zu bestreiten; nein, zu diesen Zeiten der falschen Philosophie und der wahren Gottlosigkeit, war der heilige Stamm Levi nicht hinlänglich, den Glauben in den bereits christlichen und katholischen Ländern zu erhalten. Bey aller Inbrunst und bey aller Geschäfftigkeit des Eifers, von welchem der geistliche Orden belebet wird, verlangte der Glaube der Kirche, welcher, je weiter er sich von seinem Ursprunge entfernet, alle Tage desto mehr bestritten wird, noch neue Streiter, die ihn vertheidigten. Er verlangte ganze Legionen, die beständig zum Streite durch die harte Lebensart waren abgerichtet worden, welche sie zu den Mühseligkeiten eines Krieges geschickt macht, wo sie die Welt und die Hölle zu überwinden haben. Er verlangte Männer, welche die stille Einsamkeit und ihre Entfernung von der Welt in den Stand setzte zu predigen, zu ermahnen, ohne Unterlaß den Catechismus zu lehren, und alle Sünder aufzunehmen, die sich bey ihnen in dem Beichtstule einfinden würden. Er verlangte Männer, welche in ihrer Studierstube, so oft es nöthig wäre, die gelehrtesten Schriften ausarbeiten könnten, um alle die Schmähschriften zu widerlegen, welche die Gottlosigkeit wider die Lehren des Christenthums würde hervorbringen können; wider die nichtigen

Spitz-

Spitzfindigkeiten der Ketzerey den Verstand der von der wahren Kirche erklärten Schrift zu rechtfertigen; die Väter und Lehrer der Kirche durch getreue Ausgaben ihrer Werke von so vielen Irrthümern zu befreyen, die ihnen von den Feinden des Glaubens fälschlich waren beygemessen worden. Er verlangte, mit einem Worte, Hülfsvölker, wie die zerschiedenen geistlichen Gesellschaften, wovon die römische Kirche voll ist, allezeit sind genennet worden; Völker, die allezeit wären, allenthalben kräftigen Beystand zu leisten, wohin sie nur von den dringenden Bedürfnissen des Christenthums würden gerufen werden. Und daher kömmt es in der That, daß der Himmel die Geburt eines Ketzers, der die Kirche Jesu Christi verwüstete, niemals zugelassen, daß er nicht auch zu gleicher Zeit, entweder einen von den großen Männern, dergleichen ein Athanasius, ein Augustinus, und ein Chrysostomus waren, die der Kirche allein so viel, als eine ganze Legion Vertheidiger halfen, oder einen von den heiligen Patriarchen hätte lassen gebohren werden, welche von seiner Vorsehung bestimmt waren, einen neuen geistlichen Orden zu errichten, ich will sagen, eine heilige und unerschrockene Miliz zu errichten, die sich den Unternehmungen des neuen Ungeheuers widersetzte, wider dessen Lehren und Rasereyen die Kirche würde zu streiten haben.

Lasset uns aber noch mehr sagen. Wenn die streitende Kirche, besonders in diesen letzten Zeiten, den Beystand der geistlichen Orden wider die Spal-

Spaltung und Ketzerey in den schon christlichen Ländern nöthig gehabt hat; wie wird dieser Kirche, welche endlich die ganze Welt unter ihre Bothmäßigkeit bringen soll, den Muth und den Eifer dieser tapfern Streiter entbehren können, um sich die unglaubigen Länder unterwürfig zu machen, in welchen die Abgötterey und das Heidenthum noch regieren? Ach! meine geliebten Zuhörer, erblicket ihr nicht schon in diesem einzigen Gedanken den schönsten Triumph des geistlichen Ordensstandes über alle Vorurtheile, derer sich die Welt bedienet, ihn als unnütze in dem Christenthume ansehen zu lassen? Denn, wenn ich von der wahren Kirche, der ewigen Braut des Gottmenschen, rede; so sehet ihr ohne Zweifel ein, daß die vornehmste Absicht, oder vielmehr der allgemeine Zweck ihrer Arbeiten und Bemühungen dieser ist, daß ihr göttlicher Bräutigam an allen Orten herrschen, und daß sie allenthalben auch die geringsten Merkmaale des heidnischen Aberglaubens zernichten möge, die er selbst nicht gänzlich hat zernichten wollen. Sehet also, warum die geistlichen Orden vornehmlich in der christlichen Welt nothwendig geworden sind, und es auch allem Ansehen nach bis an das Ende der Welt bleiben werden. Ihre obersten Hirten sind, wie ihr wisset, gleichwie die unter ihnen stehenden Diener, vermöge ihrer Pflichten, an besondere Kirchen gebunden, welche wir als die zerschiedenen Provinzen des katholischen und christlichen Reichs betrachten können. Und wenn ich eine gewisse Anzahl solcher heiligen Leviten ausnehme, die das

Evan-

Evangelium mit so vielem Eifer und Nutzen jenseit des Meeres verkündigen, sind nicht alle übrige von dem priesterlichen Stamme gleichsam gezwungen, unter den Christen zu bleiben, um die heilige Arche herum zu wachen, und sie durch einen öffentlichen und feyerlichen Gottesdienst zu ehren, die christliche Welt zu erbauen, sie beständig zu unterrichten, und mit Gott zu versöhnen? An wen wird sich also die Kirche, in Ermangelung einer hinlänglichen Geistlichkeit, halten, um zu einer Zeit für alle ihre Bedürfnisse zu sorgen? Zu wem wird diese Kirche, als Mutter, ihre Zuflucht sonst nehmen, Jesu Christo beständig neue Jünger zu verschaffen, als zu den geistlichen Orden, die allezeit bereit sind, ihr Männer zu verschaffen, die vor Eifer brennen, an allen Orten ihres Reichs zu dienen, und welche noch über dieses bey ihrem Dienste von allen sclavischen Banden des Ehrgeizes und Eigennutzes beständig frey sind? Scheinet es nicht wirklich, spricht ein gewisser berühmter Schriftsteller des letzten Jahrhunderts, scheinet es nicht, Jesus Christus habe die Ordensleute erwählet, die neue Welt zu bekehren, wie er seine ersten Apostel zur Bekehrung dieser Welt, die wir bewohnen, erwählet hat, und er habe zu jenen, wie zu diesen, gesagt: Gehet, durchreiset die Welt, und verkündiget mein Evangelium allen Völkern? Gehet hin, und prediget das Evangelium allen Creaturen.

Denn was für einen Anblick würde ich euch, ihr Christen, nicht vor die Augen stellen können, wenn ich die Karte von der neuen Welt in die

Hand

Hand nähme, und euch nur so viel barbarische und unsern Erdbeschreibern fast unbekannte Königreiche nennete, in welche die geistlichen Ordensleute eingedrungen sind, und noch täglich eindringen, um sie dem Gesetze Jesu Christi zu unterwerfen! Von welcher Ehrerbiethung würdet ihr nicht gegen einen Stand eingenommen werden, den ihr, ohne ihn zu kennen, verachtet, wenn ich euch zeigte, daß die berühmtesten Weltbezwinger den Ruhm ihrer Waffen niemals so weit ausgebreitet haben, als der geistliche Ordensstand die Siege seines Eifers ausgebreitet hat; daß dieser Stand mehr gethan, die Gränzen der Kirche zu erweitern, als die Ketzerey hat thun können, sie einzuschränken; und daß dieses seit vielen hundert Jahren das große und unerschöpfliche Hülfsmittel der Vorsehung ist, Jesu Christo fremde und unbekannte Länder, anstatt der schon christlichen Republiken und Königreiche, die sich unter das Joch des Irrthums begaben, zu erobern! .... Ja wie groß würde nicht endlich eure Bewunderung gegen Orden seyn, die noch lange nicht so geehret werden, als es zu unsern Zeiten geschehen sollte, wenn ich euch, von ihrem ersten Ursprunge an bis auf die gegenwärtigen Zeiten, die Menge Mißionarien und Apostel, Bekenner und Martyrer, die sie hervorgebracht haben, vor die Augen stellete; die einen, in allen Theilen der Welt die Gottheit Jesu Christi und das Ansehen seiner Kirche einzuführen; die andern, eine unzählige Menge gefangener Christen zu erlösen, derer Glaube in der harten Sclaverey, in welcher

sie in barbarischen Ländern seufzelen, von Tage zu Tage abnehmen, und zu Grunde gehen konnte; jene, um sich, aller Gefährlichkeiten ungeachtet, dem Heile der Städte und Provinzen, welche von den tödtlichsten Seuchen verwüstet wurden, zu widmen; und endlich diese, um die Kinder und jungen Leute zu unterrichten, welche entweder den schädlichen Lehren der Ketzerey, oder der verkehrten Erziehung der Kinder der Welt überlassen waren? Wenn nun so viele heilige Werke, ohne den Beystand der geistlichen Orden, bis auf diesen Tag nicht haben zu ihrer Vollkommenheit gebracht, und in dem ganzen Umfange der christlichen Welt nicht haben beständig fortgesetzet werden können, würde es wohl eine Verwegenheit, oder zu viel gesagt seyn, wenn man sie in der Kirche Jesu Christi als nothwendig ansehen, und betrachten ließe? Jedoch diese Gedanken würden mich zu weit führen, und allein eine ganze Predigt erfordern. Es müssen geistliche Orden, besonders zu unsern Zeiten, seyn, den Glauben in den schon christlichen Ländern zu erhalten, und ihn an den übrigen Orten der Welt einzuführen. Müssen sie aber nicht auch eben sowohl seyn, die christliche Vollkommenheit zu verewigen, welche in der Welt von Tage zu Tage abnimmt, und in Verfall geräth?

2. Und in Wahrheit, meine geliebten Zuhörer, dieses bey seiner Entstehung und bey seiner ersten Ausbreitung, wegen der wunderbaren Tugenden, die es der Welt vor die Augen legte, so ehrwürdige Christenthum, konnte damals diese

zers

zerschiedenen Orden gar nicht nöthig haben, welche heut zu Tage so nöthig geworden sind, es unter uns in seinem völligem Glanze beständig zu erhalten; weil dieses glückliche Christenthum, nach dem Berichte des H. Hieronymus, nichts anders, als eine Menge frommer und gottesfürchtiger Personen war, die sich in allen Gegenden der Welt, und in ihren zerschiedenen Ständen, ausgebreitet hatten, die ganze Welt zu gleicher Zeit zu erbauen, und zu bekehren: *Tales ii erant in Christo credentes, quibus religiosi nomen & professio competebat.* Seit dem aber die Tugend der ersten Zeiten für die Weltmenschen nur noch in den Jahrbüchern der Kirche vorhanden ist, seit dem diese erste ursprüngliche Tugend gleichsam von dem Erdboden verschwunden ist, und man nur mehr als zu oft siehet, daß sich die größten Laster, sowohl wegen der Menge, als wegen des Standes der Strafbaren, wider das göttliche Gesetz ein Ansehen verschaffen; ach! meine geliebten Zuhörer, was für ein anderes Mittel hat man, seit diesen glückseligen, aber zum Unglücke verflossenen Zeiten, in der Welt, die Vollkommenheit des Christenthums zu verewigen, als die Errichtung oder Erhaltung der heiligen Orden, die ihr als solche verwerfet, die zum Besten des Staats und der Gesellschaft nichts nütze wären? .... Denn, ohne hier so vielen geistlichen Orden eine Lobrede halten zu wollen, von welchen einige, welches ich gar gern einräume, von ihrem ersten Eifer abgewichen sind, gleichwie die Christen in der Welt selbst von dem alten Christenthume nachgelassen

haben, welches aus den ersten Glaubigen lauter Helden machte; ohne mich daben aufzuhalten, einige besondere geistliche Gesellschaften zu vertheidigen, derer geringste Unordnungen die Welt nur gar zu gern vergrößert, um ihre weit größere Ausschweifungen vor sich selbst zu rechtfertigen; ist es nicht, überhaupt und ohne Vorurtheil davon zu reden, gewiß, daß man fast einzig und allein in diesen der Tugend gewidmeten, frommen und einsamen Oertern noch die bewundernswürdige Reinigkeit der Sitten, und die vollkommene Armuth des Herzens und Geistes antrifft, wovon das erste Christenthum der Welt so große und so häufige Muster darstellete? In Wahrheit, wenn ich, wie der heilige Mann Job, die Erde, das Meer und alle Elemente frage, wo die wahre Weisheit noch anzutreffen ist, das heißt, die vollkommene Tugend, welche die wahren Weisen hervorbringet, und sie allein hervorbringen kann; oder wenn ich vielmehr, ohne mich der verblümten Sprache des Propheten zu bedienen, hier auf eine weit einfältigere Art die zerschiedenen Stände der Welt und von ihnen einen um den andern frage, wo das reine Christenthum, die allerhöchste Weisheit des Gottmenschen noch anzutreffen ist, welche die Kenntniß seiner Religion allen Menschen mittheilet: Wo wird Weisheit gefunden? Job 28, 12. Ist alsdann wohl auch nur ein einziger unter diesen Ständen zu finden, der das Herz hätte, mir zu antworten, man müsse bey ihm die göttliche Weisheit suchen, vermöge welcher Jesus Christus die Finsternisse der Welt hat erleuchten wollen?

len? Ja ist auch nur ein einziger unter diesen Ständen zu finden, der nicht öffentlich gestehen müßte, man müsse unter denen, die ihn ausmachten, nicht mehr die so vollkommene christliche Religion suchen, welche ehmals von der abgöttischen Welt so in Ehren gehalten wurde?

In Wahrheit, würde wohl unter euch, ihr Großen und Reichen in der Welt, diese erhabene und so gerühmte Vollkommenheit des ersten Christenthums noch angetroffen werden? Wenn man aber alle Grundsätze des Evangelii, und das ausdrückliche Wort Jesu Christi zu Rathe ziehet, fällt es euch nicht überaus schwer, oder vielmehr gleichsam unmöglich, in euren Ständen als wahre Christen zu leben? Vermeynet ihr nicht sogar eine rechtmäßige Entschuldigung eurer Fehler in der fatalen Nothwendigkeit eurer Stände zu finden, in welchen ihr von außen von so vielen fast unvermeidlichen Fallstricken umgeben seyd, die euch die Welt beständig leget, um euch in dieselben zu verwickeln, von innen aber von so vielen thörichten Leidenschaften beunruhiget werdet, die in dem menschlichen Herzen der Stolz, der Hochmuth und der Ueberfluß, derer Sclaven ihr seyd, hervorbringen können?

Würde wohl unter euch, ihr Christen, welche die Vorsehung in die mittelmäßigen Stände gesetzet hat, dieses Christenthum in einem eben so blühenden Zustande angetroffen werden, als es zu seinen ersten Zeiten war? Aber ohne gemeiniglich vor Gott eben so strafbar zu seyn, als es die

Großen und Reichen der Welt sind, habet ihr nicht nur gar zu oft an ihren mehresten Fehlern und Ausschweifungen Theil? Werdet ihr nicht nur gar zu oft von dem Gifte ihrer Vorstellungen, Gedanken und Sitten angesteckt? Und wenn ihr, nach dem gemeinen Laufe des Lebens, in den Augen der Welt wahrhaftig christliche und tugendhafte Menschen zu seyn scheinet; scheinet es nicht, als ob die Hochachtung, die man gegen eure Religion heget, vornehmlich auf der Vergleichung beruhe, die man zwischen ihr und den groben Lastern der Großen anstellet, derer Unterthanen oder Diener ihr seyd? Scheinet es nicht, als ob die Mittelmäßigkeit eurer Stände gleichsam das enge und eingeschränkte Maaß eurer Tugenden geworden wäre, und eure Gottesfurcht gemeiniglich nur etwas mittelmäßiges, sowohl zur Erbauung der Welt, als zur Heiligung eurer Personen, hervorbringen ließe?

Würde denn also etwan unter euch, ihr Armen und Dürftigen in der Welt, das reine und unbefleckte Christenthum noch gefunden werden, dessen Glanz Jesus Christus unter den Menschen, die den Gesetzen seines Evangelii gehorchen, hat verewigen wollen? Aber was für Unordnungen und Laster sind nicht besonders mit der Armuth vergesellschaftet, die euch eben so sehr zu Boden drücket, als sie euch demüthiget, und welche Jesus Christus selbst an sich genommen hatte, um euch zu lehren, sie zu heiligen! wie neidisch und eifersüchtig seyd ihr nicht gegen diejenigen, die sich in guten Glücksumständen befinden! wie murret,

und

und lästert ihr nicht eine Vorsehung, welche so vielen andern Ueberfluß giebt, ohne euch, wie es scheinet, den nothdürftigen Unterhalt zu geben! Wie vieler strafbarer und unerlaubter Mittel bedienet ihr euch nicht, um euch von dieser Dürftigkeit zu befreyen, welche euch, nach den Absichten Gottes, auf dem Wege des Heils vor den größten Gefährlichkeiten in Sicherheit setzen sollte! Wir werden also das so reine und ehrwürdige Christenthum der ersten Zeiten nicht in demjenigen antreffen, was man die Welt, und sogar die christliche Welt nennet. Und die ganze Welt, welche der geheimnißvolle Abgrund ist, von welchem der Prophet redet, antwortet mir von allen Enden und Orten her, in den Ständen, wo ihr Geist regiere, könne man zu unsern Zeiten die wahre Weisheit nicht finden. Der Abgrund spricht: **Sie ist nicht in mir.** Job 28, 14. Wenn man also dieses alte Christenthum, welches zu den jetzigen Zeiten zwar noch so gelobet, aber in der Ausübung so hintangesetzet wird, irgendwo finden will; so muß man aus einer Welt hinausgehen, welche sündlich, oder doch wenigstens viel zu unvollkommen geworden ist, als daß sie noch wirklich eine christliche Welt seyn sollte. Man muß also in die Klöster gehen, die wegen ihres Eifers berühmt sind, und der strengen Weisheit Jesu Christi zu Zufluchtsörtern dienen sollen, welche die weichlichen Sitten der Welt unvermerkt aus den menschlichen Gesellschaften verbannet haben. **Die Weisheit wird nicht im Lande derjenigen gefunden, die wollüstig leben.** v. 13.

Wenn ich mich wirklich in diese heiligen Freystätte hineinbegebe, die entweder der Unschuld, die sich vor dem Laster verwahren will, oder der Aussöhnung der Sünden, zu derer Begehung die Welt Gelegenheit gegeben hat, offenstehen; stellen sich allda meinen Augen nicht alle vereinigte Züge der christlichen Weisheit dar, welche ich in den Gesellschaften der Welt vergeblich suchen würde? Entdecke ich allda nicht gleichsam mit einem Blicke alle Arten der Tugend und Heiligkeit, die der Gott des Christenthums seinen getreuen Jüngern entweder anräth, oder befiehlt? Ich sage nicht, meine geliebten Zuhörer, daß die Welt uns noch Tugenden zeige, die in Ehren gehalten werden; Tugenden, die geprüfet worden; Tugenden, welche die boshafteste Gottlosigkeit weder der Heucheley, noch des Eigennutzes wegen, wird im Verdachte haben können. Man muß aber doch, obgleich ungern, gestehen, daß dergleichen Tugenden gar sehr selten, und in dem, was die Welt, von welcher ich rede, heißt, so zu sagen, ganz einsam geworden sind, um den Weltmenschen ganz augenscheinlich von seiner abscheulichen Widerspenstigkeit gegen das Gesetz Jesu Christi zu überzeugen, und ihn auf eine kräftige Weise zu bereden, daß er in seinem Stande als ein wahrer Christ leben kann. Wenn also das reineste Christenthum unter uns sollte verewiget, und die Welt genöthiget werden, zu gestehen, daß es in den letzten Zeiten der Kirche eben so möglich wäre, als es in den ersten gewesen; so müßten ganze Gesellschaften seyn, in welchen die christlichen Tugen-

den, die, so zu sagen, selbst eine Art von Gesellschaft ausmachten, einen jeden vernünftigen Menschen auf eine deutliche und rührende Art von dieser praktischen Möglichkeit des ganzen christlichen Glaubens überzeugten; das heißt, es mußten geistliche Orden seyn, dergleichen man noch zu unsern Zeiten erblicket; und zu allen Zeiten erblicken wird; wahrhaftig heilige Orden, derer erhabene Gottesfurcht, exemplarische Armuth, vollkommene Regelmäßigkeit, englische Reinigkeit, und erstaunenswürdige Kreuzigung des Fleisches, in den Augen der Welt gleichsam lauter wirkliche Wunder der Gnade, wenn sie durch ein noch größeres Wunder gemein und gewöhnlich geworden wären, alle Vorwände und Entschuldigungen zunichte machen möchten, auf welche sich die Welt bey ihrer immerwährenden Widersetzlichkeit gegen das Gesetz Jesu Christi stützet; so, daß ich kein Bedenken trage, anitzo zu sagen, man würde die geistlichen Orden in der christlichen Welt nicht zernichten können, ohne in derselben die Ausübung des reinesten Christenthums zu zernichten, welches sich, wenn ich mich so ausdrücken darf, niemals anders erhalten wird, als bey so vielen großen Beyspielen, welche die Klöster, obgleich in einigen der Eifer erkaltet ist, der Welt noch täglich vor die Augen stellen.

3. Lasset uns weiter gehen. Die geistlichen Orden sind nicht nur nothwendig, den christlichen Glauben auszubreiten und zu erhalten, und die Vollkommenheit des Christenthums zu verewi-

gen; sondern auch noch ferner, dem Zorne des Himmels Einhalt zu thun, welcher allezeit bereit ist, über die Sünden und Ausschweifungen der christlichen Welt öffentlich auszubrechen. Denn ihr, meine geliebten Zuhörer, wisset es nur mehr als zu wohl, wie weit das Verderbniß der Sitten zu diesen verkehrten Zeiten gehet, welche es sich, wie es scheinet, recht vorgenommen haben, alle vorhergehende Zeiten an Unordnungen und Ausschweifungen weit zu übertreffen. Und hat man sogar wohl Ursache, über dieses seltene Verderbniß zu einer Zeit zu erstaunen, da die Verachtung aller Religionen, und besonders der Religion Jesu Christi, vieleicht noch weit größer ist, als zu den Zeiten der Heiden, derer Vorurtheile, Leidenschaften und Lebensstrafen sie zu bestreiten hatte? Könnet ihr nun aber wohl bey dieser allgemeinen Ueberschwemmung und Ausbreitung aller Laster, die den Himmel beständig wider die Erde zum Zorne reizen, umhin, die geistlichen Orden nicht als Einrichtungen und Stiftungen zu betrachten, die zur Glückseligkeit der menschlichen Gesellschaft nöthig sind? Ihr fraget, was für Nutzen einem Staate diese geistlichen Gesellschaften bringen können, die, vermöge eines öffentlichen und feyerlichen Bekenntnisses, von der Welt abgesöndert sind, und nicht nur an ihrem Leben und Wandel, sondern auch an ihrer Gesellschaft und an ihrem Umgange keinen Theil haben. Ich antworte aber, sie leisten dem Vaterlande alle Tage tausendmal wichtigere und zur Glückseligkeit der Einwohner nöthigere Dienste,

als

als entweder die wirklichen oder die vermeynten Dienste der Weltmenschen sind, derer Eifer und Geschäfftigkeit für das allgemeine Beste ihr so rühmet und erhebet. Denn diese heiligen Gesellschaften, deren Lebensart ihr in euren Reden unaufhörlich lästert, hören nicht auf, ihre Hände und Augen zum Himmel aufzuheben; und alle Stunden der Nacht und des Tages sind in der Regel, nach welcher sie sich richten, bestimmet, eiferige Gebethe und brünstige Wünsche zum Besten der Republiken und Königreiche, von derer Freygebigkeit sie erhalten werden, zum Himmel abzuschicken. Dieses ist, spricht der H. Bernhard, der Anfang und der Zweck ihrer Stiftung, und wird es auch allezeit seyn? *Constituti orare pro corpore Ecclesiæ.* Sind nun aber diese heiligen Orden, die zu unsern Zeiten so wenig geachtet werden, um deswillen zum Besten der Staaten und Gesellschaften nicht etwan nur nützlich, sondern auch sogar nöthig? Und wenn sie auch gleich der Welt keinen andern Dienst leisteten, als daß sie vor Gott die Bußthränen vergößen, die, wie der H. Gregorius sehr schön saget, gleichsam eine neue Sündfluth sind, welche den Erdboden von seinen Sünden und Lastern reiniget; *Mundi diluvium, peccati expiamentum;* was würde wohl noch weiter erfordert werden, um es bey euch dahin zu bringen, daß ihr euch vor ihrem Untergange fürchtetet, wie man sich vor allgemeinem Schaden, Noth und Elende fürchtet? Wir wollen einmal setzen, es sorgten alle Gesellschaften, aus welchen die christlichen

Königreiche bestehen, einmüthig für ihre Sicherheit, für ihren Glanz und für ihre Glückseligkeit; die Minister, welche die Könige mit ihrem Zutrauen beehren, ertheileten in denselben unter ihrer Aufsicht und in ihrem Namen allezeit die weisesten Befehle; die obrigkeitlichen Personen beschäfftigten sich weiter mit nichts, als die Gesetze beobachten zu lassen, und sie auch selbst zu beobachten; die Gelehrten bearbeiteten unabläßig das weite Feld der Künste und Wissenschaften, welches ihren neugierigen Nachforschungen überlassen ist; die Kriegsleute wendeten allenthalben ihren Muth und ihre Herzhaftigkeit an, ihren Fürsten allen Glanz ihrer Ehre, und den ganzen Umfang ihrer Macht zu erhalten; und das Volk lasse endlich bey seiner Aemsigkeit im Handel und Wandel, oder bey seiner fleißigen Arbeit, alle seine Bemühungen dahin gerichtet seyn, daß diese zerschiedenen Länder blühen, und reich werden möchten.

Alles dieses, ich räume es ein, ist ein Verdienst, und ein großes Verdienst bey dergleichen Leuten, welche diese zerschiedenen Pflichten treulich beobachten. Aber wozu werden, um mit der Schrift zu reden, jemals so viele Sorgen, so vieles Wachen, und so viele Bemühungen von Seiten der Menschen zur Ehre und Erhaltung der Reiche dienen, wenn der König aller Könige nicht selbst im Himmel für ihre Beschützung und Erhaltung sorget und wachet? Es hat dieses ein Prophet gesaget, welcher in diesem Stücke um so viel mehr verdienet, daß wir ihm Glauben beymessen,

messen, weil er selbst einer der größten Könige auf Erden war, und die große Kunst, das ihm anvertraute Reich zu regieren, vom Grunde aus verstund: Wo der Herr die Stadt nicht bewahret, so wachet vergeblich, der sie bewahret. Ps. 126, 1. Wisset ihr nun aber wohl, ihr Weltmenschen, was diesen allerhöchsten Gott gewissermaßen nöthiget, ganze Königreiche auch sogar zu der Zeit zu beschützen, wenn er die größten Laster in denselben im Schwange gehen siehet? Wisset ihr, was vermögend ist seinen Zorn zu stillen, und seinen Blitz zurücke zu halten, welcher über ein ganzes Volk, dessen Sündenmaaß voll ist, hereinbrechen will? Lernet es von Gott selbst, wenn ihr es noch nicht wisset; es ist das allmächtige Gebeth seiner treuen Diener und Freunde. Dieses ist die unüberwindliche und einzige Brustwehr, welche die Welt der Gerechtigkeit eines rächenden Gottes entgegen stellen kann. Dieser erzürnte Gott suchet, aber vergeblich, er trift in Sodom und Gomorrha nicht einen von den Bethmännern an, der seiner Rache Einhalt thun kann, und das Feuer, welches vom Himmel herabgekommen ist, ergreifet und verzehret in einem Augenblicke diese strafbaren Städte. In dem Moyses trift er den Mann an, welcher bethet, den Mittler, der für sein Volk bittet, welches meineidig und abgöttisch geworden ist, und eben der Gott, welcher, wie die Schrift saget, der Stimme des Menschen gehorchet, der Herr gehorchet der Stimme eines Menschen, Jos. 10, 14. Dieser Gott ist nicht mehr Herr

über

über seine Streiche, welche durch das allmächtige Gebeth seines Knechtes beständig auf- und zurückgehalten werden. Laß mich walten, daß mein Zorn wider sie ergrimme. Exod. 32, 10.

Muß man es indessen euch, ihr weltlich gesinnten Männer und Weiber, hier zu eurer völligen Beschämung sagen, daß ihr der Welt diese Fürbitter und Patronen nicht verschaffen könnet, welche, wenn ich mich so ausdrücken darf, Gott selbst in Ehren hält, und würdig sind, sein erzürntes Herz durch ihre allmächtigen Gebethe zu besänftigen? Muß man es euch sagen, daß in euren Gesellschaften, welche Feinde Jesu Christi und seiner Religion sind, die mehr als menschlichen Herzen nicht gebildet werden, von welchen ein einziger Seufzer die schon zubereiteten Stürme und Ungewitter seiner Rache beschwören kann? Wie! würde ich zu euch sagen, wenn ihr euch dieser bewundernswürdigen Macht bey Gott schmeicheln wolltet; wie! ihr könnet euch in eurem ganzen unruhigen Leben kaum entschließen, alle Tage für euch selbst, für das ewige Heil oder das zeitliche Wohlergehen eurer Familien zu bethen; und nach eurem eigenen Geständnisse, sind diejenigen Augenblicke für euch die schrecklichsten, welche euch die Religion oder der Wohlstand dem Gebethe widmen heißen; und ihr wolltet euch dem ungeachtet einbilden, man hätte auf dem Erdboden nur Weltmenschen nöthig, um den Gott der Vorsehung zu bewegen, auf eine besondere Art über die Regenten, die er gesetzet hat, daß sie zu

eben

eben der Zeit als Väter regieren sollen, da sie als Herren und Monarchen befehlen; über die Religion Jesu Christi, welche jetzo von dem Unglauben mehr, als jemals angefochten wird; über die obersten Hirten der Kirche, welche die Welt unterrichten, und mit ihrem Lichte erleuchten sollen; und über die bloßen Glaubigen zu wachen, derer Glaube neuen Beystand wider den Unglauben der Welt verlanget, die durch den Mißbrauch einer vermeynten Vernunft von Tage zu Tage immer größere Verwüstungen anrichtet... Und ihr wolltet euch einbilden, man hätte auf dem Erdboden nur Weltmenschen nöthig, um es bey dem Himmel dahin zu bringen, daß er sich der Noth und des Elendes so vieler Unglückseligen erbarmete, die aus Mangel und Dürftigkeit umkommen; um den Zorn des Himmels über so viele abscheuliche Sünden und Laster zu besänftigen, die für unsere Zeiten sind aufbehalten worden, und welche der Menschlichkeit eben so sehr, als dem Christenthume, zur Schande gereichen; und um von unsern Häuptern so viele Plagen des Himmels abzuwenden, die sich, als eben so viel Wolken, über die Welt auszubreiten scheinen, und welche ebenfalls auch über uns würden kommen können. Nein, nein, meine geliebten Zuhörer, wenn wir von den Sachen auf eine christliche Weise urtheilen wollen, so machet euch bey Gott niemals einige Rechnung auf so nichtige, so schwache, und der Gottheit so wenig anständige Gebethe, als diejenigen sind, welche die Kinder der Welt bisweilen noch zu ihm abschicken. Der

geist-

geistliche Ordensstand, den ich jetzo, nicht sowohl um seines, als um eures Nutzens willen, vertheidige; dieser Stand, der sich mit Gott und seinem Dienste mehr beschäfftiget, als ihr euch mit der Welt und ihren Sachen beschäfftigen könnet; dieser Stand der Heiligkeit und Vollkommenheit, der Andacht, des Nachdenkens und des Gebethes; dieser Stand muß, auf eine vorzügliche Art vor den Ständen der Welt, die von der Erde losgerissenen Seelen hervorbringen, die dem majestätischen Gott, den ihr nicht anbethet, wie ihr ihn anbethen sollet, unaufhörlich die gebührende Ehre erweisen, die den barmherzigen Gott um die Gaben anflehen, die ihr für euch selbst nicht erhalten könnet, und welche den drohenden Streichen des gerechten Gottes Einhalt thun, welchen das Gebeth aller Weltmenschen niemals Einhalt thun würde.

Beklaget euch also nicht mehr, ihr weltlichgesinnten Männer und Weiber, wenn ihr euch euer und eures Vaterlandes annehmet; beklaget euch nicht mehr über die Menge von Ordenspersonen, Einsiedlern und Jungfrauen, welche in der Kirche und von der Kirche Jesu Christi sind eingeführet worden, und höret auf, sie als solche zu betrachten, die zur Glückseligkeit der Reiche, welche sie beschützen, nichts nütze wären. Es müssen ohne Zweifel andere Männer und andere Bürger in diesen katholischen Reichen seyn, die zerschiedenen Ehrenstellen und Aemter derselben zu bekleiden; es müssen kluge Männer darinnen seyn, die Rechtshändel zu schlichten; Kriegsleute, ihre

Grän-

Gränzen zu vertheidigen; obrigkeitliche Personen, die gute Ordnung darinnen zu erhalten; es müssen Leute darinnen seyn, die sich im Handel und Wandel ämsig und geschäfftig erweisen; gelehrte Leute, welche in die Künste und Wissenschaften eine Einsicht haben; es müssen aber auch, welches die Welt nicht genugsam einsiehet, und nicht zu viel einsehen kann, vornehmlich Menschen darinnen seyn, welche bethen, Menschen, die ohne Unterlaß vor dem Throne Gottes liegen, um, wie Moyses, zur Stunde des Streites, die Ungewißheit des Sieges zu bestimmen; um, wie Aaron, Gott zu nöthigen, die Zweifel zu entscheiden, und sich der Sache seines Volkes anzunehmen; den glücklichen Ausgang der wichtigen Unternehmungen zu versichern, an welchen die Ehre des Fürsten, die Wohlfahrt des Volkes, und der Sieg der Religion gleichen Antheil haben; mit einem Worte, Menschen, die es für ihre einzige Pflicht und Schuldigkeit halten, das Lob Gottes zu beschützen, und seinen Namen zu verherrlichen; um zu verhindern, daß sein Zorn nicht über so viele Freygeister und Ruchlose, die ihn lästern, ausbrechen möge.

Wo trift man nun aber, ich frage nochmals, mehrere von diesen Bethmännern an, als in dem geistlichen Ordensstande, der auf eine vorzügliche Weise vor allen weltlichen Ständen eine große Menge solcher mächtiger Mittelspersonen zur völligen Erfüllung der göttlichen Barmherzigkeit hervorbringen soll? Wo der Herr .... nicht

bewahret, so wachet vergeblich, der bewahret.

4. Mich anjetzo lange dabey aufzuhalten, um euch zu zeigen, wie viel daran gelegen, ja wie nöthig es sogar zu unsern Zeiten in dem Christenthume ist, daß es geistliche Orden zur Seligkeit so vieler Personen männlichen und weiblichen Geschlechtes giebt, welche die Vorsehung nicht bestimmet, mitten in der Welt selig zu werden, das scheinet mir, ihr Christen, eben nicht gar zu nöthig zu seyn, weil es eine Wahrheit ist, die viel zu deutlich in die Augen fällt, als daß es nöthig wäre, viele Beweise davon weitläuftig anzuführen. Denn ohne mich in diesem Stücke auf die Erfahrung zu berufen, die ihr selbst alle Tage von eurer eigenen Schwachheit habet, von der Schwachheit, von der ihr bisweilen so viel zu sagen wisset, und um welcher willen ihr vieleicht selbst die Verlassung der Welt nöthig hättet, die in dem geistlichen Ordensstande zu ihrer Vollkommenheit gebracht wird; so werdet ihr mir wenigstens nebst dem H. Gregorius und den berühmtesten Lehrern der christlichen Sittenlehre zugestehen, daß es Leute von allerley Alter, Geschlechte und Stande giebt, derer durch die Neigung oder die Gewohnheit gar zu deutlich an den Tag gelegte Schwachheit ihnen nicht erlaubet, ihre Seligkeit mitten in der Welt zu schaffen. *Plerique sunt, qui, nisi omnia reliquerint, salvari nullatenus possunt.* Das heißt, es giebt Christen, und deren zwar sehr viele, welche, wie sie solches selbst sagen, nicht vermö-

mögend seyn würden, so vielen Gegenständen, die sie blenden; so vielen Gewohnheiten, die sie verführen; so vielen Beyspielen, die sie hinreissen; so vielen Grundsätzen der Ruchlosigkeit, vor welchen sie erstaunen; und so vielen Maximen der Freydenkerey und Unabhängigkeit zu widerstehen, welche zu gleicher Zeit den Grund ihrer Treue, ihrer Sitten und ihres Glaubens erschüttern. Wenn wir nun diesen Menschen auf ihr Wort glauben, wie wir es ohne Zweifel thun sollen, so sind dergleichen Leute, wenn man sie in dem Reiche der Gnade betrachtet, also nicht für die Welt erschaffen, gleichwie die Welt nicht für sie erschaffen ist; und Gott würde für ihre ewige Seligkeit nicht hinlänglich gesorget haben, wenn er seiner Kirche die Stiftung der heiligen Zufluchtsörter nicht eingegeben hätte, welche bestimmet sind, diese Menge Christen bey sich aufzunehmen, die entweder viel zu schwach, oder viel zu furchtsam sind, als daß sie sich den Klippen der Welt und ihren Stürmen und Ungewittern aussetzen sollten.

Werdet ihr mir wohl antworten, man hätte sich in den ersten Zeiten des Christenthums auch zu heiligen gewußt, ohne den Beystand so vieler geistlichen Orden nöthig zu haben, welche von Tage zu Tage in der christlichen Welt entstehen? Ich weis es; aber warum? Die Geschichte der ersten Kirche soll es euch, wie mir, gesagt haben; weil damals eine jede christliche Familie eine wahrhaftig geistliche Gesellschaft war, in welcher sich die Gottseligkeit vor der ansteckenden Seuche

des Aergernisses nicht zu fürchten hatte, oder weil vielmehr damals das ganze Christenthum gleichsam eine große Familie war, die aus den zerschiedenen menschlichen Ständen bestund, welche insgesammt von dem christlichen Geiste regieret wurden, und wo die Seligkeit der einzelnen und besondern Personen, welche allezeit von dem guten Beyspiele unterstützet wurden, bey der Freyheit der Welt eben so gesichert war, als sie es heut zu Tage in den strengsten Klöstern und Ordenshäusern seyn kann.

Werdet ihr mir wohl einwenden, es könnten sich unter denen, welche glauben, sie könnten ihre Ewigkeit nur allein in dem geistlichen Ordensstande fest und gewiß machen, einige befinden, und es befänden sich auch wirklich einige unter ihnen, welche in diesem Stücke gar zu furchtsam wären; so räume ich auch dieses ein. Ist es aber den Glaubigen nicht allezeit erlaubet gewesen, ja ist es ihnen nicht sogar von dem heiligen Apostel Paulus befohlen, ihre Seligkeit mit Furcht und Zittern zu schaffen? **Wirket eure Seligkeit mit Furcht und Zittern.** Phil. 2, 12. Und wer wird auch noch über dieses so eigentlich und genau sagen können, daß diese Menschen, die man in Religions- und Gewissensachen für schwache Seelen ausgiebt, ihre fromme Furcht gar zu weit treiben, wenn sie sich vor dem Verderbnisse der Welt in Sicherheit setzen, und die ewige Seligkeit schaffen wollen, vor welcher auch die größten Heiligen gezittert haben, und noch zittern?

Werdet ihr endlich zu mir sagen, es hätten oftmals die schwächsten Seelen dergestalt ihre Schwachheit überwinden können, daß sie sich sogar in denjenigen Ständen, welche in der Welt bey weitem nicht die christlichsten gewesen wären, bis zur höchsten Heiligkeit erhoben hätten; so will ich auch dieses zugeben. Aber wie viel Seelen, die von Natur weit stärker waren, und auch von der Gnade weit mehrern Beystand erhielten, als diejenigen, die der Welt entsagen, damit sie den Himmel einnehmen mögen, sind nicht auch gar bald von einem so fürchterlichen Feinde, als die mit allen ihren Reizungen gewaffnete Welt ist, überwunden worden, und haben, nach einem schwachen Widerstande, sowohl den Schatz ihrer Unschuld, als den Schatz der Religion, welche der Grund davon war, verlohren?

Lasset uns nun den Schluß machen, meine geliebten Zuhörer: Es müssen also geistliche Orden in dem Schooße der christlichen Religion seyn, besonders bey dem großen Verfalle, in welchen sie durch die Ausschweifungen der Welt gerathen ist; und diese göttliche Religion wird sich, ohne die Hülfe und den Beystand dieser heiligen Orden, niemals, wenigstens nicht bey dem Ansehen und Glanze erhalten, den sie unter christlichen und katholischen Fürsten haben soll. Sehet, meine geliebten Zuhörer, aus was für einem Gesichtspunkte ihr diesen Stand der Vollkommenheit betrachten sollet, welcher der Einsamkeit und Entfernung von der Welt geheiliget ist; dieser Stand, den ihr vieleicht eben so verachtet, als

die widerchristliche Welt, in welcher ihr lebet, dessen Ehre aber, welche sich auf die Ehre Jesu Christi gründet, alle eure Verachtungen niemals werden verdunkeln können. Wenn ihr nun aber den wichtigen Bewegungsgründen, den gegründeten und überwiegenden Ursachen auf eine christliche Weise nachdenket, welche die Kirche bewogen haben, die geistlichen Orden in den zerschiedenen Jahrhunderten einzuführen, und zu billigen; was wird alsdann wohl aus den sündlichen Lästerungen und Schmähungen werden, die in der Welt so oftmals sind wiederholet, und, welches noch beklagenswürdiger ist, in so vielen Schmähschriften wider die zerschiedenen Orden, die dem Christenthume zur Zierde gereichen, ausgebreitet worden? aus den Schmähungen, die sich für einen Menschen, wenn er auch nur einigermaßen ein Christ ist, so schlecht schicken, und welche nichts weniger zur Absicht haben, als alle Ordenspersonen, auch sogar diejenigen, welche wegen ihrer Tugenden die erbaulichsten sind, abzuschaffen und auszurotten; gleich als ob sie lauter Leute wären, die der Gesellschaft, welche sie doch zu ihrem Besten so nöthig hätte, blos dadurch wären geraubet worden, weil sie in dem ehelosen Stande lebten, wodurch sie sich in der Kirche allezeit von andern unterschieden haben. Ach! meine geliebten Zuhörer, wenn ich nicht befürchtete den Stuhl der Reinigkeit und Unschuld durch die Widerlegung dieser fast eben so unanständigen, als nichtigen Gedanken zu erniedrigen; so würde ich euch zeigen, wie diese elenden

Ein-

Einwürfe, derer ihr euch bedienet, den geistlichen Ordensstand zu bestreiten, ganz augenscheinlich wider euch selbst sind, euer Verhalten zu verdammen. Denn, würde ich nicht, ihr weltlichgesinnten Männer und Weiber, zu euch sagen können, die Pracht, die Verschwendung, und die Begierde groß zu scheinen, welche macht, daß ihr so viele unnütze Bediente um euch herum habet, entziehe wirklich dem Staate tausendmal mehr Menschen, der Gesellschaft mehrere Hausväter, den Fürsten mehrere Unterthanen, dem Vaterlande mehrere Bürger, den Feldern mehrere Ackersleute, und den Kriegsheeren mehrere Soldaten, als alle geistliche Gesellschaften, welche die Ehre und die Erbauung dieses Königreichs um die Wette zu befördern suchen? Wenn ihr also, ihr Weltchristen, richtig urtheilen wollet; so müsset ihr zuvörderst in euren Häusern die Menge müßiger Bedienten abschaffen, die weiter zu nichts dienen, als den nichtigen Glanz eurer Größe und eures Ueberflusses zu erheben; die Menge Menschen, die ihr, nach eurem eigenen Urtheile, dem Vaterlande, welches sie zu seinem Besten nöthig hat, raubet; weil die Dienste, die sie euch leisten können, euch nur alsdenn angenehm sind, wenn sie, um nur euch allein anzugehören, sich entschließen, in ihrem Zustande niemals Väter und Mütter einer Familie zu werden; das heißt, Haushaltungen zu errichten, von welchen das Publikum würde Nutzen haben können, in Ansehung welcher ihr aber einige Theilung ihrer Neigung und Treue zwischen ihnen

und eurem Dienste befürchten würdet. Wenn ihr nun aber, ihr bloßen Sterblichen, die ihr bey aller eurer Größe und Hoheit dennoch vor Gott nichts seyd, berechtiget zu seyn glaubet, diese Menge von Bedienten, auf Kosten der Bedürfnisse der Gesellschaft, welche sie zurück fordert, zu behalten; kömmt es euch wohl zu, Jesu Christo, dem Gottmenschen, das Recht streitig zu machen, mit sich, und der Beobachtung seines Gesetzes, Menschen zu verbinden, die sich nur allein bemühen, ihm zu gefallen, ihn anzubethen und ihm zu dienen? Allein dieses würde, wie ich bereits gesaget habe, gewissermaßen die heilige Stätte entweihen heißen; es würde vergessen heißen, daß ich mit Zuhörern redete, die wenigstens jetzo Christen sind, wenn ich dergleichen Betrachtungen weiter treiben wollte. Ich lasse es also nur dabey bewenden, daß ich euch sage, es müßen, besonders zu unsern Zeiten, geistliche Orden in dem Christenthume seyn; um den Glauben in den schon christlichen Ländern zu erhalten, und ihn an den übrigen Orten der Welt einzuführen; um die christliche Vollkommenheit, welche von Tage zu Tage in der Welt abnimmt und in Verfall geräth, zu verewigen; um dem Zorne des gerechten Gottes, welcher durch die Sünden und Ausschweifungen der Welt beständig gereizet wird, Einhalt zu thun; und um sehr vielen Christen zu einem Zufluchtsorte zu dienen, welche sich, wegen ihrer Schwachheit, genöthiget sehen, die Welt zu verlassen. Lauter Beweise, wider welche, wenn man die Sache moralisch betrachtet,

wegen der Nothwendigkeit der geistlichen Orden in der christlichen Welt, nichts einzuwenden ist. Lauter Beweise, die niemals von jemandem verworfen werden, als nur allein von Menschen, welchen es eben sowohl an der rechten Gottesfurcht, als an der wahren Vernunft mangelt, und nur allein von vermeynten philosophischen Genies, das heißt, von solchen Leuten, die nicht lieber reden, als wenn sie wider Jesum Christum und seine Geheimnisse, wider das Evangelium und seine Lehren, wider die Kirche und ihre Hirten, wider das Priesterthum und seine Vorzüge, wider die Ordenspersonen und die Nothwendigkeit ihrer Dienste reden. Lasset uns aber wieder zur Sache selbst kommen, und nachdem wir gezeiget haben, daß die geistlichen Orden in dem Christenthume moralisch nothwendig geworden sind; so lasset uns auch noch eben so deutlich darthun, daß besonders die Jugend die geistlichen Orden, wie die übrigen Stände des Christenthums, bevölkern soll. Dieses wird den Inhalt des zweyten Theils ausmachen.

Zweyter Theil.

Es ist ein Satz, dessen Wahrheit ich jetzo mit Recht voraussetzen kann, meine geliebten Zuhörer, daß, wenn in dem Christenthume nicht allezeit geistliche Orden nöthig gewesen, sie doch jetzo in demselben nöthig sind. Und würde ich daher nicht auch noch die Wahrheit desjenigen

Satzes, den ich noch auszuführen habe, mit Recht voraussetzen können, daß nämlich besonders die Jugend die geistlichen Orden, wie die übrigen Stände des Christenthums, bevölkern soll; weil es sie ganz augenscheinlich zerstören und zernichten heißt, wenn man die jungen Leute, die allein geschickt sind, zu allen Pflichten dieses Standes auf eine leichte Art gebildet zu werden, davon auszuschließen, und nur solchen Personen den Eintritt in dieselben verstatten will, derer Verstand und Herz deswegen, weil sie ihre Grundsätze und Empfindungen schon angenommen, nur gar zu oft die Eindrücke nicht würden annehmen wollen, die man ihnen doch würde einprägen müssen, wenn man Leute aus ihnen machen wollte, die ihres Berufs in der That würdig wären, und bey dem Sinne und der Regel desjenigen Ordens, den sie annähmen, beständig verblieben? . . . . In Wahrheit, saget mir doch einmal, welcher Stand würde sich wohl in der Welt erhalten und in Ansehen kommen können, wenn den geschickten Männern, welche die Ehre und Stütze desselben ausmachen, nicht beständig junge Leute nachfolgeten, die bey guter Zeit abgerichtet worden, den Sinn und die Grundsätze anzunehmen, welche in diesen zerschiedenen Ständen die großen Männer machen? Saget mir, wie würde es z. E. um den Ruhm der Kriegskunst aussehen, wenn eine eben so zahlreiche, als vornehme Jugend, sich nicht bemühete ihre Pflichten zu beobachten, und ihre Grundsätze zu erlernen? Wie würde es um die Geschicklichkeit und den Fleiß im Handel und

Wan-

Wandel, um die Wissenschaft und die Erklärung der Gesetze in dem obrigkeitlichen Stande aussehen, wenn es der Jugend verbothen wäre, sich diesen zerschiedenen Ständen zu widmen, und die Erstlinge ihrer Vernunft und ihrer Talente anzuwenden, um sich in den Stand zu setzen, in denselben einmal alle Dienste, derer sie fähig ist, zu leisten? .... So bald nun aber der geistliche Ordensstand in einem christlichen Königreiche nöthig ist, um zu machen, daß das Christenthum in demselben blühen möge, so wie es diese übrigen Stände, von welchen ich rede, seyn können, um zur Erhaltung des Staats und zu seinem Glanze etwas beyzutragen; auf welche Art von Vernunft würden sich wohl die seltsamen Reden gründen können, die man bisweilen in den christlichsten Familien höret, daß die Jugend kein Alter sey, welches die geistlichen Orden bevölkern soll, und daß der Eintritt in diese Orden, auch sogar in die eiferigsten, nur dem reifen Alter erlaubt seyn soll, in welchem ein Mensch seine Vernunft völlig ausgebildet haben soll, und in Ansehung seiner, einen vollkommen weisen und klugen Entschluß fassen kann?

Aber ohne mich an diese Betrachtung zu halten, die sich auf den wesentlichen Nutzen und Vortheil der geistlichen Orden gründet, welche, nachdem sie, besonders zu unsern Zeiten, in dem Christenthume nothwendig geworden sind, ein Recht zu allen den Mitteln haben, welche sie, wie die übrigen in der Gesellschaft nöthigen Stände, in einem gewissen Glanze erhalten können; bleibe

ich

ich itzo nur bey solchen Gedanken stehen, welche weit geschickter sind, euch die Ungerechtigkeit eurer vorgefaßten Meynungen, in Absicht auf den geistlichen Stand, zu erkennen zu geben, und sage, wenn man die Jugend von den heiligen Orden, aus welchen er bestehet, ausschließen will, so heißt dieses ganz augenscheinlich, sich von allen den christlichen Begriffen entfernen, welche unsern Urtheilen und Reden zu einer Regel und Richtschnur dienen sollen, weil es ganz augenscheinlich

1. Den allerhöchsten und unumschränkten Rechten Gottes zu nahe treten heißt, der die Jugend, wie die übrigen Alter, berufen kann, ihm in dem geistlichen Stande zu dienen;

2. Der Ehrerbiethung, die man der Kirche schuldig ist, welche der Jugend allezeit erlaubet hat, sich Gott in dem geistlichen Stande zu widmen;

3. Der ewigen Seligkeit der Jugend, welche Gefahr laufen würde, sich in das Verderben zu stürzen, indem sie wartete, bis sie das Recht hätte, sich in den geistlichen Stand zu begeben; und

4. Der Ordnung der Gesellschaft selbst, welche von der Jugend bis zu der Zeit, die sie entweder für die Welt, oder für das Kloster bestimmete, keinen Nutzen haben würde. Lasset uns diese an und für sich deutlichen Beweise wiederholen, und, ohne sie gar zu weitläuftig auszuführen, wenigstens das wesentliche, so sie in sich fassen,

sen, vortragen, um euch zu überzeugen, und zu überreden.

1. Der Jugend den Eintritt in die geistlichen Orden verbiethen, oder die geistlichen Orden des Hülfsmittels berauben wollen, welches sie in der Jugend antreffen, die Zahl ihrer Mitglieder zu vermehren, das würde, ihr Christen, wie ich bereits gesagt habe, und es nochmals wiederhole, ganz augenscheinlich den allerhöchsten und unumschränkten Rechten Gottes zu nahe treten heißen, dessen Vorsehung mit allen Menschen, gleichwie mit allen Altern, nach ihrem Gefallen umgehen, und sie in die Stände setzen soll, die sie angezeigt, und bestimmt hat, sie in den Himmel zu führen. In Wahrheit, welcher unter uns wird sich wohl unterstehen, Gott das Recht streitig zu machen, mit der Jugend, gleichwie mit den Altern, die auf sie folgen, und selbst der Kindheit, die vor ihr hergehet, nach seinem Gefallen umzugehen? Und wenn sich die Welt alle Tage erkühnet, ohne daß ihr etwas darwider einzuwenden habet, das Schicksal dieser Jugend nach ihren menschlichen und weltlichen Absichten einzurichten; wenn sie sich unterfängt, blos nach ihrem Eigensinne entweder obrigkeitliche Personen, oder Kaufleute, oder Soldaten aus ihr zu machen; wenn sie, nach ihrem Belieben, Leute für den Staat oder für die Kirche, für die Welt oder für den geistlichen Stand aus ihnen macht; werdet ihr wohl dem allerhöchsten Gott das Recht streitig machen, unsere Schicksale von der ersten Jugend an einzurichten, in welcher man uns noch für ungeschickt

hält,

hält, rechte Ordenspersonen zu werden, weil wir, wie die Welt spricht, das reife und vollkommene Alter der Vernunft noch nicht erreicht haben? Es würde also diese blinde Welt, die ihr euch mit Gott in eine Vergleichung zu setzen erkühnet, wenn von dem Berufe der Menschen die Rede ist, mit der ganzen christlichen Jugend nach ihrem Belieben umgehen, und sie nach ihrem Gefallen in die Stände setzen, welchen man am schwersten Gnüge leisten kann; aber dieser allerhöchste Gott würde selbst nicht mit einigen jungen Leuten nach seinem Gefallen umgehen können, welche in dem Reiche seiner Vorsehung gebildet worden, daß sie in dem geistlichen Stande nicht nur sich selbst, sondern auch noch sehr viele andere Glaubige selig machen sollten, die ihnen würden zugewiesen werden, daß sie entweder zu Gott bekehret, oder auf den Wegen Gottes geleitet, und geführet würden. Nein, meine geliebten Zuhörer, nach den Begriffen der Welt, die auch ihr heget, werdet ihr niemals auf diesen einzigen Schluß antworten, den ihr mir wider euch selbst an die Hand gebet, wenn ihr Gott die Macht und Gewalt absprechet, die zarte Jugend zum geistlichen Stande zu bestimmen, da ihr doch der Welt das Recht zugestehet, mit eben dieser Jugend nach ihrem Gefallen umzugehen, und sie nach ihrem Belieben in die unveränderlichsten Stände, in die kritischesten Bedienungen, und in die wichtigsten Aemter der Gesellschaft zu setzen.

Denn man muß uns nicht sagen, die Verbindungen, welche in der Welt eingegangen werden,

den, wären nicht so unmöglich zu trennen, als die geistlichen Verbindungen; und wenn also die Welt die Jugend zu etwas bestimmet, so maße sie sich nicht, wie die Kirche, das Recht an, ihr Schicksal und ihre Bestimmung auf immerdar fest und unveränderlich zu machen. . . O! welche Verbindungen sind wohl ihrer Natur und Beschaffenheit nach unauflöslicher, als die Verbindungen des Ehestandes; diese heiligen Bande, die der Geist der Welt täglich unter jungen Leuten knüpfet, die einander oftmals wegen ihres Charakters und ihres Betragens nicht leiden können, und derer Vereinigung zuerst ein Aergerniß der Vernunft ist, um in den folgenden Zeiten ein Aergerniß der Religion zu werden. Ich weis wohl, daß der Tod einmal, und vieleicht bald einen von diesen beyden Ehegatten hinwegnehmen, und Bande trennen soll, die sonst unauflöslich waren, und derer Sclaven sie alle beyde seyn sollten. Was kann es aber Eheleuten, die sich auf eine unbesonnene und unglückliche Weise mit einander verbunden haben, helfen, daß sie der Tod einmal trennen, und die Fesseln, die sie mit einander vereinigten, zerreissen wird, wenn dieser Tod nicht der erlaubte Gegenstand ihrer Hoffnung, und noch weit weniger der rechtmäßige Gegenstand ihrer gegenseitigen Wünsche seyn kann? Und wenn sich eines von beyden nicht, ohne zu sündigen, mit der Hoffnung oder dem Wunsche des Todes des andern trösten kann; müssen sie nicht von dem ersten Augenblicke an, der sie mit einander vereiniget, ihre Verbindung

als unauflöslich, und ihr Schicksal als unveränderlich bis an das Ende ihres Lebens ansehen, gleichwie die herzhafte Jugend, die den Entschluß fasset, sich in die Einsamkeit zu begeben, um sich der Welt auf immer und ewig zu entziehen? Wenn nun aber dieser Grundsatz gewiß ist, wie denn kein Christ daran zweifeln kann, was für einen wirklichen Unterschied werdet ihr mir wohl unter den Verbindungen, welche die Welt die Jugend eingehen, und den Banden, welche sie der Geist der Religion knüpfen läßt, zeigen, und angeben können?

Wir wollen uns aber bey diesem starken Schlusse nicht länger aufhalten, den uns das Verhalten der Welt wider sich selbst an die Hand giebt, wenn sie uns wegen des noch nicht reifen Alters derjenigen Einwürfe macht, welche die geistlichen Orden unter sich aufnehmen. Wie! meine geliebten Zuhörer, ist also das Licht der Gnade ein unnützes Licht, um dasjenige zu ersetzen, was einer hervorkeimenden Vernunft bey der Jugend mangelt, die in Ansehung eines Standes, in welchen sie sich begeben will, eine Wahl treffen, und einen gewissen Entschluß fassen will? Der Gott der Weisheit und der Vorsehung, welcher in seinen Rathschlägen allezeit anbethenswürdig ist, hat mehr als einmal Bekenner und Märtyrer, Propheten und Apostel, unter und aus der Jugend erweckt; die ihr unbesonnen und verwegen nennet, so bald sie das Herz hat, der Welt zu entsagen. Aus dem Munde der jungen Kinder und der Säuglinge hast du dein Lob voll-

vollkommen gemacht. Ps. 8, 3. Würde denn also dieser Gott, der in dem Reiche der Gnade allezeit eben so mächtig, als in dem Reiche der Natur ist, nicht noch itzo mitten aus dieser Jugend, die euch so schwach zu seyn scheinet, vollkommene Christen, großmüthige Ueberwinder des Fleisches und der Welt, Ordenspersonen, Einsiedler und Jungfrauen hervorbringen können?

Die Jugend, sprechet ihr, besitzet nicht Vernunft und Ueberlegung genug, um sich Gott in dem geistlichen Stande zu widmen. Ich will es zugeben, wenn es wahr ist, daß die Berufung Gottes nur ein Hirngespinste ist, und daß die Jugend bey ihrem großmüthigen Vorhaben, alles der Ewigkeit aufzuopfern, nicht von dem Lichte der Gnade geleitet wird. Wenn aber, nach den Grundsätzen des Glaubens, die Gnade der göttlichen Berufung den Mangel der Einsicht und Erfahrung in den jungen Jahren ersetzen kann; wenn sogar das bloße Gesetz Jesu Christi, dieses Gesetz, als das Meisterstück der unerschaffenen Weisheit, für seine jungen Schüler gleichsam eine göttliche Fackel werden kann, welche ihre schwache Vernunft in Ansehung des Ortes, den die Vorsehung für sie bestimmet hat, erleuchtet; kann man sich wohl, ohne die größte Ungerechtigkeit zu begehen, auf die Mängel der Jugend, besonders auf den Mangel der Erfahrung, welcher ihr eigen ist, berufen, um sie verwegen zu nennen, wenn sie großmüthig genug ist, die Welt zu verlassen, und ihren Ansprüchen auf immer und ewig zu entsagen?

Die Jugend besitzet nicht Vernunft und Ueberlegung genug, um sich GOtt in dem geistlichen Stande zu widmen; und dennoch war diese Jugend vernünftig genug, als der Gottmensch den Erdboden mit seiner sichtbaren Gegenwart beehrte, um ausdrücklich mit seiner Stimme zu aller Vollkommenheit des geistlichen Standes eingeladen zu werden, eine Vollkommenheit, welche sattsam in diesen göttlichen Worten ausgedrücket wird, die an alle junge Leute in der Person eines einzigen ergiengen, und welche der Grund von allen geistlichen Gesellschaften in der christlichen Welt geworden sind: „ Gehe hin, entsage deinen „ Gütern, und mache sie zu einem Erbtheile der „ Armen: „ *Vade, vende omnia, quæ habes, & da pauperibus.* Und dennoch ist diese Jugend noch immer vernünftig genug, um von Gott durch sichtbare Gnaden, durch deutliche Züge der Vorsehung, durch gewisse und unläugbare Wunder zu aller Vollkommenheit des Christenthums berufen zu werden, derer ihr sie in dem geistlichen Stande nicht fähig zu seyn erachtet. Ich würde mich, dieses zu beweisen, nur auf einen Ludwig von Gonzaga, und einen Stanislaus berufen dürfen; ich gehe aber weiter, damit ich eure Geduld nicht misbrauchen möge.

2. Von den allerhöchsten und unumschränkten Rechten Gottes, in Ansehung der Berufung der Jugend, komme ich auf die Rechte der Kirche, welche für die wahren Christen nicht weniger ehrwürdig sind, als die Rechte Gottes selbst, weil sie von Jesu Christo, dem Gottmenschen, das al-

lers

lerhöchste Recht erhalten hat, welches sie sich zueignet, alle menschliche Stiftungen und Einrichtungen, welche die ewige Seligkeit ihrer Kinder betreffen können, zu vertheidigen, oder zu billigen. Heißt es nun aber nicht auch noch die Vorrechte dieser Kirche, der allgemeinen Mutter aller Christen, schmälern, wenn man den geistlichen Orden das tausendmal wiederholte Recht streitig macht, welches sie ihnen giebt, sich mit der christlichen Jugend, welche ihnen die göttliche Vorsehung zuschicket, zu bereichern? Denn wenn hat diese Kirche, welche in den Urtheilen, die sie in Ansehung der Sitten fället, eben so unfehlbar, als in denen, welche die Lehre betreffen, ist; wenn hat sie, sage ich, jemals ihre Stimme hören lassen, um der Jugend den Eintritt in die zerschiedenen geistlichen Orden zu verbiethen, welche der katholischen und christlichen Welt zur Zierde gereichen? Doch das ist noch zu wenig gesagt; wenn hat sie nicht durch die Stimme ihrer Hirten und Diener, den lebendigen Glauben, die eiferige Gottesfurcht, und das brünstige Verlangen nach der Seligkeit gebilliget, welches, in den zerschiedenen Jahrhunderten, eine zahlreiche Jugend allezeit angetrieben hat, sich, der Grundsätze der Welt ungeachtet, den Demüthigungen und der mannigfaltigen Strenge der Klöster zu widmen? Wenn hat sie sogar junge Ordenspersonen, die in ihrem zarten Alter, dem zärtlichsten Betrübnisse einer Familie, und der glänzendesten Hoffnung der Welt entrissen worden, nicht selig gesprochen, und sie auf eine feyerliche Weise unter

die Zahl ihrer Heiligen und ihrer Beschützer aufgenommen? Ist nun aber dieses beständige und einstimmige Verhalten, welches die Kirche Jesu Christi zu allen Zeiten beobachtet hat, nicht ein augenscheinlicher Beweis von dem, was sie allezeit von dem Rechte gedacht hat, welches ihr der Jugend misgönnet, gleichwie von euren ungerechten Anforderungen, wenn ihr euch unterstehet dieser Jugend eine Zeit vorzuschreiben, welche ihr die Kirche niemals bestimmet hat, sich Gott in dem geistlichen Stande zu widmen? Machet euch also, ihr weltlichgesinnten Staatsmänner, wenn etwan einige hier zugegen seyn sollten, machet euch ja niemals die Hoffnung, daß die Kirche eure Gedanken annehmen wird, um der Jugend zu verbiethen, sich bey Zeiten in den geistlichen Stand zu begeben. Diese Kirche, welche auf die Stimme Jesu Christi, ihres Bräutigams, aufmerksam ist, wird glauben, sie hörete, als ob er ihr, gleichwie seinen ersten Aposteln, zu aller Zeit empföhle, der Jugend und sogar der Kindheit zu erlauben, zu ihm zu kommen, und sich seinem Dienste sogar noch eher zu widmen, als sie den Dienst der Welt kennen lernte: *Sinite parvulos, nolite prohibere parvulos venire ad me.* Das ganze Verhalten dieser Kirche in den vergangenen Zeiten ist mir gut dafür, daß die künftigen dem geistlichen Stande, dessen Sache ich vertheidige, eben so günstig seyn werden. Und wenn es jemals scheinen sollte, als ob sie die nicht gar zu christlichen Gedanken, die ich bestreite, annähme; so sage ich euch zum voraus, es würde dieses von ihrer

Seite eine gezwungene Duldung seyn, um weit größern Verdrießlichkeiten zuvor zu kommen. Ja, es ist ohne Zweifel der Kirche selbst daran gelegen, und es wird ihr auch allezeit daran gelegen seyn, die geistlichen Orden zu unterstützen, sie zu beschützen, und zu vertheidigen, und sogar durch gewisse Vorzüge immer noch ansehnlicher zu machen, welche sie ihnen zuzugestehen für gut befindet, um sie bey einem gewissen Glanze zu erhalten, der sie in den Augen der Welt weit ehrwürdiger macht. Ohne Zweifel wird es der Nutzen dieser Kirche allezeit erfordern, daß diese heilige Orden von Tage zu Tage wachsen, und sich vermehren, weil sie in denselben beständig ehrerbiethige und gehorsame Unterthanen antrifft, Unterthanen, die allezeit bereit sind, ihre Gaben anzuwenden, damit sie selbst möge in Ehren gehalten werden, und welche willig sind, sich auf den ersten Wink, den sie ihnen geben wird, sich in alle Theile der Welt zu begeben, um ihr neue Länder zu erobern, ihr die barbarischesten Völker unterwürfig zu machen, welche eben sowohl, als die gesittetesten Völker, das ewige Erbtheil des Gottmenschen geworden sind. Wenn man aber, wie solches die Weltmenschen thun, hieraus den Schluß machen wollte, das Zeugniß dieser Kirche wäre also mit Recht zu verwerfen, und wir brauchten uns nicht darnach zu richten, wenn wir ausmachen, und bestimmen wollten, ob die Jugend rechtmäßiger Weise in die geistlichen Orden könne aufgenommen werden; so ist dieses, meine geliebten Zuhörer, in Ansehung der Sache, die ich ab-

handele, einer von den Einwürfen, die eben so sündlich, als nichtig sind, und welche ein jedweder christlicher Redner schlechterdings nicht achten muß, weil die Kirche Jesu Christi auf der Welt, zum Grunde ihres Verhaltens, keinen andern Nutzen und Vortheil haben kann, als das Heil und die Seligkeit der Menschen, für welche sie sorgen soll, und weil sie, ungeachtet aller zeitlichen Vortheile, die sie verachtet, so bald sie in dem göttlichen Rechte keinen Grund haben, keine Einrichtungen und Stiftungen, was für welche es auch nur immer seyn mögen, jemals zulassen, und noch weit weniger beschützen wird, so bald sie der Seligkeit ihrer Kinder werden schädlich seyn können. Dieses ist es noch nicht alles. Wenn man der Jugend den Eintritt in die geistlichen Orden verwehren will; so heißt dieses ganz augenscheinlich nicht nur den allerhöchsten und unumschränkten Rechten Gottes, und der Ehrerbiethung, die man der Kirche Jesu Christi schuldig ist, sondern auch der ewigen Seligkeit der Jugend zu nahe treten, welche Gefahr laufen würde, sich in das Verderben zu stürzen, indem sie wartete, bis sie das Recht hätte, sich in den geistlichen Stand zu begeben.

3. Denn die Jugend, welche sich einmal in den geistlichen Stand begeben sollte, würde ohne Zweifel so lange, bis sie ihr reifes Alter erreichet hätte, in der Welt, und nicht etwan in irgend einem Kloster sich aufhalten müssen. Und in Wahrheit, welche geistliche Gesellschaft würde sich auch wohl die Last aufbürden, und eine zahlreiche

reiche Jugend aufnehmen, und unterhalten wollen, welche, da sie viele Jahre lang durch kein wirkliches Gelübde gefesselt werden können, sich nach ihrem Gefallen weit strengern Gesetzen des Gehorsams entziehen, und dadurch der Gesellschaft, in welche sie sich begeben wollte, weit mehr schaden würde, als sie ihr auf der andern Seite dienen, und durch ihre Gaben und Geschicklichkeiten Nutzen schaffen könnte? Es würde also, nach der Meynung der klugen Weltmenschen, von welchen ich rede, die Jugend sich so lange in der Welt aufhalten müssen, bis der entfernte Zeitpunkt herbeykäme, da es ihr erlaubt wäre, einen Stand zu erwählen. Aber von welchen Gefährlichkeiten würde alsdann nicht, wie ich bereits gesagt habe, ihre Seligkeit bedrohet werden? Ach! meine geliebten Zuhörer, nach den Grundsätzen der Religion Jesu Christi ist diese sündliche Welt ein Meer, das auch für die Christen stürmisch und voller Klippen ist, welche die Lehren des Evangelii vor andern eingesogen haben, und für die Seelen, welche, weil sie sich in den Bethhäusern und vor den Altären fleißig eingefunden, in dem Glauben vor andern sind befestiget worden; und es ist bey aller Erfahrung, die man in dem Umgange mit der Welt erlangen kann, etwas nur gar zu leichtes, daß man von den Fallstricken, welche uns diese Welt leget, auch sogar alsdenn kann berücket werden, wenn man stark genug ist, in den Streiten, die sie der Tugend öffentlich anbiethet, zu siegen. Wenn nur aber der christliche Mensch, es sey, in wel-

chem Alter es wolle, ganz augenscheinlich Gefahr läuft, sich in der Welt zu verirren, und auf ewig in derselben verlohren zu gehen, welche Gefährlichkeiten würde in derselben nicht die christliche Jugend ausgesetzet seyn, derer zwar glückliche, aber sich zu verderben allezeit bereite Neigungen; derer zwar großmüthige, aber dem Eigensinne und der Veränderung unterworfene Gesinnungen; und derer zwar ordentliche, aber sich gar zu leicht ändernde Sitten, sich nicht eher zu einem gewissen Berufe eine vernünftige Hoffnung würde machen können, als bis der entscheidende Zeitpunkt herbeygekommen wäre, da sie sich auf immerdar in den geistlichen Stand begeben könnte? Saget nicht, diese Jugend würde so lange, bis das reife Alter herbeykäme, da sie eine freye Wahl treffen könnte, von Gott besondere Gnaden bekommen, um sich, bey allen Klippen und Gefährlichkeiten der Welt, bey ihrem ersten Berufe zu erhalten. Denn es ist, meine geliebten Zuhörer, in Ansehung des Berufs der Menschen, niemals die Art Gottes gewesen, in der Reihe der Gnaden, die er ihnen zubereitet hatte, eine Veränderung oder Verrückung nach Maaßgebung derjenigen Veränderung und Verrückung vorzunehmen, welche die Welt in seinen Rathschlägen zu machen für gut befand. Er ist hingezückt, damit sein Verstand durch Bosheit nicht verändert, oder seine Seele durch Heucheley betrogen würde. Weish. 4, 11. So war, nach dem Ausspruche der Weisheit, das gewöhnliche Verhalten Gottes zu den Zeiten des

alten

alten Bundes beschaffen, wenn er vorhersah, daß die Bosheit der Welt die Jugend seiner Auserwählten verderben würde. Er nahm sie, vermöge des Rechtes seiner unumschränkten Herrschaft über das Leben aller Sterblichen, frühzeitig von dem Erdboden hinweg, damit die Bosheit dieser verkehrten Welt nicht Zeit hatte, den Verstand und das Herz dieser auserwählten Jugend zu verderben. Und wenn er in der Haushaltung des neuen Bundes, diese entweder schon heilige, oder doch zur Heiligkeit bestimmte Jugend, nicht so von dem Erdboden hinwegnahm; so geschah es deswegen, weil seine Vorsehung, ohne sie der Welt ganz zu entreissen, sie ihren Gefährlichkeiten durch ein zwar gelinderes, aber doch eben so kräftiges Mittel zu entziehen wußte, indem er sie in den geistlichen Stand versetzte, der für sie gleichsam ein vorläufiges Grab wurde, in welches sich die Welt und die Eitelkeiten der Welt vor ihren Augen auf immerdar begruben, so daß der göttliche Ausspruch einmal wie das andere in seine Erfüllung gieng: Er ist hingezückt, damit sein Verstand durch Bosheit nicht verändert würde. Aber ohne hier zu untersuchen, ob der Gott der Vorsehung, welcher niemals von den menschlichen Gedanken abhänget, die Gnaden, welche er für die Jugend bestimmet, allezeit nach der Gefahr würde abmessen wollen, welche sie durch die Verzögerung ihres Eintrittes in den geistlichen Stand laufen würde; so werdet ihr doch wenigstens so viel einräumen, daß sich diese Jugend, binnen dem critischen Zwischenraume, der

sie zwischen der Welt und dem geistlichen Stande gleichsam in Ungewißheit ließe, auf keine stärkern und mächtigern Gnaden des Himmels würde Hoffnung machen dürfen, als diejenigen sind, die er euch selbst in den zerschiedenen Ständen, in welche euch seine Vorsehung gesetzet hat, zugestehet. Aber, ungeachtet aller der Gnaden, die euch Gott, nach den Bedürfnissen eurer Stände, bey unzähligen Gelegenheiten erweiset, oder vielmehr gegen euch verschwendet, von wie vielen Stürmen und Ungewittern wird nicht eure schwache Tugend sogar in dem Innern eurer Familien, und in dem engen Bezirke eurer innern und häuslichen Angelegenheiten, bedrohet? Durch wie viele betrübte Fälle wird nicht ein jeder Tag eures Lebens, ich hätte fast gesagt ein jeder Augenblick, vor Gott, und vieleicht auch vor den Menschen, bezeichnet? Und ihr wollet dennoch, spricht der heilige Chrysostomus, indem er einen christlichen Vater anredete, der sich dem Berufe seines Sohnes zum geistlichen Stande widersetzte, ihr wollet, daß eine schwache und gebrechliche Jugend, für welche, in Absicht auf die Seligkeit, alles Fallstrick und Gefahr ist; daß eine Jugend, derer Beruf zur Entfernung von der Welt sich nicht nur auf die vorzügliche Liebe Gottes, sondern auch auf ihre starke Reizungen gründet, welche sie beständig ermuntern, die Welt zu verlassen; ihr wollet verlangen, daß diese Jugend, ob sie sich gleich genöthiget sehen wird, die critischeste Zeit mitten in der Welt zuzubringen, nicht endlich bey den schrecklichen Anfällen, die sie von Tage zu Tage

wird

wird aushalten müssen, unterliegen soll. Ihr wollet verlangen, daß sie beständig über die Welt und sich selbst allezeit den Sieg davon tragen soll, so oft sie sich zu ihrer Vertheidigung wird in den Streit begeben müssen; und daß sie in dem Alter, welches am leichtesten zu verführen ist, bis auf den Tag ihrer Freyheit die große Seele, den gesetzten Verstand, und die heldenmüthigen Gesinnungen beybehalten soll, welche allezeit so nöthig sind, wenn man über die Welt siegen, und ihren Reichthümern, ihrer Ehre und ihren Ergötzlichkeiten auf immer und ewig entsagen will. *Tu vero adolescentiam in media Ægypto, imo in mediis diaboli castris versantem . . . putas posse diaboli laqueos effugere?* Nein, meine geliebten Zuhörer, ihr möget sagen, was ihr wollet, es wird allezeit heißen, die ewige Seligkeit der Jugend, die zum geistlichen Stande bestimmt ist, ganz augenscheinlich in Gefahr setzen, oder vielmehr ihre Verwerfung gleichsam fest und gewiß machen, wenn man sie nöthiget in der Welt zu leben, sie zu sehen, und zu besuchen, und bis zu dem reifen Alter, da man ihr, sie zu verlassen, erlauben wird, sich aller Gefahr ihres Umganges, ihrer Belustigungen, und ihrer Intriquen auszusetzen, weil sie, bis dieses reife und vernünftige Alter herbeykäme, fast ganz unfehlbar in unzählige Klippen fallen würde, an welchen alle Stärke der göttlichen Gnade, und sogar der vorzüglichen Gnade scheitern könnte, welche die Jugend der Welt entreißt, um sie dem geistlichen Stande zu widmen.

4. Und

4. Und glaubet nur auch ja nicht, daß der Schade, den der geistliche Stand durch die Verzögerung, welche man den jungen Leuten, die Gott für ihn bestimmt, auferlegt, leiden würde, durch den Nutzen, welchen der Gesellschaft daraus zuwüchse, könne ersetzet werden. Ich weis, daß bis zu dem Augenblicke, da der geistliche Stand auf eine erlaubte Weise junge Leute aufnehmen könnte, der beste Theil von der Jugend, welche diese Stiftungen beständig erhalten soll, ihm ganz unfehlbar, entweder durch die unaufhörlichen Fallstricke, welche ihr die Welt legte, würde geraubet werden, oder durch die Unbeständigkeit, die allen Alters, besonders aber der ersten Jugend, von welcher wir hier reden, eigen ist. Würde es aber wohl ein wirklicher Vortheil für die Gesellschaft seyn, etliche junge Leute zu besitzen, die dem geistlichen Stande, in welchen sie die Vorsehung berief, entrissen worden, und welche, weil sie sich bey der Erwählung ihres Schicksals nicht gleich nach ihren Absichten gerichtet hätten, nur gar zu oft unnütze Glieder der Gesellschaft seyn würden, derer zerschiedene Aemter sich eben so wenig für sie schicken, als sie jene zu verwalten im Stande seyn würden? Eine Anmerkung, meine geliebten Zuhörer, welche hinlänglich seyn sollte, euch zu überzeugen, daß die menschliche Gesellschaft, anstatt sich wirklich durch die jungen Proselyten, die sie dem geistlicheu Stande, so zu sagen, würde entwendet haben, zu bereichern, nur noch weit mehr zu beklagen seyn würde, weil sie sich bisweilen des Wohlstandes wegen würde genöthi-

nöthiget sehen, ihre Talente, die sich am unrechten Orte befänden, zu gebrauchen, und ihnen Aemter anzuvertrauen, die sich weder für ihren Charakter, noch für ihr Genie mehr schicken würden, nachdem sie so lange in dem Kloster gelebet, wo sie sich weiter mit nichts, als mit ihrer Seligkeit beschäfftiget hätten. Ich sage aber noch mehr, und behaupte, die menschliche Gesellschaft würde eben so sehr zu beklagen seyn, als der geistliche Stand, wenn es nur allein dem reifern Alter erlaubt wäre, der Welt und den Hoffnungen der Welt zu entsagen. Ihr verlanget von mir, daß ich euch einen Satz, der euch wunderbar vorkömmt, deutlich beweisen soll. Wir haben aber nicht nöthig, diesen Beweis weit von uns zu suchen, und ich stehe euch dafür, daß ihr mir ihn ohne Mühe einräumen werdet. Denn es ist, wie ihr wisset, ein einziger Orden in der Welt, dem seine Einrichtung ein besonders Recht, welches ihr von den andern unterscheidet, ertheilet, sich mit seinen Gliedern nicht eher auf eine unwiederrufliche Weise zu verbinden, als bis er sie viele Jahre lang geprüfet, und in seinem Dienste gehabt hat; ein Recht, das von den Päbsten und der Kirche ist bestätiget worden; ein durch den Beyfall zerschiedener Königreiche versichertes Recht, in welchen er seit zwey hundert Jahren aufgekommen ist, und zwar allezeit zum Nutzen und Vortheile des christlichen Glaubens, den er allenthalben, indem er sich selbst befestiget, zugleich mit befestiget hat. Nun ist aber dieses besondere Recht, von welchem ein einziger Orden im Besitze ist,

der

der euch aber in Gefahr setzt, zu sehen, daß unter euch einige von seinen Mitgliedern das Erbtheil ihres Vermögens in einem Alter, in welchem man es nicht mehr vermuthet, zurücke fordern; dieses Recht, welches nur allein einer Gesellschaft eigen ist, die euch außerdem sehr viele Dienste leistet, ist euch zur Last, es giebt euch täglich Gelegenheit zu klagen, und zu murren. Nach eurer Meynung sollten feyerliche und unwiederrufliche Gelübde, ohne Unterschied, alle junge Leute dieses Ordens binden; weil man sich, wie ihr saget, außerdem, in einer Familie auf keine gemachte Einrichtung verlassen kann; und weil alle, auch die vortheilhaftesten Entwürfe, die man für Kinder machen kann, gleichsam nothwendig ungewiß und zweifelhaft wegen der Freyheit eines einzigen bleiben, der den geistlichen Stand alle Tage verlassen, und die besten und klügsten Einrichtungen, die man in einer Familie gemacht hat, über den Haufen werfen kann.

Wir wollen anitzo, ihr Christen, die erhabenen Absichten nicht erforschen wollen, die den weisen Stifter dieses Ordens bewogen haben, diese Art von Regierung unter den Seinigen allenthalben, wohin sie von der Vorsehung würden gerufen werden, zu verlangen. Ich führe, dieses sattsam bekannte Beyspiel der Verzögerung der feyerlichen Gelübde in einer einzigen Gesellschaft nur an, um den Weltklugen den Widerspruch ihrer vermeynten Weisheit zu zeigen; und ich bitte sie hier, wenn es möglich ist, mit sich

selbst

selbst einig zu werden. Eine einzige Gesellschaft, muß ich zu ihnen sagen, scheinet euch oftmals eine Quelle von Verlegenheiten und Unruhen in den Familien zu seyn, weil ihren Gliedern das Recht zugestanden worden, ihre letzten Verbindungen bis in das reife Alter zu verschieben. Was würde also nicht geschehen, wenn alle diejenigen, die in den geistlichen Stand treten wollen, berechtiget wären, wie sie es, nach eurer Meynung seyn sollten, ihren Beruf die ganze Zeit über aufzuschieben, da ihr die nöthigen Einrichtungen zur Versorgung eurer Familien machen wollet? Was würde nicht geschehen, wenn wegen einiger jungen Zöglinge des geistlichen Standes, die von einer Zeit zur andern die heilige Bande ihres Standes zerreissen, und, indem sie in die Welt zurücke kehren, euch zur Last werden, die menschliche Gesellschaft mit einer zahlreichen Jugend belästiget wäre, die in ihrer Wahl von dem ersten Alter an, in welchem ihr nichts erlaubt wäre, allezeit bis in das höhere Alter aufgehalten würde, in welchem sie endlich, in Ansehung ihrer, einen gewissen Schluß würde fassen können? Gestehet es nur, ihr klugen Weltmenschen, würde dieses nicht für die Gesellschaft eine tausendmal größere Verlegenheit seyn, als diejenige ist, über welche ihr euch ihrentwegen beklaget, wenn von der Verschiebung der feyerlichen Gelübde in der einzigen Gesellschaft, von welcher ich rede, die Rede ist? Und siehet man nicht deutlich, daß die bloße Abneigung der Welt gegen einen Stand, der sie augenscheinlich in ihren Grundsätzen und

Sitten

Sitten verdammet, daß diese allzuungerechte Abneigung der Welt gegen den geistlichen Stand der einzige Grund ihres Murrens über die allzugroße Jugend derer, die sich ihm widmen, ist, und daß die billigste, gleichwie die schrecklichste Strafe, welche man diesen falschen Weisen, so die Jugend aus den geistlichen Orden gern verbannen möchten, auferlegen könnte, darinnen bestehen würde, daß man in diesem Stücke in die kurzen Einsichten ihrer eingebildeten Weisheit willigte; daß man unzähligen jungen Leuten, welche in dem geistlichen Stande eine sichere Freystatt finden, erlaubte, in der Welt müßig und ohne Stand bis in das reife Alter, welches man ihnen gern vorschreiben will, zu bleiben, und also die zur Versorgung so vieler Familien nöthigen Einrichtungen auszusetzen, welche, wegen der Möglichkeit jener ihrer Zurückkehrung in die Welt, sich beständig zwischen Furcht und Hoffnung befinden würden.

Wir wollen uns aber nicht länger bey dem Rechte aufhalten, das der geistliche Stand ganz unstreitig erlanget hat, seinen Schoos der christlichen Jugend aufzuthun, welche in demselben eine Freystatt wider die Klippen des Heils, und die Gefährlichkeiten der Ewigkeit suchet. Wenn ihr, ihr Weltmenschen, von der übernatürlichen Vorsehung eines Gottes redet; so bestehet der Fehler eurer Politik darinnen, daß ihr bey euren Berathschlagungen die Religion niemals zu Hülfe nehmet, und von allem nach blos menschlichen

Begrif-

Begriffen und Einsichten urtheilet. Ihr denket nur allein an das, was ihr nach der Welt seyd, ohne an dasjenige denken zu wollen, was ihr nach dem Geiste Gottes seyd, welcher in der Welt Christen und Katholicken aus euch gemacht hat. Das Beste des Staats, der Nutzen der Gesellschaft, die Bedürfnisse des Vaterlandes, der Dienst des Publikums; dieses sind die scheinbaren und prächtigen Worte, die ihr beständig aussprechet, welche eurer Meynung nach der einzige Grund eurer Lehrgebäude in Ansehung alles desjenigen seyn sollen, was mit der Menge Menschen, welche die Königreiche und Republiken ausmachen, ein Verhältniß hat; und die heiligsten Rechte der Religion müssen, eurem Vorgeben nach, den wichtigen Vortheilen nachstehen, mit welchen ihr euch beschäftiget, und womit sich, eurer Meynung nach, alle rechtschaffene Bürger einzig und allein beschäftigen sollten. Ach! meine geliebten Zuhörer, ich bin nicht gesonnen, den großen Eifer zu verdammen, ich will ihn auch sogar nicht einmal mäßigen; ich will ihn aber doch wenigstens unterrichten, den großen Eifer, der euch belebet, oder zu beleben scheinet, sowohl für die Macht des Fürsten, der euch regieret, als für die Glückseligkeit der Unterthanen, welche die Vorsehung, wie euch, seiner liebenswürdigen Regierung unterworfen hat. Man muß, sprechet ihr, niemals vergessen, daß man ein Bürger und Unterthan ist. Saget mir doch einmal, wer hat von uns wohl jemals daran gezweifelt, oder wer würde wohl daran zweifeln

können? Man muß aber auch nicht vergessen, daß man ein Christ, daß man ein Jünger Jesu Christi und ein Kind seiner Kirche ist. Verbiethen euch aber diese einzigen Titel, die weit mehr, als alle prächtige Titel der Welt sind, woraus ihr euch aber nur gar zu wenig machet, verbiethen sie euch nicht, Gedanken vorzubringen, oder anzunehmen, die eure Religion betreffen, ohne daß diese göttliche Religion selbst bey euren Urtheilen und Reden zugegen ist, um sie vor dem Geiste der Welt zu bewahren, dessen weltliche Grundsätze ihr einzig und allein anhöret? Sehet also, meine geliebten Zuhörer, was ihr beständig zu vergessen scheinet, wenn ihr als Weltkluge von den heiligen Vorrechten des geistlichen Standes redet; wenn ihr aus diesem Stande die christliche Jugend verbannen wollet, die sein ganzes Hülfsmittel ausmacht, um ihn, wie solches geschehen soll, beständig zu erhalten; damit ihr, wie ihr saget, diese Jugend den dringenden Bedürfnissen der Welt, oder doch wenigstens den Annehmlichkeiten der Gesellschaft, derer Vergnügen, Zierde und Stütze sie ausmachen soll, wieder verschaffen möget.

Es erfordert es, wie ihr nebst der Welt vorgebet, das Beste und der Nutzen des Vaterlandes, der Jugend den Eintritt in den geistlichen Stand zu verbiethen. Ich will es auf eine kurze Zeit zugeben, aber um das, was ich bereits gesagt habe, kürzlich zu wiederholen. Werdet ihr denn aber an euren Reden und Urtheilen den

christ-

christlichen Sinn niemals einigen Antheil nehmen lassen, der euch zu einer Regel und zum Grunde dienen soll, wenn ihr von geistlichen und göttlichen Dingen richtig urtheilen wollet? Wenn ihr nur als Staatsmänner und Weltkluge denket; so müssen nicht die Prediger des Evangelii, sondern blos menschliche Redner, auf eure Gedanken und Vorstellungen antworten. Wenn ihr aber, wie ich es glauben soll, als Christen denket; so wisset, daß nichts geschickter ist, den geistlichen Stand zu Grunde zu richten, als der Jugend zu verbiethen, seinen erlittenen Schaden beständig wieder gut zu machen. Wisset, daß, wenn die geistlichen Orden einmal sind zu Grunde gerichtet worden, das ganze Christenthum, dessen stärkste Stütze sie wider die Ausschweifungen der Welt sind, selbst ganz augenscheinlich Gefahr läuft, zu Grunde zu gehen, oder doch wenigstens auf eine gar merkliche Weise in allen Herzen abzunehmen; und daß dieses nur gar zu gewisse Abnehmen des Christenthums auch für die christlichen Stände, welche vor andern befestiget sind, die tödtlichste Wunde seyn würde, weil die Lehre Jesu Christi allezeit die große Stütze der Reiche, die sie beschützen, seyn wird, indem sie dem Herzen der Völker die kindliche Liebe, die sie ihren Fürsten schuldig sind, und dem Herzen der Fürsten die väterliche Liebe, die sie ihren Unterthanen schuldig sind, tief einpräget.

Es erfordert es der Nutzen und Vortheil des Vaterlandes, der Jugend den Eintritt in den

geistlichen Stand zu verbiethen. Achtet ihr denn aber, wenn von dem Berufe die Rede ist, die Ehrfurcht für nichts, die dem allerhöchsten Gott gebühret, welcher die Jugend eben sowohl, als die darauf folgenden zerschiedenen Alter zur christlichen Vollkommenheit berufen kann? und werdet ihr euch wohl, als Verehrer und Anbether dieses großen Gottes, unterstehen, ihm zu verbiethen, das zarteste Alter zu dem vollkommensten Stande des Lebens zu bestimmen, da er doch selbst durch sein Licht dasjenige ersetzen will, was diesem Alter mangelt, welches, nach eurer Meynung, bey weitem nicht klug und verständig genug ist, in Ansehung seiner etwas gewisses zu bestimmen; und da er doch verspricht, die Jugend in ihren Gesinnungen eben so großmüthig, als vernünftig zu machen, damit sie alle verführerische Gegenstände der sinnlichen Lust und Begierde auf eine eben so heldenmüthige Art, als die größten Männer, unter die Füße treten könne?

Es erfordert es der Nutzen und Vortheil des Vaterlandes, der Jugend den Eintrit in den geistlichen Stand zu verbiethen. Achtet ihr denn aber die nicht zu veräußernden Rechte der wahren Kirche für nichts, der Kirche und Mutter, welche, als ihr getaufet wurdet, euch zu Jüngern, zu Brüdern Jesu Christi, und zu Miterben seines Reiches machte? Diese heilige, katholische, apostolische und römische Kirche, derer liebste Kinder ihr seyd, hat seit dem Anfange des Chri-

stenthums alle Menschen erleuchtet. Und seit dem sie die christliche Welt erleuchtet, rühmet sie sich, alle Macht und Gewalt des Gottmenschen, ihres Führers und Bräutigams für die Ewigkeit, in den Händen zu haben. Ist nun aber diese allerhöchste Macht und Gewalt, welche sich die Kirche Jesu Christi in der Ordnung der göttlichen Berufungen zueignet, ist diese Macht und Gewalt, derer sie sich allezeit bedienet hat, der Jugend den Eintritt in den geistlichen Stand zu erlauben, ihr aber denselben niemals zu verbiethen, nicht hinlänglich, der Jugend das Recht und die Macht zu ertheilen, die zerschiedenen geistlichen Orden zu bevölkern? Und was wird wohl weiter erfordert, um die nichtigen Gründe zu widerlegen, welche in diesem Stücke die weltliche Klugheit vorbringen kann, die Klugheit, welche allezeit blind ist, wenn es nicht Geschäffte, ich sollte sagen, nichtswürdige Dinge der Welt betrifft?

Es erfordert es der Nutzen und Vortheil des Vaterlandes, der Jugend den Eintritt in den geistlichen Stand zu verbiethen. Achtet ihr denn aber die ewige Seligkeit dieser Jugend für nichts, welche die nothwendige Verschiebung ihres Berufs beständig unzähligen augenscheinlichen Gefahren, in der Welt verlohren zu gehen, aussetzen würde? Wenn von der Seligkeit, als dem ewigen Vortheile aller Menschen, die Rede ist; so müssen, nach dem Ausspruche des Evangelii, alle zeitliche Vortheile vor unsern Augen entweder gänzlich verschwinden, oder uns doch als

nichts vorkommen. Warum sollte denn also die Jugend nicht eben sowohl, als alle übrigen Menschen, das Recht haben, allen Gütern der Welt zu entsagen, um sich vor ihrer ansteckenden Seuche in eine vollkommene Sicherheit zu setzen? Warum sollte sie nicht ihre Unschuld aus der Gefahr erretten, und ihre ewige Seligkeit fest und gewiß machen können, indem sie alle Vortheile, welche die Welt von ihren Diensten haben kann, und auch sogar alle die Gunstbezeigungen verachtete, die ihr selbst aus der Gewogenheit der Welt zuwachsen können?

Es erfordert es der Nutzen und Vortheil des Vaterlandes, der Jugend den Eintritt in den geistlichen Stand zu verbiethen. Achtet ihr denn aber in der Gesellschaft die besondere Verlegenheit so vieler Familien für nichts, welche, weil sie nicht eher, als nach vielen Jahren, von dem Berufe eines Kindes zum geistlichen Stande könnten überzeuget werden, auch das Schicksal der übrigen Kinder, welche berufen wären, in der Welt zu leben, nicht würden fest und gewiß machen können; so vieler Familien, welchen es oftmals an dem nöthigen Vermögen für die Kinder fehlen würde, die ihr Geschlecht fortpflanzen sollten, und zwar wegen der nothwendigen Unentschlüßigkeit eines einzigen, dessen Beruf nach dem Systeme der Welt so lange ausgesetzet und verschoben seyn sollte, wenn er auch gleich von Seiten Gottes noch so deutlich entschieden wäre?

Meine geliebten Brüder, der stärkste Mensch wird vor dem großen und mächtigen Gott, dessen Geschöpfe wir alle sind, niemals etwas anders, als Schwachheit seyn; und der weiseste und klügste Mensch wird niemals etwas anders, als Ausschweifung und Thorheit seyn, sobald er mit dem Gott des Lichts und des Verstandes, der uns regieret, über das, was weise, klug und vernünftig ist, wird streiten wollen. Indessen wollet ihr, ihr Weltchristen, dieses täglich thun, gleichwie die Welt, die euch eingiebt, wenn ihr die christlichen und katholischen Begriffe von den allgemeinen Vorrechten verbessern wollet, in deren Besitze sich die geistlichen Orden seit so vielen Jahrhunderten befinden. Es kömmt nicht dem Geiste der Welt, welcher in den göttlichen Dingen allezeit ungerecht handelt, oder unwissend ist; sondern einzig und allein der Kirche Jesu Christi, welche von der allerhöchsten und unerschaffenen Weisheit allezeit erleuchtet wird, zu, es durch die Stimme ihrer Päbste entscheiden zu lassen, ob die Rechte, welche diesen ehrwürdigen Orden anfangs zugestanden worden, aufgehoben, oder beybehalten werden sollen. Und ihr, ihr Christen von allerley Alter und Stande, sollet in diesem Stücke an den unveränderlichen Gesinnungen der Kirche Theil nehmen, und, wie sie, in den Ordenspersonen die kostbaren Ueberbleibsel des alten Christenthums, beständig ehren. Ihr sollet euch wider die Aergernisse der Welt mit dem beständigen Beyspiele, und der fast unendlichen Mannigfaltigkeit ihrer Tugenden waffnen;

nen; ihr sollet euch an ihrer Ordnung, an ihrer Inbrunst und an ihrem Eifer erbauen; ihr sollet sie verehren, ihr sollet sie beschützen, ihr sollet sie lieben, wenn ihr genugsam Christen seyd, die Religion Jesu Christi zu verehren, zu lieben und zu beschützen; ja ihr sollet euch endlich selbst nach den Mustern der Vollkommenheit, welche euch der geistliche Stand zeiget, ändern und bessern, und auf dem Wege so vieler Heiligen, die sie hervorgebracht haben, und auf dem Wege der großmüthigen Jungfrauen, die sich vor euren Augen opfern wollen, an den Ort der seligen Ewigkeit zu gelangen suchen, den ich euch wünsche.

Im Namen des Vaters, und des Sohnes ꝛc. ꝛc.

Rede,

Rede,

als die

Frau Gräfinn von Egmont

das Ordenskleid anlegte.

In dem Calvariäkloster zu Luxenburg,

den 20. Jun. 1755.

Text, Jer. 31, 3.

In charitate perpetua dilexi te, ideo attraxi te miserans.

Ich habe dich mit ewiger Liebe geliebet, darum habe ich dich aus Erbarmung zu mir gezogen.

Dieses ist, meine geliebte Schwester, der heilige Text, den ihr mir selbst vorgeschrieben habet, und ich habe es für meine Schuldigkeit gehalten, ihn deswegen, weil ihr ihn erwählet, zum Grunde dieser Rede zu legen, da ihr geglaubt, er schicke sich am besten zu der heiligen Ceremonie, welche der Welt auch sogar die Hoffnung euch jemals zu besitzen benehmen soll. Es sind auch in der That die allertröstlichsten Worte für eine christliche Seele, welcher die De-

muth, bey aller Größe ihres Opfers, beständig vorsaget, sie besitze kein anderes Verdienst, indem sie sich opfere, als daß sie der Gegenstand der Barmherzigkeit, und der größten Barmherzigkeit ihres Gottes gewesen, der ihr alle Schätze und die Reizungen seiner Gnade aufgethan hat. Es sind Worte, die ihr als ein treues Bild der göttlichen Güte betrachtet, welche, so zu sagen, mit allen Augenblicken eures Lebens, besonders aber mit diesem Augenblicke eurer Einweihung verbunden gewesen, der in euren Augen weit kostbarer, als alle Zeiten ist, weil er euch zu einer Zeit allen Banden und allen Gefährlichkeiten der Welt entreisset. Es sind Worte, die euch beständig einfallen, die ihr unaufhörlich in dem Innersten eures Herzens zu hören glaubet, gleich als ob sie Jesus Christus selbst zu euch sagte, und welchen ihr nicht genugsam in dieser stillen Einsamkeit nachdenken könnet, die euch noch einen Augenblick vor unsere Augen stellet, um euch auf immerdar vor den Augen aller Menschen zu verbergen. Es sind endlich Worte, derer bloßes Andenken euch mit Liebe und Dankbarkeit belebet, entzücket und ganz außer euch bringet; aber mit der zärtlichsten Liebe, und mit der lebhaftesten Dankbarkeit gegen den gütigen und barmherzigen Gott, der eure Erwählung für die Ewigkeit fest und gewiß machen will, weil er euch selbst mit ewiger Liebe geliebet hat: *In charitate perpetua dilexi te.* O möchten sie doch einmal etwas von ihrer Kraft verlieren! Möchten sie doch sogar, wenn es möglich ist, diese edeln und groß-

mü-

müthigen Gesinnungen gegen den Gott, der euch rufet, stärken und vermehren, und euch beständig bey der eiferigen Gottesfurcht erhalten, welche eurer Seele die geheimnißvollen Flügel der Taube verschaffet, um auf den doppelten Weg der evangelischen Gebothe und Räthe zu fliegen!

Halte ich mich aber, meine geliebte Schwester, etwan deswegen hierbey auf, um euch zu ermahnen, zu unterrichten, und eure Seele in ihren großen Empfindungen der göttlichen Güte zu bestärken? Nein, diese glücklichen Empfindungen sind eurer christlichen Seele viel zu tief eingepräget, als daß es nöthig wäre, sie ihr nochmals beyzubringen; und euer Opfer, welches heute die Aufmerksamkeit der Engel und der Menschen auf sich richtet, verlanget an diesem Tage von mir selbst alle Aufmerksamkeit, derer ich nur fähig bin.

Im übrigen müsse sich, meine geliebte Schwester, die christliche und gottesfürchtige Demuth in euch durch dasjenige nicht beunruhigen lassen, was ich etwan zum Ruhme eures Opfers und eurer Person selbst würde sagen können. Machet euch zum voraus den Gedanken, welcher euch, diese ganze Rede hindurch, bey euren demüthigen Gesinnungen erhalten wird, daß ich nicht euch, sondern der göttlichen Gnade und Güte, derer Werk ihr seyd, eine Lobrede halten will; daß, wenn ich eine oder die andere von euren menschlichen oder übernatürlichen Eigenschaften als ein Zeugniß anführen, ich es thun werde, um mich

dessen

dessen als einer Vertheidigung, und als eines Schildes wider Weltmenschen zu bedienen, welche die göttlichen Berufe nicht in Ehren zu halten wissen, und eine zu weit getriebene Bescheidenheit nur mißbrauchen könnten, die mich nöthigen würde, alles dasjenige zu verschweigen, was ihnen selbst ein Stillschweigen auferlegen soll; daß endlich die christliche Bescheidenheit, welche die Gaben Gottes zu verheelen suchet, bisweilen der Dankbarkeit nachstehen soll, welche uns verbindet, sie öffentlich bekannt zu machen; und daß die tiefste Demuth, sobald sie sich in euch dem Lobe der Gnade, die euch mit ihren Gaben überschüttet hat, widersetzte, in euch nur eine Tugend seyn würde, die sich nicht am rechten Orte befände, ich will sagen, eine treulose Tugend, welche alle Tugenden zusammen, die ganze Religion, und Gott selbst verrathen würde, dem euer Beruf eben sowohl zur Ehre, als zu eurem eigenen Glücke gereichet. Dieses habe ich euch, meine liebe Schwester, zum voraus sagen sollen, ehe ich noch von dem Opfer rede, von welchem ihr der Gegenstand seyn sollet, und wir Zeugen seyn werden.

Ich schreite also zur Sache. Damit ich aber vor der vornehmen Welt, vor welcher ich rede, einige Ordnung beobachten möge; so bemerke ich an ebendieser Welt dreyerley gar zerschiedene Arten von eurem Opfer zu denken, welche mir zugleich, da ich mit allen reden soll, in diesem Augenblicke zu erkennen geben, was für ein schweres Amt ich auf mir habe. Denn unter dieser vor-

neh-

nehmen Welt, die mir zuhöret, befindet sich eine Welt, die euch verdammet; eine Welt, die euch beklaget; und noch eine Welt, die euch bedauret. Es ist eine Welt, die euch verdammet; und das ist eine unbillige und ungerechte Welt, die ich widerlegen soll. Es ist eine Welt, die euch beklaget; und das ist eine blinde Welt, die ich unterrichten soll. Es ist eine Welt, die euch bedauret; und das ist eine Welt, die eine Freundinn von der Tugend ist, welche ich trösten soll. Dieses ist es, meine liebe Schwester, was man von mir erwartet, und was auch ihr selbst von mir erwarten sollet.

Kurz: In dem ersten Theile will ich die Klugheit eures Opfers vor den Augen der ungerechten Welt, die euch verdammet, rechtfertigen.

In dem zweyten Theile will ich die blinde Welt, die euch beklaget, von der Glückseligkeit eures Opfers unterrichten.

Und in dem dritten Theile will ich die vernünftige und christliche Welt, die euch bedauert, so viel in meinem Vermögen ist, wegen eures beständig fortdaurenden Opfers trösten.

Zu dir, o göttlicher Geist, nehme ich meine Zuflucht, ein so wichtiges Vorhaben auszuführen. Du bist der Geist der Stärke, des Lichts und des Trostes. Ich habe alle diese Gaben nöthig, die Welt zu widerlegen, die Welt zu unterrichten, und die Welt zu trösten. Ich bitte dich also darum vermittelst der Fürbitte der allerheiligsten Jungfrau. Ave Maria.

Erster Theil.

So abgemessen und überlegt die Schritte der christlichsten Person, die sich Gott ganz und gar widmen will, auch immer seyn mögen, so ist es doch unmöglich, meine liebe Schwester, daß die Welt sie nicht tadelte, daß sie nicht wenigstens den Bewegungsgrund und die Quelle derselben durch ihre boshaften Urtheile verächtlich machte, und daß sie sich nicht sogar an dem, was sie edels und großes an sich haben können, ärgerte; weil sich diese unheilige Welt vorgenommen hat, alles, was Gott einzig und allein gefallen soll, in ein böses Geschrey zu bringen, und sich an allem, was sie erbauen, unterrichten und von ihren Irrthümern befreyen sollte, zu argern. Wenn nun aber die Welt in ihren Urtheilen so unbillig ist, wenn es sogar gemeine Seelen betrift, die das Herz haben, ihre Gunst und Gewogenheit zu verachten, und sich ihrer Herrschaft zu entziehen; was für Pfeile muß sie nicht wider die edeln und mehr als menschlichen Seelen abschießen, wider die Seelen, die durch ihre anständigen Gesinnungen noch mehr, als durch ihren hohen Stand und ihre vornehme Geburt erhaben sind, und welche das Herz haben, alles zu verachten, was sie den menschlichen Lüsten und Begierden herrliches und glückliches vorstellen kann? Dieses war euch, meine liebe Schwester, bey eurem Eintritte in dieses heilige Haus nicht unbekannt, und es kann euch auch jetzo nicht unbekannt seyn. Da ihr von eurer

Kind-

Kindheit an in allem denjenigen seyd unterrichtet worden, was die Religion Jesu Christi und die wahrhaftig christliche Gottesfurcht betrift, die mit der Welt allezeit wird zu streiten und zu kämpfen haben; so habet ihr es vermuthen sollen, und ihr habet es auch wirklich vermuthet, daß diese Welt bey der herrlichen Handlung eures Opfers euer nicht schonen, und sich erkühnen würde, sie als die Wirkung eines unbesonnenen und übereilten Eifers zu verdammen, der weder über die Welt, noch über die Religion, noch auch über sich selbst nachzudenken weis, und welcher sich blindlings in eine Lebensart stürzet, die seine Kräfte übersteiget, und zu welcher ihn die göttliche Vorsehung niemals berufen hatte. So gut aber, meine liebe Schwester, eure Seele zu diesen thörichten Urtheilen auch immer vorbereitet seyn mag, welche sie, nach dem Beyspiele des großen Apostels: **Mir ist es ein geringes, daß ich von euch gerichtet werde**, 1. Cor. 4, 3. zu verachten allezeit für ihre Pflicht und Schuldigkeit gehalten hat; so erlaubet mir dennoch, daß ich diese verwegene und ungerechte Welt, die euch verdammet, einen Augenblick anrede; und daß ich, nicht sowohl euch wegen dessen, worüber ihr euch nicht betrübet, zu trösten, als vielmehr die Ehre der Werke Gottes, die man in eurer Person lästert, zu rächen, jetzo der Welt eben die Verwegenheit schuld gebe, die sie euch ohne alle Ursache zuschreibet, und wodurch sie den Ruhm eures Opfers gern verdunkeln will.

Und in Wahrheit, meine geliebten Zuhörer, ohne mir hier allen den Vortheil zu Nutze zu machen, den mir die christliche Sittenlehre an die Hand geben würde, um euch die Verwegenheit eurer Urtheile über einen so augenscheinlich göttlichen Beruf zu erkennen zu geben, will ich mich nur auf eure Vernunft selbst, und auf die ganze menschliche Klugheit berufen, die ihr einzig und allein zu Rathe ziehet, um dergleichen Urtheile zu fällen. Was verlanget ihr denn also? Und was könnet ihr von einer christlichen Seele verlangen, wenn ihr sie wegen des Opfers tadelt, das sie Gott von sich selbst darbringet? Ihr verlanget ohne Zweifel von ihr, daß sie eine vollkommene Kenntniß von der Welt, die sie verläßt; eine vollkommene Kenntniß von dem geistlichen Stande, in welchen sie sich begiebt; und eine vollkommene Kenntniß von sich selbst, als dem Opfer, das sie bringet, besitzen soll. Denn dieses ist es alles, was sogar die Klugheit der Welt verlangen kann, um das Opfer, von welchem ich rede, zu billigen. Und wenn eure Zärtlichkeit auch noch so groß ist; so werdet ihr eure Forderungen hier doch nicht weiter treiben. Ich lasse mir es also gefallen, und diese Bedingungen mögen für die gemeinen Personen, welche in den geistlichen Stand treten, gleich noch so unbillig seyn, so nehme ich sie dennoch an, und unterwerfe mich ihnen bey dieser Gelegenheit ohne Mühe, um euch euer ungerechtes Verfahren, in Ansehung dieser vornehmen Braut Jesu Christi, desto besser zu erkennen zu geben. Welches ist denn nun wohl unter den zerschie-

schiedenen Kenntnissen, die ihr von ihr verlanget, wirklich diejenige, die sie jetzt noch nicht erlanget hat, und welche sie nicht im höchsten Grade besitzet? Lasset uns die Sache kürzlich stückweise durchgehen.

1. Eine vollkommene Kenntniß von der Welt, die sie verläßt, um niemals in dieselbe wiederum zurücke zu kehren; dieses ist also, meine geliebten Zuhörer, das erste, was ihr voraussetzet, um das Opfer dieser christlichen Seele, welche heute die Bewunderung aller wahrer Glaubigen ausmacht, mit eurem Beyfalle zu beehren. Eure Vorurtheile mögen nun aber so groß seyn, als sie nur immer wollen, werdet ihr wohl jetzo diese vollkommene Kenntniß der Welt, die mehr als hinlänglich ist, euch genug zu thun, absprechen? Ich weis, daß sie diese nicht gar zu christliche Welt nicht allezeit gesehen, und besuchet hat, da es ihr weit leichter, und sogar weit angenehmer war, sie zu sehen, und von ihr gesehen zu werden; daß sie sich sogar in ihrer ersten Jugend nur selten bey ihren unruhigen Zusammenkünften, bey ihren eiteln Ergötzlichkeiten, und bey ihren gefährlichen Schauspielen eingefunden; und daß sie lange Zeit vor ihrer Flucht, weil sie vor dieser betrügerischen Welt, sowohl aus vernünftigen Gründen, als aus Bewegungsursachen ihrer Religion, einen Eckel und Abscheu hatte, dieselbe seit einigen Jahren gleichsam mit Verdruße, und nur des Wohlstandes wegen gesehen, damit sie die Pflichten der Gesellschaft beobachten möchte, die sie allezeit in Ehren hielt, so gleichgiltig sie ihr

sonst auch immer waren. Ist es nun aber nicht diese vortreffliche Theilung ihres Lebens, die sie zwischen der Welt und der Entfernung von der Welt vorzunehmen wußte, welche sie in den Stand setzte, sie desto besser zu kennen, und ein desto richtigeres Urtheil von ihrem eigentlichen Werthe zu fällen, als wenn sie allezeit unter der Herrschaft ihrer Gesetze und dem beschwerlichen Joche ihres Wohlstandes gelebet hätte? Denn wir wollen uns anjetzo nicht einbilden, wie die Weltmenschen, welche die zerschiedenen Charakter der Welt nicht recht kennen, ob sie gleich alle ihre Einsichten von ihr entlehnen; wir wollen uns nicht einbilden, als ob das Mittel, diese betrügerische Welt recht zu lernen, darinnen bestünde, daß man sie beständig siehet, und sich niemals von ihr trennet. Nein, meine geliebten Zuhörer, so manigfaltig der Schauplatz der Welt auch immer seyn mag, so hat er doch, wenn er uns beständig vor den Augen schwebet, gar bald nichts mehr an sich, was unsere Neugierigkeit einmal wie das andere reizet. Man siehet zwar noch, aber man beobachtet kaum Gegenstände, welche viel zu gewöhnlich geworden sind, als daß wir unsere Aufmerksamkeit beständig auf sie richteten, und man denket sogar nicht einmal daran, alsdenn dasjenige zu bemerken, was uns oftmals am meisten rühren sollte; weil die lebhafteste Neugierigkeit durch die Gewohnheit gleichsam nothwendig erkaltet, und abnimmt, und weil dasjenige, was anfangs das Nachdenken und die Empfindung der Seele am meisten auf sich gerichtet

hatte,

hatte, ihr gar bald gleichgiltig wird, weil es immer eben dasselbe ist.

Wenn aber eine christliche Seele, dergleichen die nicht gemeine Seele, von welcher ich rede, ist, wenn sie sich wegen des Wohlstandes ihres Ranges der Welt zeigen muß, anstatt sich, wie so viele andere, ihren Ergötzlichkeiten und Festen zu ergeben, sich gewisse Augenblicke der Absönderung und Flucht vorbehält, um sich ganz allein mit sich selbst, mit ihrer Religion, mit ihrer Seligkeit und mit ihrem Gott zu beschäfftigen; ach! ihr Christen, alsdenn scheinet der Contrast der Welt und der Einsamkeit, der stillen Einsamkeit und der unruhigen Welt, in dieser tugendhaften Seele allen Gegenständen, die ihr vorkommen, weit lebhaftere und stärkere Farben zu verschaffen. Alsdenn scheinet ihr alles, was ihr in die Augen fällt, ein tiefes Nachdenken zu verdienen. Sie siehet, daß ich mich so ausdrücke, zu gleicher Zeit alles, was ihr vorkömmt, mit den Augen des Verstandes, und mit den Augen des Leibes. Die stille und ruhige Einsamkeit, in welche sie sich, wenn sie die Welt verläßt, begiebt, läßt sie die Nichtigkeit und Falschheit ihrer ersten Urtheile sehr deutlich einsehen, und sie lernet gar bald von Grunde aus kennen, was die Welt, was der Geist der Welt, und was das Glück der Welt ist, welcher Kunstgriffe sich diese Welt auch immer bedienet, um sie, wie die gemeinen Seelen, noch zu verblenden, und zu verführen; weil alsdenn die Fackel des Glaubens das Licht ihrer Vernunft wird, und sie alsdenn die Welt, wie

Gott selbst, siehet, und von ihr urtheilet. Sie hatte also für diese in ihren Bemerkungen eben so scharfsichtige, als in ihren Gesinnungen so christliche Seele, nichts verborgenes mehr. Nein, sie hatte nichts mehr, daß ihr zu der Zeit unbekannt gewesen wäre, als sie sich entschloß, diese bezaubernde Welt zu verlassen, welche so vielen, die sich für klug und weise ausgeben, entwischet; und die Betrachtungen, welche die Einsamkeit einflößet, hatten nebst denen, zu welchen der gesellschaftliche Umgang Gelegenheit giebt, in ihr die genaue Kenntniß hervor gebracht, die ein allezeit weltliches und allezeit zerstreuetes Leben niemals verschaffen wird.

Doch ich irre mich, meine liebe Schwester! nein, ihr habet sie nicht vollkommen gekannt. Bey allem Umgange, den ihr mit ihr haben müssen, habet ihr dasjenige doch nicht wahrgenommen, was an dieser betrügerischen Welt, der ihr heute entsaget, am meisten rühret. Denn, saget mir einmal, hatte sie auch wohl die großen Züge recht deutlich gezeiget, die sie charakterisiren, und nach welchen ich sie euch würde abschildern können, ohne daß man mir einen Irrthum oder eine Vergrößerung schuld geben könnte? Hatte sie euch wohl z. E. alle Falschheit ihrer Intriquen, alles seltsame Wesen ihres Eigensinnes, alle Ungerechtigkeit ihrer Ungunst, und alle Unanständigkeit ihrer Sclavereyen recht bekannt gemacht? Hatte sie euch alle Wuth ihres Verdrusses, der ihr das Herz abfrißt; alle Nichtigkeit

ihrer großen Kleinigkeiten, mit welchen sie sich beschäfftiget; und alle Tyranney der grausamen Leidenschaften, die sie beunruhigen, recht einsehen lassen? Hatte sie euch sogar alle Niederträchtigkeit, die zu ihrer Größe und Hoheit führet; alle Gewissensbisse, die mit ihren Reichthümern verbunden sind; und alle Bitterkeit, welche auf ihre thörichten Wollüste folget, recht bemerken lassen? Hatte sie euch endlich so viele Grausamkeiten, Verrätherenen, Treulosigkeiten, und sogar Raubereyen bekannt gemacht, die sie ihren größten und vornehmsten Günstlingen eingiebt, und welche dasjenige, was man die schöne und die große Welt nennet, in den Augen eines wahren Christen zum verachtungswürdigsten und schrecklichsten Ungeheuer machen? Nein, meine geliebten Zuhörer, diese eben so bezaubernde, als treulose Welt, hatte dieser glaubigen Seele einen Theil von den geheimen Greueln, die euch vielleicht nur mehr als zu bekannt sind, verheelen können. Sie hatte ihr von ihrem wahren Gemälde dasjenige entziehen können, was die Blicke, ich will nicht sagen, einer heiligen, sondern einer vernünftigen Seele, würde beleidigen können. Und dieses muß anjetzo den Stolz und die Vermessenheit der Welt desto mehr beschämen, und zu Schanden machen. Denn, die Welt aufopfern, wenn man sie recht genau als dasjenige, was sie ist, kennet, und wenn uns die Erfahrung alle Falschheit ihres Umganges, und alle Schande ihres Glücks bekannt gemacht hat, was würde wohl, o mein Gott! dieses für ein Opfer seyn! Würde

man dich wohl über alles lieben müssen, um sich dazu zu entschließen? Und würde es nicht genug seyn, sich selbst nur mittelmäßig zu lieben? Wenigstens würde, meine geliebten Zuhörer, diese stolze Welt auf eine solche Art aufopfern, nicht heissen, sie genugsam demüthigen, um sie zu beschämen, und zu Schanden zu machen. Vieleicht würde sie sich noch etwas auf die Macht und Gewalt einbilden, die sie vermittelst ihrer Gunstbezeigungen über uns haben würde, wenn sie uns die Widerwärtigkeiten derselben mildern, und uns den Eckel vor denselben ersparen könnte! Aber die Welt aufopfern, wenn sie sich uns gleichsam auf eine perspectivische Art zeiget, und der Einbildungskraft erlaubet, sich in Blendwerken zu verirren, die noch weit verführender sind, als selbst ihr Glück, wenn es auch ohne alle Gefahr besessen wird; aber die Welt aufopfern, wenn sie uns die glänzende Oberfläche, die sie schmücket, völlig aufdecket, ohne daß man weder jetzo, noch in Zukunft, das geringste von ihrem Elende zu befürchten hat; aber die Welt aufopfern, und diesen Götzen, den man aufopfert, so zu sagen mit den schönsten Blumen, die er auf seinen Weg streuen kann, und die er alle Tage seinen vornehmsten Verehrern darbiethet, bekränzen; mit einem Worte, die Welt bey dem schmeichelhaftesten Gesichtspunkte, aus welchem sie sich uns zeigen kann, aufopfern, und noch dazu mit dem heiligen Paulus sagen, man halte es für einen Vortheil, sie zu verlieren, um Jesum Christum zu gewinnen; Ich habe alles für Schaden geachtet, damit

mit ich Christum gewinne; Phil. 3, 8. und mit eben diesem Apostel sagen, man wäre dieser Welt, so verführerisch sie auch immer ist, gekreuziget, wie diese Welt uns gekreuziget ist: Die Welt ist mir gekreuziget, und ich der Welt. Gal. 6, 14. Dieses ist, meine geliebte Schwester, das große Opfer, welches den Stolz bestürzt machen, und die große Einbildung der Welt zernichten soll. Von der Art ist nun aber das Opfer, welches ihr an diesem schönen Tage, vor den Augen Frankreichs, welches über eure Herzhaftigkeit erstaunet, auf eine feyerliche Weise bringen wollet; ein Opfer, welches auf immerdar den Vorwurf widerlegt, den man euch würde machen können, ihr entsagtet der Größe und Hoheit der Welt, und verachtetet ihre Reizungen, ohne sie zu kennen.

2. Es ist aber dieses nicht das einzige Gesetz, welches man gern allen Ordenspersonen vorschreiben möchte, die Welt, die sie verlassen, vollkommen zu kennen; sondern man verlanget auch noch, welches eben so unbillig und ungerecht ist, daß sie, ehe sie ihre Verbindungen eingehen, den Orden, in welchen sie treten, vollkommen kennen sollen; gleich als ob nicht, nach dem Geständnisse der Welt selbst, in alle die zerschiedenen Stände der menschlichen Gesellschaft junge Leute träten, die sie niemals recht kennen, was für Ursachen sie auch immer haben möchten, nicht eher darein zu treten, als bis sie dieselben hätten kennen lernen; und gleich als ob es nicht sogar die Ordnung der

Vorsehung und der wesentliche Vortheil der Welt verlangte, daß die Sache also ist. Dem sey nun aber, wie ihm wolle, meine liebe Schwester, so wird doch die ungerechteste Welt auch hierinnen niemals etwas finden, womit sie den Ruhm eures Opfers verdunkeln könnte. Sie verlanget, ihr sollet, um euch klüglich zu verbinden, den Orden, in welchen ihr von Gott berufen zu seyn glaubet, vollkommen kennen. Kennet ihr denn aber diesen strengen Orden nicht eben so gut, als die Welt, die eine Feindinn von der Strenge ist, und für-welche ihr nicht mehr seyn und leben werdet? Habet ihr nicht seit dem ersten Schritte, den ihr auf der Laufbahne gethan, gebethen, und inständig gebethen, man möchte euch den ganzen Umfang derselben bekannt machen, man möchte euch von den strengsten Pflichten nichts verhehlen, und euch die ganze Beobachtung derselben erlauben, wie den Seelen, welche es in der erhabenen Vollkommenheit ihres Standes am weitesten gebracht hätten? Und so ein großes Verlangen man auch haben konnte, euch alles dasjenige zu erleichtern, was Personen von einem so hohen Stande, als derjenige ist, in welchem euch der Himmel hat lassen gebohren werden, anfangs würde abschrecken können, habet ihr nicht endlich die glückliche Freyheit erlanget, die ihr als das schönste von euren Vorrechten betrachtet, die Regel, welche die größte Feindinn der Natur ist, nach aller der Härte und Strenge, derer sie nur immer fähig seyn kann, zu beobachten? Ja, hattet ihr nicht in der Welt selbst, allen ihren

Grund-

Grundsätzen zum Trotze, bereits zum voraus diese strengen Tugenden, die den Weltchristen nur gar zu unbekannt sind, erlernet? Werdet nicht unwillig, meine liebe Schwester, wenn ihr höret, daß ich auf solche Art die heiligen Werke öffentlich bekannt mache, die euch zu der Heiligkeit eures neuen Standes vorbereiteten. Ich sage es nochmals, es muß mir erlaubt seyn, alles dasjenige öffentlich anzuführen, was die Ungerechtigkeit der Welt zu Schanden machen, und sie endlich nöthigen soll, die Klugheit eines Opfers, das der Religion so rühmlich ist, in Ehren zu halten.

Ja, meine geliebten Zuhörer, diese eifrige Seele, welche schon gewissermaßen wegen einer großen Menge Tugenden eine Ordensperson war, ehe sie sich noch in einen Orden begab, hatte mitten in der großen Welt diesen für die Natur so schrecklichen Stand kennen lernen, in welchen sie sich jetzo Gott auf immerdar widmen will. Und dasjenige, was ihr das Leben der Welt am meisten zuwider machte, so frey und unabhängig sie in demselben auch immer seyn könnte, und ob sie gleich keines von allen ihren Banden fesselte, war selbst das bey ihrem Stande so nothwendige Aeußerliche, welches ihr die Kreuzigung Jesu Christi nicht genugsam vorstellete. Es waren die vielen Bedienten, die ihr mehr aus Neigung, als aus Schuldigkeit zu dienen bereit waren, von welchen sie beständig umgeben war, und die ihr nicht erlaubten, ihrer großen Neigung zu den beschwerlichsten Uebungen des Christenthums freyen

Lauf zu lassen. Und was sie bey ihrem Eintritte in diese heilige Freystatt am meisten tröstete, war, werdet ihr es wohl glauben? der Gedanke, daß sie sich endlich Pflichten würde ergeben können, derer, wenigstens gewöhnliche Ausübung, sich mit ihrem Stande in der Welt nicht vereinigen ließe.

Nun saget mir einmal, meine geliebten Zuhörer, heißt wohl, alle Pflichten des geistlichen Standes, und seine strengsten und für die die Menschlichkeit fürchterlichsten Pflichten auf eine solche Art kennen; sie nicht etwan auf eine speculativische Art, sondern vermöge einer beständigen und anhaltenden Beobachtung kennen, welche macht, daß man ihre Strenge und Last alle Augenblicke empfindet; sie ohne einige von den Milderungen kennen, welche allezeit rechtmäßig und erlaubt zu seyn schienen, besonders bey den ersten Schritten, die man thut, um sich auf die Schädelstätte zu begeben, und sich daselbst mit Jesu Christo zu kreuzigen; und endlich eben diese Pflichten nicht nur daraus kennen, was sie selbst schreckliches an sich haben, sondern auch noch mit dem Zuwachse von Strenge, so sie nothwendig erhalten, wenn sie die Eigenliebe mit allen den Glückseligkeiten der Welt, die man verläßt, vergleichet; heißt dieses, sage ich, den geistlichen Stand genugsam kennen, um sich auf eine weise und kluge Art in denselben zu begeben? Ist dieses eine hinlängliche Antwort auf eure Vorstellungen und Begriffe von der Kenntniß und Wissenschaft, die eine Ordensperson davon haben soll, wenn sie

ihr

ihr Opfer klüglich vollenden will? Oder übertrifft dieses, ihr Christen, nicht vielmehr eure zu weit getriebenen Forderungen, und die allzugroße Bedingungen, die ihr den Ordenspersonen vorschreibet? Denn giebt es wohl eine Herzhaftigkeit, die euch mehr in Erstaunung setzen, und eure gewöhnlichen Begriffe mehr übersteigen soll, als diese? Und ist es nicht einzig und allein dem geistlichen Stande vorbehalten, bisweilen noch, zur Erbauung der christlichen Welt, diese unter euch unbekannten Wunder der Großmuth, der Stärke und Standhaftigkeit hervorzubringen? Fraget euch einmal selbst, ihr Weltchristen? Welcher unter euch würde sich wohl, wenn er von seiner Jugend an alle Beschwerlichkeiten seines gegenwärtigen Standes nur gesehen, und es nur hätte vermuthen können, was für Arbeit, Sorge, Mühe und Eckel ihm dieser dem Scheine nach so glückselige Stand für das Zukünftige zubereitete; welcher unter euch, sage ich, würde sich wohl haben entschließen können, ihn jemals zu wünschen, ihn sogar in der Ferne zu betrachten, vornehmlich aber sich sein ganzes Leben lang in denselben zu begeben? Ich sage noch mehr; wie viele unter euch würden nicht bey der Kenntniß, die sie von ihrem Stande haben, ihn, aller Reizungen seiner scheinbaren Annehmlichkeiten ungeachtet, den Augenblick ohne Bedenken verlassen, und die stärksten Bande mit Freuden zerreissen, wenn es noch in ihrer Macht stünde? Wie groß soll euch also nicht, ihr weltlichen Manns- und Frauenspersonen, die Tugend eines so starken

Weibes

Weibes vorkommen, bey welchem die Kenntniß dessen, was in dem geistlichen Stande am strengsten ist, anstatt das Verlangen ihres Berufs zu schwächen, allen ihren Eifer zur vollkommenen Erfüllung ihres Opfers ermuntert? Sehet also auch hier, ihr verwegenen Weltmenschen, die Ungerechtigkeit eurer Urtheile ein, wenn ihr euch erkühnet, das geistliche Opfer derjenigen zu tadeln, welche heute alle Strenge des geistlichen Standes eben so gut kennet, als alle Glückseligkeiten der Welt, alle Strenge des geistlichen Standes, in welchen sie sich begiebt, wie alle Glückseligkeiten der Welt, die sie verläßt.

Indessen sind dieses, meine geliebten Zuhörer, die Bedingungen noch nicht alle, die ihr verlanget, wenn ihr das Opfer einer Seele, die in den geistlichen Stand tritt, mit eurem Beyfalle beehren sollet; sondern ihr verlanget auch noch, daß eine Person, ehe sie sich als ein solches Opfer darbringt, vorhero selbst vollkommen kennen soll. Dieses ist die letzte Forderung, derer Irrthum und Ungerechtigkeit ich euch gar leicht würde zeigen können. Aber ohne mich hier in unnütze Untersuchungen einzulassen, solltet ihr wohl blind seyn, und dieser vornehmen Eroberung des geistlichen Standes, die im Begriffe ist, sich vor euren Augen als ein Opfer darzubringen, eine vollkommene Kenntniß ihrer selbst absprechen? Wer hat sich wohl jemals mehr Mühe gegeben, sich selbst kennen zu lernen, alle verborgene Winkel seines Herzens zu untersuchen, und seine unüberlegte-

legtesten und geschwindesten Bewegungen zu erforschen, um sie beständig den Gesetzen seiner Gottesfurcht und Religion zu unterwerfen, als sie? Und ist wohl unter allen Kenntnissen, die sie kann erlanget haben, ihr eine geläufiger und bekannter, als die Kenntniß und Wissenschaft ihres eigenen Herzens, welche alle menschliche und weltliche Wissenschaften so weit übertrifft, und so nöthig ist, ich will nicht sagen, Ordenspersonen, sondern Christen und Menschen zu bilden? Ich will mich also nicht dabey aufhalten, euch zu zeigen, wie weit sie die bey den weltlichen Mannspersonen so seltene, und bey den weltlichen Weibspersonen noch seltnere Neugierigkeit trieb, die geheimsten Neigungen ihrer Seele zu erforschen. Ich würde indessen, um eure Ungerechtigkeit in Ansehung ihres Berufes völlig zu beschämen, anjetzo nur alle die Mittel anführen dürfen, derer sie sich bedienete, sich kennen zu lernen, und welche ihre sinnreiche Demuth vor einem jeden zu verbergen wußte. Ich würde nur von den öftern, und des Tages mehr als einmal wiederholten Untersuchungen ihrer selbst, und von den beständigen Zurückkehrungen zu einem Gewissen reden dürfen, welches zärtlich, und bisweilen so empfindlich war, daß es sich über alles Scrupel machte, um desto geschickter zu seyn, wie sie solches alle Tage that, ihren Herrn und Gott, vermittelst des Genusses des heiligen Abendmahls, zu empfangen. Ich würde nur die wahrhaftig demüthigen Gebethe anführen dürfen, die sie, wie der Heil. Augustinus, zu Gott abschickte,

um zu gleicher Zeit sowohl die göttliche Größe und Hoheit, als auch ihre eigene Niedrigkeit kennen zu lernen, *Domine, noverim te, noverim me;* wie auch das Bitten, welches sie an alle die Personen ergehen ließ, die der tägliche Umgang oder das Zutrauen vor andern in den Stand setzte, sie recht zu kennen, damit sie von ihnen in diesem Stücke ein und das andere neue Licht erhalten möchte. Ich würde euch endlich nur sagen dürfen, daß hierauf das Lesen so vieler geistlichen Bücher, so viele brünstige und so lange anhaltende Gebethe, so viele der Stille und Einsamkeit gewidmete Augenblicke, und so viele Unterredungen abzielten, die sogar dem Wohlstande der Welt zugestanden würden, und bey welchen dasjenige, was sie entweder vollkommenes oder mangelhaftes an den zerschiedenen Charaktern entdeckte, nur dazu dienete, daß sie in sich gieng, und sich bey der Erblickung ihrer Mängel demüthigte, welche oftmals sonst niemand, als sie allein bemerkte. Denn so war, ohne Vergrößerung, das Leben dieser christlichen Seele in der größten Welt beschaffen, wo man so selten denket, und noch seltener an sich denket. Was sie nun aber so treulich bey dem unruhigen Glanze der Welt beobachtet hatte, um ihr Herz zu erforschen, und es recht kennen zu lernen, das hat sie noch weit ordentlicher bey den heiligen Prüfungen beobachtet, derer herbeygekommenes Ende sie nun endlich auf immerdar in das Heiligthum, und, um mich ihres Ausdrucks zu bedienen, in das vorläufige Paradies der Religion einführen wird.

Und

Und kann ich, meine geliebten Zuhörer, hiemit nicht vollkommen vor euren Augen die Klugheit ihres Opfers rechtfertigen, indem ich euch das Geständniß abnöthige, daß sie ihr eigenes Herz, welches sie opfert, eben so gut, als die Welt, die sie verläßt, und den geistlichen Stand, in welchen sie sich begiebt, gekannt hat? In Wahrheit, wie würde bey so vielen Hülfsmitteln, derer sie sich bedienen kann, das Innerste ihrer Seele zu erforschen, die Eigenliebe, wenn sie in ihr nicht getödtet ist, sie in Ansehung ihrer selbst noch verblenden können? Würde euch sogar der düsterste Charakter, dergleichen der ihrige niemals gewesen, bey so vielem Lichte noch Wolken haben? Und würde sich wohl das menschliche Herz, welches in seinen Wendungen eben so unendlich, als in seinem Umfange ist, vor einer so großen Einsicht und Wachsamkeit verbergen können? Es ist also auch sogar vor dem Richterstuhle der menschlichen Weisheit, und der Weisheit, welche in Ansehung der Gesetze, die sie uns vorschreibt, gar sehr strenge verfährt, an diesem Opfer, welches für die Welt eben so demüthigend, als es für die Religion rühmlich ist, nichts zu finden, das nicht klug und weise wäre. Und, wenn es mir erlaubt ist, die Braut Jesu Christi einen Augenblick mit Jesu Christo selbst zu vergleichen; und gleichwie das Aergerniß des Kreuzes Christi anjetzo für die christliche Welt zernichtet ist, welche in diesem ehrwürdigen Denkmaale des Heils der Welt, das Meisterstück der göttlichen Weisheit verehret, und anbethet, *Chri-*

stum

stum crucifixum Dei sapientiam: also kann auch das Kreuz, welches diese glaubige Seele auf sich genommen hat, indem sie ihrem Bräutigame auf die Schädelstätte nachfolgt, nur noch für eine Welt ohne Vernunft und Christenthum ein Aergerniß seyn.

Denn wenn man noch, wie einige von der nichtigen Klugheit der Welt eingenommene Köpfe, verlangen wollte, man solle wenigstens die völlige Ausführung eines so sonderbaren und so unerwarteten Vorhabens eine Zeitlang aussetzen, und aufschieben; wenn man sagen wollte, wenn ein so wichtiges Opfer wirklich von dem Himmel befohlen wäre, so verdiene es gar wohl mehr als einmal befohlen zu werden, ehe es völlig vollzogen, und vollbracht würde; so würde, meine geliebten Zuhörer, niemals eine Forderung seyn gefunden worden, die ungerechter, und einem wahren Christen unanständiger, als diese, gewesen wäre. Weis man wohl, wenn man so redet, ja stellet man es sich auch nur vor, wie viel es eine Seele, die der Gnade allezeit gehorsam gewesen ist, kosten würde, wenn sie sich ihrem Rathe, oder ihren Befehlen, es sey, worinnen es nur wolle, widersetzen sollte; besonders wenn die Gnade mit der liebenswürdigen, aber kräftigen Macht und Gewalt redet, die sie sich gern über die Herzen anmaßet, in welchen sie Eigenschaften antrifft, die ihrer wahrhaftig würdig sind? Ja, für die gemeinen Christen in der Welt, die von dem Strome der menschlichen

Dinge

Dinge allezeit hingerissen werden, und oftmals auch sogar nicht einmal der Vernunft Gehör geben; ja, für diese allezeit zerstreueten Herzen ist es etwas nur gar zu leichtes, der Gnade nicht zu folgen, sich ihr beständig zu widersetzen, und sie sogar nicht einmal anzuhören, welcher Stimme, und welches Donners sie sich auch immer bedienet, um sich hören zu lassen, weil die Stimme des Herrn, wie die Schrift sagt, bey dem Geräusche der Leidenschaften, und bey dem Getöse der Welt nicht gehöret wird: *Non in commotione Dominus.* Was aber die Herzen anbetrifft, die allezeit aufmerksam sind, die Stimme eines Gottes zu hören, den sie als den liebreichsten Vater betrachten; was die Herzen anbelanget, die sich von der zartesten Jugend an allezeit nach den geringsten Eindrücken der Gnade gerichtet, und sich, vermöge einer uneingeschränkten Treue, gewöhnet haben, sie alle Augenblicke anzuhören, und ihr, so zu sagen, Schritt vor Schritt zu folgen; meynet ihr wohl, meine geliebten Brüder, daß es ihnen etwas so leichtes ist, den Zügen der Gnade zu entgehen, und ihr, wenn sie ihnen nachgehet, beständig auszuweichen, das Opfer, welches sie ihnen anbefiehlt, mag übrigens so hart und strenge seyn, als es nur immer will? Ja bildet ihr euch sogar wohl ein, das Opfer der ganzen Welt, wenn sie es darbringen sollten, wäre in ihren Augen etwas großes, in Ansehung des großen und majestätischen Gottes, der sie seine Stimme hören ließ? Ach! meine geliebten Zuhörer, wir wollen anjetzo nicht nach

uns von dem urtheilen, wie viel es gewisse Seelen kosten würde, wenn sie es verschieben sollten, der göttlichen Gnade, die sie rufet, zu antworten. Es giebt noch, und es wird, des Verderbnisses der Welt ungeachtet, allezeit solche himmlische, und wegen ihres beständigen Umganges mit Gott gleichsam vergötterte Seelen geben, für welche es die empfindlichste Strafe und Marter seyn würde, sich, ich will nicht sagen ein Jahr, sondern nur einen Tag, ja nur einen Augenblick, wider den gnädigen und liebenswürdigen Gott zu vertheidigen, der zwar nur vermöge seiner Freundlichkeit über sie herrschet, aber vermöge einer solchen Freundlichkeit, die weit gebietherischer und unumschränkter ist, als alle Macht und Gewalt der größten Könige über ihre getreuesten Hofleute seyn kann. Höret also einmal auf, meine geliebten Zuhörer, höret auf, die Absichten Gottes in Ansehung dieser außerordentlichen und privilegirten Seele zu verkennen, über derer Opfer ihr nur deswegen erstaunet, weil es eure Zaghaftigkeit und Schwachheit demüthiget. Gesellet euch vielmehr zu allen wahren Glaubigen, um die große That, von welcher ihr Zeugen seyn werdet, zu rühmen, und zu erheben, und gestehet zur Ehre des geistlichen Standes, den sie erwählet, daß die überlegte Wahl, die sie in Ansehung seiner trifft, ganz augenscheinlich ein Werk der Weisheit selbst sey. Und wenn ihr, meine liebe Schwester, seyd gerühret worden, indem ihr gehöret, daß ich die Weisheit und Klugheit eures

Opfers

Opfers vor den Augen der ungerechten Welt, die euch verdammet, gerechtfertiget habe; so werdet nicht weniger gerühret, wenn ich noch ferner die blinde Welt, die euch beklagt, von der Glückseligkeit eures Opfers zu unterrichten suche. Dieses wird der Inhalt des zweyten Theils seyn.

Zweyter Theil.

So schwer es auch immer seyn mag, meine liebe Schwester, der Welt die vorgefaßte Meynung zu benehmen, die sie in Ansehung der Weisheit und Klugheit eures Opfers heget, so ist es doch noch weit schwerer, ihr die Augen in Ansehung der Gewißheit eures Glücks aufzuthun, da, nachdem ihr euch bereits ihrer Ergötzlichkeiten beraubet habet, ihr euch auch noch fertig machet, ihr vermittelst immerwährender Gelübde auf immerdar zu entsagen, und euch auf ewig von ihr zu trennen. Es beklagt euch also diese blinde Welt in diesem entscheidenden Augenblicke, und sie glaubt um so viel mehr Ursache zu haben, euch zu beklagen, je wichtiger die Dinge sind, die ihr aufopfert, um euch Gott ganz zu ergeben. Legt sich aber nicht eben dadurch, ohne weiter zu gehen, die Verblendung und der Betrug dieser sinnlichen Welt, mit welcher ich jetzo zu streiten habe, an den Tag? Denn, was mich anbetrifft, meine geliebten Zuhörer, so gestehe ich es, bey der Betrachtung eines Opfers, das auf Seiten dieser Seele, die anjetzo euer Mitleiden erreget, so groß, und von einem so weiten

Umfange ist; eines Opfers, das sich zu gleicher Zeit auf so viele Reichthümer, Ehre und Ergötzlichkeiten erstrecket, welche ihr in der Welt ihre Geburt, ihr vornehmer Stand, und ihr Glück gewiß versprachen; ist dieses das einzige, was mir jetzo einfällt, und auch einem jeden vernünftigen Menschen so gleich einfallen wird. Ich sehe eine Person, die nach den Begriffen der Welt höchstglücklich, und vor andern geschickt ist, die vornehme Welt, die sie verläßt, glücklich zu machen. Ich sehe, wie dieses vornehme Frauenzimmer ihre Seele an den Genuß dieser Glückseligkeit nicht gewöhnen kann, welche für so viele Weltmenschen ein Gegenstand des Neides und der Versuchung ist. Ich sehe, wie sie einen recht offenbaren Eckel vor ihrem Stande bekömmt, welcher indessen der gemächlichste und begüterteste, der edelste und vornehmste, der freyeste und unabhängendeste ist; ich sehe, wie sie diesen Stand dergestalt überdrüßig ist, daß sie in dem geistlichen Stande eine Freystatt suchet, und, damit sie in denselben möge aufgenommen werden, alles aufopfert, was die Menschen in der Welt glücklich zu machen scheinet. Ich sehe sie alles dieses, nicht etwan nur ohne Betrübniß, sondern mit Freuden, mit Vergnügen, und mit einer Begierde aufopfern, welche macht, daß sie beständig sagt, wenn sie Gott nach der Erfüllung ihres Opfers auf der Welt einige Jahre zubringen ließ; so wollte sie alle darauf folgende Jahre dafür hingeben, um die Augenblicke abzukürzen, die vor demselben noch hergehen sollen. Ich kann also

nicht

nicht anders, als hieraus sogleich den Schluß zu machen, sie muß also auf das genaueste überzeugt seyn, daß alles dasjenige, was sie verläßt, sie nicht wahrhaftig glücklich machen kann, und daß sich das wahre Glück, welches der Gegenstand alles ihres Verlangens ist, einzig und allein in dem geistlichen Stande, in welchen sie sich begiebt, befindet. Ich muß ferner sagen, indem ich immer nach einerley Grundsätze schließe, sie muß also in diesem Stande ein Glück angetroffen haben, welches in allen weltlichen Ständen nicht zu finden ist; ein Glück, das ihre Seele ganz anders rühret, als das Glück der Welt; mit einem Worte, ein Glück, welches ihr über das Glück der Welt unendlich weit erhaben zu seyn scheinet, und es deswegen auch wirklich ist. Denn muß ich bey der Betrachtung des großen Opfers, um welches willen wir jetzo hier versammelt sind, nicht also schließen; und würdet ihr, ihr Weltchristen, nicht auch so schließen, wenn ihr, wenn von Gott und seinen Werken die Rede ist, eben so billig verfahren könntet, als wenn von der Welt und von blos menschlichen Sachen geredet wird?

Sollte euch nun aber dieser einfältige Schluß nicht überzeugen, daß das großmüthige Opfer, dessen Schicksal ihr beklaget, also von ihrem Gott unendlich weit mehr erhält, als sie ihm giebt, und daß sie, indem sie die Welt verläßt, ein ganz anderes Glück erhält, als das weltliche Glück ist, welches sie ganz und gar aufopfern will?

will? Ob nun aber gleich wider diesen Schluß nichts einzuwenden ist; so thut er euch doch noch nicht Genüge, und ihr fraget mich noch ferner, worinnen denn also das Glück, welches ihr der geistliche Stand zeiget, das glänzende Glück, welches sie so begierig und so freudig verläßt, so weit übertrifft? Ich würde es hier, meine geliebten Zuhörer, dabey können bewenden lassen, daß ich euch nebst vielen andern Lobrednern des geistlichen Standes sagte und anzeigte, wie sehr die Abhängigkeit des geistlichen Standes selbst eurer Unabhängigkeit, die geringe Kost desselben euren Delikatessen, und die dem geistlichen Stande wesentliche Beraubung eurem Ueberflusse vorzuziehen ist. Aber ohne bey diesen allgemeinen Vorstellungen stehen zu bleiben, deren Anführung mich in eine gar zu große Weitläuftigkeit verwickeln könnte, die euch noch dazu nicht überzeugen würde, so ist dasjenige, was mich überzeuget, daß das Glück der Person, zu welcher ich rede, das eurige unendlich weit übersteiget, die Abschilderung, die sie uns selbst von ihrer Glückseligkeit macht, und wovon sie sowohl für mich, als für euch, ein unverwerflicher Zeuge seyn soll. Ich will euch, ihr Weltchristen, das wahre oder eingebildete Glück, welches ihr genießet, jetzo nicht streitig machen. Seyd immerhin glücklich, ich habe nichts darwider einzuwenden. Es mag aber das Glück, dessen ihr euch auf der Welt rühmet, beschaffen seyn, wie es will; so ist es doch, selbst nach eurem eigenen Geständnisse, allezeit ein Glück, das euren Wünschen und Verlangen kei-

ne vollkommene Genüge leistet; ein Glück, das durch den Gebrauch und die Gewohnheit es zu besitzen vermindert wird; ein Glück, welches sogar bey dem Leiden ganz und gar verschwindet. Vernehmet aber von mir, daß diese großmüthige Seele, derer betrübtes Schicksal ihr beklaget, in diesem Augenblicke ein Glück besitzet, und auch zu allen Zeiten besitzen wird, das wegen seinen unterscheidenden Kennzeichen ganz anders beschaffen ist, und dessen bloße Vorstellung das eurige allezeit erniedrigen und demüthigen wird; das heißt, es ist ein Glück, das alle Begierden anfüllet, ohne sie, wie das Glück der Welt, zu reizen; ein Glück, welches wächset und zunimmt, anstatt, wie das Glück der Welt, durch den beständigen Genuß abzunehmen; ein Glück, das seine Vollkommenheit in dem Gefühl des Leidens findet, welches das Glück der Welt zernichtet. Es ist also diese wegen ihres Christenthums noch weit größere Seele, als wegen ihrer natürlichen Eigenschaften und ihrer menschlichen Vorzüge, nicht nur glücklich, sondern unendlich weit glücklicher, als ihr es seyn könnet. Ich will einen Contrast, der für die Weltchristen so demüthigend, für diejenigen aber, die zum geistlichen Stande berufen sind, so rühmlich ist, kürzlich wiederholen. Ich bitte mir dazu eine neue Aufmerksamkeit von euch aus.

Zum ersten, meine geliebten Zuhörer, das Glück, welches ihr in der Welt genießet, mag beschaffen seyn, wie es will; so muß man doch gestehen, und ihr räumet es alle Tage wider eu-

ren Willen ein, daß es euch noch nicht vollkommene Genüge thut, daß die schönsten Augenblicke eures Lebens eure unendlichen Begierden nicht erfüllen, und daß, nach den zerschiedenen Gegenständen, an welche sich das Herz hänget, es mag nun Reichthum, oder Ehre, oder Vergnügen seyn, noch allezeit ein gewisser Grad von Vergnügen, Ehre, oder Reichthum übrig bleibet, welcher sein Verlangen beständig erreget. In diesen Umständen befand sich sogar jener israelitische König, für welchen Gott alle Arten irdischer Glückseligkeiten zu vereinigen schien; und der Versuch, den ihr, wie er, davon machen würdet, würde niemals auf etwas anderes hinauslaufen, als auf diesen nur gar zu deutlich bewiesenen Schluß, daß die scheinbareste Welt sonst nichts wahres hat, als ihre Eitelkeit selbst, und daß der Schatz ihrer Ergötzlichkeiten und Reizungen, wenn er auch nur von einem einzigen Menschen besessen würde, die Unermeßlichkeit des menschlichen Herzens nicht erfüllen kann. Alles, alles ist Eitelkeit. Eccli. 12, 8.

Und wenn, ihr Christen, dieser erste Fehler eures Glücks mit dem Glücke der eiferigen Seele, von welcher ich rede, verglichen wird; so soll er machen, daß ihr das ungerechte Mitleiden, mit welchem ihr ihr Opfer beschimpfet, wider euch selbst kehret, ihr hingegen soll er das Recht ertheilen, zu euch zu sagen, was Jesus Christus sagte, als er hin zur Schädelstätte gieng; weinet nicht über mich, hebet eure Thränen für euch selbst auf. Weinet nicht über mich, sondern wei-

weinet über euch selbst. Luc. 23, 28. Denn sie mag euch so unglücklich zu seyn scheinen, als sie nur immer will, indem sie allem Aeußerlichen des weltlichen Glücks entsagt, das euch an ihr blendet, und welches ihr euch so begierig selbst wünschet; so ist es doch nicht weniger gewiß, daß sie bisanhero in ihrem neuen Stande eine vollkommene Zufriedenheit angetroffen hat, und noch antrifft; daß sie in demselben von Tage zu Tage die Erfüllung und das volle Maaß ihrer brünstigsten Wünsche entdecket; und daß ihr Herz, so unermeßlich es auch immer ist, und welches eben so groß, und vieleicht noch größer, als das euriege ist, zu seinem völligen Glücke weiter auf nichts mehr wartet, als auf das heilige Band, welches sie auf immerdar mit dem geistlichen Stande vereinigen, und sogar in die Unvermögenheit setzen soll, etwas von dem, was sie verläßt, es sey nun etwas gegenwärtiges, oder noch zu hoffendes, zu wünschen und zu verlangen. Sie wünschet nicht nur wirklich weiter nichts, als mit Jesu Christo auf der Schädelstätte zu leben, zu leiden, und zu sterben; sondern sie stellet sich auch nicht einmal vor, daß man etwas anders wünschen könne, als zu seyn, was sie ist, als es alle Augenblicke des Lebens, und bis in die Stunde des Todes zu seyn, weil sie nicht begreifet, daß ein christliches Herz, dem sich Gott zu erkennen gegeben hat, sich an etwas anderes hängen könne, als an diesen großen Gott, von dem sie in ihrem hohen Stande nur eine getreue Magd war, von welchem sie aber in der Erniedrigung des Klo-

sters noch die Braut und die geliebte Braut wird. Wenn nun aber diese so gegründete und so wahre Vorstellung ihrem Herzen vollkommene Genüge leistet, welches der einzige untrügliche Richter ihrer eigenen Glückseligkeit ist; wer wird sich unter euch wohl unterstehen, ihr sogar die Empfindung, die sie hat, streitig zu machen, und noch an der vollkommenen Sättigung alles ihres Verlangens und ihrer Wünsche zu zweifeln?

Saget nur nicht, um dieses mehr als menschliche Vergnügen, welches euer vermeyntes Glück zunichte macht, herunter zu setzen; saget nicht, es wäre Betrug und Einfalt in einer Seele, sich auf eine solche Art alles desjenigen zu berauben, was da ist, um glücklich zu seyn, und seine Glückseligkeit gewissermaßen auf ein Nichts zu bauen, indem man sie darinnen sucht, daß man sich aller Reizungen der Welt beraubet. Denn ohne euch jetzo nur allein zu antworten, wie ich solches mit Recht thun könnte, daß also dieser Betrug selbst allem euren Glücke würde vorzuziehen seyn, weil er weit mehr, als alles dieses, im Stande seyn würde, alle Begierden und Empfindungen des Herzens zu vergnügen; so muß ich euch auch noch sagen, es ist nicht diese Seele, die von der evangelischen Weisheit, welche die Weisheit Jesu Christi ist, allezeit geleitet worden; es ist nicht diese Seele, die ihr Glück auf die Beraubung und Nichtigkeit des Glückes selbst bauet; sondern ihr seyd es, und ihr seyd es allein, die beständig einen solchen Vorwurf verdienen. Denn in ihrem Gott, als dem Zusammenflusse aller

Gü-

Güter, als der einzigen Quelle der wahren Ergötzlichkeiten, als dem Anfange und dem Ende aller Größe und Hoheit, in diesem unveränderlichen und ewigen Gott, welcher, wie dem Stamme Levi, ihr Theil und ihr Erbe geworden ist, hat sie das allerhöchste Vergnügen gefunden, welches alle ihre Begierden und ihr ganzes Verlangen verschlinget. Der Herr ist selbst ihr Theil und ihre Erbschaft. Num. 18, 20. Und ihr, ihr Christen, die ihr Vernunft und vorzügliche Vernunft besitzen wollet, ihr wollet eben dieses Vergnügen in der Welt und in den Gütern der Welt finden. Was ist aber die Welt nebst allem, was sie in sich fasset, vor Gott, und vor einer Seele, die von dem Geiste Gottes belebet wird, anders, als das Nichts und das bloße Nichts aller wahren Glückseligkeit? Man kann also nicht dieser Seele, die allezeit von der höchsten und Mensch gewordenen Vernunft, ich will sagen, von der Sittenlehre des Gottmenschen ist geleitet und geführet worden, sondern euch kann man die allzugroße Einfalt und den allzugroßen Betrug vorwerfen, daß ihr euer Glück auf das Nichts von allen wahren Gütern bauet, indem ihr es auf die zergänglichen Glücksgüter der Welt bauet, welche zwar die Macht haben, die Begierden des Herzens zu reizen, sie bisweilen zu belustigen, und oftmals schmachten zu lassen, niemals aber im Stande sind, sie zu erfüllen und ihnen genug zu thun.

Es ist aber dieses noch nicht alles. Das irdische Glück, welches ihr in der Welt genießet,

mag

mag beschaffen seyn, wie es will; so bemerke ich doch noch einen andern sehr wesentlichen Fehler an demselben, von welchem euch die Erfahrung aller Zeiten, gleichwie eure eigene und persönliche Erfahrung, hat überzeugen sollen. Dieser Fehler bestehet darinnen, daß dieses in seiner Quelle schon so schwache Glück von Tage zu Tage immer noch schwächer wird, sich durch seine Dauer, so zu sagen, abnutzet, und mit einem jeden Tage etwas von dem Reize verliert, der anfangs eure Seele verführet hatte, und, dem Ansehen nach, alle ihre Neigungen vergnügen sollte. Ja, dieser neue Grad von Gunst oder Glücke schien alle eure Wünsche vollkommen gemacht zu haben. Nachdem aber die Beranschung der ersten vergnügten und angenehmen Augenblicke gar bald verschwunden ist; so seyd ihr darüber erstaunet, daß ihr so plötzlich gegen alles dasjenige gleichgiltig geworden seyd, was anfangs alle eure Begierde erhitzet und entzündet hatte. Und daher ist das träge und matte Wesen bey den reichen und begüterten Leuten gekommen, die bey dem Genusse der lebhaftesten Ergötzlichkeiten nichts mehr rühret, und welche, ob sie dieselben gleich immer genießen, dennoch weit weniger glücklich sind, als so viele Menschen, die sie niemals genossen haben. Daher ist der Eckel und Ueberdruß des größten Glücks entstanden, bey dessen durch die Gewohnheit zu Grunde gerichteten Annehmlichkeiten man nun von der Größe und Hoheit weiter nichts mehr, als die Last und den Zwang empfindet. Daher sind endlich die so weit getriebenen

Klü-

Klügeleyen und teufelischen Erfindungen so vieler sinnlicher und von Leidenschaften eingenommener Menschen entstanden, um in einer fast fleischlich und thierisch gewordenen Seele die Empfindung eines Glücks wieder hervorzubringen, das ihnen entgehet, und welches ihrer Meynung nach ewig währen sollte.

Und dieses legt, meine geliebten Zuhörer, die Größe eurer Blindheit noch mehr an den Tag, wenn ihr das so edle und so großmüthige Opfer, um dessen Ceremonie willen wir hier versammelt sind, mit mitleidigen Augen ansehet. Denn was diese glückliche Person, derer betrübtes Schicksal ihr bedauret, immer mehr und mehr in ihrer Wahl bestärket, und was sie auf eine noch unauflöslichere Art mit ihrem Stande verbindet, als die heiligen Bande, die sie sich vor euren Augen anlegen will, das ist dieses, weil sie seit dem ersten Augenblicke dieses neuen Lebens nicht aufhöret in der Beobachtung ihrer Regel den starken und lebhaften Geschmack zu empfinden, welcher das Vorhaben und die Ausführung ihres Opfers begleitete; und weil sie, bey den härtesten Prüfungen, welchen sie sich hat unterwerfen wollen, bis auf diese Stunde noch nichts von den ermüdenden und verdrießlichen Augenblicken weis, vor welchen euch alle menschliche Glückseligkeiten in allen Ständen der Welt niemals in Sicherheit setzen werden. So sehr sie auch diese zu ihrem Stande unveränderliche Neigung geprüfet hat, so empfindet sie doch jetzo noch eben das Glück, welches sie in den ersten Augenblicken empfand; ich will

sagen, es ist allezeit noch ebendieselbe Neigung zur Einsamkeit, allezeit ebendieselbe Abneigung gegen die Welt, allezeit ebendasselbe Vergnügen bey der Betrachtung der heiligen Dinge, allezeit ebendasselbe Verlangen unbekannt zu seyn, allezeit dieselbe Lust bey der Beobachtung ihrer Pflichten, allezeit dieselbe Begierde, sonst nichts, als Gott zu lieben, allezeit derselbe Eifer, Gott einzig und allein zu gefallen, allezeit dieselbe Leidenschaft, (haltet mir diesen Ausdruck zu gute, er drücket das, was sie empfindet, und was ich sagen will, nur noch sehr schwach aus), allezeit dieselbe Leidenschaft und das heftige Verlangen nach dem glücklichen Tage, der sie einzig und allein und auf eine unwiederrufliche Art mit Gott verbinden soll. Ich habe noch nicht genug gesagt. Was sie in ihrer Wahl, und in der innern Ueberzeugung befestiget, daß der Genuß ihres Glücks die Lebhaftigkeit desselben nicht schwächen soll, das ist dieses, weil, je weiter sie auf der Laufbahne fortgehet, sie destomehr merket, daß der Eifer, welcher sie dieselbe betreten lassen, sich verdoppelt; weil das Glück, von welchem sie gleichsam bezaubert ist, so zu sagen, bey einem jeden Schritte wächset und zunimmt; weil der Geschmack an ihren Pflichten, selbst durch die Gewohnheit sie zu beobachten, vermehret und gestärket wird; und weil das Joch des Herrn, welches sie niemals gedrücket hat, ihr noch leichter vorkömmt, und, mit dem H. Augustinus zu reden, ihr Flügel zu verschaffen scheinet, je länger sie es trägt: *Pennas habet Christi sarcina.*

Ein

Ein solches Zeugniß ertheilet diese redliche und aufrichtige Seele, die in der menschlichen Gesellschaft niemals weder Gott noch Menschen betrogen hat, welcher aber jetzo um so viel mehr daran gelegen ist, uns wegen der Wahrheit ihres Glücks nicht zu betrügen, weil sie sich sonst selbst in Zeit und Ewigkeit betrügen würde.

Werdet ihr euch nun wohl, ihr Weltchristen, bey so gestalten Sachen noch erkühnen, ihr Schicksal in dem strengen Stande, in welchen sie sich begiebt, zu beklagen, euch selbst Glück zu wünschen, und euch zu freuen, daß ihr ihr nicht gleichet; ihr, derer schönstes Schicksal niemals zween glückliche Augenblicke hat, die auf einander folgen, und einander unterstützen, da indessen ihr sich immer gleiches Schicksal niemals einer andern Veränderung unterworfen ist, als von Tage zu Tage immer angenehmer zu werden, und sie bey einem jeden Schritte neue Vermehrungen der Glückseligkeit empfinden zu lassen? Bin ich also nicht allezeit berechtiget, im Namen dieser Braut Jesu Christi, die ihren Bräutigam auf die Schädelstätte begleitet, zu euch zu sagen: weinet nicht über mich, ihr weltlichen Männer und Weiber, weinet, ächzet und seufzet nur allein über euch selbst? *Nolite flere super me, sed super vos.*

Was euch endlich in Ansehung des Glücks derjenigen, derer nun bald zu vollziehendes Opfer ihr bereits beklagt, die Augen vollends völlig aufthun soll, ist der letzte Unterschied, der unter ihrem und eurem Glücke bemerket wird. Denn

was wird das irdische Glück, welches ihr genieſ-
set, (ich stelle mir es auch hier noch größer vor,
als es seyn kann;) was wird indessen dazu er-
fordert, es zu stöhren, seine Annehmlichkeiten
zu vermindern, und es ganz und gar zu zernich-
ten? Ach! die geringste Verachtung eurer Per-
son, der kleinste Anfall von einem Schmerze
und einer Krankheit, der Verlurst eines Gutes,
eines Anverwandten, eines Freundes, wird das
ganze zerbrechliche Glück, welches der Abgott
eures Herzens ist, zu Grunde richten; und euch
im Grunde eben so unglücklich machen können,
als ihr in den Augen der Unwissenden glücklich
zu seyn scheinet. Alle Günstlinge der Welt wer-
den zu allen Zeiten jenem bekannten Günstlinge
des Assuerus gleichen, den eine kurze Verachtung
eines Israeliten gar bald zum allerelendesten Men-
schen machte. Und dieses wird, ihr Christen,
bis an das Ende der Welt beweisen, daß ihr
nicht nur unter dem Gesetze der Welt nicht wahr-
haftig glücklich seyd, sondern es auch nicht seyn
könnet, weil der glücklichste Mensch allezeit et-
was wird zu leiden haben, so lange er ein Bür-
ger der Erde seyn wird, und weil das Glück der
Sinne, welches das eurige, wie das Glück der
Welt ist, niemals bey dem geringsten Leiden wird
bestehen können. Aber ebendieses soll auch ma-
chen, daß ihr das Glück dieser Seele beneidet,
derer feyerliche Entsagung alles desjenigen, was
nicht Gott ist, euch nur Mitleiden zu verdienen
scheinet. Denn das Wunder, das sie täglich
erfährt, und welches so viele andere vor ihr er-

fah-

fahren haben, bestehet darinnen, daß das Glück, in dessen Besitz sie sich zu setzen im Begriffe ist, anstatt durch das Leiden und die Strenge des Klosterlebens zernichtet zu werden, oder sich sogar zu verändern, eben daher noch mehr Kraft und Stärke erhält, um die edle Seele, die für Gott zu leiden weis, zu vergnügen; und je mehrere Mühe sich diese Seele giebt, wider sich zu streiten und sich zu überwinden, das Herz, das Fleisch und die Sinne zu tödten, mit einem Worte, sich nebst ihrem Bräutigame zu kreuzigen, destomehr macht sich dieser himmlische Bräutigam ein Vergnügen daraus, seine göttlichen Süßigkeiten und Tröstungen in reichem Maaße über sie auszuschütten. *Apud Deum ipsa tribulatio, magna quædam consolatio est* (*).

Ein Wunder, das alle Tage in den geistlichen Orden erneuert wird, die von ihrem ersten Eifer noch nicht nachgelassen haben; aber ein Wunder, welches, meine liebe Schwester, noch gewöhnlicher in dem strengen Orden ist, den ihr zu eurer Freystatt erwählet habet, und in welchem das Bekenntniß, welches man ablegt, das Kreuz Jesu Christi, so viel es die menschliche Schwachheit erlaubet, zu tragen, seinen würdigen Bräuten ein besonderes Recht zu allen den Tröstungen, von welchen er die Quelle ist, ertheilet.

Dieser Gottmensch hat selbst allein bis auf die Hefen den bittern Kelch des Calvariäberges aus-

(*) Bernard.

ausgetrunken, von welchem euch dieses Haus wegen der unzähligen Kreuze, die es euch zeiget, nicht nur das Bild, sondern auch die Wirklichkeit vor die Augen stellet. Und die glaubige Seele, welche sich, wie ihr, erbiethet, Jesu Christo diese Kreuze nachzutragen, verwundert sich zu ihrem Glücke, daß sie auf dem Calvariäberge die unaussprechlichen Annehmlichkeiten des Thabors antrifft, und anstatt des bittern Kelchs, den sie von ihrem Bräutigam zu erhalten glaubte, nur den herrlichen Kelch findet, aus welchem sich der heilige König David bey seinen himmlischen Entzückungen berauschete, und welcher machen würde, daß die größten Weltmenschen, wenn sie nur einen Augenblick aufhöreten es zu seyn, den bezaubernden Kelch ihrer Wollüste verachteten. *Calix meus inebrians, calix meus quam præclarus est!* Psal. 22. Dieses ist, meine liebe Schwester, das Zeugniß, welches ihr bey aller der Empfindung, die den Propheten belebte, von eurem Stande ertheilet, und was ihr von dem ersten Augenblicke an, der euch der Welt entzog, nicht genugsam bewundern, und den weltlichen Personen, welchen ihr noch in eurer Einsamkeit mit euch zu sprechen erlaubet, anzuhören geben könnet. Wie köstlich, saget ihr beständig, und würdet ihr jetzo auch vor dieser vornehmen Versammlung sagen, wenn euch die Ehrerbiethung, welche ihr dieser heiligen Stätte schuldig seyd, nicht davon abhielte: wie köstlich, wie angenehm und süß ist dieser göttliche Kelch, den uns Jesus Christus darreichet, und welcher so vielen andern

bit-

bitter vorkömmt! *Calix meus inebrians, quam præclarus est!*

Ein Zeugniß, meine geliebten Zuhörer, welches, so untrüglich es auch immer ist, euch, wie ich weis, doch nicht überzeugen wird. Aber weit gefehlt, daß mein Glaube durch euren Unglauben in Ansehung dieses geheimnißvollen Glücks, welches der fruchtbare Baum des Kreuzes noch alle Tage hervorbringet, sollte wankelmüthig gemacht werden, so ziehe ich eben daraus eine ganz entgegenstehende Folgerung, welche zugleich dienet, meinen Glauben in Ansehung dieses ganz geistlichen und ganz göttlichen Glücks, welches ihr nicht glauben wollet, zu befestigen, daß also eben dieses Glück, welches ihr nicht glaubet, um so viel gegründeter wirklicher und wahrhaftiger ist, je eingebildeter und erdichteter es euch vorkömmt. Denn wenn der Weltmensch, sage ich zu mir selbst, dieses von so vielen großen Seelen so gerühmte Glück schmecken und begreifen könnte; würde ich alsdenn nicht berechtiget seyn, ein Mißtrauen in dasselbe zu setzen, es für Irrthum und Betrug zu halten, und sogar den Schluß machen, wenn es der Weltmensch einsehen und begreifen kann, so ist es also eine ganz menschliche Freude, eine sinnliche und irrdische Wollust, die nichts edleres an sich hat, als die nichtigen Ergötzlichkeiten der Welt Weil aber der Weltmensch nicht einmal im Stande ist, die Anmuth und Süßigkeit des Kreuzes zu begreifen, die so viele heilige Seelen empfunden haben, und welche diese noch täglich bey der schrecklichsten Strenge empfindet; so mache ich hieraus den Schluß, es ist also eine

ganz reine Freude, eine geistliche und himmlische Freude, ein ganz göttliches Vergnügen, welches der Seele auf der Welt einen Vorschmack von der Wollust des Himmels verschaffet.

Ach! meine geliebten Zuhörer, ob ihr gleich Christen seyd; so verlanget ihr doch noch immer Wunder, welche die Lehre Jesu Christi rechtfertigen sollen, die man euch prediget, und welche ihr nach so vielen Jahrhunderten, des doppelten Wunders ungeachtet, welches euch allezeit vor euren Augen schwebet, nämlich des Wunders ihrer Einführung, und ihrer Erhaltung in der Welt, kaum glaubet. Dem sey nun aber, wie ihm wolle, würde wohl noch ein anderes Wunder erfordert, als das Wunder des geistlichen Ordensstandes, um euch zu überzeugen, wenn euch das Vorurtheil bey der augenscheinlichen Gewißheit selbst nicht unempfindlich machte. Es ist wahr, diese Welt, von welcher ihr Sclaven seyd, giebt und verschwendet gegen euch alles, was einen Schein der Größe und Glückseligkeit hat, Würden und Ehrenstellen, um euch groß zu machen; Ergötzlichkeiten und Reichthümer, um euch hier auf der Welt glücklich zu machen. Was hat sie aber durch diese scheinbaren Gaben unter euch jemals anders hervorgebracht, als Große ohne Ehre, und Glückliche ohne Glückseligkeit, mit einem Worte, vornehme Elende? Jesus Christus zeiget in dem ganzen Umfange seines Reichs, und noch mehr auf dem Calvariäberge, seinen Bräuten, statt aller Ehre, nichts als Demüthigungen und Erniedrigungen, und

statt

statt alles Glücks, nichts als Leiden und Widerwärtigkeiten. Und eben dadurch macht er sie zu den Größten und Glücklichsten auf der Welt; er erhebet sie schon in diesem Leben über sich selbst, über die Welt, und über alles, was nicht Gott ist. Dieses ist, ihr Christen, eines von den Wundern, von welchen ihr nicht gerühret werdet, das euch aber eben so kräftig überzeugen sollte, als das große Wunder der Bekehrung der Welt, das Jesus Christus am Kreuze also wahrhaftig die Kraft Gottes selbst ist: *Christum crucifixum, Dei virtutem;* weil es eben sowohl etwas göttliches ist, durch die Strenge des Kreuzes Glückliche zu machen, als durch die scheinbare Thorheit dieses anbethenswürdigen Kreuzes wahre Weise zu machen. Nun ist aber dieses in der Kirche Jesu Christi allezeit fortgesetzte und erhaltene Wunder dasjenige, was ich hier das Wunder des geistlichen Standes, und besonders des ehrwürdigen Ordens nenne, der sich den gekreuzigten Jesum zum Muster vorgestellet hat. Und wenn ihr, der Gewißheit und Dauer dieses Wunders ungeachtet, es noch verkennen könnet, kömmt es nicht daher, weil der Stolz eine Wahrheit vor euch verheelet, die euch von eurer Blindheit und von eurem Betruge überzeugen würde; eine Wahrheit, welche den Götzen der Welt, den ihr anbethet, zu Schanden machen würde?

Ich komme, meine liebe Schwester, wieder auf euch, und eile zum Beschlusse dieser Rede, damit ich den so sehr gewünschten Augenblick nicht

aufhalten, und verschieben möge, den ihr wegen der neuen Verbindung, die ihr eingehen wollet, der Welt zu entsagen, als eine zweyte Taufe betrachtet. Es wartet eine neue Taufe auf mich, sagte der Gott des Calvariäberges, bey der Herannahung des großen Tages, an welchem er für die Sünde leiden und sterben sollte, und wie sehr verlanget meinem Herzen darnach, daß diese blutige Taufe vollzogen werde: *Baptismo habeo baptisari, & quomodo coarctor, usquedum perficiatur.* So redet und denket ihr, meine liebe Schwester, ihr würdige Braut des leidenden Gottes, den wir anbethen, und welcher euer demüthiges Opfer annehmen wird: *Quomodo coarctor, usquedum perficiatur.* Dieses ist die Sprache eures Hetzens seit einem Jahre, das eurer Ungeduld länger, als ein Jahrhundert vorgekommen ist: *Quomodo coarctor, usquedum perficiatur.*

Ich eile also zum Beschlusse, und sage: Es ist nicht genug, die Weisheit eures Opfers vor den Augen der ungerechten Welt, die euch verdammet, zu rechtfertigen; und die blinde Welt, die euch beklaget, von dem Glücke eures Opfers zu unterrichten; sondern ich muß auch noch die vernünftige und christliche Welt, die euch bedauert, wegen der beständigen Dauer eures Opfers noch trösten. Dieses wird den Inhalt des letzten Theils ausmachen.

Drit-

Dritter Theil.

Wenn es jemals erlaubt gewesen ist, sich über den Anblick des Opfers einer christlichen Seele, aller Ehre, die der Religion daraus zuwachsen soll, ungeachtet, zu betrüben; so ist es, meine geliebten Zuhörer, ohne Zweifel alsdenn erlaubt, wenn man in einer solchen Seele, die sich zu opfern im Begriffe ist, alles dasjenige entdecket, was sie geschickt macht, ihren Gott sogar in der Welt zu verherrlichen, die sie verlassen, und welcher sie auf immerdar entsagen will. Und dieses ist, ihr tugendhaften Christen, die ich jetzo anrede, die Ursache, warum ich an allem den Betrübnisse Theil genommen habe, mit welchem ihr das Opfer der vornehmen Person, vor welcher ich rede, beehret, weil vieleicht niemals eine Seele geschickter gewesen ist, ihren Gott und ihre Religion in dem vornehmen Stande, in welchem sie in der Welt lebte, zu verherrlichen. Ich sage noch mehr, und ich trage kein Bedenken es zu sagen, dieses ist die Ursache gewesen, warum ich selbst lange Zeit gezweifelt habe, ob eine so große Ehre, die sie Gott in der großen und glänzenden Welt hätte erzeigen können, derjenigen nicht wäre vorzuziehen gewesen, die ihm heute aus ihrem triumphierenden Eintritte in den demüthigen geistlichen Stand zuwächset. So gerecht, ja so ehrwürdig indessen, ihr Christen, die Empfindlichkeit eures Betrübnisses über das Opfer, dem wir beywohnen, auch immer seyn

mag, so glaube ich dennoch, es werde mir etwas leichtes seyn, ich sage nicht, euch deswegen vollkommen zu trösten, als welches Gott nur allein zukömmt; aber doch wenigstens die Bitterkeit dieses Betrübnisses in etwas zu mildern, wenn ihr mir eure Aufmerksamkeit noch einige Augenblicke schenken wollet. Denn dasjenige, warum ihr diese Seele bedauret, die sowohl deswegen bewundernswürdig ist, weil sie den Annehmlichkeiten der Welt entsagt, als auch weil sie sich dem strengen Klosterleben widmet, und warum ihr sie auf eine recht empfindliche Art bedauert, kann, wenn ich die menschlichen und natürlichen Vortheile ausnehme, nichts anders seyn, als diese drey wichtigen Vortheile, auf welche alle Ehre hinauslauft, die sie ihrem Gott hier auf der Welt erweisen konnte, ich will sagen, der Vortheil des Christenthums, welches sie bey vorfallender Gelegenheit wider die Lästerungen des Unglaubens öffentlich vertheidigte.

Der Vortheil der Christen, besonders vom höchsten Stande, welche sie durch ihre heldenmüthige Gottesfurcht beständig würde erbauet haben;

Der Vortheil der Armen und Elenden, welchen sie, bey ihrer großen Liebe und Mildthätigkeit, mehr als jemals Hülfe und Beystand leistete. Nun hat mich aber in Ansehung aller dieser Punkte, wegen des Verlurstes, den heute die Welt erleidet, folgendes getröstet, und es soll meines Erachtens auch euch deswegen trösten. Höret mir aufmerksam zu.

Ja,

Ja, ich räume zuvörderst nebst euch ein, das Christenthum, welches zu unsern Zeiten von dem Unglauben so heftig angegriffen wird, hätte von diesem gesetzten und unerschrockenen Geiste, in dem er in der Welt lebte, und mit ihr umgieng, viel Hülfe und Beystand erhalten können; von dieser Seele, welche die Menschenfurcht allezeit als eine Niederträchtigkeit ansah, die sich nicht zu ihrem Stande, und noch weniger zu ihrer Religion schickte; von dieser Seele, welche, nach dem Grundsatze eines gewissen heiligen Vaters, daß ein jeder Christ in der Sache Jesu Christi ein Streiter ist: *Omnis homo miles*, seine Religion in ihrer Gegenwart niemals ungestraft beschimpfen ließ, sondern es allezeit für ihre Pflicht und Schuldigkeit hielt, einem jeden, dem in ihrer Gegenwart etwas entfuhr, das wider irgend einen Religionspunkt war, nicht nur durch die Ehrerbiethung, die ihrer Person gebührete, sondern auch durch triftige Gründe ein Stillschweigen aufzulegen. Ja, das Christenthum hätte von diesem wahrhaftig großen und wahrhaftig christlichen Charakter bey sehr vielen Gelegenheiten Hülfe und Beystand erhalten können. Gebt euch indessen zufrieden, soll ich jetzo zu euch sagen, wenn sie heute allen Umgang mit der Welt aufhebt. Es ist eine ohne Zweifel vom Glauben, und von dem lebendigsten Glauben durchdrungene Seele, welche die Welt an dieser vornehmen Eroberung, die der geistliche Stand macht, verliert. Thut sie aber in diesem entscheidenden Augenblicke, in welchem sie sich Gott auf ewig opfert, nicht weit

mehr zum Besten des Glaubens, zur Ehre und zur Unterstützung des Christenthums, als sie in dem höchsten Stande bey der Unerschrockenheit hätte thun können, die sie in den Gesellschaften der Welt dem Unglauben der Welt entgegen gesetzt hätte? Denn wie viel muß das Opfer, welches sie jetzo von sich selbst darbringt, um mit Jesu Christo auf dem Calvariäberge beständig zu leben, oder vielmehr zu sterben, wie viel muß nicht dieses einzige Opfer diesem göttlichen Heilande wahre und eiferige Jünger verschaffen? Nach dem Berichte des Tertullianus machte in den ersten Zeiten ein Bekenner, ein Marryrer des Glaubens, den Acker der Kirche fruchtbar, und wurde der Saame von einer unzähligen Menge Christen, die, so zu sagen, aus seiner Asche gebohren wurden, den Glauben vor den Tyrannen zu bekennen: *Sanguis Martyrum, semen Christianorum.* Was für eine Kraft muß nun nicht, den Glauben in allen Gemüthern wieder zu erwecken, das Opfer dieser christlichen Heldinn haben, die aus Liebe zu ihrem Gott nicht nur als eine Märtyrinn sterben, sondern auch noch leben will, und welche durch dieses doppelte Märtyrerthum dieses Lebens und des Todes, welches sie in sich vereiniget, vieleicht mehr thut, ihre Religion zu ehren, und zu befestigen, als jene ersten christlichen Helden gethan haben, welche der Wuth der Gottlosen und Götzendiener aufgeopfert wurden?

In Wahrheit, meine geliebten Zuhörer, woher erhielt wohl das Blut der Martyrer diese wun-

wunderbare Fruchtbarkeit, diese göttliche Kraft, neue Christen hervorzubringen, und zu zeugen, anders, als von dem unüberwindlichen Beweise, den sie durch ihre Herzhaftigkeit von der Wahrheit einer Religion ablegten, welche sie mit ihrem Blute besiegelten? Nein, sagte damals der Unglaubige, der ihre Kämpfe mit ansah, und ein Zeuge ihrer Siege war; es kann nur eine göttliche Religion diese Helden, welche alle unsere Kaiser nicht überwinden können, und ihre Herzhaftigkeit hervorbringen, welche alle Lebensstrafen und Martern verachtet, damit sie die Wahrheit ihres Glaubens behaupten mögen. Und indem uns dieses die Ueberzeugung, von welcher sie belebet wurden, zu erkennen giebt, so beweiset es auch zugleich, daß sie Gott selbst überzeugt, und sie auch nur allein überzeugen kann. Dieser einfältige Schluß, wider welchen aber nichts einzuwenden ist, vertrieb die Vorurtheile des Heidenthums, und vermehrete die Jünger Jesu Christi eben so sehr, als man sie auszurotten suchte. Ist es nun aber, meine geliebte Zuhörer, nicht diese innere Ueberzeugung von den christlichen Wahrheiten, welche in einem jeden das feyerliche Opfer hervorbringen soll, wegen welches ich selbst eure Gottesfurcht mit der Ehre zu trösten suche, die dem Christenthume daraus zuwachsen soll? Führet nicht die bloße Vorstellung von einer so vornehmen und erhabenen Person, von einer Person, welche sowohl die Natur, als das Glück, mit allen ihren Gaben und Gütern überhäufet haben, und die allem, gleichwie sich selbst entsagt, da-

mit

mit sie nur allein Gott angehören möge; die Vorstellung von allen Tügenden, die zur Ausführung dieses wichtigen Vorhabens erfordert werden; von der heldenmüthigen Herzhaftigkeit, die sie in der Stunde der Vollstreckung nöthig hatte; von der Standhaftigkeit, die sie besitzen mußte, um bis auf den heutigen Tag bey ihrem Vorsatze zu verbleiben, und von allen Handlungen der erhabenen Tugenden, welche ihre Beharrung in dem Stande, in den sie sich auf immerdar begräbt, begleiten sollen; führet alles dieses, meine geliebten Brüder, nicht eine Art der Ueberzeugung von dem christlichen Glauben mit sich; aber eine Ueberzeugung, die weit deutlicher und stärker ist, als alle Vernunftschlüsse der Welt sind; eine Ueberzeugung, die dem Unglaubigen selbst, wenn er nicht ganz und gar verblendet ist, Anlaß geben soll, zu sagen, man werde hier den Finger Gottes ganz augenscheinlich gewahr: *Digitus Dei hic est*, und eine so große Tugend könne nichts anders, als das Werk der Religion eines Gottes seyn, weil eine göttliche Religion nur allein Opfer eingeben kann, die so groß und allgemein sind, und alle Kräfte der Natur und Menschlichkeit so weit übersteigen? *A Domino factum est istud, & est mirabile in oculis nostris.*

Aber, werdet ihr endlich sagen, wenn auch gleich das Christenthum, welches von dieser christlichen Seele so vielen Beystand erhalten könnte, auch sogar dadurch, daß sie die Welt verläßt, und Gott alles, was die Welt bezauberndes

und

und großes hat, aufopfert, befestiget wird; so ist doch wenigstens so viel gewiß, daß eben dieses Opfer ein unwiederbringlicher Verlurst für die Christen von ihrem Stande ist, welche sie durch ihre heldenmüthige Gottesfurcht beständig würde erbauet haben. Ich gebe dieses zu, meine geliebten Zuhörer. Damit ich euch aber auch noch in diesem Stücke trösten möge; so sage ich, es soll selbst die Erfüllung ihres Opfers zur Seligkeit der Großen und Reichen in der Welt nicht weniger beytragen, als die öffentliche und bekannte Gottesfurcht, welche sie ihnen in dem allerlängsten Leben vor die Augen stellen konnte. Denn das erste und wesentlichste Mittel zur Seligkeit für die Christen, welche in der großen Welt leben müssen, bestehet, wie ihr wisset, oder doch wissen sollet, darinnen, daß sie recht einsehen, wie gefährlich und schrecklich diese Welt für einen Christen ist, der beständig ein Christ seyn, und scheinen will; und daß er niemalsvergißt, wie leicht man sich bey einem jedem Schritte in dieser stolzen Welt in das Verderben stürzen kann, in welcher nur allein das Laster im Ansehen stehet, die Tugend aber ganz unbekannt ist: *Quam difficile, qui pecunias habent, in regnum Dei intrabunt?* Ja, die Erkenntniß dieser großen evangelischen Wahrheit soll die Bekehrung der Großen und Glücklichen in der Welt anfangen, und sie würde sie auch ganz allein zu Stande bringen können? Wenn diese Wahrheit ihrem Gemüthe einmal recht eingepräget ist; so höre ich fast auf, ihrer Ewigkeit wegen in Sorgen zu stehen, und ich

würde

würde ihnen auch bey den größten Gefährlichkeiten Bürge dafür seyn; da hingegen, wenn sie es nicht recht eingesehen haben, wie schwer es ist, in ihrem Stande selig zu werden, ihr Untergang alsdenn gewiß, und gleichsam unvermeidlich ist; weil, wenn sie der augenscheinlichen Gefahr, sich bey der Größe und Hoheit in das Verderben zu stürzen, entgehen wollen, die erste Bedingung diese ist, daß sie sich vor ihr fürchten, und sie folglich recht kennen, und einsehen. Ist nun aber, meine geliebten Zuhörer, nicht eben das Opfer, welches jetzo nach seinem ganzen Umfange wird dargebracht werden, dasjenige, was am kräftigsten ist, den Großen und Glücklichen in der Welt zu erkennen zu geben, wie groß die Gefahr ihres Standes in Absicht auf die ewige Seligkeit ist?

Wie! soll eine christliche Seele zu sich selbst sagen, welche sich in dieser in den Augen des Glaubens so schrecklichen Welt rein und unbefleckt erhalten soll; wie! eine Person, welche sich durch ihre christlichen Gesinnungen und Werke vor andern hervorgethan hat, glaubt noch nicht, daß sie sicher ist, wenn sie nicht ganz und gar aus eben der Welt fliehet, in welcher ich noch leben muß. Sie verläßt, spricht sie, und entsaget dieser verworfenen Welt, weil alle Vorsichtigkeit, die sie in derselben würde brauchen können, ihr nicht hinlänglich zu seyn scheinet, sie vor ihrer ansteckenden Seuche zu bewahren; und was that sie indessen nicht in derselben, um allen ihren Pfeilen zu entgehen? Wie viel Tugen-

den,

den, und geprüfte Tugenden; wie viel Betrachtungen, wie viel Almosen, wie viel Gebethe, wie viel heilige Uebungen setzte sie nicht allem demjenigen entgegen, was in der Welt verführerisch und fürchterlich seyn kann? Wenn nun, bey so vielen Maaßregeln, welche ihr die christliche Klugheit eingab, wenn bey allen den siegreichen Waffen, mit welchen sie sich wider die Gefährlichkeiten der Welt gewaffnet hatte, diese Welt ihr, in Ansehung ihrer, doch noch so gefährlich vorkam; o! wie gefährlich muß sie nicht für mich seyn? Für mich, der ich noch lange nicht so tugendhaft und heilig bin, und nichts, oder fast nichts thue, meine Seligkeit zu schaffen, und mich von den Pfeilen dieser fürchterlichen Welt, in welche mich die Vorsehung gesetzet hat, zu verwahren; für mich, dessen so schwache Tugend gar nicht mit einer Tugend kann verglichen werden, die sich durch so viele heilige Werke hervorgethan hat, die, so zu sagen, ihr ganzes Leben ausmachten. Denn, ist dieses, ihr Großen dieser Welt, nicht die schreckliche, aber heilsame Betrachtung, welche euch allen der Anblick eines Opfers einflößen soll, das die christlichste Seele wider die Gefährlichkeiten der großen Welt für nöthig geachtet hat, wider eben die Gefährlichkeiten, von welchen ihr selbst beständig umgeben seyd? Ist nun aber diese Betrachtung, welche der Anblick ihres Opfers allen Großen in der Welt eingeben soll, nicht für sie der deutlichste Beweis von der augenscheinlichen Gefahr, in welcher sie sich befinden, in ihrem hohen und begüterten Stande verlohren zu

gehen?

geben? Und wenn dieses der Nutzen von dem ewigen Abschiede ist, den sie bald von ihnen nehmen will, was hätte sie wohl thun können, um sie, wie ich Anfangs gesagt habe, in der Welt zu erbauen, das der vortrefflichen, aber nur gar zu wenig bekannten Lehre, nicht noch gar weit nachstehen müßte, von welcher sie an diesem großen Tage überzeugt, oder überzeugen soll, daß das Weltleben, welche Vorsichtigkeit man bey demselben auch immer gebraucht, unter allen Gefährlichkeiten die augenscheinlichste und gewisseste für die Seligkeit ist; und daß selbst ein Engel nicht sicher seyn, und, wenn es möglich wäre, in der großen Welt, in der, dem Ansehen nach, für die Zeit glücklichen, aber für die Ewigkeit fast ganz unfehlbar unglücklichen Welt, verlohren gehen würde?

Es soll es also weder das Beste des Christenthums, von welchem diese großmüthige Seele, vermittelst ihres großen Opfers, ein neuer Beweis wird, noch auch das Beste der Christen von ihrem Stande, welche sie selbst durch ihre Flucht unterrichtet, bey euch dahin bringen, daß ihr euch über den Augenblick, der sie euren Augen bald auf immerdar entziehen wird, betrübet. Ich weis, daß das Beste der Glieder Jesu Christi, welchen sie in Zukunft nicht mehr helfen, und beystehen wird, wie sie ihnen in der Welt vermittelst ihrer großen Mildthätigkeit helfen, und beystehen konnte, vielleicht so edle und christliche Herzen, als diejenigen sind, mit welchen ich rede, noch auf eine empfindliche Art rühren, und sie jetzo gar sehr betrüben

kann.

kann. Meynet ihr denn aber wohl, meine geliebten Zuhörer, daß dieses zärtliche Gefühl gegen die Armen sie nicht auch selbst gerühret, daß es in das Opfer, welches sie bringen wollte, keinen Einfluß gehabt hat, und daß sie sich habe entschließen können, dasjenige ganz und gar zu verlassen, was dem göttlichen Heilande, dem sie zu folgen sich fertig machte, auf der Welt am liebsten ist? Nein, es würde weiter nichts darzu gehört haben, als die Furcht, Jesum Christum in seinen Gliedern leiden zu sehen, weil sie diese eben sowohl, als sich selbst, aller sinnlichen Güter berauben würde; es würde weiter nichts darzu gehört haben, als diese so edle und ihr so anständige Furcht, um den heiligen Eifer ungewiß und zweifelhaft zu machen, der sie antreibt, den Glückseligkeiten der Welt so plötzlich zu entsagen. Ist es euch aber wohl unbekannt, was für Hülfsmittel sie den Armen und Elenden in dieser nicht gar zu liebreichen und mildthätigen Welt, die sie verläßt, zurücke läßt?

Ohne anjetzo von so vielen vornehmen Personen zu reden, mit welchen sie so nahe verwandt ist, und die wegen ihrer großen Mildthätigkeit noch weit ehrwürdiger, als wegen ihrer hohen Geburt sind, ist euch wohl unbekannt, daß sie eine tugendhafte Mutter (*) hinter sich läßt, von der sie alle gütige und mitleidige Gesinnungen, welche die Religion in ihr vollkommen gemacht hat,

(*) Die Frau Herzoginn von Villars.

hat, erbehte; eine Mutter, die sich an dem glänzendesten Hofe allezeit besonders eine Ehre daraus gemacht hat, die Mutter der Armen zu seyn; eine Mutter, welche die Größe und Hoheit nur dazu anwendet, damit sie dem gesprächen Wesen einen desto größern Werth verschaffen möge, die mit einem jeden spricht, welche bey den Großen nur deswegen etwas vermag, damit sie den Kleinen und Geringen Hülfe oder Gnade verschaffen möge; die selbst nur deswegen Reichthümer besitzet, damit sie dieselben der öffentlichen oder verborgenen Dürftigkeit mittheilen möge; und welche sich mit einem Worte nur in sofern glücklich schätzet, als sie nach allen ihrem Vermögen zur Glückseligkeit der Welt etwas beytragen kann?

Denn dieses gereichet, ihr tugendhaften Christen, ihr selbst zum Troste, gleichwie es auch euch zum Troste gereichen soll, wenn ihr bedenket, daß es in Zukunft nicht in ihrer Macht und Gewalt stehen wird, den Armen die großen und vielen Güter mitzutheilen, welche Gott für sie, aber doch nicht sowohl für sie, als vielmehr für jene bestimmte. Wenn ihr euch also noch über den Verlurst, den heute die Welt erleidet, betrübet; so ist es eigentlich nicht mehr der Nutzen und Vortheil der Gottesfurcht selbst, sondern es ist noch der Antheil der Natur, es ist die Stimme der Freundschaft, es ist die nahe Blutsverwandtschaft, welche dieses Betrübniß in euch erreget. Kann aber auch wohl, o Gott, etwas rechtmäßiger seyn, als ein solches Betrübniß! Und würdest

dest du es wohl den christlichen Herzen, die mir zuhören, als ein Verbrechen anrechnen können? Nein, meine geliebten Zuhörer, das Christenthum will nicht haben, daß wir bey der Stimme der Natur und des Blutes allezeit empfindlich seyn sollen. Bildet euch aber auch nicht ein, als ob es sogar diesem Betrübnisse, welches aus einer christlichen Freundschaft entstehet, anjetzo an Hülfe und Troste fehlte. Ihr werdet zwar ihren angenehmen Umgang nicht mehr so oft, als sonst, genießen, und in ihrer Gesellschaft beständig das nur gar zu seltene Vergnügen schmecken können, welches ein allezeit christlicher Charakter verschaffet. Es wird aber auch sogar ihre Freundschaft, die euch nahe gehet, und welche eurer Meynung nach nunmehro ganz erloschen ist, in ihrem Herzen nichts dabey leiden, ob sie gleich ihr Opfer gar sehr von ihren Freunden in der Welt trennen wird. Denn es ist ein Betrug; und nur gar zu oft eine Bosheit bey den Christen in der Welt, wenn sie sich einbilden, der geistliche Stand wäre gleichsam das Grab aller Empfindungen, welche die Herzen mit einander vereinigen; die schönste Seele nähme in demselben gar bald eine allgemeine Gleichgiltigkeit gegen alle die Gegenstände, die sie verließe, an; und die rechtmäßigste Freundschaft wäre in demselben auch sogar denen unbekannt, welche dazu gebohren zu seyn schienen, daß sie dieselbe am besten kennen sollten. Nein, meine geliebten Brüder, dieses ist das nur allzuähnliche Bild der Welt, besonders der großen Welt, wo man die Maske der Freundschaft be-

ständig erblicket, ohne jemals von der wahren Freundschaft etwas gewahr zu werden. Aber weit gefehlt, daß dieses die rechte und wahre Abbildung des geistlichen Standes ist, wisset vielmehr, daß man besonders in diesem Stande gelernet hat, Gott und die Menschen zu gleicher Zeit so zu lieben, wie sie sollen geliebet werden; weil das menschliche Herz in dem geistlichen Stande seine ganze Neigung und Empfindung reiniget, und vollkommen macht; weil es sich von allen nichtigen Vortheilen, von allen thörichten Leidenschaften, und von allen Zurückkehrungen der Eigenliebe, welche die Freundschaft der Welt verbannen, losreißt; und weil es von Gott selbst lernet, seine Geschöpfe so zu lieben, wie es sie lieben soll, indem es dieselben so liebet, wie er sie liebet, um ihre Glückseligkeit und ihre ewige Glückseligkeit zu befördern.

Wenn nun aber der geistliche Stand in den Herzen aller Christen, und noch weit mehr in den Herzen der Ordenspersonen diese Wirkung hervorbringet, daß sie ihnen diese mehr als menschliche Freundschaft einflößet, welche sich der wahren Glückseligkeit dessen, was man liebet, so sehr annimmt; wie könnet ihr wohl auf die Gedanken gerathen, es werde euch diese so edle und so großmüthige Seele jemals in der Einsamkeit vergessen, zumal da sie noch immer aus den Quellen des Calvariäberges alle die Gesinnungen schöpfet, welche das Herz eines Gottes belebten, der sich für das Heil seines Geschöpfes aufopferte?

Wie

Wie könnet ihr sogar zweifeln, daß sie nicht bey diesem göttlichen Heilande alles dasjenige thun werde, was eine große Freundschaft thun kann, die von einer noch größern Religion unterstützet wird, um es dahin zu bringen, daß ihr von eben diesem Gott noch unendlich weit mehr geliebet werdet, als sie euch selbst liebet?

Gehet also, ihr großmüthiges Opfer, und tretet mit Einwilligung der Welt selbst vor den Altar, vor welchem euch der himmlische Bräutigam erwartet. Dieses ist für euch der große Tag, die vollkommene Erfüllung eurer Hoffnung, das Ziel eurer Wünsche; der Tag, welcher euch den irdischen Banden entreisset, der letzte Tag eures sterblichen Lebens, und der erste eurer Ewigkeit. Ihr, meine liebe Schwester, sehet ohne mein Erinnern den ganzen Vortheil und Werth desselben ein. Ihr werdet ohne mein Erinnern eingesehen haben, daß, je mehr ihr Gott, der euch rufet, gebet, und je mehrern Dank ihr ihm abzustatten habet, die Größe eures Opfers selbst, (wenn es anders wahr ist, daß die Creatur ihrem Gott etwas großes aufopfern kann) dasjenige ist, was in Ansehung euer seine unendliche Barmherzigkeit an den Tag legt, und bekannt macht; und daß, indem ihr um seinetwillen große Schätze und Reichthümer verlasset, ihr eigentlich nichts hinter euch zurücke lasset, als große Uebel in Absicht auf die Seligkeit, das heißt, große Prüfungen, große Versuchungen, und große Gefährlichkeiten. Ihr werdet ohne mein Erin-

nern eingesehen haben, daß, wenn die Welt für die gemeinen Menschen, welche die Vorsehung in dieselbe gesetzet hat, ein unruhiges und stürmisches Meer ist, dieses Meer besonders für die Großen an Klippen und Schiffbrüchen sehr fruchtbar ist; und daß also von Seiten des Himmels, um euch in den Haven der Religion zu führen, nicht nur vorzügliche und sonderbare Gnaden, sondern auch Bemühungen, und Wunder, ja Wunder der Gnade nöthig gewesen sind, und daß ihr niemals in diesen sichern und stillen Haven würdet gekommen seyn, wenn euch die allmächtige Gnade Gottes nicht in denselben geführet hätte. Alles dieses werdet ihr sehr deutlich, und noch deutlicher, als ich, eingesehen haben?

Da ihr euch nun von dem augenscheinlichen Wunder eures Berufs so große Begriffe und Vorstellungen machet, wozu würde es wohl dienen, wenn ich euch noch den ganzen Werth dieser unvergleichlichen Gunst und Gnade zeigen, und vorstellen wollte? Wozu würde es dienen, wenn ich euch sagte, dieser einzige Tag, an welchem ihr für alles, was nicht Gott ist, aufhören werdet zu seyn, verpflichte euch in Ansehung seiner zu immerwährenden und ewigen Danksagungen? und ihr solltet euch also in Zukunft in allen Augenblicken eures Lebens gegen den Gott dankbar und eiferig bezeigen, der euch auf eine vorzügliche Art vor so viel tausend Seelen erwählet, welche er in der großen Welt den Wellen und Stürmen derselben überläßt? Nein, ich werde anjetzo kei-

ne

ne Betrachtungen anstellen, die in eurer Seele nur Empfindungen würden erregen können, welche man in derselben vielleicht würde mäßigen müssen, und von welchen ich ohne den vollkommenen Gehorsam, den ihr vor den Altären anzugeloben im Begriffe seyd, in Ansehung eurer frommen Ausschweifungen befürchten würde. Ich will also, meine liebe Schwester, euere heilige Ungeduld nicht länger aufhalten. Gehet, und widmet dem Gott des Kreuzes auf immerdar die christliche Seele, welcher die Welt nicht werth war, weil sie nicht tugendhaft genug ist, sie zu kennen; nicht groß genug, sie zu erfüllen; und nicht mächtig genug, ihr Gnüge zu leisten.

Und ihr, ihr himmlischen Geister, ihr vielen tausend Engel und Heilige, mit welchen der Himmel bevölkert ist, ihr Erzengel, Cherubine, Thronen, Herrschaften, Kräfte und Mächte, kommet auf diesen Altar herab, (denn es sind, o mein Gott, auf dem Erdboden nicht Große und Mächtige genug, um Zeugen von einem solchen Opfer zu seyn;) ihr himmlischen Mächte, kommet also an dem heutigen Tage vom höchsten Himmel herab, dieses vornehme Opfer mit eurer Gegenwart zu beehren. Dieser Augenblick, der es vollenden wird, müsse das schönste Fest für euch seyn! Alle eure Lieder und Gesänge müssen sich ermuntern! Eure erhabenen Herzen müssen vor Freude und Vergnügen um die Wette springen! Dieses Heiligthum müsse, wie der Himmel selbst, von euren Siegesliedern ertönen! Ein Sünder,

der Buße thut, ist für euch und den Gott selbst, den ihr ohne Unterlaß verehret, und anbethet, eine Ursache der Freude und des Vergnügens. *Gaudium erit in cælo super uno peccatore pœnitentiam agente.* Es ist hier ohne Zweifel nicht die Bekehrung eines Missethäters und Strafbaren, sondern es ist eine schon heilige Seele, die sich noch mehr heiligen will; die bis auf die Spitze des Calvariäberges fliegt, um sich allda mit den blutigen Tugenden des Kreuzes zu schmücken; und welche an dem Leiden des Gottmenschen auf der Welt Theil nehmen will, damit sie dort an seiner Heiligkeit Theil haben möge. Was für eine andere Eroberung würde nun wohl, ihr seligen Geister, mehr verdienen, daß ihr vor Freuden ganz außer euch wäret? und welche würde euch wohl schönere Gesänge eingeben können?

Der geistliche Stand, welcher der Menschlichkeit so viel Ehre bringet, und den Menschen beynahe euch selbst gleichmacht, indem er ihn zu einem himmlischen Leben, und zu einer englischen Reinigkeit in einem sterblichen Leibe verbindet; der geistliche Stand, welcher, seit dem Anfange des Christenthums, allen Königreichen so viele große Männer, der Kirche so viele Lichter, und dem Glauben so viele Apostel verschaffet hat; dieser Stand, welcher noch jetzo der Welt so viele Verbesserer, dem Erdboden so viele Heilige, und dem Himmel so viele Bürger verschaffet; dieser Stand, welcher die Schule der Tugenden, der Talente und der Wissenschaften ist, welche zur

Unterstützung des Christenthums wider die Ausschweifungen und Gottlosigkeit der Welt nöthig sind, dieser herrliche Stand schien von Tage zu Tage verdunkelt zu werden, in Verfall zu gerathen, und endlich unter der betrübten Herrschaft, welche sich die Freydenkerey und die Ruchlosigkeit der Welt anmaßete, unterliegen zu müssen. Der Gottlose und der Freygeist sagte, man müsse diesen für das menschliche Geschlecht unfruchtbaren Stand zerstören, und ausrotten, weil er der Gesellschaft unnütze, und folglich schädlich wäre, da er sie doch wider die Plagen des göttlichen Zornes auf das kräftigste schützet, der durch die Sünden und Uebelthaten, welche den Erdboden überschwemmen, beständig angeflammet wird. Aber, dem Gott der Vorsehung sey es gedankt, sehet hier ein einziges Beyspiel der Entsagung der Welt, welches von der Klugheit eingegeben, und geführet worden, und womit man diesen vollkommenen Stand wegen aller Verachtung und aller Lästerungen der Welt rächen kann; sehet hier an einer einzigen Seele, welche von den strengen Tugenden des Klosters eingenommen ist, dasjenige, wodurch man seine Trümmern und Bruchstücke auf eine rühmliche Weise wieder herstellen, den Muth und die Hoffnung seiner getreuen Glieder ermuntern, und ihm seinen ersten Glanz und sein ganzes Ansehen wieder verschaffen kann. Freuet euch also, ihr himmlischen Geister, an diesem Tage, der für die heiligen einsamen Oerter, für die ehrwürdigen Wohnungen des alten Christen-

thums, und für die heiligen Freystätte der Schamhaftigkeit und Unschuld so herrlich und glänzend ist, von welcher auch die Welt kaum noch einige Merkmaale zeiget, so viel Mühe ihr euch auch immer gebet, für das Heil der euch anvertrauten Seelen zu wachen.

Was euch anbetrifft, meine liebe Schwester, so ergebet euch, die irdische Welt, derer Blicke ihr heute fliehet, und welche wider ihren Willen das Wunder der Gnade bewundert, vermöge dessen ihr ihre Ehre und ihre Ergötzlichkeiten verachtet, mag denken, was sie will; ergebet euch ganz und gar der triumphirenden Freude, die euch belebet, gleichwie die Engel, welche Zeugen eures Opfers seyn wollen. Vereiniget euch dem Herzen nach mit diesen Geistern, die nichts Irdisches an sich habenn, damit ihr nebst ihnen auf der Welt sonst nichts erblicken möget, als das Nichts aller wahren Glückseligkeit. Betauert hier auf der Welt nicht einmal dasjenige, was, dem Ansehen nach, von euch am meisten betauert zu werden verdienet. So viele nahe Anverwandte, welche durch ihre Tugenden noch weit mehr, als durch ihren Stand, erhaben sind; so viele Freunde, welche euch, ob ihr euch gleich von ihnen trennet, dennoch allezeit sehr lieb und werth seyn werden, müssen euch in diesem glückseligen Augenblicke nicht nahe gehen; und sie werden selbst das Herz haben, ihr zärtlichstes Betrübniß zu ersticken, ihren Thränen Einhalt zu thun, um die Freude, vor welcher

cher ihr ganz außer euch seyd, nicht durch einen einzigen Seufzer zu stöhren. Doch was sage ich? sie werden euch wegen eures Glücks beneiden, sie werden sich wegen eures Opfers trösten, und sich auf eine christliche Weise darüber freuen, wegen aller der Ehre, die Gott daraus zuwachsen soll, dem gütigen Gott, der dasjenige, was man um seinetwillen großes und wichtiges unternimmt, hundertfältig vergilt, und welcher euch nur deswegen berufet, einige Augenblicke auf der Welt zu leiden, damit er euch in alle Ewigkeit an seinem eigenen Glücke in dem Himmel möge Theil nehmen lassen, wohin uns nebst euch führen wolle der Vater, der Sohn ꝛc. ꝛc.

Rede,

Rede,

Von Todesgedanken.

Text, Genes. 3, 19.

Memento homo quia pulvis es, & in pulverem reverteris.

Bedenke Mensch, daß du Staub bist, und wieder zu Staube werden sollst.

Madame!

Wenn es eine Pflicht der Prediger des Evangelii ist, den Christen die großen und rührenden Wahrheiten der Religion zum öftern vorzutragen, dergleichen die Gewißheit des Todes, und die Ungewißheit der Stunde ist, in welcher ein jeder Mensch sein Opfer werden soll; sollen dergleichen Wahrheiten vornehmlich den Großen in der Welt und am Hofe vorgetragen werden, weil man sie besonders an den Höfen gern aus seinen Gedanken verbannet, damit man in der Vergessenheit Gottes und der Gebothe seines Gesetzes ruhig leben möge. Und in Wahrheit, meine geliebten Zuhörer, da ihr, wie die

ge-

geringsten Menschen, von einem strafbaren Vater abstammet; da ihr seine Sünde geerbet habet, wie ihr seine Vorzüge hättet erben sollen; so ist es eine Wahrheit, welche seit jenem unglücklichen Tage durch die Erfahrung bestätiget wird, daß, was auf der Welt groß und am größten ist, nur deswegen auf derselben erscheinet, damit es sterben möge, daß euch ein jeder Schritt zu dem Grabe führet, daß euch ein jeder Augenblick des Lebens, und zwar oftmals noch weit zu geschwinder, als die gemeinen Menschen, in dasselbe hinabstürzet. Aber, o erstaunenswürdige Blindheit! hat nicht dieses Bild des Todes, welches euch doch beständig vor den Augen schwebet, aufgehöret euch zu rühren? Ja, ihr sehet, wider euren Willen, die Geschlechter von einem Alter zum andern auf einander folgen, und nach und nach verschwinden, wie die Meereswellen, die sich an dem Ufer brechen, und eben so häufig hinfallen, wie die Blätter, die bey der Herannahung des Winters verwelken. Der Strohm der menschlichen Dinge fließt vor euren Augen dahin, und reißt alles mit sich fort. In wenigen als hundert Jahren ist die erneuerte Gestalt des Erdbodens mit neuen Einwohnern bedecket, welche zu ihrer Zeit auch ein Raub des Todes seyn werden. Und ob ihr gleich dieses um und neben euch erblicket; so scheinet es doch, als ob ihr nicht wüßtet, daß ihr bald einen Theil von dem allgemeinen Raube, als dem unglückseligen Ueberreste des menschlichen Geschlechts, ausmachen werdet. Hieran denket man in euren Ständen nicht. Oder

wenn man ja daran denket; so geschiehet es mit einem so trägen Nachdenken, welches nicht in die Seele wirket, und sie nebst dem Leibe ein Leben genießen läßt, welches nichts anders, als eine Vorbereitung zum Sterben seyn sollte. Da man durch den Unterricht, den man alle Augenblicke bekömmt, weniger weise, als strafbar geworden ist; so läßt man sich beständig überraschen, wie die Vögel und die Fische, die in der Luft und in dem Wasser spielen. Man läßt sich beständig von den Reizungen und Lockungen des Gegenwärtigen verführen; man ist beständig bemühet, seine Wohnung auf der Erde aufzuschlagen, als ob man beständig auf derselben bleiben sollte.

Ihr blinden Sterblichen, werde ich also, wie der Prophet hier zu euch sagen, thut, thut doch einmal die Augen auf, und betrachtet das unvermeidliche Ende, welches euch allen bevorstehet. Es wird dieses die größten Sünder unter euch, in die größten Bußfertigen verwandeln können: *Memorare novissima tua, & in æternum non peccabis.* Ein göttlicher Ausspruch, dessen Wahrheit sich an euch alle Tage deutlich offenbaren würde, wenn ihr Todesbetrachtungen anzustellen wüßtet. Es müsse also der Tod heute der Gegenstand eurer ernsthaftesten Betrachtungen seyn. Und damit ihr von diesem heilsamen Gedanken allen den Nutzen haben möget, den er in euren Herzen hervorbringen soll; so werde ich jetzo zu gleicher Zeit sowohl von dem, was der Tod in Absicht auf alle Menschen gewisses, als

auch

auch von dem, was er in Ansehung ihrer ungewisses hat, reden. Nichts ist gewisser, als der Tod selbst; nichts ist ungewisser, als die Stunde des Todes. Zween Gedanken, bey welchen ich stehen bleibe,

Nichts ist gewisser, als der Tod. Ein Gedanke, welcher gar sehr geschickt ist, alle Arten von Hindernissen, die eure Buße aufhalten, aus dem Wege zu räumen. Dieses ist der erste Satz, und der Inhalt des ersten Theils.

Nichts ist ungewisser, als die Stunde des Todes. Ein Gedanke, der gar sehr geschickt ist, alle Verzögerungen eurer Buße zu hintertreiben. Dieses ist der andere Satz, und der Inhalt des zweyten Theils.

Ihr Großen und Glücklichen auf der Welt! was für ein Glück würde es für euch, und was für ein Vergnügen würde es für mich seyn, wenn ich diese beyden, eben so heilsamen, als schrecklichen Gedanken, euren Seelen tief einprägen könnte. Ich bitte dich, o mein Gott! um diese Gnade vermittelst der Fürbitte der H. Jungfrau Maria. Ave, Maria.

Erster Theil.

Die Bezauberung der Welt und ihrer Eitelkeiten, die unordentliche Hochachtung und Liebe sein selbst, und die Furcht vor einem harten und unter dem strengen Gesetze des Christenthums getödteten Lebens, sind die drey großen

Hin-

Hindernisse, die sich zu aller Zeit der Bekehrung der strafbaren Menschen, und besonders derjenigen, die in dem Schooße der Größe und Hoheit sind gebohren worden, in den Weg geleget haben. Was ist nun aber wohl, um diese so mächtigen Hindernisse bey der Bekehrung der Großen und Reichen in der Welt aus dem Wege zu räumen, kräftiger, als das Andenken an den Tod, wenn er der Gegenstand ihres ernstlichen Nachdenkens geworden ist? Und was stellet sowohl ihnen, als auch uns allen, dieser schreckliche Gedanke, daß man einmal sterben muß, vor? Ach! ihr Christen, dreyerley Dinge, die für eine jede von dem Glauben erleuchtete Seele eben so einfältig, als rührend sind; ich will sagen, die ewige Trennung von der Welt, die demüthigende Zerstörung der Menschlichkeit, und den Uebergang aus der Zeit in die Ewigkeit. Dieses ist kürzlich der Tod; es ist aber auch zu gleicher Zeit dasjenige, was die vornehmsten Hindernisse bey der Bekehrung eines Menschen, der seinen Gott verlassen hat, aus dem Wege räumen kann. Warum?

Weil die ewige Trennung von der Welt, in der Stunde des Todes, am geschicktesten ist, den Menschen in Ansehung der Welt und ihrer Eitelkeiten eines bessern zu belehren.

Weil die demüthigende Zerstörung der Menschlichkeit, in der Stunde des Todes, am fähigsten ist, in dem Menschen die Hochachtung und Liebe seiner selbst zu zernichten.

Weil

Weil der Uebergang aus der Zeit in die Ewigkeit, in der Stunde des Todes, am kräftigsten ist, alle Furcht vor dem strengen und getödteten Leben, welches das christliche und bußfertige Leben ausmacht, zu vertreiben. Betrachtungen, welche ich euch, meine geliebten Brüder, nebst mir anzustellen bitte. Sie werden uns ganz gewiß besser zu leben lehren, indem sie uns lehren, was sterben heißt.

1. Die Bezauberung der Welt und der Eitelkeiten der Welt, ist, wie ich bereits gesagt habe, gleichsam das erste Hinderniß bey der Bekehrung des Menschen, und bey seiner Zurückkehrung zu dem beleidigten Gott, dessen immerwährende Ungnade er sich zugezogen hat. Wenn aber die Menschen dieses Hinderniß, welches so vielen weltlichgesinnten Gemüthern unüberwindlich zu seyn scheinet, überwinden wollen, was haben sie dazu wohl für ein kräftigeres Mittel, als das Andenken an die ewige Trennung, welche sie der Tod zwischen sich und der Welt, die sie bezaubert, vorzunehmen nöthigen wird! Wenn das menschliche Herz zu der Zeit von ihren nichtigen Reizungen wirklich ganz eingenommen und gleichsam berauschet ist, da es von der lebhaften Empfindung des gegenwärtigen Gutes gerühret wird, und die traurige Zukunft, die es von demselben trennen soll, vor sich verheelet; so wundere ich mich über eine solche Trunkenheit, welche mit der gewöhnlichen Vergessenheit des Todes vergesellschaftet ist, gar nicht. Ich sehe alsdenn, ohne darüber zu erstaunen, die Menschen alle

Mühe und alle Intriquen anwenden, um zu dem Besitze gewisser Schätze, zum Genusse eines Vergnügens, und zu einer Ehrenstelle, die sie von dem gemeinen Pöbel unterscheidet, zu gelangen; ich sehe sie, ohne darüber zu erstaunen, bey einer beständigen Unruhe, und bey der schnellen und mühsamen Bewegung, welche nun schon so lange in der Welt herrschet, als Thoren und Unsinnige, hin und her laufen, und, indem sie bald dem Ehrgeize, bald aber auch der Wollust oder dem Eigennutze folgen, einander unter die Füße treten, damit sie zu der Höhe gelangen mögen, von welcher sie der Tod herabstürzen soll; ich sehe sie, das unschuldige Vergnügen zu leben, einem Leben voll strafbarer Ergötzlichkeiten aufopfern; und einander ein Stück von der Erde, welche sie insgesammt in ihren Schoos verschlingen soll, streitig machen, und mit der größten Wuth entreissen. Ja, ich sehe, ohne darüber zu erstaunen und mich zu verwundern, diese so vermehrten Geheimnisse, soll ich sagen der Ungerechtigkeit, oder der Thorheit der Menschen? So müssen sterbliche Menschen handeln, welche, weil sie von der beständigen Gegenwart der irdischen Güter gerühret werden, niemals im Ernste daran denken, daß sie, in Ansehung ihrer, über lang oder über kurz verschwinden sollen, und welche den Genuß derselben gewissermaßen dadurch verewigen, daß sie das Ende, welches sie nehmen sollen, freywillig vergessen.

Lasset uns aber das mächtige Andenken des Todes in den Menschen erneuern, welche leben,

als ob sie niemals sterben sollten. Eben die Welt, welche ihnen, o mein Gott! so wohl gefällt, müsse ihnen als etwas vergängliches, das nur eine zeitlang dauren soll, vorgestellet werden. Sie müssen die Schätze, die Ehre und Ergötzlichkeiten der Welt hinter den Schatten des Todes erblicken, welche, weil sie weit schrecklicher sind, als die wunderbaren ägyptischen Finsternisse, in Ansehung ihrer alle Arten des Glücks, gleichwie alle Sterne des Weltgebäudes, verdunkeln müssen: *Extende manum tuam in cælum, & sint tenebræ super terram Ægypti.* Exod. 9. Ach! ihr Christen, was für eine plötzliche Veränderung würde nicht in diesem Augenblicke in den weltlichgesinntesten Herzen vorgehen? Welche Kaltsinnigkeit, welche Gleichgiltigkeit würde nicht in denselben die Stelle der heftigen Begierden einnehmen, welche machen, daß sie in Ansehung der sinnlichen Gegenstände ganz außer sich sind? Wenn sie alsdenn diesen Tag der allgemeinen Beraubung, an welchem der Mensch sich selbst ganz allein wird überlassen seyn, zum voraus betrachteten, o was für ganz andere Eindrücke würden nicht diese letzten Augenblicke in sie machen, in welchen die durch die Schwachheit des Körpers geschwächte und zu Boden geschlagene Leidenschaft sie nicht mehr wird hintergehen können, und da das Andenken an ihre ewige Trennung von der Welt, deren Liebe sie ganz eingenommen hat, sie gar bald das unendliche Leere, welches sie in ihrem Herzen zurückließ, würde einsehen lassen!

Denn, ich trage kein Bedenken es zu sagen, und ihr, ihr Großen dieser Welt, werdet es nebst mir einräumen, die nur gar zu gewöhnliche verwegene und gottlose Sprache, die das Glück der Menschlichkeit in den Besitz des gegenwärtigen Augenblicks setzet, und ihr nicht erlaubet, in Ansehung des Zukünftigen, in Furcht zu seyn, und sich zu beunruhigen, ist niemals die rechte und wahre Sprache des menschlichen Herzens gewesen. Nein, ein solches System kann nichts anders, als die Wirkung einer zu weit getriebenen Freydenkerey seyn, die den edelsten und natürlichsten Empfindungen des menschlichen Herzens Gewalt anthut, und sie zu Grunde richtet. Da dieses Herz, wider seinen Willen, zu dem Besitze eines Gutes bestimmet ist, welches in Ansehung seiner Vollkommenheit und Dauer unendlich ist; wird es nicht gewahr, daß seine heftige Liebe und Neigung eben so sehr abnimmt, je weniger es sich auf die vergänglichen Güter, von welchen es eingenommen ist, verlassen kann? Nun saget mir einmal, meine geliebten Zuhörer, welches sind wohl unter den irdischen Gütern diejenigen, welche alle eure Liebe und Neigung besonders an sich ziehen? Sind es nicht vornehmlich diejenigen, die der Unbeständigkeit der menschlichen Dinge am wenigsten ausgesetzet, und dem Eigensinne des Glücks und der Gunst, und den Veränderungen der Zeit und der Umstände am wenigsten unterworfen sind; die Güter, welche, weil sie nur allein von euch selbst abhangen, euch der Macht und Gewalt eines Herrn, der sie euch

nach seinem Gefallen rauben kann, und der Mißgunst der Neugierigen, die sie euch würden rauben können, nicht unterwerfen? Sind es nicht solche Güter, welche, und zwar mit Recht, verdienen, daß ihr sie allen andern vorziehet? Wir wollen aber einmal Güter annehmen, von welchen ihr weiter nichts, als den bloßen Gebrauch hättet; Güter, die euch nur geliehen wären, und die ihr zu seiner Zeit wiedergeben müßtet, ja sogar Güter, die ihr zwar, aber nur auf eine gewisse Zeit, eigenthümlich besäßet, ohne daß ihr euch lange Hoffnung auf sie machen könntet; dergleichen Güter würden ohne Zweifel, und sollten sie auch nur die unterste Stelle in eurer Liebe und in eurem Verlangen einnehmen.

Sollte es nun wohl, meine geliebten Zuhörer, bey dieser natürlichen Neigung, die euch antreibet, besonders in dem gegenwärtigen Leben, nach beständigen, eigenen und dauerhaften Gütern zu trachten, möglich seyn, daß ihr euer Herz noch an die Güter der Welt hienget, wenn ihr bedächtet, daß der Tod, der sie so viel tausend Menschen, mit welchen der Erdboden vor euch bevölkert war, geraubet hat, sie auch in Ansehung euer auf gleiche Weise zernichten soll? Ihr menschlichen Herzen, ihr würdet also beständige und dauerhafte Güter vonnöthen haben, wenn sie eurem Verlangen hier auf der Welt Genüge leisten sollten; und ihr wolltet euer Herz an die Güter der Welt hängen, die euch der Tod, der euch auf allen Schritten nachfolgt, auf tausenderley Weise rauben kann, ohne versichert zu seyn, daß

ihr sie ein Jahr, einen Tag, ja nur einen Augenblick besitzen werdet! Ihr würdet also Güter haben müssen, die einzig und allein von euch abhiengen; eigene Güter, von welchen ihr Herren wäret, ohne daß ihr befürchtetet, es werde sie jemand anders euch entziehen, oder mit euch theilen; und ihr wolltet euer Herz an die Güter der Welt hängen, von welchen euch der Oberherr, welcher Gott ist, nur auf eine kurze Zeit den Gebrauch zugestanden hat, und die er von euch wieder zurück verlangen wird, wenn ihr es am wenigsten vermuthet, wie so viele andere, die sie vor euch besessen haben, und welche sie noch viele Jahre lang ruhig zu besitzen glaubten! Ihr würdet sogar, nach dem Urtheile und Ausspruche eures Herzens, dauerhafte und beständige Güter haben müssen, die in Ansehung der Dauer der Unsterblichkeit des Geistes, der euch belebet, gleich kämen; und ihr wolltet euer Herz an die Güter der Welt hängen, die den Leib nicht überleben können, und von welchen ein Theil bisweilen nur deswegen mit euch zu Grabe gehet, damit er allda an eurem Schicksale Theil haben, und, durch ihre Zerstörung, Gott wegen der unanständigen Neigung und Liebe, die ihr zu ihnen traget, rächen mögen!

Nein, meine geliebten Zuhörer, ich würde weiter nichts nöthig haben, als diese unendliche Ungleichheit, welche die Natur unter den Neigungen eures Herzens, und den Gütern, die der Herrschaft des Todes unterworfen sind, gemacht hat; ich würde weiter nichts nöthig haben, als

diese Ungleichheit, wenn ihr sie recht zu betrachten wüßtet, um euch in einem Augenblicke in Ansehung der Welt eines bessern zu belehren, und einen heilsamen Eckel und Ueberdruß an die Stelle eurer sclavischen Liebe und Neigung zu setzen. Wie! würdet ihr alsdenn zu euch selbst sagen, wenn ihr bey dem bloßen Andenken an den Tod, der euch diese falschen Güter auf immerdar rauben soll, von ihrer Nichtigkeit gerühret würdet: Wie! in wenig Jahren werde ich diese Welt, die ich verehre und anbethe, verlassen müssen! Alles, was jetzo meine Glückseligkeit ausmacht, wird weit von mir fliehen, und es wird mir bey dieser allgemeinen Verlassung weiter nichts, als ein unnützes Betrübniß übrig bleiben! Alsdenn, alsdenn wird für mich keine Welt, kein Weltgebäude mehr seyn; es wird kein Himmel, keine Erde, keine Schätze, keine Ehre, keine Ergötzlichkeiten mehr seyn; es wird für mich keine Gesellschaft, keine Patrone, keine Freunde, keine Anverwandte, keine Familie mehr seyn; alsdenn wird alles, was da ist; alles, was mich einnimmt; alles, was mir gefällt, wird in Ansehung meiner seyn, als ob es niemals gewesen wäre! Und ich gebe mir noch so viel Mühe, demjenigen begierig nachzulaufen, was mir so bald entgehen und verschwinden soll? Nein, wird alsdenn ein Weltmensch sagen, welcher für die nichtigen Gegenstände, die er für sein Glück hält, am meisten eingenommen ist, fliehe von Stund an weit von mir, du treulose Welt, die du mir sonst nichts, als was flüchtig und vergänglich ist, anbiethen

kannst! So lange du mich dergestalt zerstreuen konntest, daß ich auch nicht einmal an den unvermeidlichen Augenblick, der uns auf immerdar trennen soll, gedachte, konnte sich meine Thorheit, so unanständig sie einem vernünftigen Menschen und Christen auch immer war, doch noch hinter einer geringen Entschuldigung verbergen. Ich war bey der affectirten Vergessenheit des Todes noch schwach genug, um damals deinen Eckel und Verdruß in mich zu fressen, und, ohne mich zu schämen, einer von deinen Sclaven zu seyn.

Aber endlich ist die Stunde des Lichts herbeygekommen, welche mir die Augen aufgethan hat. Ich habe mich, wie der Prophet, im Geiste, in die Gegenden des Todes begeben; ich habe gesehen, wie dieser Tod, der allen Liebhabern deiner Ergötzlichkeiten und deiner Pracht so fürchterlich ist, mich plötzlich mitten aus deinen Festen hinweggerissen, in Ansehung meiner in einem Augenblicke alles, was du mich auf Kosten meiner schönsten Jahre hast erkaufen lassen, zernichtet, und mich so, wie ich aus der Erde gekommen war, wieder in dieselbe zurückgeführet hat: *Ego dixi, vadam ad portas inferi.* Isa. 38. Damals habe ich gesehen, daß du, o Welt, die du auf deine Macht so stolz warest, keine Kraft und Macht hattest, und nicht im Stande warest, den fatalen Streich, der mir bevorstund, nur einen Augenblick aufzuhalten, und daß du vor meinen Augen flohest, und verschwandest, wie ein Traum bey dem Erwachen verschwindet. Wie hättest du

mich

mich auch vor der Klippe des Grabes bewahren können, vor welcher du die Reichen, die Großen, und die Wollüstigen, die dir seit so vielen hundert Jahren gedienet haben, nicht hast bewahren können? Mache dir also auf meine Wünsche und Bemühungen keine Rechnung mehr. Jetzo triumphire ich, indem ich deine Gaben und Geschenke verachte. Und wenn sie auch noch tausendmal größer wären; so bringet mich doch ihre kurze Dauer in Ansehung ihrer auf immerdar auf andere und bessere Gedanken: *Ego dixi, vadam ad portas inferi.*

Ja, ihr Christen, auf diese Art würde sich euer Schmerz und Betrübniß in Ansehung des besten Theils eurer in der Sclaverey der Welt zugebrachten Tage ausdrücken. So würden eure durch die Kleinigkeit der Gegenstände, mit welchen ihr euch habet anfüllen lassen, so zu sagen, ganz enge gewordenen Herzen ihre erste Weite wieder bekommen, und ihre in ihren Begierden unendliche Natur wieder erlangen, wenn ihr in einem Geiste des Glaubens die Augen auf den Augenblick richtetet, der euch von allem, was um und neben euch ist, trennen soll. Aber anstatt euch damit zu beschäfftigen, ist es nicht vielmehr dasjenige, woran ihr ohne Entsetzen nicht würdet denken können? Da ihr leider! von der Macht und Gewalt, welche diese siegende Vorstellung der stärksten Neigungen über euch haben würde, nur gar zu sehr überzeugt seyd, habet ihr euch nicht eine betrübte Kunst daraus gemacht, ihr Andenken zu entfernen, weil euch dieses Anden-

ken beunruhiget, und vor den Gegenständen eures vermeynten Glücks einen Eckel und Abscheu in euch erreget? Sehet ihr es nicht wirklich als das tödtliche Gift eures Lebens an? Und möchte man nicht endlich sagen, ihr lebet noch unter dem Gesetze, da das bloße Anrühren eines Todten unrein machte? Ja, wenn der Himmel, vermöge eines Zuges der strengen Gnade, die so geschickt ist euch zu rühren, dem Tode befiehlt, in eure Familien einzudringen; wenn ihr einen von euren Freunden und Anverwandten neben euch stellen sehet; so suchet ihr vermittelst einer schnellen Flucht gar bald den Anblick eines Gegenstandes zu vermeiden, welcher nur viel zu geschickt ist, euch die Nichtigkeit der Welt einsehen zu lassen, als daß ihr ihn solltet ertragen können. Ihr denket weiter an nichts, als wie ihr durch die Zerstreuung und Betäubung der unruhigen Ergötzlichkeiten der Welt ein nur gar zu beschwerliches Bild zernichten wollet. Ihr gebet nicht einmal zu, daß die Menschen, welchen ihr die Sorge für euer Leben anvertrauet, euch von dem betrübten Augenblicke benachrichtigen dürfen, welcher alle Bande, die euch an die Erde heften, zerreissen soll. Und damit sie euch nicht betrüben mögen, so müssen sie diese allzu späte Nachricht bis auf den letzten Augenblick verschieben, da dieser in einem durch die heftige Krankheit ganz von Kräften gekommenen Menschen plötzlich erregte Gedanke, in seiner Seele nichts anders, als Unruhe und Verzweifelung hervorbringen kann.

Ihr Menschenkinder, wie lange werdet ihr euch wohl eine Art von Beschäfftigung daraus machen, euch selbst zu verführen, und zu betrügen? *Filii hominum, ut quid diligitis vanitatem, & quæritis mendacium?* Ps. 4. Wird wohl die freywillige Vergessenheit des Todes, in welcher ihr so gern lebet, seine Herannahung und seinen Ueberfall auch nur einen Augenblick aufhalten? Und da er euch endlich doch auf immerdar von der Welt trennen soll; warum beschäfftiget ihr euch nicht, wenigstens in gewissen Augenblicken, mit dieser nothwendigen Trennung, deren öfters Betrachten es bey euch dahin bringen würde, daß ihr durch eine freye und auf eurer Seite verdienstliche Losreissung ihren Bitterkeiten zuvorkämet? Es ist also nichts geschickter, als das Andenken an den Tod, wenn er als die ewige Trennung von der Welt betrachtet wird, euch in Ansehung dieser Welt und ihrer Eitelkeiten, derer Bezauberung das erste Hinderniß eurer Buße ist, eines bessern zu belehren. Wenn ihr nun noch den Tod, als die demüthigende Zerstörung der Menschlichkeit betrachtet; ist wohl etwas geschickter, in euch die unordentliche Hochachtung und Liebe euer selbst zu zernichten, die auf eurer Seite ein noch schrecklicheres Hinderniß für den bußfertigen Geist wird, der den Sünder mit seinem Gott wieder aussöhnen soll?

2. Aber wie! meine geliebten Zuhörer, muß man denn, wenn man den Menschen demüthigen, und in seiner Seele die in dem Evangelio anbefohle-

fohlene Verachtung seiner selbst hervorbringen will, ihn an dem letzten Augenblicke erinnern, da die Welt für ihn nicht mehr seyn, und auch er für die Welt zu seyn aufhören wird? Und würde nicht schon die bloße Betrachtung dessen, was er, auch sogar in dem Glanze des schönsten Lebens, ist, hinlänglich seyn, ihn vor den geringsten Regungen des Stolzes und der Eigenliebe zu bewahren? In Wahrheit, er mag seine Augen auf einen Theil von sich richten, auf welchen er nur will, was für Elend, was für Schwachheiten, was für Gebrechlichkeiten, die ihn erniedrigen, wird er nicht gewahr! *Homo natus de muliere repletur multis miseriis.* Job 13. Betrachtet er seinen Willen, was wird er in demselben sonst erblicken, als Unentschlüßigkeit und Ungewißheit dessen, was er selbst will, und dessen, was er wollen soll; als schwache Neigung zu dem Guten, als einen starcken Hang zu dem Bösen, als eine affectirte Unabhängigkeit, den Befehlen des Himmels zuwider zu leben, und als eine höchst niederträchtige Unterwerfung gegen die Leidenschaft, welche Gehorsam verlangt? Betrachtet er seinen Verstand, was wird er in demselben sonst gewahr werden, als eingeschränkte und ungewisse Einsichten, die gegen den unterscheidenden Charakter des Wahren und Falschen ganz unempfindlich sind, und eine stolze Vermessenheit, die ihn antreibt, von dem, was er nicht siehet, ja sogar von dem, was er nicht einmal sehen kann, zu urtheilen, und welche macht, daß er fast allezeit solche Aussprüche thut, die der sinnlichen Lust und Begierde günstig

stig sind, derer Finsternisse das wenige Licht, welches ihm noch übrig geblieben ist, vollends verdunkeln? Betrachtet er sein Herz, was wird es ihm sonst zeigen, als ungestüme Begierden, zu weit getriebene Verbindungen, ausschweifende Einwürfe, und thörichte Liebe; eine heftige Neigung zu den Gegenständen, die ihm verbothen sind; eine völlige Entfernung von der rechtmäßigen Ordnung, von den Gebothen der Vernunft, von den Gesetzen der Gesellschaft, und von der Herrschaft der Religion? Betrachtet er endlich seine Einbildungskraft, was wird sie ihm sonst zeigen können, als Unordnungen, seltsames und eigensinniges Wesen, welches macht, daß er alle Augenblicke seine Gedanken und Gesinnungen ändert, daß er bald aus dem größten Betrübnisse in die größte Freude, und bald aus dieser wiederum in jenes verfällt, und es bey ihm gar bald dahin bringet, daß er von sich selbst eben so sehr unterschieden ist, als er es bereits von einem vernünftigen Menschen war? Betrachtet er sich endlich sowohl in dem Reiche der Natur, als im Reiche der Gnade; so ist in dem Reiche der Natur sein Anfang und Ursprung des Nichts, und in dem Reiche der Gnade ist er sogar noch weniger, als nichts, das heißt, ein Sünder. Wie viel Ursachen findet er hier nicht, sich zu demüthigen, welche alle Titel des Adels, der Größe und der Hoheit, worauf sich die Menschlichkeit etwas einbilden kann, sehr weit übersteigen!

Ja, ich weis es, alles redet, um den Stolz des Menschen hier auf der Welt zu demüthigen;

und

und dennoch scheinet der von sich selbst eingenommene Mensch auf seine Unvollkommenheit und Schwachheit stolz und hochmüthig zu seyn. Er legt entweder seinen größten Lastern den Namen der Tugenden bey; oder er läßt sie unter der prächtigen Menge von Titeln und Ehrenstellen, die ihn vor seinen eigenen Augen, wie vor den Augen des Volks, verbergen, verschwinden. Aus was für einem Grunde hat denn also in einem und denselben Wesen diese seltsame Vermischung von so viel Schwachheit und Stolze, von so viel Eigenliebe und Niedrigkeit herkommen können? Ach! antwortet der Prophet, die Menschen haben vergessen, daß sie sterblich waren. Sie haben die Augen von der schrecklichen Veränderung abgewendet, die den baufälligen Grund ihres Stolzes zerstören soll, und daher ist der seltsame Hochmuth entstanden, welcher sich zu dem, was sie sind, so wenig schicket: *Quia non est respectus morti illorum, ideo tenuit eos superbia.* Ps. 72. Bringet ihnen nur die Asche des Todes her; sie war die Strafe für den menschlichen Stolz in dem ersten Menschen; sie wird auch das kräftige Mittel darwider in seinen Nachkommen seyn. Die Hand voll Asche, in welche der Tod die hoffärtigsten Menschen verwandeln soll, wird, wie jenes von dem Berge abgerissenes Sandkorn, von welchem Daniel redet, in euch den Coloß des Stolzes, dessen Grund nur Staub und Thon war, zermalmen. *De monte abscissus est lapis, & comminuit testam.* Dan. 2. O! wie wäre es möglich, daß ihre thörichte Einbildung nicht

an

an dieser allgemeinen Klippe der menschlichen Leidenschaften scheitern sollte? Redet, wer seyd ihr, würde ich zu diesen Menschen sagen, die beständig auf eine thörichte Weise von sich selbst eingenommen sind! Zeiget uns die Titel, die euch in euren Augen von den übrigen Menschen absöndern?

Was ist die Quelle eures Hochmuthes? Werden es etwan die vorzüglichen Naturgaben seyn? der große und durchdringende Verstand, welcher sich der verwirrtesten Sachen unterziehen, die größten Dinge hervorbringen, und ein Muster der vollkommensten Staatsklugheit seyn kann? Ich will euch anjetzo nicht sagen, daß die Bescheidenheit gemeiniglich die getreue Gefährtinn großer Talente, und, nach dem Urtheile der Erfahrung, allezeit die sicherste Anzeigerinn derselben gewesen ist. Die Eigenliebe, die euch beherrschet, hat weit kräftigere und mächtigere Lehren vonnöthen; nehmet sie von dem Tode an. Nach einigen Jahren wird dieser Schatz ungewisser und eingeschränkter Wissenschaften, worauf ihr euch so viel einbildet, nicht mehr seyn. Bey der bloßen Herannahung des Todes, der unter den Talenten eben so wenig einen Unterschied, als unter der Größe und Hoheit macht, werden eure verwirrten und unordentlichen Vorstellungen den Wahnwitz und die Thorheit ankündigen, welche bey euch an die Stelle des feinen Witzes und Verstandes bis zu dem fatalen Augenblicke gekommen sind, welcher auf immerdar die Frucht eines so vieljährigen Wachens und einer so vieljährigen

Arbeit

Arbeit zerstören wird. Ein Gedanke, der den Salomon bey allen Schätzen der Weisheit und Wissenschaft, die er besaß, demüthig und bescheiden machte. Sollte nun wohl eben dieser Gedanke nicht hinlänglich seyn, in euch den Stolz einer eiteln Wissenschaft, die der Unwissenheit allezeit so nahe kömmt, zu ersticken? *Unus & stulti & meus occasus exit.* Eccli. 2.

Was ist die Quelle eures Hochmuths? Werden es etwan die Gaben und Geschenke der Gunst oder des Glückes seyn? Reichthum ohne Ende, große Ehrenstellen, herrliche Würden? Ich würde euch sagen können, ein solcher Glanz wäre nicht allezeit die Belohnung des Verdienstes gewesen, sondern sogar oftmals der schändliche Sold der Schwachheit und des Lasters geworden. Aber dergleichen Anmerkungen, welche, in Ansehung reicher und glücklicher Leute, gemeiniglich in lauter Wahrheiten verwandelt werden, würden sie vielmehr aufbringen, als bessern. Sie mögen also die Sprache des Tages anhören, vor welchem sich die Großen und Reichen dieser Welt so fürchten; denn an diesem Tage wird der Tod, welcher die Natur wieder in ihre Rechte einsetzt, die nichtigen Unterschiede des Ranges und Standes, welche ihren Ursprung nur gar zu oft einer unrechtmäßigen Anmaßung zu danken haben, aufheben; er wird den stolzesten Weltbezwinger dem geringsten unter seinen Soldaten, die größte obrigkeitliche Person ihrem demüthigsten Clienten, und den gebietherischesten Herrn seinen gehorsam-

sten

sten Sclaven gleich machen. Ihr Glücklichen dieser Welt, macht dieser allgemeine Staub des Grabes nicht, daß vor euren Augen die Ungleichheit des Glücks verschwindet, welche bey euch weiter nichts, als Verachtung gegen die gemeinen Menschen zurücke läßt? *Parvus & magnus ibi sunt, & servus liber a Domino suo.* Job 6.

Was ist die Quelle eures Stolzes? Werden es die ungefähren und zufälligen Geschenke der Geburt seyn? Ansehen, Ehre, große Namen, die von einer langen Reihe Vorfahren geerbet worden, welche sich der Kirche oder dem Staate bey ihrer eiferigen Vertheidigung derselben aufgeopfert haben? Die Vernunft hat euch leider! nur mehr als zu oft gesagt, anstatt, daß der Ruhm der Väter den Kindern, die ihnen nicht gleichen, Ehre bringen sollte, so diene er weiter zu nichts, als daß er ihre Schwachheit, und ihr Unvermögen sich bis zu ihnen zu erheben, desto mehr bekannt machte. Aber die Vernunft, welche gegen die Eigenliebe viel zu schwach ist, hat bis auf diesen Tag wider euren hartnäckigen Stolz nichts ausrichten können. Da ihr von der Asche eurer Vorfahrern weit besser unterrichtet worden; so betrachtet einmal einen Augenblick, was sie sind. Ihre Verlassenschaften, ihre Namen, und ihr ehmaliger Ruhm, welche euch sagen, was sie ehmals waren, sagen euch noch weit besser, was sie nicht mehr sind. Und sagt euch der Titel eines Sterblichen, welcher alle Titel, die sie euch hinterlassen haben, übersteigt, nicht, was ihr

selbst seyd; ich will sagen, ein wenig belebter Staub, den der Tod, wenn er die schwachen Werkzeuge, vermöge welcher er etwas thut, zerstöret hat, gar bald mit der Erde vermischen wird, die ihr auf eine so stolze und hochmüthige Weise mit Füßen tretet. Heute lebet ihr als Götter, und morgen werdet ihr vieleicht wie Menschen sterben. *Dii estis, & sicut homines moriemini.* Ps. 81.

Was ist die Quelle eures Stolzes? Werden es etwan die äußerlichen Annehmlichkeiten und die natürlichen Reizungen seyn, die von allen Liebreizen der Kunst, welche die Begierde zu gefallen erfinden kann, unterstützet werden? Vergeblich werde ich euch jetzo dasjenige wiederholen, was man euch, ohne euch zu überreden, so oftmals gesaat hat, daß die Schönheit ein zergänglicher Schatten, ein leicht zu befleckendes Glas, eine Blume, derer Glanz ein Wind verderben kann, und ein den Verwüstungen der Zeit und der Krankheiten beständig ausgesetzter Schatz ist. Euer sich immer gleicher Stolz hat das Bild so vieler Gefährlichkeiten überlebet, welche euch noch immer die Hoffnung, diesen so gemeinen Widerwärtigkeiten zu entgehen, übrig lassen. Ein Blick auf die Scheußlichkeit des Todes wird euch mehr davon sagen, als alle meine Reden. Kommet also, folget mir nach, öffnet dieses Grab: *Veni, & vide.* Sehet ihr wohl darinnen die so berühmte Schönheit, die ihr eigener Abgott, gleichwie der Abgott so vieler schändlicher Verehrer und Anbether war? Was stellet sie in den Armen des

Todes

Todes euren Augen dar? Ein verunstaltetes Cadaver, welches in einem Augenblicke mehr Abscheu und Eckel erreget, als es in den schönsten Jahren seiner Jugend Liebe und Neigung einflösete. Aber wie! ihr entsetzet euch vor diesem Anblicke, ihr weltlichgesinnten Frauenzimmer; ihr fliehet; indessen ist dieses das unvermeidliche Schicksal, welches auf euch wartet. Betrachtet diese schrecklichen Ueberbleibsel der menschlichen Schönheit, erkennet euch an den scheußlichen Zügen, die sie euch darstellen. So wird dieser Leib, welcher die Ursache eurer Eitelkeit und der Gegenstand eures Wohlgefallens ist, der schauerliche Gegenstand der Blicke der Welt seyn! So werden eure Freunde, eure Anverwandten, und eure thörichten Anbether, wenn sie euch erblicken, fliehen! *Concidit cadaver tuum: & operimentum tuum erunt vermes.* Isa. 14.

Es mag endlich, meine geliebten Zuhörer, die schädliche Quelle des blinden Stolzes, welcher macht, daß ihr sonst nichts, als nur euch liebet, und hochschätzet, seyn, was es will; so erinnere ich euch doch an diesen Zustand der Zerstörung, in welchen euch die Herrschaft des Todes versetzen wird. Mitten aus seinen Finsternissen wird der Strahl des Lichtes und der Gnade hervorgehen, den Gott für euch noch aufbewahrete. Dieses Grab, welches endlich alles, was euch in den Augen der Welt von andern unterscheidet, verschlingen soll, wird, so zu sagen, zum voraus die Eigenliebe verschlingen, die euch verblendet,

und welche ihren Spott mit euch treibet. Und der Anblick desjenigen, was ihr einmal seyn werdet, wird euch von dem, was ihr wirklich seyd, weit besser, als alle menschliche Beredtsamkeit unterrichten. In den Augenblicken der eiteln Hochachtung gegen euch selbst, in welchen euch die Verblendung des Stolzes weis macht, ihr wäret etwas, befürchte ich nicht mehr, wenn ihr von diesem Gedanken unterrichtet, und geführet werdet, an euch den unerträglichen Stolz, die beleidigende Verachtung gegen so viele Menschen, die von eben der Art und Natur sind, von welcher ihr seyd; den beständigen Haß, die immerwährende Abneigung, und den unaufhörlichen Widerwillen gegen einen jeden, der nicht so niederträchtig ist, und sich vor euch bücket; und die lächerliche Wuth wahrzunehmen, in welche ihr gerathet, so bald man euch die geringste Hochachtung nicht erweiset, die man euch schuldig ist, oder welche ihr verlanget. Alsdenn befürchte ich nicht mehr an euch den heimlichen oder öffentlichen Neid gegen alle Verdienste, die euch Verdacht erwecken; die beständige Bosheit, alles dasjenige zu unterdrücken, was sich die gerechtesten Lobsprüche erwirbt, ohne daß es euren Beyfall zu verlangen scheinet; und die hartnäckige Liebe zu euren eigenen Gedanken wahrzunehmen, die ihr selbst als Orakel betrachtet, und die ihr auch von der Welt als solche wollet angesehen haben. Lauter unglückselige Früchte des übermäßigen Stolzes und der allzugroßen Eigenliebe, wobey euch die bloße Vergessenheit des Todes erhält, welche aber nicht wer-

den

den bestehen können, wenn ihr an den demüthigenden Zustand gedenket, in welchen er euch und alle eure blos menschlichen Verdienste versetzen soll: *Quia non est respectus morti illorum, ideo tenuit eos superbia.*

Ich weis indessen, wie unser durch diese für die Menschlichkeit betrübte Zerstörung gedemüthigter Stolz alles anwendet, das Entsetzen und die Furcht vor derselben in unsern Augen zu vermindern. Es ist in der That dieser auch sogar in der Christenheit allezeit herrschende Stolz, welcher die Klugen und Helden der Welt beredet, es wäre eine Herzhaftigkeit, den Tod zu verachten, und eine zaghafte Niederträchtigkeit, sich vor ihm zu fürchten; und welcher die Großen in der Welt antreibet, die Pracht und Herrlichkeit auch sogar bey den Gräbern herrschen zu lassen, welche ihre Asche in sich fassen sollen, damit sie dem Schatten des Todes dasjenige, was sie schreckliches an sich haben, durch den Anblick der weltlichen Eitelkeit benehmen mögen. Eben dieser Stolz hat auch für die berühmten Männer die nichtige Pracht der Lob- und Trauerreden eingeführt, welche, anstatt sie wegen des Triumphs des Todes über alle ihre Größe und Hoheit zu rächen, weiter zu nichts dienen, als seinen Sieg zu verherrlichen, und ihn desto mehr bekannt zu machen, indem sie den Werth und den Glanz der Opfer, die er erlegt, und auf immerdar aufgeopfert hat, vergrößern. Eben dieser Stolz hat auch zu allen Zeiten den wegen ihrer Ausbildung

und ihrer Geschicklichkeit über andere erhabenen Köpfe geschmeichelt, sie würden in den dauerhaften Denkmälern ihrer Wissenschaft und Gelehrsamkeit wieder aufleben; den Vätern, sie würden in ihren Kindern, welche sowohl Erben ihrer Güter, als ihrer Tugenden wären, wieder aufleben; den eiferigen Bürgern, ihre rühmlichen Dienste würden sich nebst ihrem Vaterlande verewigen; den großmüthigen Wohlthätern, ihre Wohlthaten würden ihr Andenken in unzähligen dankbaren Herzen beständig erhalten; und den zärtlichen Freunden, der beste Theil von ihnen, das heißt, die Zärtlichkeit ihrer Seele werde in die Seele ihrer Freunde übergehen, von welchen sie auch nach ihrem Tode beständig würden beweinet, und bedauret werden. Es ist endlich dieser Stolz, welcher, seit der Erschaffung der Welt, zu allen in ihrem Leben berühmten und großen Männern gesagt hat, ihre Namen und ihr Ruhm, welche auf die späteste Nachkommenschaft fortgepflanzet worden, gewähreten ihnen eine Unsterblichkeit, welche sie an dem allgemeinen Gesetze rächen würde.

Es sind aber dieses leider! gar nichtige Kunstgriffe und erbärmliche Hülfsmittel, derer sich die Eigenliebe bedienet, um dem Menschen die demüthigende Vorstellung jener endlichen Zerstörung, welcher die Menschlichkeit nicht entgehen kann, erträglich zu machen. Ihr stolzen Sterblichen, erkennet hier euren Betrug und euren Irrthum! Was können wohl einem Menschen, der nicht

mehr

mehr ist, die Zeichen des Sieges, die Denkmäler der Eitelkeit, und die Lobsprüche der Schmeicheley mittheilen? Was können wohl einem Menschen, der einmal in das finstere Grab ist verscharret worden, die Regungen der Dankbarkeit, die Betrübnisse der Freundschaft, und die Entzückungen der gerechtesten Hochachtung und Bewunderung der Welt geben? Ihr wisset es, ein erdichtetes Wesen, das dem unbeständigen Andenken derer, die ihn überleben, unterworfen ist, da indessen dasjenige, was er hier war, und was ihm in den Augen der Welt vor andern einen Vorzug verschafte, weiter nichts, als Staub und Asche seyn wird. Nein, der Stolz des Menschen findet nirgends einen wahren Trost wider die demüthigende Vorstellung des Todes, weil sonst nichts, als diese Vorstellung erfordert wird, um in seiner Seele die Hochachtung und Liebe, wovon er gegen sich selbst eingenommen ist, zu zernichten. Das letzte Hinderniß, welches der Wiederaussöhnung eines strafbaren Menschen mit seinem Gott im Wege stehet, besonders wenn er im Ueberflusse und in einem hohen Stande ist gebohren worden, ist endlich die Furcht vor einem harten und unter dem strengen Gesetze des Christenthums getödteten Lebens. Wenn er aber den Tod als den Uebergang aus der Zeit in die Ewigkeit betrachtet; so wird ihm dieses das Schrecken und die Furcht überwinden helfen, die er von diesem strengen und bußfertigen Leben hat, welches, seit der Sünde, seyn Theil seyn soll.

3. Und in Wahrheit, meine geliebten Zuhörer, welcher Muth soll nicht einem Menschen bey den unaufhörlichen Kämpfen und Streiten, welche die Ausübung der Tugend verlanget, das Andenken des einzigen Augenblicks einflössen, welcher seine Ewigkeit unwiederruflich entscheiden soll? Was thut man nicht täglich, um sich die wenigen Jahre hindurch, die man noch auf der Welt zu leben hat, in glückliche Umstände zu versetzen? Arbeit, Verdruß, Eckel und Widerwille, alles frißt man in sich. Ruhe, Gesundheit, sogar Ehre und Ansehen, alles wird aufgeopfert, um sich einen Zustand zu versichern, der bey den klügsten Maaßregeln, die man ergriffen hat, doch nicht länger, als das Leben, dauern kann. Was wird also nicht geschehen, ihr Christen, wenn ihr an die Stelle der Vorstellung eines zeitlichen und vergänglichen Glücks, in euren Gedanken die noch mächtigere Vorstellung eines Zustandes setzet, der im Tode seinen Anfang nimmt, damit er niemals ein Ende nehmen möge? Und würde nicht dieser einzige Gedanke ein christliches Herz auf eine kräftige Weise in Bewegung setzen, und geschäfftig machen können, und wenn es auch gleich das allerträgste und nachläßigste Herz, und der größte Feind von der mannigfaltigen Strenge des christlichen Lebens wäre?

Denn, soll ein jeder Mensch, welcher in Ansehung der ewigen Folgen des Todes von dem Lichte des Glaubens ist unterrichtet worden, zu

sich selbst sagen: ich weis, daß der Baum, er falle, auf welche Seite er wolle, auf derselben wird liegen bleiben, das heißt, der Augenblick meines Falles wird mein ewiges Schicksal entscheiden: *Lignum, in quocunque loco ceciderit, ibi erit.* Eccli. 11. Ich weis, daß dieses unwiederrufliche Schicksal an die beständigen Bemühungen des gegenwärtigen Lebens gebunden ist, und daß Gott, ohne in mir das Verdienst zu suchen, welches der Gnade der Beharrung würdig ist, (ein Verdienst, welches kein Sterblicher erlangen kann,) dennoch meinen eiferigen Werken die Gnade des letzten Augenblicks nicht versagen wird, welcher das Glück meiner Ewigkeit entscheiden soll. Würde nun aber die mehr als menschliche Herzhaftigkeit, welche die wahren Bußfertigen vor Gott macht, das heilige Feuer der Liebe, und der Eifer der guten Werke, den Jesus Christus unter seinen Jüngern anzuzünden gekommen ist, nicht in euren Herzen die natürliche Wirkung der heilsamen Betrachtungen seyn, wenn ihr von denselben, vermittelst des Nachdenkens, recht eingenommen und durchdrungen wäret, wie ihr es seyn sollet? Was geschiehet aber? Dieses, meine geliebten Zuhörer, welches aber auch zu gleicher Zeit den Nutzen dieser an und für sich selbst so mächtigen Vorstellungen hindern muß: Wenn ihr bisweilen bey aller Furcht, die der Tod in euch erreget, an ihn gedenket; so geschiehet es allezeit, indem ihr euch bemühet, die Augen von dem Abgrunde der Ewigkeit worein er uns stürzet, abzuwenden. Man denket ohne

Zweifel an den Tod; und wie wäre es auch möglich, daß man nicht an ihn gedächte, da man in einer Welt lebet, die aus sterblichen Menschen bestehet, die alle Augenblicke unter seinen Streichen erliegen? Aber wie und warum denket man an dieses unvermeidliche Ende, welches alle Menschen nehmen sollen? Ihr wisset es, ob es nicht geschiehet, um ihm, so viel es möglich, zuvor zu kommen, oder es aufzuschieben; ob man es nicht thut, damit man von ihm an der Ausführung einer gewissen Sache nicht möge verhindert werden, und damit man Dinge in die Ordnung bringen möge, die ein schneller Tod wider unsern Willen würde entscheiden können. Wenn man an den Tod gedenket, so wisset ihr, ob es nicht geschiehet, um sich Grundsätze zu machen, vermöge welcher man ihn mit ruhigen und gleichgiltigen Augen ansiehet, und Ursachen zu erfinden, warum man nicht an ihn gedenket, und ihn sogar vermöge eines falschen Begriffs, den man sich von der Herzhaftigkeit macht, verachtet, welcher sich aber für einen Christen eben so wenig schicket, als er dem Menschen gar nicht natürlich ist. Und ihr wisset, ob man jemals, ob man gleich ein Christ ist, an ihn denket, um ihn als den Anfang der Ewigkeit zu betrachten. Dieses, spricht ein gewisser Kirchenlehrer, macht, daß das Herz des Menschen von der Furcht vor dem Tode so wenig empfindet, und daß es so träge und nachläßig ist, sich zu demselben zu bereiten. Man fürchtet sich nicht vor ihm, spricht dieser Lehrer, weil man sich ein Vergnügen daraus macht, die Augen vor

dem

dem ewigen Abgrunde, der darauf folget, zu verschließen. *Nil timent, quia nil vident.*

Aber betrachtet den Tod, als den Anfang der Ewigkeit, ihr, ihr unempfindlichen Philosophen, die ihr ihn mit kaltem Blute zu erwarten scheinet, ohne ihn weder zu wünschen, noch zu fürchten; so werdet ihr bey eurer schwachen und in Unordnung gebrachten Philosophie gar bald über die schwachen Grundsätze, auf welche ihr euch verlasset, erstaunen. Alsdenn werdet ihr die Menge Christen, die weit klüger sind, als ihr seyd, und welche den Tod, dessen Augenblick alles entscheiden wird, nicht ohne Furcht und Entsetzen ansehen können, nicht mehr als gemeine und schwache Seelen verspotten. Da ihr bey der bloßen Betrachtung der Unsterblichkeit, die auf ihn folgen soll, und welche uns entweder zu Auserwählten, oder zu Verdammten machen wird, eben so, wie sie, seyd bestürzt gemacht und beschämet worden; so wird eine vernünftige und christliche Geschäfftigkeit bey euch die Stelle der philosophischen Unempfindlichkeit einnehmen, aus welcher sich der Mensch, der nicht über die Zeit hinausdenket, eine Ehre und sogar ein Verdienst machet. Und ihr werdet gestehen, daß, wenn, sich nicht vor dem aus diesem Gesichtspunkte betrachteten Tode fürchten, nicht die größte Bemühung der Heiligkeit ist, welche die christlichen Helden hervorbringet, es das deutlichste Kennzeichen der Ausschweifung und Thorheit ist, derer ein Mensch nur fähig seyn kann. *Nil timent, quia nil vident.*

Aber betrachtet den Tod, als den Anfang der Ewigkeit, ihr unglücklichen Menschen, die ihr in dem gegenwärtigen Leben der Ungunst des Glücks ausgesetzet, und von Schmerzen und Krankheiten befallen seyd; so werdet ihr, anstatt des verdrüßlichen und verzweifelungsvollen melancholischen Wesens, welches macht, daß ihr das Leben verabscheuet, den Tod zu Hülfe rufet, und selbst die Hände an euch leget, um eurem Unglücke ein Ende zu machen, diesen elenden und trübseligen Zustand, der euch ganz trostlos macht, als ein Geschenk des Himmels annehmen, dessen Versehung ihr lästert, ob sie gleich auch bey ihrem strengen Verfahren allezeit höchst gütig ist. Ein Jahrhundert von nicht gar zu lange währenden Widerwärtigkeiten, Schmerzen und Elende, wird euch, eure Ungeduld mag so groß seyn, als sie nur immer will, nicht zu lange vorkommen, um euch zu dem entscheidenden Augenblicke, von welchem eure Ewigkeit abhängt, vorzubereiten; und ihr werdet wider euren Willen gestehen, daß, wenn ihr die Schwachheit gehabt, den Tod als das Ende eures Elendes zu wünschen, ihr es gethan habet, ohne daran zu denken, daß er der erste Augenblick eures unveränderlichen und ewigen Schicksals seyn sollte. *Nil timent, quia nil vident.*

Betrachtet aber den Tod, als den Anfang der Ewigkeit, ihr unerschrockenen Kriegshelden, die ihr ihm, bey aller Gelegenheit, entgegen zu eilen, und, anstatt euch vor ihm zu fürchten, ihn begierig zu suchen scheinet; so werden, wenn ihr

von

von einer klugen Verachtung gegen diese unbesonnene Herzhaftigkeit eingenommen seyd, welche tausendmal gemacht hat, daß ihr die Ewigkeit auf das Spiel gesetzet habet, die Gefährlichkeiten des Todes, welche von der Ehre eures Standes unzertrennlich sind, von eurem Betragen das freche Wesen entfernen, welches er nach sich zu ziehen scheinet. Bey dem Geräusche und Getöse der Waffen werdet ihr zugleich der Stimme des Gewissens Gehör geben, die euch an eure Pflicht und Schuldigkeit erinnert. Die christliche Buße, welche in euch nach den öftern Gelegenheiten zu sterben und zu sündigen, die euch umgeben, eingerichtet ist, wird eure Treue gegen den Gott der Heerschaaren selbst zum Grunde eurer Treue gegen die Befehle des Fürsten, für welchen ihr streitet, machen. Ihr werdet den Tod nur alsdenn verachten, wenn es Gott erlaubt und befiehlt, und eure in Zukunft von der Religion in Ordnung gebrachte Tapferkeit, wird die Thorheit der verwegenen Jugend einsehen, welche in dem Streite nur einen rühmlichen und mit Lorbeeren gekrönten Tod suchet, ohne an die selige oder unselige Ewigkeit, die auf ihn folget, zu denken. *Nil timent, quia nil vident.*

Aber betrachtet den Tod, als den Anfang der Ewigkeit, ihr unbesonnenen Rachgierigen, die ihr euch in einen Zweykampf begebet, wenn eure Person, oder euer vornehmer Stand nur im geringsten ist beschimpfet worden; so wird das Feuer des Hasses und der Rache, welches euch erhitzet,

sogleich in euren Herzen erlöschen; und die bloße Betrachtung der Ewigkeit, welche bereit ist, euch bey dem Ausgange aus dem Leben zu verschlingen, wird es bey euch dahin bringen, daß ihr einen Kampf verabscheuet, der sowohl durch die Gesetze des Staats, als durch die Gesetze der Religion verbothen ist. Ja, wenn ihr auch gleich schon ganz erbittert gegen euren Feind auf dem Kampfplatze stündet; so wird doch, wenn sich dieses Bild der Ewigkeit euren Gedanken darstellet, das Schwert, mit welchem ihr bewaffnet seyd, euch aus den Händen fallen. Alle Schande, welche in den Augen der Welt mit dieser eben so vernünftigen, als christlichen Sanftmuth verbunden seyn kann, wird, eurer Meynung nach, der bevorstehenden Gefahr eines Todes, der euch in den Abgrund der Ewigkeit stürzet, nicht gleichkommen. Um dieser Gefahr, welche wirklich allein zu fürchten ist, zu entgehen, wird es euch etwas leichtes seyn, die zeitliche Ehre aufzuopfern. Ihr werdet, wie die Märtyrer der Kirche, welche, auf Kosten ihrer Ehre, über die Tyrannen siegeten, über die Tyranney der Grundsätze der Welt siegen, und euch nicht sowohl der eingebildeten Schande, mit welcher euch das Urtheil der Thoren bedecken wird, als der wilden und unbändigen Leidenschaft schämen, welche, indem sie eure Seele unruhig machte, euch nahe zu dem Tode führte, ohne euch Zeit zu lassen, an die darauf folgende Ewigkeit zu denken. *Nil timent, quia nil vident.*

Betrachtet aber den Tod, als den Anfang der Ewigkeit, ihr Weltklugen, ihr großen Staatsmänner, die ihr den Kopf beständig mit tausenderley nichtigen und in die Gränzen der Zeit eingeschlossenen Entwürfen angefüllet habet; so werdet ihr alsdenn die herrlichen Entwürfe eines ruhmvollen Lebens, die ihr euch in Ansehung eines allezeit ungewissen Zukünftigen machet, verachten, und weiter an nichts denken, als wie ihr euch den Plan eines bußfertigen und christlichen Lebens, in Ansehung der auf den Tod folgenden gewissen Ewigkeit, entwerfen wollet. Indem ihr euch der unglaublichen Bemühungen, und der unendlichen Vorbereitungen schämet, die ihr beständig machet, ein Leben von etlichen Tagen, und eine Laufbahn von etlichen Schritten, die ihr zurücke zu legen habet, berühmt zu machen, werdet ihr die augenscheinliche Eitelkeit eurer Entwürfe, und die Nichtigkeit der großen Kleinigkeiten, in welche ihr allezeit verwickelt seyd, einsehen. Eine Regung der Reue und Buße; ein Werk der Liebe und Barmherzigkeit; eine Ausübung der christlichen Gottesfurcht; eine Empfindung der Religion und Liebe zu Gott, werden euch alsdenn etwas weit größeres und wichtigeres zu seyn scheinen, als die glänzenden Unruhen und Verwirrungen der Welt, die keinen Zusammenhang mit der Ewigkeit haben, in welche euch der Tod führet, an die ihr aber nicht gern gedenket, damit ihr euch auf dieselbe nicht zubereiten, und euch nicht vor ihr fürchten dürfet. *Nil timent, quia nil vident.*

End-

Endlich söndert von der Vorstellung des Todes, der auf euch wartet, das zu Boden schlagende Bild der auf ihn folgenden Ewigkeit niemals ab, ihr alle, ihr sündigen Menschen, die ihr bey der schädlichen Ruhe, die ihr genießet, von ihrem Anblicke so wenig beunruhiget werdet; so bin ich euch gut dafür, eure erschrockenen Gewissen werden, so zu sagen, unter der Last dieses einzigen Gedankens erliegen, den ihr euch nicht unterstehet zum gewöhnlichen Gegenstande eurer Betrachtungen zu machen. Diese einzige Vorstellung wird, wenn sie in eurem Gemüthe gegenwärtig ist, eure Herzen ganz gewiß mit Reue und Zerknirschung erfüllen; und das strenge Leben, dessen für die Eigenliebe fürchterliche Abschilderung alle eure Anstalten zur Buße und Bekehrung zunichte macht, wird euch noch viel zu gelinde in Vergleichung mit der Ewigkeit vorkommen, die euch der Tod als die unfehlbare Strafe oder Belohnung eurer Werke vorstellet.

Ist es, nach den Grundsätzen der Religion, nicht wirklich dieses Bild des Todes, auf welchen die Ewigkeit folget, das unter der Herrschaft des Heidenthums die Geduld, das strenge Leben, und den Eifer jener ersten Christen, die unsere Väter und Lehrmeister in der Lehre Jesu Christi waren, unterstützte? Ist es nicht dieses Bild des Todes, das von der Ewigkeit begleitet wird, welches, seit dem Anfange des Christenthums, die Wüsteneyen und Einöden mit so vielen berühmten bußfertigen und heiligen Einsiedlern bevölkert hat, derer wundervolles Leben in den Au-

gen der Welt eine Art von Geheimnissen ist, und bisweilen der Gegenstand ihrer Spöttereyen und Lästerungen wird, weil diese Welt, welche auf die Ewigkeit, mit der sie sich stets beschäfftigten, niemals aufmerksam ist, die Stärke des mehr als menschlichen Bewegungsgrundes, der sie zu ihren Handlungen antrieb, nicht einsehen kann? Ist es nicht dieses Bild des von den Tiefen der Ewigkeit begleiteten Todes, welches noch zu unsern Zeiten die Klöster mit eiferigen Ordenspersonen, klugen und christlichen Jungfrauen anfüllet, die sich durch ein mit Leiden angefülltes Leben, vermöge welches sie gewissermaßen alle Augenblicke sterben, zu dem wirklichen Tode vorbereiten, der ihren Zustand auf immerdar fest und gewiß machen soll? Und was würde, um euch, meine geliebten Zuhörer, selbst zu demjenigen, was in dem christlichen Leben am härtesten und strengsten ist, zu ermuntern, weiter erfordert werden, als dieser einzige Gedanke, welcher in allen Weltaltern so viele Wunder der Buße und Bekehrung gewirket hat? Ja, ihr Christen, dieser Gedanke, der uns zu einer Zeit, sowohl an der ewigen Trennung von der Welt, als an der demüthigenden Zerstörung der Menschlichkeit, wie auch an dem Uebergange aus der Zeit in die Ewigkeit erinnert; ja, dieser Todesgedanke, welcher, besonders seit der ausgebreiteten Erkenntniß des Christenthums, so furchtbar an Tugenden gewesen ist, behält seine Fruchtbarkeit auch noch zu unsern Zeiten bey. Und wenn ihr ihm nachzuhängen wisset; so wird er allezeit vermögend seyn, euch in Ansehung der

Welt und ihrer Eitelkeiten eines bessern zu belehren, alle Hochachtung und Liebe euer selbst in euch zu zernichten, alle Furcht vor dem strengen und getödteten Leben, welches euch das Christenthum auferlegt, zu vertreiben; mit einem Worte, er wird allezeit die Kraft haben, alle Hindernisse, die eure Buße aufhalten, aus dem Wege zu räumen; ich setze noch hinzu, es auch dahin zu bringen, daß ihr eure Buße nicht länger aufschiebet, welches den Inhalt des zweyten Theils ausmachen wird.

Zweyter Theil.

Das Todesurtheil ist über alle Menschen gefället, so bald sie gebohren werden. *Statutum est omnibus hominibus semel mori.* Hebr. 9. Wenn aber dieses schreckliche Urtheil an einem jeden wird vollstrecket werden, auf was für eine Art und in was für Umständen es wird vollstrecket werden, dieses sind, ihr Christen, Geheimnisse, die Gott, als dem Herrn unserer Tage, allein vorbehalten sind. Da wir unter dem gewöhnlichen Laufe der Vorsehung stehen, und deswegen verurtheilt sind, bis an das Ende nicht zu wissen, ob der wirkliche Augenblick unseres Lebens nicht der letzte seyn wird, den wir auf der Welt zu leben haben; so können wir uns nur des gegenwärtigen Augenblicks versichern, den wir genießen, und welcher kaum angefangen, als er auch zu seyn aufgehöret hat. Alle menschliche

Ein-

Einsichten, oder vielmehr alle menschliche Muthmaßungen in Ansehung des Zukünftigen, werden uns von der Ungewißheit nicht befreyen, in welcher uns Gott in Ansehung des Augenblicks hat wollen leben lassen, welcher uns der Welt, den Reichthümern, der Ehre und den Ergötzlichkeiten, wie dem Elende, dem Verdrusse und den Erniedrigungen der Welt entreissen soll.

Nun ist es aber, meine geliebten Zuhörer, diese Ungewißheit des fatalen Augenblicks der Ewigkeit, welche, nach dem Ausspruche des Weisen, den strafbaren Menschen kräftig antreiben soll, seine Buße nicht zu verschieben: *Non tardes converti ad Dominum.* Eccles. 5. Warum? Weil, wenn er seine Buße nur einigermaßen aufschiebet, er allezeit befürchten soll, von dem Tode in der Unbußfertigkeit, in welcher er zu leben fortfahren will, überfallen zu werden. Saget, was ihr wollet, ihr Christen, die ihr euch schmeichelt, vor einem solchen Ueberfalle sicher zu seyn, es wird auf eurer Seite allezeit eine große Verwegenheit, um nicht zu sagen eine Ausschweifung und Thorheit seyn, euch, bey dem wichtigen und einzigen Geschäffte eurer Seligkeit, auf eine Zukunft, die allezeit der Ungewißheit des Todes unterworfen ist, Rechnung zu machen. Denn untersuchet hier nur aufrichtig, worauf ihr die nichtige Hoffnung gründet, daß es euch, wenn ihr sie nöthig habet, nicht an der Zeit fehlen werde, und daß der Augenblick des Todes den nahen oder entfernten Augenblicken, die ihr für die Buße be-

stimmet, nicht zuvorkommen werde. Ihr gründet die Hoffnung, vor einem solchen Ueberfalle sicher zu seyn, ohne Zweifel nicht auf das Licht der Vernunft. Die Vernunft sagt euch in diesem Stücke, ihr könntet von dem Tode eben sowohl überfallen werden, als es nicht geschehen könnte. Eine solche Hoffnung kann sich noch weniger auf das Zeugniß der Erfahrung gründen. Die Erfahrung sagt euch, es wäre weit wahrscheinlicher, daß ihr, wenn ihr eure Bekehrung aufschöbet, von dem Tode würdet überfallen werden, als daß es nicht geschehen würde. Endlich lassen euch auch die Verheißungen der H. Schrift keine späte und aufgeschobene Buße vermuthen. Die Schrift sagt euch, ihr würdet ganz gewiß von dem Tode unvermuthet überfallen werden, wenn ihr eure Bekehrung aufschöbet. Drey Betrachtungen, deren vereinigte Stärke euch nicht erlaubet, einen Augenblick zu verziehen, euch zu Gott zu bekehren. Vergesset diese wichtige Lehre nicht, ihr verwegenen Christen, die ihr es als eine Kleinigkeit ansehet, das Heil eurer Seele alle Augenblicke eures Lebens auf das Spiel zu setzen.

1. Fraget zuvörderst eure Vernunft, um von dem verwegenen Aufschube eurer Buße ein richtiges Urtheil zu fällen; ich meyne nicht die stolze Vernunft, die sich einbildet, sie könne in die Finsternisse der Zukunft hineinschauen, die sich erkühnet hat, die Wissenschaft dieses Zukünftigen, in welches doch ihre schwachen Einsichten niemals eindringen können, in den Gestirnen des Firmamens

mentes, in den Eingeweiden der Thiere, und in den gar sehr gleichgiltigen Zügen, mit welchen der Schöpfer der Natur seine Werke bezeichnet hat, zu suchen; die Vernunft, die eben so blind, als verwegen, eben so leichtglaubig, als aberglaubisch ist, und welche ihre Einsichten ganz augenscheinlich mißbrauchet, um in Ansehung desjenigen, was sie doch nicht einsehen kann, sich zu verirren, würde euch nur auf Irrwege führen, und betrügen können. Aber fraget die kluge und weise Vernunft, die sich nicht einbildet zu wissen, was sie doch nicht weis, der die Gränzen bekannt sind, die der Himmel ihrer Einsicht vorgeschrieben hat, und welche sich nicht erkühnet, sie zu überschreiten; wird diese Vernunft, die um so viel klügere Urtheile fället, je weniger sie sich auf ihre Einsichten einbildet, euch nicht sagen, da sie sich vergeblich bemühete, in die Tiefen der Zukunft hinein zu dringen, welche das unsichtbare Ende eurer Tage vor ihr verbirgt, so könne sie euch nicht für einen einzigen Augenblick eures Lebens gut und Bürge seyn. Wenn ihr noch eine lange Reihe von Jahren leben könntet; so könntet ihr auch eben sowohl in dem Augenblicke, da ich rede, sterben. Und da das eine eben so möglich, als das andere wäre; so wäre es eine nicht zu entschuldigende Unbesonnenheit, eine Buße aufzuschieben, derer allezeit erwarteter Augenblick vielleicht niemals kommen wird.

Was werdet ihr wohl, ihr unbußfertigen Christen, wider diese Vernunft einzuwenden ha-

ben, die eure nichtigen Ausflüchte, welche euch in der Ungnade eures Gottes zurückhalten, zu Boden schlägt? Werdet ihr wohl den betrüglichen Schein entgegensetzen, der bey allen Menschen die Hoffnung eines langen Lebens unterhält? Die Stärke, die Gesundheit, die Jugend, die Vorsichtigkeiten der Mäßigkeit, und die Macht der menschlichen Hülfsmittel? Aber die Vernunft wird euch antworten, es wären dieses bey den häufigen Zufällen, die dem Leben von allen Seiten droheten, keine sichere Bürgen dafür. Wenn man nur die fast unendliche Verschiedenheit der zarten und zerbrechlichen Triebfedern, von welchen das Leben des menschlichen Körpers abhängt, betrachtete; so wäre es eine Art von Wunder, daß ein Mensch nur einen Tag leben könnte, und daß ihr folglich so oft vom neuen Gefahr liefet verdammet zu werden, als ihr neue Augenblicke in der Sünde zubrächtet. Wenn man nun aber alle Augenblicke Gefahr läuft, in eine unselige Ewigkeit zu verfallen, wenn man sich beständig vor einer Hölle zu fürchten hat, und sich doch alle Augenblicke in Gefahr setzet, sich selbst in dieselbe zu stürzen, ist dieses nicht eine Sache, die sowohl einem vernünftigen Menschen, als auch einem Christen zur Schande gereichet?

Wollet ihr wohl der Vernunft, die euch antreibet, zu Gott zurücke zu kehren, eben die Ungewißheit des letzten Augenblicks entgegen setzen, dessen sie sich bedienet, einen unvorsichtigen Aufschub zu verdammen? Denn dieses ist, meine geliebs

liebten Zuhörer, das nichtige Hülfsmittel, das euch noch wider die gerechte Furcht, in der Sünde überfallen zu werden, welche eure Herzen beständig beunruhigen sollte, übrig bleibt. Ohne zu bedenken, daß ihr in der Gewohnheit zu sündigen von dem Tode könnet überfallen werden, denket ihr nur allein daran, daß es vieleicht nicht geschehen wird; und die Ungewißheit des Todes selbst, welcher auf solche Art von der für eure Unempfindlichkeit günstigen Seite ist betrachtet worden, dienet weiter zu nichts, als euch bey dieser Unempfindlichkeit je mehr und mehr zu erhalten. Aber die Vernunft wird sagen, die sicherste Partey wäre die einzige Partey, die ein kluger Mensch ergreifen sollte, wenn es darauf ankäme, seine Ewigkeit fest und gewiß zu machen, und es könnte einen Menschen nichts mehr erniedrigen, als wenn man sähe, daß er auf das ewige Geschäffte seiner Seligkeit weniger Klugheit wendete, als auf die weltlichen Geschäffte. Gestehet es also aufrichtig, ihr, die ihr, nach dem Ausspruche des Propheten, geschickt und klug genug seyd, Böses zu thun, und die ihr nur da aufhöret weise zu seyn, wo ihr es vornehmlich seyn solltet; *Sapientes, ut faciant mala;* Jer. 4. gestehet es, daß niemand unter euch ist, für den die Ungewißheit eines Augenblicks, der eine Sache entscheiden soll, welche entweder die Ehre, oder den Nutzen betrift, nicht allezeit ein dringender Bewegungsgrund zu wachen, oder sich geschäfftig zu erweisen, gewesen wäre, besonders wenn der glückliche Erfolg von seiner Aufmerksamkeit und

Geschäfftigkeit abhängen konnte. Gestehet es, daß euch alsdenn von eurer Sorgfalt und Bemühung nichts würde abwendig machen können; daß die Ergötzlichkeiten, die Zeitvertreibe, die Gesellschaften, und die Schauspiele der Welt kaum einigen Eindruck in euch machen würden; daß, da ihr allezeit bereit wäret, entweder eure Ehre zu behaupten, oder euer Bestes zu befördern, ihr es euch als eine Unbesonnenheit vorwerfen würdet, einen einzigen Tag hingehen zu lassen, an welchem euch der entscheidende Augenblick überfallen könnte, ohne daß ihr im Stande wäret euch zu vertheidigen; und daß, wenn er euch wirklich überfiele, ihr die ersten seyn würdet, euch selbst, als die Ursache eures Unglücks, zu verdammen.

Gehet nunmehro in euch, ruft euch hier die Vernunft zu, ihr, die ihr in allen Stücken so klug und weise seyn wollet. Der ungewisse Augenblick, welcher in Ansehung euer, ich sage nicht, eine eitele Ehre, oder einen geringen Vortheil entscheiden soll, sondern den einzigen Vortheil, und die einzige Ehre, welche euer Herz lebhaft rühren soll, ist der unwiederbringliche Augenblick des Todes. Eure geschwinde Zurückkehrung zu Gott durch die Buße kann sein Glück fest und gewiß machen. Der geringste Aufschub der Buße kann ihn unglücklich machen. Und wenn euer Schicksal, welches davon abhängt, einmal wird entschieden seyn; so wird es nicht können geändert werden. Seyd ihr unglücklicher Weise überraschet worden; so werdet ihr sonst niemand, als

euch

euch selbst, die Schuld beymessen können. Was könnet ihr also anders thun, als daß ihr durch eine geschwinde Bekehrung zu dem beleidigten Gott die grausamen Unruhen stillet, welche der Aufschub einer ohnehin schon mehr als zu lange verschobenen Buße nach sich ziehen muß? Ein Aufschub, der nur mehr als zu deutlich zu erkennen giebt, daß euer ewiges Schicksal an der von eurer ganz menschlichen Klugheit gemachten Einrichtung niemals einigen Antheil haben wird. *Sapientes, ut faciant mala.*

Werdet ihr endlich wohl der Vernunft, welche alle eure Verzögerungen, euch mit Gott wieder auszusöhnen, verwirft, das Schrecken und die Unruhen der Eigenliebe bey der Betrachtung einer Buße, welche vieleicht viele Jahre lang dauren soll, wenn ihr sie schon jetzo anfanget, entgegen setzen? Ach! meine geliebten Brüder, zeiget euch nicht schon die allerkleinste Vernunft die Nichtigkeit dieses schlechten Vorwandes? Wenn ich, sprechet ihr, schon jetzo anfange mich zu bekehren; so bereite ich mir vieleicht eine Buße von dreyßig, vierzig und fünfzig Jahren zu. Es kann aber auch seyn, daß sie nur ein Jahr, nur einen Tag, nur einen Augenblick währet. Vieleicht hat der Himmel das längste Leben für euch bestimmt. Es kann aber auch seyn, daß er die Jugend zum Ende eurer Tage gemacht hat. Man hat Bußfertige gesehen, welche ein ganzes Jahrhundert lang das strengste Leben geführet haben. Aber wie viele hat man wohl gesehen, die ihr Opfer

fast in einem und denselben Augenblicke angefangen, und vollendet haben?

Gesetzt aber auch, ihr müßtet viele Jahre lang Buße thun, ist es wohl zu viel, um euch von der Furcht zu befreyen, die alle eure Augenblicke vergiften muß, von der Furcht, vom Tode im Stande der Sünde überfallen zu werden? Ist es wohl zu viel, den Verlurst so vieler Jahre wieder gut zu machen, die bereits unnütze und vielleicht in der Sünde sind zugebracht worden? Ist es zu viel, in Ansehung der Ewigkeit, welche allein das Maaß und die Regel der Vorstellungen eines Christen seyn soll? So wird die Vernunft mit euch reden, wenn ihr sie zu Rathe ziehen werdet, ihr unverständigen Christen, die ihr es von einer Zeit zur andern verschiebet, euch unter die Herrschaft der Gnade zu begeben; so wird sie mit euch reden, indem sie sich dabey auf diesen einzigen an und für sich deutlichen Grundsatz stützet, daß, da die Stunde des Todes ungewiß ist, ihr in der Gewohnheit zu sündigen von ihm eben sowohl könnet überfallen werden, als es nicht geschehen kann. Es setzt euch also die Vernunft wider den unvermutheten Ueberfall des Todes nicht in Sicherheit, ihr Christen, die ihr eure Bekehrung von einer Zeit zur andern aufschiebt. Ich habe weiter nichts nöthig, als ihre Einsichten, um euch in diesem Stücke für Thoren anzusehen. Höret nun auch die Stimme der Erfahrung an; sie verdammet eure Verzögerungen noch deutlicher. Die Vernunft hat euch nur gesagt, ihr könntet

in

in dem strafbaren Zustande, dessen Verlassung ihr beständig aufschiebet, eben sowohl überfallen werden, als es auch nicht geschehen kann. Die Erfahrung gehet noch weiter; sie sagt euch, es wäre unendlich wahrscheinlicher, daß ihr von dem Tode würdet überfallen werden, als es nicht geschehen würde.

2. Und in Wahrheit, meine geliebten Zuhörer, wenn es wahr ist, daß die mehresten Christen ganz augenscheinlich von dem Tode in den zerschiedenen Altern des Lebens überfallen werden; wenn es ferner eben so wahr ist, daß unter den vielen Christen, die der Tod täglich überrascher, diejenigen den größten Haufen ausmachen, welche ihre Bekehrung eben so, wie ihr, verschieben: Sollet ihr nicht nebst mir auf das Zeugniß der Erfahrung den Schluß machen, es wäre weit wahrscheinlicher, daß ihr auch selbst würdet überfallen, und in das beklagenswürdige Schicksal des größten Haufens mit verwickelt werden? Wenn ihr nun aber zum ersten etwan daran zweifeln wolltet, daß die mehresten Christen wirklich von dem Tode übereilet werden; so erinnert euch, um euch davon zu überzeugen, so vieler Verstorbenen, und betrachtet so viele Sterbende, die von einem Tage zum andern aus ihren Familien verschwinden. Waren diese nicht, nach eurem eigenen Geständnisse, oder sind es nicht mehrentheils solche Christen, welche lebten, ohne ernstlich an den Tod zu denken; Christen, die es in ihrem Leben nicht zu ihrem Hauptgeschäffte machten, sich zum

Tode zu bereiten; Christen, die am Ende ihrer Laufbahne eine ganz andere Vorbereitung würden nöthig gehabt haben, als die Vorbereitung ihres Lebens, um sich zum Sterben zu bereiten? Wenn nun aber die mehresten Christen, bey der Herannahung des Todes, nöthig haben würden, sich zu demselben zu bereiten; so sehe ich sie als solche an, die von einem unvermutheten Tode ganz gewiß sind überfallen worden. Warum? Weil der Tod, er mag sie nun überfallen, auf was für eine Art er will, ihnen die zur Vorbereitung nöthige Zeit nicht läßt, welche sie doch, wie ihr selbst gestehet, in diesen letzten Augenblicken nöthig haben würden.

Denn die Verschiedenheit der Zufälle, die den Menschen in das Grab legen, mag so groß seyn, als sie nur immer will; so lehret euch doch die Erfahrung, wie mich, daß es, um mich so auszudrücken, nur drey verschiedene Wege giebt, uns dahin zu führen. In Wahrheit, der Tod ist entweder schlechterdings ein plötzlicher und unvermutheter Tod. Es ist ein Zufall, dergleichen es sehr viel mögliche für einen jeden Menschen giebt, welcher nicht den geringsten Raum zwischen dem Tode und der vollkommensten Gesundheit läßt; so werdet ihr ohne Zweifel gestehen, daß ein Mensch, welcher auf diesem Wege zum Ziele des Todes gelanget, ohne sogar Zeit gehabt zu haben, den tödtlichen Streich, der ihn der Welt entreißt, zu fühlen, nicht Zeit gehabt hat, sich dazu vorzubereiten, und sich zu bekehren.

Oder der Tod ist nicht so schnell und übereilt, in Ansehung des Streichs, den er jemanden versetzt, aber doch eben so plötzlich und geschwind, wenn ihr ihn in Absicht auf das Gewissen und die Seligkeit betrachtet. Es ist eine tödtliche Schlafsucht, es ist eine Verwirrung des Verstandes, es ist eine heftige Bewegung, derer erste Wirkung diese ist, daß sie dem Sterbenden den Gebrauch der Sinne und des Nachdenkens raubet; so werdet ihr gleichfalls gestehen, daß ein solcher Tod, der dem Sterbenden nicht erlaubt sich zu kennen, und welcher ihm zuvörderst das vernünftige und natürliche Leben raubet, ihn folglich schlechterdings außer Stand sich zu bekehren setzet. Oder der Tod kündiget sich endlich durch eine Krankheit an, die den Sterbenden lange Zeit ungewiß läßt, ob er wirklich sterben, oder noch länger leben werde. Trägt aber auch nicht sogar alsdenn alles, was um ihn herum ist, etwas dazu bey, ihm die Zeit zu rauben, die er nöthig hat, um sich auf eine kräftige Weise zu einem seligen Ende zu bereiten?

Ein Freund, eine Ehegattinn, ein Sohn, schmeicheln ihm, seine Krankheit sey nicht zum Tode; ein jedes sucht seinen höchst gefährlichen Zustand vor ihm zu verheelen. *Nescit, quod tempus prætereat, & mors appropinquet.* Eccles. 11. Man würde befürchten, ihn unruhig zu machen, und seine Krankheit zu vermehren, wenn man ihn an den letzten Sacramenten der Kirche erinnerte, und ihm riethe, sich mit denselben zu ver-

versehen. Indessen nähert sich der Tod einem solchen Menschen mit starken Schritten, welcher seine Herannahung auch sogar in dem Augenblicke, da er sein Opfer werden soll, noch nicht einmal vermuthet. Man erblicket ihn schon ganz deutlich in seinem Gesichte. Seine halb erloschenen Augen wollen sich bald auf immerdar vor dem Lichte verschließen. Ach! alsdenn ist man, aber vergeblich bemüht, ihm alle Hülfe zu verschaffen, welche die Kirche einem jeden von ihren Kindern bey der fürchterlichen Herannahung des Todes leistet. Die Zeit ist nicht mehr für einen solchen Weltmenschen, der nur noch lebet, einige unglückliche Augenblicke eines thierischen Lebens, bey welchem er schmachtet, streitig zu machen. Und obgleich die Krankheit und die Schmerzen, unter welchen er endlich erliegt, noch anhalten; so stirbt er doch mit eben so wenig Vorbereitung vor Gott, als ob ihn der Tod auf einmal hinweggerissen hätte, ohne seine Ankunft erst zu verkündigen. Betrübte Beyspiele, welche die Erfahrung täglich vor euren Augen erneuert, und die euch, ihr Christen, nur deswegen nicht mehr rühren, weil sie gar zu gewöhnlich geworden sind.

Es ist also wahr, daß der größte Haufe der Christen ganz augenscheinlich von dem Tode übereilet wird, weil, auf was für eine Art er sie auch aus der Welt hinwegreißt, er ihnen doch die zur Vorbereitung nöthige Zeit nicht läßt, welche sie in diesen letzten und schrecklichen Augenblicken ganz augenscheinlich nöthig haben würden. Sollte es

aber

aber wohl nicht auch eben so wahr seyn, daß unter den vielen Christen, die der Tod unvermuthet überfällt, diejenigen den größten Haufen ausmachen, welche, wie ihr, das Werk ihrer Bekehrung verschieben? Ach! meine geliebten Zuhörer, wenn ihr den Lebenswandel der Welt nur ein wenig kennet; so werdet ihr sagen, durch dergleichen Verzögerungen sähen sich sehr viele Christen an die Pforten des Todes geführet, ohne ernstlich daran gedacht zu haben, sich mit Gott auszusöhnen. Es werden wirklich wenig Christen gefunden, die nicht endlich ihre Seele erretten wollten. Alle, wenn ihr eine kleine Anzahl Freygeister ausnehmet, welche, mitten in dem Christenthume, vermöge einer gerechten Strafe des Himmels, die Gabe des Glaubens verlohren haben; alle verspüren ein Verlangen nach der Bekehrung und Seligkeit, welche sie sich auch mit der Zeit zu bewerkstelligen versprechen. Es sind sogar die mehresten unter ihnen innigst überzeugt, daß man seine Buße nicht bis zum Tode verschieben müsse, und daß die späten Bußen fast allezeit falsch und ohne Verdienst sind, ob sie gleich von einer scheinbaren Erbauung begleitet werden. Wenn sie aber, vermöge eines nur gar zu gemeinen Widerspruches der Begriffe und des Verhaltens, glauben, sie dürften die gegenwärtige Zeit, welche sie genießen, der Bußübung noch nicht widmen, ob es gleich die einzige Zeit ist, für welche sie sich gut seyn können, weil es die einzige ist, die in ihrer Macht und Gewalt stehet; so entstehen daher die immer wiederholten Aufschü-

be der Bekehrung, bey welchen sie der unvermuthete Tod endlich überraschet. Ja, dieses ist die große Quelle der betrübten Todesfälle, welche machen, daß die Diener der Kirche wegen des ewigen Schicksals so vieler Christen zittern, denen sie helfen, und beystehen sollen, wenn es nicht mehr Zeit ist, ihnen zu helfen, und vor welchen ihr auch selbst zittern solltet, ihr unbesonnenen Christen, die ihr es aus tausenderley nichtigen Ursachen aufschiebet, euch mit Gott zu versöhnen.

Verschoben sie es nicht auch eben so, wie ihr, ihren ehrsüchtigen Begierden und Anschlägen Gränzen zu setzen, und endlich einmal solche Gesinnungen zu hegen, die sich für Jünger eines erniedrigten Gottes schicken, die Menschen, die ihr vor euren Augen sterben sehet, und welche das größte Verlangen groß zu werden, und sich über ihren Stand zu erheben, sogar in dem Augenblicke noch bey sich verspüreten, in welchem für sie auf der Welt weder Glück, noch Stand, weder Würde, noch Größe mehr seyn soll?

Verschoben sie es nicht auch eben so, wie ihr, ihren Ausschweifungen Einhalt zu thun, und ihre schändlichen Ergötzlichkeiten vor Gott wieder gut zu machen, die Menschen, die ihr noch als Sclaven sinnlicher Wollüste sterben sehet; die ihr sterben sehet, ohne daß sie jemals die betrübten Bande auf eine kräftige Weise zerrissen haben, welche sie noch mehr an die Sünde, als an das Leben fesselten, indem sie nur aus Liebe zur Sünde sich selbst mehr an die Sünde, als an das Leben fesselten?

Ver-

Verschoben sie es nicht auch eben so, wie ihr, ihren nur mehr als zu gegründeten Verdacht wegen des unrechtmäßigen Besitzes ihres Reichthums in ein Licht zu setzen, die Menschen, die ihr als Besitzere eines Gutes sterben sehet, welches unrechtmäßiger Weise erworben, noch ungerechter zurück behalten, und vermittelst der Kunstgriffe der Habsucht, auf Kosten aller verletzten Rechte der Liebe und Gerechtigkeit, beständig vermehret worden?

Verschoben sie es nicht auch eben so, wie ihr, ihr Gewissen vermittelst einer ernsthaften Untersuchung in die Ordnung zu bringen, die Menschen, die ihr als solche sterben sehet, die in Ansehung des Zustandes ihrer Seele blind sind, ohne daß sie jemals in das Innerste eines Gewissens recht eingedrungen, dessen Greuel sie wahrzunehmen befürchteten; eines Gewissens, welches mit unzähligen Sünden und Lastern beschweret ist, deren Abscheulichkeit, Menge und Aergerniß sie allezeit vor sich verheeleten?

Verschoben sie es nicht auch eben so, wie ihr, sich nur allein des wichtigen Geschäftes ihrer Seligkeit zu unterziehen, die Menschen, die ihr sterben sehet, indem sie sich noch in unzählige weltliche Geschäfte mengen, die sie in Zukunft nichts mehr angehen können, welche indessen aber doch die wenige Aufmerksamkeit ganz auf sich ziehen, derer sie in den letzten Augenblicken fähig sind, welche ihnen noch übrig bleiben, um sich geschickt zu machen, vor dem allerhöchsten Richter zu erscheinen?

Verschoben sie es endlich nicht auch eben so, wie ihr, sich zu bekehren, so viele in der Stunde des Todes augenscheinlich überraschte Christen, die ihr noch in eureu Gesellschaften wahrgenommen, aber aus denselben habet verschwinden sehen? Verschoben sie es nicht, wie ihr, von einem Tage zum andern, von einem Monathe zum andern, und von einem Jahre zum andern, sich dazu vorzubereiten?

Ja, da sie sich auf das Zukünftige Rechnung machten, wie ihr es in der Jugend thut; so warteten sie auf die dem reifen Alter eigene Vernunft, ihr Vorhaben auszuführen. Als sie das reife Alter erlanget hatten, verschoben sie es vom neuen auf das spätere Alter, in welchem die nicht mehr so heftigen Leidenschaften für eine leichte Bekehrung gut zu seyn scheinen. Da sie von der Eigenliebe, welche die wahre Dauer ihrer Tage in ihren Augen verlängerte, geäffet wurden; so glaubten sie niemals, die Stunde des Todes wäre so nahe, als sie ihnen wirklich war. Sie befanden sich am Ende der Laufbahne, von welcher sie, ihrer Meynung nach, noch ein beträchtliches Stück zurück zu legen hatten; und sie erschienen endlich, wie ihr, mit leeren Händen vor dem Richterstuhle Gottes, nachdem sie ein Leben, wie das eurige, geführet hatten, welches, in Absicht auf das Zukünftige, fruchtbar an Wünschen und Entwürfen zur Bekehrung, aber, in Ansehung des Gegenwärtigen, an Bußregungen und Bußwerken allezeit unfruchtbar war. *Et*

niki

nihil invenerunt omnes viri divitiarum in manibus suis. Ps. 75.

Denn, saget mir, meine geliebten Zuhörer, laufen nicht, nach dem Urtheile der Erfahrung, die ihr in allen Sachen, als das größte Orakel, zu Rathe ziehet, laufen nicht hierauf fast ganz unfehlbar die so gewöhnlichen Verzögerungen der Bekehrung hinaus, vor deren schrecklichen Folgen ihr euch so wenig fürchtet? Wollet ihr denn nun aber nach so vielen betrübten Beyspielen, von welchen ihr wider euren Willen Zeugen seyd, noch immer bey den verwegenen Aufschüben euch zu bekehren ganz ruhig seyn, wie alle diejenigen, in deren Fußstapfen ihr trettet? Ja, es ist ohne Zweifel wahr, und es ist nur mehr als zu wahr, daß es die mehresten Christen, wie ihr, aufschieben, sich mit Gott zu versöhnen. Ist es aber nicht auch eben so wahr, daß fast alle Christen ganz augenscheinlich von dem Tode übereilet werden? Ist es nicht eben so wahr, daß unter den vielen Christen, welche der Tod unter euch täglich überfällt, diejenigen den größten Haufen ausmachen, deren thörichte Verzögerungen ihr nachahmet? Und da ihr ganz gern und willig eben denselben Weg gehet; kann es wohl anders kommen, als daß ihr auch zu eben demselben Ziele gelanget? Anstatt also, daß euch ihr Beyspiel beruhigen sollte, so sollte es vielmehr es bey euch dahin bringen, daß ihr in Ansehung eures Zustandes erschrecktet, und zittertet.

Indessen, saget ihr, siehet man nicht täglich einige von den Menschen, welche ihre Bekehrung

lange Zeit verschoben, als wahre Christen sterben? Ihr glaubet es nebst der Welt, meine geliebten Zuhörer, weil es euer Nutzen und Vortheil erfordert, es zu glauben, und den geringsten Schein der Religion, in den letzten Augenblicken, als einen hinlänglichen Beweiß von einem wahrhaftig christlichen Tode anzusehen. Irret ihr euch aber nicht wirklich eben so, wie die Welt? Nehmet ihr nicht, wie sie, bey diesen vermeynten heilig Verstorbenen, derer Andenken euch zufrieden stellet, den äußerlichen Schein der Buße für etwas wirkliches an? O wie leicht ist es, sich in diesem Stücke zu irren, besonders wenn der Eigenliebe dadurch geschmeichelt, und die Leidenschaft begünstiget wird! Wie leicht ist es, bey den Sterbenden die Thränen, die sie blos deswegen vergießen, weil sie die Welt wider ihren Willen verlassen müssen, mit denjenigen zu vermengen, welche ihnen der Bußschmerz auspressen sollte! Und wie viele finden sich alsdenn wohl, welche nicht sowohl die Ausschweifungen ihres Lebens, als die fatale Nothwendigkeit, ihnen zu entsagen, beseufzen?

Jedoch, ich will es zugeben, daß so viele unverständige Christen, welche es, ohne sich zu fürchten, von einem Tage zum andern aufschieben, ihren Lebenswandel zu ändern, nicht allezeit als Schlachtopfer ihrer Verwegenheit umkommen, und daß es einigen unter ihnen, welche mehr Glück, als Verstand, haben, nicht so, wie dem größten Haufen, gehet. Ist denn dieses

also genug, meine geliebten Zuhörer, um euch in dem Stande der Unbußfertigkeit zu beruhigen, den ihr euch noch nicht zu verlassen entschließen könnet? Wie! die Erfahrung der Welt überredet euch, wenn sie euch das Beyspiel einiger Sterbenden vor die Augen stellet, derer aufgeschobene Bekehrung nicht auf einen augenscheinlich betrübten Tod hinaus lief; aber eben diese Erfahrung überredet euch nicht, wenn sie euch das Beyspiel sehr vieler anderer vor die Augen stellet, welche unglücklicher Weise sind überraschet worden, indem sie eben so gelebet haben, wie ihr lebet? Ein einziges Beyspiel, welches eure Unbesonnenheit zu rechtfertigen, wenigstens zu entschuldigen scheinet, ist hinlänglich, euch in Ansehung eures Zustandes, alle Furcht und Unruhe zu benehmen; und tausend andere, welche sie verdammen, sollten euch keine Furcht und kein Schrecken einjagen können? Nein, ihr Christen, wenn euch eure Seligkeit noch am Herzen liegt; so werdet ihr einen Unterricht, welcher sehr deutlich und am geschicktesten ist euch zu belehren, ich meyne den Unterricht der Erfahrung, nicht auf eine solche Art misbrauchen, um euch in das Verderben zu stürzen. Die öftern Ueberraschungen des Todes, welche sie euch beständig vor die Augen stellet, werden euch den geringsten Aufschub der Buße, als einen augenscheinlichen Mangel der Klugheit betrachten lassen; und wenn ein noch stärkerer Bewegungsgrund nöthig wäre, um es bey euch dahin zu bringen, sie nicht länger aufzuschieben, so werdet ihr ihn in der heiligen Schrift antreffen. Es

ist unendlich wahrscheinlicher, daß ihr von dem Tode unvermuthet werdet überfallen werden, als daß es nicht geschehen wird. Dieses hat euch die Stimme der Erfahrung gesagt. Aber die Schrift, welche in ihren Drohungen noch schrecklicher ist, sagt euch, ihr würdet von dem letzten Augenblicke ganz gewiß überraschet werden, wenn, nachdem euch die Gnade, wie sie es jetzo thut, nachdrücklich zugeredet, und recht in euch gedrungen hat, ihr eure Bekehrung noch immer aufschiebet.

3. Könnet ihr mich, meine geleibten Zuhörer, hier nicht mit Recht beschuldigen, ich triebe die Sache zu weit, indem ich euch eine Wahrheit vorzutragen habe, welche die mehresten von meinen Zuhörern einen betrübten Tod soll befürchten lassen? Ihr würdet euch aber vergeblich bemühen, den schrecklichen Sinn des heiligen Textes in Ansehung des unvermutheten Todes zu mildern, welchen er dem Strafbaren drohet, der es von einer Zeit zur andern aufschiebet, um Gnade und Vergebung zu bitten. Vergeblich würdet ihr die Gewißheit seines unseligen Todes vor euch zu verheelen suchen. Die Schrift redet in diesem Stücke so klar und deutlich, daß, je mehr man ihr nachdenket, man sich auch desto mehr genöthiget siehet, zu glauben, er werde ganz unfehlbar in dem Zustande überraschet werden, in welchem er zu leben kein Bedenken trägt, ob ihm gleich die ihm bevorstehende Gefahr nicht unbewußt ist. Ich will anjetzo nur einige von den schrecklichen Schriftstellen anführen, die von dem

traurigen Schicksale, welches auf euch wartet, handeln, weil so viele andere eine ganze Rede nicht würde fassen können.

Höret mich also einige Augenblicke, oder höret vielmehr Gott selbst in der heiligen Schrift, deren Urheber er ist, an, ihr verwegenen Sünder, die ihr eure Bekehrung aufschiebet. Denn mit euch redet der Gott, welcher Herr über euer Leben ist, wenn er durch einen gewissen Propheten sagt, er habe seinen Bogen gespannet, er habe seine Pfeile zubereitet, und er werde euch in seinem Zorne tödten, wenn ihr euch nicht bekehretet: *Nisi conversi fueritis; arcum suum tetendit, sagittas suas ardentibus effecit.* Ps. 7. Mit euch redet dieser über euren Aufschub erzürnte Gott, wenn er durch einen andern Propheten sagt, die Sonne werde für die Sünder am hellen Mittage untergehen, und die Schatten der Nacht würden sich mitten am Tage über ihre Augen ausbreiten. *Sol occidet in meridie, & tenebrescere faciam in die luminis.* Amos 8. Mit euch redet dieser rächende Gott, wenn er durch den Mund des Weisen zu einem jeden, der die Stimme seiner Gnade verachtet hat, sagt, er wolle selbst bey ihrem größten Elende lachen, und ihrer sogar in den Armen des Todes spotten: *In interitu vestro ridebo, & subsannabo vos.* Sprüchw. 1. Mit euch redet dieser gerechte Gott, wenn er durch seinen Apostel ankündiget, es bliebe für den Menschen, welcher, ob er gleich die Wahrheit erkannt hat, doch noch sündiget, weiter nichts übrig, als

eine schreckliche Erwartung seiner Gerichte bey dem Ausgange aus der Welt: *Peccantibus post acceptam notitiam veritatis relinquitur terribilis expectatio judicii.* Hebr. 12. Mit euch redet dieser Gott, dessen Gütigkeit euch wider ihn selbst einen Muth macht, wenn er durch eben diesen Apostel sagt, der Augenblick des Friedens und der Sicherheit für einen Sünder, werde der entscheidende Augenblick seiner Ewigkeit seyn, der Augenblick, in welchem ihn der unvermuthete Tod überfallen werde: *Cum dixerint pax & securitas, tunc repentinus eis superveniet interitus.* Sprüchw. 29. Mit euch redet endlich dieser drohende Gott, wenn er, um sich noch deutlicher hören zu lassen, in seinem Evangelio sagt, er werde plötzlich, wie ein Dieb, kommen, *sicut fur*; er werde gerade die Zeit erwählen; da man ihn nicht vermuthete, *qua hora non putatis*; eben die Nacht, in welcher sich der Sünder eine sichere Ruhe verspricht, werde ihn in den ewigen Todesschlaf versenken: *Stulte, hac nocte animam tuam repetent a te.* Luc. 12. Und weil er unterlassen, seinen Gott in der Gnadenzeit zu suchen; so werde der Tod seine Verdammung in der Sünde vollenden. *Quæretis me, & non invenietis, & in peccato vestro moriemini.* Joh. 7. 8.

Ich weis nicht, ihr Christen, was für Regungen jetzo in eurer Seele entstehen, oder ich bin vielmehr versichert, daß diese zerschiedenen Schriftstellen eine heilsame Furcht in euch hervorgebracht haben. O! daß ihr sie doch als das,

was

was sie wirklich sind, nämlich als lauter schreckliche Urtheile über den verwegenen Aufschub eurer Bekehrung ansehen, und sie euch völlig überzeugen möchten, daß, wenn ihr, bey einem so untrüglichen Unterrichte von dem euch bevorstehenden Schicksale, dem dringenden Bitten der Gnade noch nicht Gehör gebet, ihr ganz gewiß von dem Tode werdet überfallen werden. In Wahrheit, leset, untersuchet, und betrachtet bey müßigen Stunden alle Stellen der heiligen Schrift, in welchen von dem Aufschube der Buße die Rede ist, ihr werdet unter denselben nicht eine einzige antreffen, die euch, in Ansehung eures Zustandes, nichts Böses befürchten läßt. Alle werden euch auf eine überzeugende Art zu erkennen geben, es werde euch ein betrübter Tod zu theil werden, wenn ihr den Zorn des Himmels durch eine geschwinde Bekehrung zu Gott nicht abwendetet.

Wenn ihr, um so viele himmlische Drohungen kraftlos zu machen, euch darauf verlasset, daß, selbst nach dem Ausspruche des Evangelii, diejenigen, die nur erst gegen den Abend zu arbeiten angefangen haben, von der freygebigen Hand des Hausvaters, die Bekehrung derer, die des Tages Last und Hitze getragen, erhalten werden; so werde ich alsdenn zu euch sagen, nein, meine geliebten Zuhörer, nein, dieses Bild des Evangelii, welches dem Ansehen nach so geschickt ist, euch einen Muth zu machen, kann bey eurren Verzögerungen keinen vernünftigen Vorwand abgeben. Schließet immerhin aus der Gütigkeit

eines solchen Herrn, welche für euch das Bild von der unendlichen Güte eures Gottes seyn soll; schließet, dieser barmherzige Gott wäre bereit, euch nach seiner Verheißung anzunehmen, ihr möchtet zu ihm berufen werden, wenn ihr wolltet, wenn ihr nur wahrhaftig und ernstlich zu ihm zurücke kehret: *Invocabitis me, & vivetis:* Jer. 29. Schließet, wenn ihr euch jetzo zu ihm bekehren wolltet, und wenn ihr auch in einem hohen Alter stündet, und gar keine Bußfrüchte aufweisen könntet; so würden euch doch die unermäßlichen Schätze der göttlichen Gnade allezeit offen stehen. So viel kann, obgleich nicht in einem buchstäblichen Verstande, dieses Bild des Evangelii bedeuten, welches in der Welt so leicht und so oft gemißbrauchet wird, damit man noch ferner in der Entfernung von Gott möge leben können. Aber es bedeutet nicht, daß ihr das hohe Alter erreichen werdet, welches ihr zu erlangen hoffet, ohne daß ihr einen andern Grund, als eure Verwegenheit dazu habet. Aber es bedeutet nicht, daß, wenn ihr schändlicher Weise der Welt den Augenblick wiedmet, den euch noch Gott gönnet, um euch in den Stand zu setzen, an dem großen Werke eurer Bekehrung zu arbeiten, er einen noch günstigern Augenblick für euch aufbewahret, um den muthwilligen Verlurst des ersten wieder gut zu machen. Aber es bedeutet nicht, daß, wenn ihr halsstarriger Weise verziehet, seinen jetzigen Einladungen Gehör zu geben, er verspricht, euch in Zukunft durch neue Einladungen zu sich zu rufen.

Was

Was sage ich? und bin ich nicht berechtiget, eben dieses Bild wider euch zu gebrauchen, welches ihr würdet mißbrauchen können, eure unbesonnene Verweilung, euch mit Gott auszusöhnen, zu beschönigen? Was sind das für Leute, welche, nachdem sie nur einige Stunden gearbeitet haben, das völlige Tagelohn bekommen? Es sind, wie die Schrift ausdrücklich sagt, Leute, welche, indem sie wider ihren Willen müßig giengen, auf eine Arbeit warteten, die nicht von ihnen abhieng. *Nemo nos conduxit.* Und ihr, ihr Christen, die ihr es von einer Zeit zur andern aufschiebet, eure Pflicht und Schuldigkeit zu beobachten, lebet ihr nicht in einem allezeit muthwilligen Müßiggange in Ansehung des Werks eurer Bekehrung, welches Gott unter dem Beystande der Gnade, die euch allezeit zu helfen bereit ist, eurer Macht überläßt? Es sind Leute, die der ersten Einladung des Hausvaters, der sie in seinen Weinberg sendet, Gehör geben: *Ite, & vos in vineam meam.* Ebendas. Und ihr, ihr Christen, habet ihr euch nicht tausendmal den dringenden Einladungen Gottes widersetzt, welcher euch durch die Stimme seiner Gnade und seiner Diener zur Beobachtung seines Gesetzes berief? Es ist also in diesem evangelischen Bilde nichts zu finden, das eure verwegene Verzögerungen begünstigte, indem vielmehr alles in denselben sie verdammet.

Aber höret nunmehro auch, und betrachtet die betrübten Bilder, welche zu gleicher Zeit so-

wohl euer Verhalten; als auch euer unglückliches Schicksal vorstellen. Jerusalem mißbraucht die wiederholten Drohungen seiner Propheten, und läßt, indem es immer unbußfertig bleibt, den glücklichen Augenblick der Heimsuchung Gottes vorbeygehen; es wird aber auf seine hartnäckige Treulosigkeit gar bald die abscheulichste Verwüstung und der schrecklichste Fluch über die strafbaren Väter und ihre unglücklichen Nachkommen folgen: *Non relinquetur in te lapis super lapidem, qui non destruatur.* Luc. 19. Thörichte Jungfrauen haben die zum Empfange des himmlischen Bräutigams nöthigen Vorbereitungen, dessen Ankunft sie bey einer beständigen Wachsamkeit erwarten sollten, einen Augenblick aufgeschoben; es wird auf ihrer Seite weiter nichts, als diese kleine Nachläßigkeit erfordert, um aus thörichten und verworfenen Jüngfrauen solche zu machen, die von der Gegenwart ihres göttlichen Bräutigams auf immerdar ausgeschlossen sind: *Amen dico vobis, nescio vos.* Matth. 25. Der Knecht, welcher sich immer auf das Außenbleiben eines strengen Herrn verläßt, um die Beförderung seines Nutzens zu unterlassen, und seine Abwesenheit zu mißbrauchen, wird von der unvermutheten Zurückkunft des Herrn, den er nicht erwartet, überraschet, und auf seinen Befehl in die äußersten Finsternisse geworfen: *Inutilem servum ejicite in tenebras exteriores.* Ebendas. Die eingeladenen Gäste des Hausvaters haben unter allerhand Vorwänden verzogen, sich bey dem für sie zubereiteten Gastmahle einzufinden; so gleich

sind

sind andere bestimmt, ihre Plätze einzunehmen, und der Saal des Gastmahls wird sich nicht mehr aufthun, um sie einzulassen: *Nemo virorum illorum - - - gustabit cœnam meam.* Luc. 14.

Von diesen eben so deutlichen, als rührenden Bildern sollet ihr lernen, wie euer ewiges Schicksal beschaffen seyn wird, ihr unbesonnenen Christen, die ihr nicht immer bereit seyd, den Herrn zu empfangen, dessen Stunde und Augenblick euch unbekannt ist: Man müßte allen Zügen der Schrift Gewalt anthun, um euch Hoffnung zu machen, daß ihr in dem Zustande, in welchem ihr lebet, nicht ganz unfehlbar würdet überfallen werden. Wenn bey dem allen noch einige unter den Christen gefunden werden, von welchen man mit Wahrheit sagen könnte, daß sie ein Leben, wie das eurige ist, heilig beschließen werden; so ist es also eine Ausnahme von den allgemeinen Gesetzen der göttlichen Vorsehung; es ist also ein wahrhaftiges Wunder in dem Reiche der Gnade; es ist also eines von den außerordentlichen Wundern, die Gott bisweilen thut, seine größte Barmherzigkeit in der Welt zu offenbaren: *In laudem gloriæ gratiæ suæ.* Ephes. 1. Würdet ihr nun nicht recht seltsame und unbegreifliche Menschen seyn, wenn ihr euch im Ernste die Rechnung machtet, Gott werde um eurentwillen den von seiner Weisheit gemachten gewöhnlichen Gesetzen Abbruch thun? und sollet ihr nicht vielmehr glauben, des Menschen Sohn, den ihr nicht erwartet, welcher aber in seinen Drohungen eben so

treu,

treu, als in seinen Verheißungen ist, werde plötzlich erscheinen, um euch zu überfallen: *Qua hora non putatis, Filius hominis veniet.* Luc. 12.

Was würde nun wohl noch weiter erfordert werden, meine geliebten Zuhörer, um euch zu einer eben so geschwinden, als wahren und aufrichtigen Buße zu bewegen? Die Vernunft treibet euch durch diesen ersten schon so starken Bewegungsgrund dazu an, daß ihr von dem Tode in der Sünde eben sowohl könnet überraschet werden, als es nicht geschehen kann. Die Erfahrung kömmt der Vernunft zu Hülfe, um euch zu sagen, es wäre viel wahrscheinlicher, daß ihr in eurem Zustande würdet überfallen werden, als daß es nicht geschehen würde. Die Schrift giebt euch an unzähligen Orten in einem noch fürchterlichern Tone zu verstehen, ihr würdet gewiß von dem Tode übereilet werden, wenn ihr verzögert, euch zu Gott zu bekehren. Wenn dergleichen Betrachtungen nicht einen völligen Sieg über euer Herz davon tragen; so wird nichts vermögend seyn, euch zu überwinden. Wer von diesem Donnerschlage nicht aufgewecket wird, spricht ein gewisser Kirchenlehrer, der schläft nicht, sondern ist todt. Beklaget euch also nicht mehr, ihr trägen und nachläßigen Christen, beklaget euch nicht mehr, wie ihr es nur gar zu oft thut, daß es euch an den Gnaden mangelte, die eurer Schwachheit bey der Furcht vor einem bußfertigen Leben einen Muth machten. Werfet dem Himmel nicht mehr vor, er leiste euch den mächtigen

Beys

Beystand nicht, welcher den Anfällen der sinnlichen Lust und Begierde, die das Joch, welches man ihr auferlegt, nicht tragen will, auf einmal Einhalt thäte. Was für einen Beystand könnet ihr wohl verlangen, den euch der Himmel nicht alle Augenblicke leistete? Lernet als Menschen denken und überlegen. Lasset euch von der Ungewißheit des Todes, und von der Gewißheit seines Ueberfalles in Ansehung eines jeden, der ihn nicht erwartet, überzeugen. Diese Vorstellung wird nebst der innern Gnade, an welcher es euch niemals fehlen wird, euch zu den großmüthigsten Unternehmungen der christlichen Gottesfurcht antreiben.

Gott bewahre mich, daß ich hier der unendlichen Güte des Himmels, in Ansehung euer, Gränzen setzen wollte. Würdet ihr euch aber auch wohl mit Recht über den barmherzigen Gott beklagen können, wenn ihr alle Augenblicke eures Lebens eine von den Gnaden habet, welcher man sich zu ergeben nur alsdenn weigern kann, wenn man sich nicht nach den gewöhnlichsten Regeln der christlichen Klugheit richten will, und welche ganz unfehlbar in euer Herz wirken würde, wenn das große und einzige Geschäffte eurer Seligkeit euch eben so sehr rühren könnte, als euch die Geschäffte der Welt rühren. Ist diese allezeit hellleuchtende Gnade, welche sich mit dem Lichte eurer Vernunft, mit der Fackel der Erfahrung, und mit dem hellen Scheine der Offenbarung vereiniget, um euch bey einem jeden Schritte zu erleuchten, nicht die deutlichste und augenschein-

lich-

lichste Gnade, die Gott einem Menschen auf der Welt zugestehen kann, um seine Trägheit und Nachläßigkeit auf dem Wege zum Himmel zu ermuntern?

Beschluß.

Es müsse also dieses Andenken an den Tod, welches der Welt so verhaßt, und doch so heilsam ist, uns beständig in den Gedanken schweben. Es müsse bey unsern Unternehmungen zugegen seyn, es müsse die Seele unserer Werke, und die Regel unserer Leidenschaften seyn; es müsse unsere Ergötzlichkeiten und Lustbarkeiten verbittern; es müsse bey uns zugegen seyn, wenn wir erwachen, und uns nicht verlassen, bis wir einschlafen. In allen Altern, in allen Ständen, und in allen Umständen des Lebens lasset uns oftmals in diese letzte Lage und Stellung versetzen, in welcher sich endlich alle Menschen zwischen dem Himmel und der Erde, zwischen Gott und der Welt, zwischen der Zeit und der Ewigkeit befinden sollen. Dieses Andenken müsse uns bey einem jeden Schritte begleiten und beschäfftigen, weil uns der Tod bey einem jeden Schritte überfallen und hinwegreissen kann. Ihr fraget mich hier, was alsdenn in der Welt aus euch werden wird, und wie ihr in derselben werdet leben können, wenn euch dieser betrübte Gegenstand beständig in den Gedanken schwebet?

Was aus euch werden wird, meine geliebten Zuhörer? Ich will es euch kurz sagen: Alles, was ihr nicht wirklich seyd, und doch seyn solltet; das heißt, wahrhaftig christliche Menschen, die über alle Begebenheiten erhaben, und nicht im Stande sind, eine von den Niederträchtigkeiten zu begehen, die zum Glücke, zur Größe und Hoheit führen; Menschen, die über die Zeit erhaben sind; Menschen für die Ewigkeit; Menschen, die sich durch öftere Vorstellung des Todes wider die Streiche und Folgen desselben gewaffnet haben.

Was bey diesen Vorstellungen des Todes in der Welt aus euch werden wird? Menschen die vor der stolzen und hoffärtigen Welt, die euch in das Unglück stürzet, einen Eckel und Abscheu haben; die sich von den vergänglichen Gütern, die euch verderben losgerissen haben; die Feinde von dem Leibe der Sünde sind, welcher euch der Herrschaft des Todes unterwirft, und die sich nur allein mit der geistigen Seele beschäfftigen, welche ihre Unsterblichkeit über die Verwüstung der Zeiten erhebet. Was aus euch werden wird? Wahre Weise, die allezeit auf sich selbst aufmerksam und wachsam sind, als auf solche, die sich beständig an den Pforten des Himmels oder der Hölle, und allezeit bey dem fatalen Augenblicke des Ueberganges in die Ewigkeit befinden.

Was bey diesen Vorstellungen des Todes in der Welt aus euch werden wird? Ach! befürch-

tet nicht, daß dieses traurige Bild eure Seele mit der Mattigkeit und Unempfindlichkeit erfüllen werde, die den Menschen fühllos und unthätig macht. Wenn ihr die Augen beständig auf dasselbe richtet; so werdet ihr nur für die Sünde und das Laster unthätig, für die Tugend aber ganz allein munter und geschäfftig seyn. Ihr Gelehrten, ja, ihr werdet euch noch bemühen, Philosophen und Gelehrte zu werden, aber in der Wissenschaft, und in der Philosophie, welche die demüthigen Glaubigen hervorbringt, und nicht nur wohl zu leben, sondern auch selig zu sterben lehret. Ihr Richter auf der Welt, ihr werdet noch Urtheile über Leben und Tod fällen, ihr werdet die wichtigsten Sachen, worüber die Menschen miteinander streiten, entscheiden, aber auf eine solche Art, als ob euch der Tod in dem Augenblicke der Entscheidung überfallen, und ihr selbst vor dem Richterstuhle Gottes erscheinen solltet. Ihr getreuen Hofleute, ihr werdet noch eben so ämsig und geschäfftig seyn, die Befehle der Fürsten zu vollbringen; ihr werdet nicht weniger Bedenken tragen, ihnen zu mißfallen; ihr werdet euch aber noch mehr hüten, den König aller Könige zu beleidigen, welcher zu gleicher Zeit die Seele und den Leib verderben kann. Ihr Hausväter, ihr werdet eure Häuser allezeit mit der Macht und Gewalt, welche euch die Natur verliehen hat, regieren, aber als solche, die bereit sind, dem gerechten Gott, als dem obersten Vater aller Menschen, Rechenschaft davon zu geben.

Was bey diesen Todesgedanken in der Welt aus euch werden wird? Ich will es zugeben, dieses Bild, welches ein Feind von euren Lustbarkeiten und Ergötzlichkeiten ist, wird euch Anfangs traurig, betrübt und unruhig machen; aber warum kann es euch nicht so traurig, betrübt und unruhig machen, daß es die schlafenden Bisse eurer Gewissen aufwecket, und euch antreibet, euch geschwind mit Gott wieder zu versöhnen? Ich begebe mich im Geiste in die ewigen Abgründe der Hölle; und was für ein schrecklicher Anblick stellet sich hier meinen Augen dar! Was für eine Menge Opfer von allerley Alter und Stande, die niemals dahin würden gekommen seyn, wenn sie auf der Welt einen Tag, eine Stunde, und einen Augenblick mehr gehabt hätten, Gnade für sich zu erlangen. Der Tod, den sie noch nicht vermutheten, hat sie dieses Tages, dieser Stunde, und dieses Augenblicks, den sie nöthig hatten, auf immerdar beraubet. Wird er euch ihrer nicht auch selbst berauben? Es vergehet kein Augenblick so schnell und geschwind, in welchem nicht viele tausend Strafbare in der ganzen Welt von einem schnellen Tode überfallen würden, der in Ansehung ihrer eben so weit entfernet zu seyn schien, als in Ansehung euer. Wer hat euch nun aber gesagt, daß ihr euch endlich nicht auch unter diesen befinden werdet, und daß der geduldige und langmüthige Gott, welcher euch bishero ertragen hat, euch noch länger ertragen werde? Wer hat euch gesagt, daß die Warnung, die Gott jetzo durch mich an euch ergehen läßt, nicht

die letzte ist, die er an euch wird ergehen lassen? Wer hat euch gesagt, daß der Tod nicht bereits Befehl von ihm erhalten hat, euch mitten in euren Ergötzlichkeiten hinwegzuraffen; und daß die Reihe von Tagen oder Jahren, die ihr der Welt noch aufopfern wollet, nicht von eurer Ewigkeit wird verschlungen werden?

Der Israelit freuet sich, spricht die Schrift. Kaum ist er mit der Speise, die der Himmel in sein Lager hat regnen lassen, gesättiget worden; *Adhuc escæ eorum erant in ore ipsorum*; Psal. 77. und in ebendiesem Augenblicke, setzet der heilige Text hinzu, macht sich der erzürnte Gott wider Israel auf, sein Zorn bricht aus, und richtet eine große Verwüstung unter diesem ungehorsamen Volke an, welches er nur deswegen mit seinen Gaben gemästet hatte, damit er es seiner Gerechtigkeit aufopfern möchte: *Adhuc escæ eorum erant in ore ipsorum, & ira Dei ascendit super illos.* Ebendas. Wird es nun aber, meine geliebten Zuhörer, nicht auf gleiche Weise geschehen, daß Gott, dessen Geduld eure Verzögerungen werden ermüdet haben, seine Zeit ersehen wird, seinen gerechten Zorn auch über euch ausbrechen zu lassen? Wird es nicht nach den unruhigen Tagen, die ihr mit sündlichen Spielen und Lustbarkeiten, Ergötzlichkeiten und Zusammenkünften zugebracht habet, geschehen, daß Gott den Augenblick aussuchen wird, den er bestimmet, euch zu schlagen? Und da die Schrift sagt, Gott werde in dem für den Sünder unvermutheten und

heitern Augenblicke erscheinen, um ihn zu überraschen: *Cum dixerint pax & securitas, superveniet interitus*, Prov. 29. Ist nicht die wenige Furcht, die ihr jetzo vor seiner Ankunft habet, eine neue Ursache für euch, wegen seines unvermutheten Ueberfalles in Sorgen zu stehen? Grosser Gott! du allerhöchster Richter meiner Vorstellungen, meiner Gedanken und meiner Werke, ich werde also allezeit bereit seyn, dich zu empfangen, allezeit bereit, zu sterben, damit der Augenblick des Todes, er sey, welcher er wolle, für mich der Anfang der seligen Ewigkeit seyn möge. Ich wünsche sie euch allen im Namen des Vaters, des Sohnes ꝛc. ꝛc.

Rede,
Von der christlichen Liebe.

Text, Matth. 5, 44.

Ego autem dico vobis, diligite inimicos vestros, benefacite his, qui oderunt vos.

Ich sage euch: Liebet eure Feinde; thut Gutes denen, die euch hassen.

Madame!

Es ist nicht zu verwundern, daß das Geboth von der erhabenen Liebe, welches Jesus Christus seinen ersten Jüngern vorschrieb, ein sehr außerordentliches und sonderbares Geboth für sie war, von der Liebe, von welcher er sich zum Muster vorstellte, und die er selbst als eine Tugend ankündigte, deren Ausübung noch kein Gesetzgeber vor ihn von der Welt verlanget hatte: *Mandatum novum do vobis.* Und in Wahrheit, wie würden Menschen, wenn es dieser göttliche Heiland nicht ausdrücklich gesagt hätte, haben glauben können, daß sie auch sogar ihre Feinde lie-

lieben, und den größten Haß mit Wohlthaten der Liebe vergelten sollten? Aber darüber verwundere ich mich, ihr Christen, und ihr sollet euch eben sowohl, als ich, darüber verwundern, daß dieses Geboth von der Liebe, welches von Jesu Christo seit so vielen Jahren ist bekannt gemacht worden, zu unsern Zeiten fast noch ganz unbekannt ist; und daß sehr viele Christen gefunden werden, von welchen man mit Wahrheit würde sagen können, dieses Geboth wäre, so alt es ist, dennoch für sie ein ganz neues Geboth. *Mandatum novum.*

Denn wie viel trift man nicht solche Christen an, die von einem der wesentlichsten Punkte ihrer Religion gar schlecht unterrichtet sind, und welche weder den Umfang der Pflichten, die ihnen die Liebe auferlegt, noch die Stärke der Bewegungsgründe, welche davon überzeugen, kennen? Dieses hat mich nun bewogen, heute mit euch von der großen Tugend des Christenthums, welche die Liebe ist, zu reden: von der Tugend, welche nicht nur in der großen Welt, und an den Höfen, wo man nur aus Eigennutze liebet, oder vielmehr zu lieben scheinet; sondern auch in den erbaulichsten und christlichsten Gesellschaften gleichsam ganz fremde und unbekannt geworden ist. Damit ich nun sogleich zu der Materie, die ich mir nach ihrem ganzen Umfange abzuhandeln vorgenommen habe, kommen möge; so will ich euch jetzo sowohl das große Geboth von der christlichen Liebe, als auch die Bewegungsgründe, welche vor andern vermögend sind, euch von der

Beobachtung desselben zu überzeugen, vortragen. Das Geboth von der Liebe, von welchem uns Jesus Christus, als unser Muster, die ganze Vollkommenheit vor die Augen legen wird: Die Bewegungsgründe der Liebe, welche uns ebenfalls Jesus Christus, nach den verschiedenen Verhältnissen mit dem Menschen betrachtet, an die Hand geben wird.

Es wird also Jesus Christus, als die Regel und das Muster unserer Liebe gegen den Nächsten, der Inhalt des ersten Theils seyn.

Und Jesus Christus, als der Bewegungsgrund und die Quelle unserer Liebe gegen den Nächsten, wird den Inhalt des zweyten Theils ausmachen.

Der eine wird eure Unempfindlichkeit gegen so viele Menschen, die ihr nicht so liebet, wie sie euch Jesus Christus zu lieben befiehlt, beschauen; und der andere wird alle Fühlbarkeit, derer ihr fähig seyd, in eurem Herzen gegen sie rege machen. Heiliger Geist, Geist der Liebe, gieb du mir selbst ein, was ich jetzo sagen soll, und bereite die Herzen aller meiner Zuhörer zu. Ich bitte dich um diese Gnade, vermittelst der Fürbitte deiner heiligen Braut. Ave, Maria.

Erster Theil.

Alle Menschen lieben, wie man selbst von ihnen geliebet zu werden wünschet, ist die Regel der Liebe, die das natürliche Gesetz allen in das

Herz

Herz geschrieben hat. *Omnia, quæcunque vultis, ut faciant vobis homines, & vos facite illis.* Matth. 7. So natürlich aber das Verlangen, die allgemeine Liebe der Menschen zu besitzen, auch immer seyn mag; so empfinden es doch nicht alle Herzen gleich stark. Es giebt einige, die sich vor den Pfeilen des Hasses fürchten, ohne sich um das süße Vergnügen einer gegenseitigen Liebe zu bekümmern, und die gar wenig von einer kaltsinnigen Gleichgiltigkeit gerühret werden, bey welcher ihre Furcht nicht statt findet; und bey dergleichen Menschen kann das gar zu schwache Verlangen, welches sie haben, geliebet zu werden, nicht die rechte Regel und das richtige Maaß der wahren und aufrichtigen Liebe seyn, die sie dem Nächsten schuldig sind.

Moyses, welcher von Gott zu den Israeliten gesendet wird, überbringet ihnen ein Geboth, welches das Geboth der Natur vollkommen macht: Ihr sollet den Nächsten lieben, wie ihr euch selbst liebet, spricht dieser neue Gesetzgeber zu seinem Volke: *Diliges proximum tuum, sicut te ipsum.* Röm. 13. Aber, spricht hier der H. Augustinus, wissen wir denn auch recht, was das heißt, uns selbst lieben. Sehet erst zu, ob ihr wisset, was das heißt, euch lieben, spricht dieser H. Lehrer; alsdenn will ich euch auch den Nächsten empfehlen, den ihr, wie euch selbst, werdet lieben können. *Prius vide, si nosti diligere te ipsum, & tunc commendo tibi proximum, quem diliges sicut te ipsum.* Würde es aber nicht wirklich für die mehresten Menschen

weit besser seyn, wenn sie die Gegenstände unserer Gleichgiltigkeit, und sogar unseres Hasses würden, als daß sie die allzugroße Liebe unser selbst mit uns theileten, welche nur gar zu oft darauf hinauslauft, daß sie uns auf Abwege führet, und uns in das Verderben stürzet? Aber die Regel der Liebe, die ich euch, meine geliebten Zuhörer, hier vor die Augen lege, diese Regel, die uns Jesus Christus, bey seinem Abschiede von der Welt, als das Testament seines göttlichen Herzens hinterlassen hat, läßt uns nichts dergleichen befürchten. Liebet einander hier auf der Welt, wie euch Jesus Christus selbst geliebet hat: *Mandatum novum do vobis, ut diligatis invicem, sicut dilexi vos.* Joh. 13. Hier habet ihr zu gleicher Zeit sowohl die Regel, als auch die Quelle der vortrefflichen Liebe, welche alle christliche Herzen vereinigen soll. Lasset uns das göttliche Muster, dem wir folgen sollen, aufmerksam betrachten, und die wahren Kennzeichen seiner Liebe, die das Maaß der unserigen seyn soll, recht kennen lernen. Hier thut sich das Herz Jesu Christi, oder das Heiligthum der Liebe, vor uns auf! Gebet Achtung, ihr Christen, auf die drey Kennzeichen, die es kenntlich machen. Die Liebe des Herzens Jesu Christi ist eine Liebe, die so groß ist, daß sie sich auf alle Menschen, und auf alles Elend der Menschen erstrecket. Es ist eine Liebe, die sich so weit herunter läßt, daß sie sich nach allen Schwachheiten und Bedürfnissen der Menschen richtet. Es ist endlich eine Liebe, die so großmüthig ist, daß sie sich über

alles

alles, was dem Menschen lieb und angenehm ist, erhebet. So war, so lange das sterbliche Leben Jesu Christi währete, seine Liebe gegen alle Menschen beschaffen; und so wird auch die Liebe seiner rechten Jünger allezeit gegen einander beschaffen seyn. *Ut diligatis invicem, sicut dilexi vos.* Welche Vergleichung kann wohl, meine geliebten Zuhörer, schrecklicher für uns seyn, als die Vergleichung eines solchen Musters der Liebe, mit solchen Jüngern, als wir sind. Lasset uns indessen unsere Augen nochmals darauf richten; vieleicht wird dieses göttliche Muster, wenn es uns gar sehr beschämet, dazu dienen, daß wir uns bessern.

1. Die Liebe des Herzens Jesu Christi, (dieses ist das erste Kennzeichen, welches uns sein ganzes Leben vor die Augen geleget hat;) ist eine Liebe, die von einem so großen und uneingeschränkten Umfange ist, daß sie sich auf alle Menschen, und auf alles Elend der Menschen erstrecket. Kommet her zu mir, ihr alle, die ihr unter der Last der Mühseligkeiten und Widerwärtigkeiten seufzet, ich will euch erquicken. *Venite ad me omnes, qui laboratis, & onerati estis, & ego reficiam vos.* Matth. 11. So drücket sich die unermeßliche Liebe des Gottmenschen aus; und ihr wisset, ob der Erfolg mit seinen prächtigen Verheißungen übereingekommen ist. Auf seiner Reise wird der Unwissende unterrichtet, der Sünder gerechtfertiget, die dürre Wüste in einen Ort des Ueberflusses verwandelt; der Blinde lernet sehen, und der Lahme gehen; der Stumme

redet,

redet, der Taube höret, alle Krankheiten verschwinden; und die Wunder, die seine allmächtige Liebe thut, verkündigen überall den allgemeinen Wohlthäter des menschlichen Geschlechts. *Pertransiit benefaciendo & sanando omnes.* Apostelg. 8.

Aber wie! soll sich denn menschlichen und in ihren Neigungen eingeschränkten Herzen, schwachen und ohnmächtigen Menschen, ein in seiner Liebe unendliches Muster vorstellen, dessen Liebe für denjenigen, welcher der Gegenstand derselben ist, alles thun kann? Ja, ihr Christen, euch stelle ich dieses göttliche Muster vor; oder es stellet sich vielmehr euch selbst zur Nachahmung vor, und befiehlt euch, ihm nachzufolgen, wenn es auf die Liebe der Menschen ankömmt. Es verlanget zwar nicht, daß ihr ihm in diesem Stücke vollkommen gleich seyn sollet; man würde sein Herz haben müssen, wenn man so wollte lieben können, wie es liebet; und seine unumschränkte Macht und Gewalt, wenn man seine Liebe, wie dasselbe, an den Tag legen wollte. Wenigstens aber wird doch seine große Liebe von der eurigen allezeit dieses verlangen, daß es unter der großen Menge Menschen, die es liebet, nicht einen einzigen antreffen möge, der nicht für euch der Gegenstand einer wahren und aufrichtigen Liebe wäre, und dem ihr nicht, nach eurem Vermögen, in aller Noth der Seele oder des Leibes, die ihn treffen kann, beyzustehen bereit wäret. Ohne diese Beschaffenheit des Herzens, die sich zu gleicher Zeit sowohl auf alle Menschen, als auch auf

alles

alles ihr Elend erstrecket, erblicke ich an euch weiter nichts, als eine menschliche Liebe, eine eingeschränkte Liebe, die sich für ein christliches Herz nicht schicket, welches das Herz Jesu Christi für sein Muster erkennet. Gleichwie der göttliche Glaube, der uns erleuchtet, in Ansehung seines Gegenstandes, allezeit nur ein und ein untheilbarer Glaube gewesen ist; also ist auch die christliche Liebe, die uns beleben soll, in Ansehung ihres Gegenstandes, allezeit nur eine und eine untheilbare Liebe gewesen. Und gleichwie ihr keinen Glauben habet, wenn ihr nur an einen einzigen von seinen Artickeln nicht glaubet; also hat auch die Liebe aufgehöret in eurem Herzen zu wohnen, wenn in der Welt nur ein einziger Mensch angetroffen wird, den ihr auch nur mit gleichgiltigen Augen ansähet, und den ihr nicht wirklich liebetet. Ich sage, den ihr nicht mit der aufrichtigen Liebe liebetet, mit welcher uns Jesus Christus geliebet hat, und noch liebet. Denn es ist hier nicht die Rede von der blos verneinenden Liebe, welche darinnen bestehet, daß man nicht hasset, und welche in Ansehung der mehresten Menschen auf eine Gleichgiltigkeit hinausläuft. Wenn ihnen auch gleich das Beyspiel Jesu Christi, als das Muster der Liebe, welche er seinen Jüngern vorschreibet, nicht sagte, daß diese Tugend etwas anderes von ihrem Herzen verlangte, als daß sie von keiner Rache und von keinem Hasse etwas wüßte; so wissen sie doch schon zur Genüge, daß die Liebe in dem Gesetze Jesu Christi, eine wahre und wirkliche Tugend ist,

und daß man folglich das Geboth von derselben nicht vollkommen beobachten kann, ohne eine wirkliche Neigung und Liebe bey sich zu verspüren, die bereit ist, bey vorfallenden Gelegenheiten, sich gegen einen jeden Menschen, er sey, wer er wolle, an den Tag zu legen.

Wenn ihr mich fraget, wie ihr denn Menschen aufrichtig lieben könnet, welche die Entfernung der Oerter und der Stände von euch trennet; Menschen, die euch unbekannt sind, und welche es vieleicht allezeit seyn werden; so werde ich euch antworten, ihr Christen: Wenn ihr es noch nicht wisset; so kömmt es daher, weil ihr keine andere Regung und Empfindung kennet, als diejenigen, die euch die Natur oder die Leidenschaft einflößet. Ohne Zweifel entstehen die menschlichen und natürlichen Freundschaften, die sinnlichen Lieben und Neigungen, mit welchen die christlichen Herzen nur gar zu oft angefüllet, oder vielmehr beflecket und entweihet sind, nicht, ohne diejenigen, welche der Gegenstand derselben sind, zu kennen, oder mit ihnen umzugehen; es ist aber nicht dieser Tribut gemeiner Regungen und Empfindungen, den euch die allgemeine Liebe, die ich euch verkündige, auferlegt. Gott bewahre mich, daß ich menschliche, oder wohl gar verderbte Empfindungen, mit den himmlischen und allezeit reinen Empfindungen, welche die Liebe Jesu Christi seinen Jüngern einflößen soll, vermengen sollte. Was diese göttliche Liebe von einem Christen, in Absicht auf alle Menschen,

verlangt, das ist die innere Empfindung, die der H. Paulus bey sich verspürete, als er, so zu sagen, alle Menschen in dem Herzen Jesu Christi, in welchem sie seine Gütigkeit versammelt, suchte, um sie auf gleiche Weise in seinem eigenen Herzen, so viel als es einem Menschen möglich ist, seinem Gott nachzuahmen, zu vereinigen. *Cupio vos omnes in visceribus Christi.* Philip. 1. Diese uneingeschränkte Neigung und Liebe trieb auch ebendiesen Apostel an, zu sagen: Nein, meine geliebten Brüder, ihr möget seyn, wer ihr wollet, so ist mein Herz für euch nicht verschlossen; es hat sich weit aufgethan, euch alle in sich zu fassen, und ohne Ausnahme zu lieben. *Cor nostrum dilatatum est, non angustiamini in nobis.* 2. Cor. 6. Dieses zärtliche und fühlbare Mitleiden ließ endlich diesen Nachfolger Jesu Christi sagen: Wo ist unter euch ein unglücklicher und schwacher Mensch zu finden, an dessen Unglücke oder Schwachheit ich nicht Theil nähme, und dem ich nicht aus allen meinen Kräften zu helfen bereit wäre? *Quis infirmatur, & ego non infirmor?* 2. Cor. 11.

Können nun aber wohl dergleichen Regungen und Empfindungen nicht in einem christlichen Herzen entstehen und verbleiben, ohne daß vor ihnen die Kenntniß der wirklichen oder vermeynten Eigenschaften hergehet, welche die Verbindungen der menschlichen Gesellschaft ausmachen? Ja, meine geliebten Brüder, man kann und soll Gott lieben, ohne daß er sich selbst zu erkennen giebt, und sich uns vermittelst der Sinne zeiget.

Also

Also sollen wir auch, in dem gehörigen Verhältnisse, alle Menschen lieben, welche in das Herz der Liebe Gottes eingeschlossen sind, obgleich die Entfernung der Oerter und der Unterschied der Stände uns sogar des Mittels berauben, sie zu sehen und kennen zu lernen: *Ut diligatis invicem, sicut dilexi vos.*

Was für eine seltsame Sittenlehre habe ich euch, meine geliebten Zuhörer, vorgetragen? Und wenn ihr die Wahrheit derselben einsehet, wie sie denn ein jeder erleuchteter Christ einsehen soll; wie sehr sollet ihr nicht abermals über euch selbst erstaunen? Gestehet es aufrichtig, hat wohl euer weltlichgesinntes Herz jemals auch nur eine einzige Handlung der allgemeinen Liebe verrichtet, derer Empfindung niemanden von dem Vorrechte ihrer Wohlthaten ausschließt? Ach! vieleicht habet ihr sogar niemals einen rechten Begriff von dieser so edlen und so großmüthigen Liebe gehabt; weil ihr geglaubt, es wäre, um als Christen liebreich und gutthätig zu seyn, für euch schon genug, wenn ihr niemand hasset. Wenn ihr allen Widerwillen gegen einen Nebenbuhler oder Feind, der eure Anschläge zunichte machte, aus eurem Herzen zu verbannen gewußt; so habet ihr diese Befreyung vom Hasse als eine heldenmüthige That dieser Liebe angesehen, nach welcher die strengste Sittenlehre des Christenthums von euch weiter nichts verlangen könnte. Ueberdieses ist eine natürliche Freundschaft, die sich auf eurer Seite auf eine kleine Anzahl Freunde und Anverwandte

wandte eingeschränket, die das wenige Gefühl, welches auch die Eigenliebe gegen den Nächsten noch übrig läßt, erschöpfen; eine affectirte äußerliche ganz menschliche Höflichkeit gegen eures gleichen, mit welchen ihr umgehen müsset; und eine ganz merkliche Kaltsinnigkeit und Gleichgiltigkeit gegen die übrigen Menschen; dieses ist, ihr Christen, wie ihr solches selbst gestehet, der nur gar zu gewöhnliche Zustand, und die nur gar zu gewöhnliche Lage, worinnen sich eure Seele befindet. Und daher entstehet die Unempfindlichkeit gegen die mehresten Arten von Elende, worinnen sich vor euren Augen so viele Christen, die eures gleichen und eure Brüder sind, befinden.

Denn ohne euch hier die Härtigkeit der Menschen vorzuwerfen, die nicht werth sind, daß sie leben; welche eine zu weit getriebene Liebe ihrer selbst zum Mittelpunkte ihrer Reizungen gemacht hat, und deren in ihrer Person vereinigten Zärtlichkeit nicht weis, was sich ausbreiten und sich mittheilen heißt; und ohne euch in die Classe derjenigen zu setzen, die für die letzten Zeiten der sich ihrem Untergange neigenden Welt aufbewahret worden, und welche den schändlichen Götzen ihrer Herzen in sich selbst finden werden: *Erunt in novissimis diebus homines sui amatores*; was für unendliche Gränzen und Einschränkungen werdet ihr mir indessen nicht in derjenigen Liebe, die euch zufrieden stellet, bekannt machen? Durchschauet nur mit einem Blicke den weiten Umfang des nur gar zu gemeinen mannigfaltigen Elendes, dessen

sich die Liebe eines Christen annehmen soll, wenn sie von der Liebe Jesu Christi, ihres einzigen Musters, nicht ganz und gar abweichen will; Elend in der großen Armuth und Dürftigkeit, in den Schmerzen der Unpäßlichkeit und Krankheit, wovon man zu unsern Zeiten überfallen wird; Elend in der Unwissenheit und den Unvollkommenheiten des Verstandes, in den Schwachheiten und Gebrechlichkeiten des Herzens; in den Fehlern des Charakters und Temperamentes; in der eigensinnigen und seltsamen Gemüthsbeschaffenheit; Elend in allen Lastern, deren unerschöpfliche Quelle in uns selbst, und sogar in unsern Tugenden sich befindet; welche bisweilen in der Gesellschaft noch unerträglicher, als unsere Laster sind; Elend in den zerschiedenen Altern und Zuständen des Lebens. Sehet, ihr Christen, was in euren Augen der Gegenstand der Liebe seyn soll. Werdet ihr euch nun wohl unterstehen zu sagen, diese Menge von Widerwärtigkeiten, Krankheiten und Schwachheiten, wäre wirklich der Gegenstand der Liebe, die euch belebet? Ach! wenn einige Elende und Unglückliche bey euch einiges Recht zu haben scheinen, sich beklagen zu dürfen; wie viele andere sind leider! nicht auf immerdar von den Empfindungen eures Mitleidens ausgeschlossen?

So wird, meine geliebten Zuhörer, eure gar zu große Zärtlichkeit in allem, was die Sorge für den Leib betrift, bey Erblickung der Armuth und Dürftigkeit in euch unangenehme Empfindungen hervorbringen, und euch sogar ermuntern, ihr ab-

abzuhelfen. Weil ihr aber mehr aus Eigenliebe freygebig seyd, um euch selbst Gnüge zu leisten, als aus Liebe zu dem Nächsten, um als Christen zu handeln; so werdet ihr auf eine großmüthige Art diesen geben, weil sie euch gefallen; jenen aber werdet ihr niemals etwas geben, weil jene, die euch eben so lieb seyn sollten, nicht auch das Glück haben euch zu gefallen. Ihr werdet zwar diese unglücklichen Menschen beklagen, welche wegen langwieriger Krankheiten beständig das Bette hüten müssen, wo sie nichts als Schmerzen empfinden. Aber jene, die noch weit unglücklicher sind, weil sie darüber, daß sie ihre Ehre oder ihre Freyheit auf ewig verlohren haben, betrübt, und ganz untröstlich sind, werden euren Augen nichts darstellen, das eure Seele bewegen, und rühren könnte. Wenn euch die Menschenliebe in der menschlichen Gesellschaft einige Fehler erträglich macht; so finden sich andere, deren bloßer Anblick eure Geduld übersteigen wird. Ihr werdet z. E. die verliebten Ausschweifungen eines zärtlichen und wollüstigen Herzens entschuldigen; aber die Schändlichkeit eines filzigen Geizes wird machen, daß ihr die niederträchtige Seele, die von demselben eingenommen ist, fliehet, und verabscheuet. Einem Ehrgeizigen werdet ihr seinen Stolz und Hochmuth leicht vergeben; aber das Verfahren und die Intrigue eines hinterlistigen und betrüglichen Nebenbuhlers, der eure Anschläge zunichte macht, wird euch gar sehr aufbringen. Die Liebe wird bey euch so weit gehen können, daß sie die Fehler des Verstandes erduldet;

aber die Fehler und Gebrechen des Herzens wird sie nicht ertragen können. Wenn ihr an eurem Nächsten alles, was er unvollkommenes und mangelhaftes an sich hat, auf eine liebreiche Art entschuldiget; so werdet ihr ihm vieleicht Eigenschaften und Tugenden nicht vergeben, die einem jeden andern liebenswürdig vorkommen, aber nur euch nicht, weil sie eine Bestrafung eurer Unordnungen und Ausschweifungen sind. Ein jeder Fehler, eine jede Tugend, eine jede Gemüthsbeschaffenheit, ein jeder Charakter, eine jede Art von Bedürfnissen und Schwachheit bey eurem Nächsten, wird der Liebe in eurem Herzen neue Gränzen setzen. Nennet mir einmal die Art von Liebe, die ihr zu haben vermeynet; so will ich euch diejenige sagen, die euch mangelt. Nennet mir die Gegenstände, auf welche sie sich erstrecket; so will ich euch diejenigen anzeigen, auf welche sie sich nicht erstrecket. Ich sage es also nochmals, es ist dieses nicht die rechte und wahre Liebe Jesu Christi, nach welcher ein jeder Christ, der von seiner Religion unterrichtet ist, trachten soll. Es ist nicht die Liebe, die sich, wie die Liebe des Gottmenschen, auf alles, was in dieser Welt ihr Gegenstand werden kann, erstrecket, und welche wegen ihrer vielen Gaben, oder, wenn sie den Wirkungen ihrer Gutthätigkeit Gränzen setzen muß, doch wenigstens wegen ihrer uneingeschränkten Empfindungen und Gesinnungen, den Menschen, der sie ausübet, auf der Welt zu einer Art von Gottheit macht.

Nein, ich gestehe es, meine geliebten Zuhörer, und dieses ist das einzige, was ihr mir hier würdet einwenden können; nein, ihr besitzet nicht, wie Jesus Christus, die allerhöchste Macht und Gewalt, welche die Wunder nach dem Willen und Wohlgefallen der Liebe thut, und diese Tugend sich so weit, als die Allmacht erstrecken läßt. Könnet ihr aber oftmals nicht, ohne den mächtigen Beystand des Wunders, in der engen Sphäre eurer Macht die unermeßliche Liebe eures Gottes nachahmen; so ahmet sie doch wenigstens zum Theile nach. Nein, ihr könnet nicht, wie Jesus Christus, den Krankheiten und Gebrechlichkeiten als unumschränkte Herren befehlen. Könnet ihr sie aber nicht wenigstens durch eure Wohlthaten trösten, lindern, und erträglich machen? Ihr könnet nicht, wie Jesus Christus, das Brod vermehren, ein hungeriges Volk zu speisen, und zu sättigen. Könnet ihr aber diesem Volke nicht einen Theil von den Gütern, die ihr genießet, und welche eure unersättliche Habsucht täglich vermehret, zukommen lassen? Ihr könnet nicht, wie Jesus Christus, unter den Menschen, die Gelehrsamkeit die Stelle der Unwissenheit, die vernünftige Standhaftigkeit des Glaubens die Stelle der hartnäckigen Vorurtheile des Unglaubens, und die Regungen der reinen Liebe die Stelle des Verderbens eines von der Leidenschaft beherrschten Herzens einnehmen lassen. Könnet ihr aber nicht vermittelst eines leichten Unterrichtes die Unwissenden vor den Fallstricken, die ihrer Einfalt geleget werden, verwahren? Könnet ihr

nicht durch eure Reden und durch euer Beyspiel, in euren Familien und Gesellschaften, den wankenden und furchtsamen Glauben zu diesen ruchlosen Zeiten ermuntern? Könnet ihr nicht die Unschuld oder die Schamhaftigkeit, welche bey dem einen und dem andern Geschlechte unter der Last der Dürftigkeit erliegen will, ehe sie noch fällt, unterstützen? Beklaget wenigstens, ihr christlichen Herzen, das menschliche Elend, welches ihr nicht trösten könnet; tröstet dasjenige, welches ihr nicht lindern könnet; und lindert das, dem ihr nicht ganz abhelfen könnet. Nein, Sorge oder Regungen der Liebe, die sich so weit erstrecken, übersteigen das Herz des Menschen nicht. Ein Herz, das seinen Gott und seine unendlichen Vollkommenheiten fassen kann, kann auch gar wohl alle Menschen, und ihr vielfältiges Elend fassen: *Ut diligatis invicem, sicut dilexi vos.*

2. Ich habe aber auch noch gesagt, die Liebe des Herzens Jesu wäre eine solche Liebe, die sich so weit herunter ließ, daß sie sich nach allen Schwachheiten und nach allen Bedürfnissen der Menschen richtete. Wer wird mich in den Stand setzen, meine geliebten Zuhörer, euch die liebensvolle Herunterlassung Jesu Christi, und die unveränderliche Sanftmuth zu beschreiben, die aus einem auf der Welt lebenden Gott, einen Gott machte, der sich nach allen Gemüthsbeschaffenheiten, nach allen Charaktern, und nach allen Ständen richtete, und welcher der Welt zu erkennen gab, daß in seiner Person alle menschli-

che

che Tugenden mit allen Vollkommenheiten der Gottheit vereiniget waren? Schlaget nebst mir das Evangelium auf, und sehet, wie sich dieser weise Gott bis zu den Kindern, welche die Vernunft noch nicht erleuchtet, herunter läßt; den Glanz seines göttlichen Lichtes nach dem noch nicht ausgebildeten und ausgeheiterten Verstande einiger Jünger einrichtet; mit den bekanntesten Sündern nicht sowohl als Gott, sondern vielmehr als Vater und Freund, umgehet; und ihr Herz vorhero durch sein gespräches Wesen gewinnet, ehe er sie durch seine mächtige Gnade bekehret. Allenthalben werdet ihr den gnädigen König erblicken, welcher seine Größe bey dem Reize der Gütigkeit verschwinden läßt; und dessen achtungsvolle Liebe, mit dem Propheten zu reden, das noch rauchende Licht wieder anzündet, anstatt es auszulöschen; und das halb zerbrochene Rohr wieder aufrichtet, anstatt es zu zerbrechen, und darnieder zu schlagen: *Arundinem quassatam non confringet, & linum fumigans non extinguet.* Matth. 12.

Ohne Zweifel gefällt, und entzücket euch, ihr Christen, dieser vortreffliche Charakter der Liebe, wovon euch Jesus Christus ein Muster giebt. Ihr sehet ihn gern an diesem Gottmenschen, und an denen von seinen Schülern glänzen, die ihn euch, obgleich auf eine schwache Art, von neuem vor die Augen stellen. Aber vieleicht sehet ihr diesen Geist der Herunterlassung, als ein Stück der Vollkommenheit und des Rathes, bey der Aus-

übung der christlichen Liebe an, deren Mangel keinen Einfluß in die wesentliche Liebe hat, die ihr dem Nächsten schuldig seyd. Es ist aber dieses auf eurer Seite ein großer Irrthum und Betrug, den man euch eben so leichte benehmen kann, als man es zu thun Ursache hat. In Wahrheit, wie oft hat der Mangel dieses Geistes der Herunterlassung und Nachsicht, der sich nach den Schwachen, wie nach den Starken zu richten, und in der Gesellschaft allen Alles zu werden weis, wie oft hat dieser bloße Mangel die betrübtesten Wirkungen in Absicht auf die Liebe hervorgebracht, die uns Jesus Christus sowohl vermittelst des Beyspieles, als des Gebothes, vorschreibt? Eine Wahrheit, von welcher ich keinen andern Beweis anführen will, als die Erfahrung, welche von Tage zu Tage durch unzählige neue Züge bestätiget wird, die euch der Umgang mit der Welt nicht unbekannt bleiben läßt.

Ich sage anjetzo nichts von den schrecklichen Folgen dieses Mangels der Sanftmuth und Herunterlassung bey den wegen ihres Charakters angesehenen Personen, welchen Jesus Christus die Sorge für sein Volk aufgetragen, und die er an seine Stelle gesetzet hat, daß sie die verirrten Schaafe Israels, entweder durch das Sacrament der Versöhnung in dem Beichtstuhle, oder vermittelst des Unterrichtes in dem heiligen Predigtamte, wieder zu ihm zurücke führen sollen. Da sie Diener eines Gottes und Heilandes der Welt sind; so sage ich, wehe ihrem vermeynten

Eifer,

Eifer, wenn sie, anstatt mit der Schwachheit der Sünder in dem Beichtstuhle Mitleiden zu haben, und ihnen durch Worte der Sanftmuth und des Friedens die Reue einzuflößen, ihnen weiter nichts, als eine bittere Verwerfung, beleidigende Vorwürfe, Flüche und Vermaledeyungen vorzustellen haben, welche weit vermögender sind, sie zur Verzweiflung zu bringen, als Bußfertige aus ihnen zu machen. Wehe ihrer vermeynten Beredsamkeit, wenn, da sie das Volk unterrichten sollen, sie die Regel und das Maaß des Unterrichtes, den sie an die Welt ergehen lassen, mehr in der Ausbildung und Fähigkeit ihres eigenen Genies, als in dem gar schlecht ausgeklärten Verstande der ihnen anvertrauten Menschen suchen; und wenn, da sie sich nicht entschließen können, den schwachen Schimmer einer ganz menschlichen Einbildungskraft durch die göttliche Einfalt des Evangelii zu mäßigen, sie sich wegen des geringen Nutzens ihrer Reden und Predigten, mit der schmeichelhaften Vorstellung einer Wissenschaft trösten, welche sie über die Einsicht des gemeinen Volks erhebt. Ich sage nochmals, wehe diesen ungetreuen Dienern, weil, da sie sich zu der Schwachheit der Sünder, oder zu der Unwissenheit der Einfältigen nicht herunter zu lassen wissen, sie die kräftigsten Heilsmittel, deren Schatz ihnen der Gottmensch für ihre Brüder anvertrauet hatte, fruchtlos machen, und also die wesentlichsten Pflichten der Liebe Jesu Christi nicht beobachten.

Ich komme wieder zu euch, meine geliebten Zuhörer, und werde in eben euren Ständen eigenen Sitten unzählige Beyspiele gewahr, die noch geschickter sind, euch die Nothwendigkeit des sanftmüthigen und sich herablassenden Geistes einsehen zu lassen, die Rechte der christlichen Liebe in der Welt zu erhalten. Denn gehet nur bis zur Quelle sehr vieler Trennungen und Unruhen zurücke, welche das Reich der Liebe, sogar in dem Schooße der Kirche Jesu Christi, zernichten; so werdet ihr sagen, der Haß, die Feindschaft und die Rache, welche so viele Familien trennen, hätten oftmals von nichts anderem hergerühret, als von einem Mangel der Aufmerksamkeit, der Achtung und der Gefälligkeit, bey gewissen critischen Umständen, wo man der Zärtlichkeit, oder der Schwachheit des Nächsten hätte schonen sollen.

Und damit ich die Sache etwas ausführlicher vortrage, ist es nicht dieser Mangel der Herunterlassung und Nachsicht, meine geliebten Zuhörer, der diesen Menschen, vor dessen Rache ihr euch fürchtet, zu einem unversöhnlichen Feinde von euch gemacht hat, ohne daß ihr indessen in Sachen, die den Nutzen und Vortheil betreffen, jemals etwas miteinander zu streiten gehabt habet? Es wird bey einer gesellschaftlichen Unterredung eine von den geringen Streitigkeiten entstanden seyn, zu welcher die gleichgiltigsten Sachen, von welchen man gesprochen, Gelegenheit gegeben haben. Wenn ihr eurem Bruder nicht offenbar widersprochen, und der hartnäckigen Lie-

be zu seinen eigenen Gedanken und Meynungen nachzugeben gewußt hättet; so würde der Friede der Liebe, welcher unter den Jüngern Jesu Christi herrschen soll, euch noch miteinander vereinigen. Aber anstatt dieser Nachsicht gegen seine zärtliche Eigenliebe zu hegen, wird es das Ansehen gehabt haben, als ob ihr bey dem Streite auf eine stolze Art die Oberhand haben wolltet. Ihr werdet euch, um ihn zu demüthigen, eine gewisse Einfalt, oder Unwissenheit, die er vielleicht verrathen hat, zu Nutze gemacht haben. Die Hitze, in welche ihr gerathen seyd, hat zu den bittern und beissenden Worten, die man nicht leicht vergißt, und bald darauf zu der offenbaren Abneigung Gelegenheit gegeben, die er gegen euch blicken läßt, und welche auch ihr bey aller Gelegenheit wiederum gegen ihn blicken lasset.

Hat nicht dieser Mangel der christlichen Nachsicht die Einigkeit dieser Freunde zerstöret, die eine gegenseitige Liebe und Zuneigung miteinander verband, und fast unzertrennlich machte? Um eine immerwährende Uneinigkeit unter ihnen zu stiften, ist weiter nichts erfordert worden, als die nicht gar zu höfliche Verweigerung des einen, sich einige Augenblicke zum Dienste oder zum Besten des andern zu zwingen, dessen allzugroße Empfindlichkeit ihm zur Genüge bekannt seyn sollte. Daher ist die gegenseitige Kaltsinnigkeit entstanden, welche in ihrem Herzen die Freundschaft, und bald darauf die Liebe zu Grunde gerichtet hat, welche gar selten unter zween Freunden, die es nicht mehr sind, bestehet.

Ist

Ist es nicht dieser Mangel der Nachsicht, welcher nur gar zu oft Ehegatten trennet, obgleich alle göttliche und menschliche Betrachtungen das ihrige beytragen, sie in der heiligen Eintracht zu erhalten, die sie immerdar vor dem Altare versprochen haben? Diese öffentlichen Trennungen zu verhüten, welche allezeit ärgerlich sind, ob sie gleich bisweilen gerecht zu seyn scheinen, würde auf Seiten einer Ehegattinn weiter nichts nöthig gewesen seyn, als gewissen Besuchen, und gewissen gar zu deutlichen Verbindungen zu entsagen, die ein vieleicht wunderlicher Ehegatte abgeschaffet wissen wollte; und auf Seiten dieses weiter nichts, als eine zur rechten Zeit beobachtete Nachsicht gegen eine hitzige oder eigensinnige Ehegattinn. Es hat aber weder das eine, noch das andere, in seiner Art zu leben, oder zu denken, etwas nachgeben, oder sich einige Gewalt anthun wollen. Daher sind das Mißvergnügen, die Verbitterungen, und die häußlichen Zänkereyen entstanden, welche endlich auf die öffentlichen Ehescheidungen hinaus laufen, die zu unsern Zeiten so gewöhnlich geworden sind, und worüber alle rechtschaffene Christen seufzen.

Ist es nicht endlich dieser Mangel der Nachsicht, welcher, nachdem er in einer christlichen Gesellschaft die Unordnung und Uneinigkeit erreget hat, sie ganze Jahre und Jahrhunderte lang unterhält? Was würde oftmals erfordert werden, um zwey unglücklicher Weise getrennte Herzen wieder miteinander zu vereinigen? Ein Besuch,

such, eine Höflichkeit, und eine von den artigen Aufführungen, welche, auch sogar vor der Welt, auf Seiten desjenigen, der sie beobachtet, weder etwas großmüthiges, noch etwas niederträchtiges zu erkennen geben. Aber niemand will in diesem Stücke der erste seyn, und den Anfang zur Versöhnung machen. Man würde glauben, man beschimpfte sich, wenn man es thät, ich will sagen, wenn man sich nach der Schwachheit seines Nächsten richtete, welcher, zur Schande seiner Religion, die ihn antreiben sollte, euch zuvor zu kommen, verlanget, daß man ihm zuvor kömmt. Und daher entstehen die ewigen Feindschaften in den Familien, die sich oftmals von einem Geschlechte zum andern fortpflanzen, und deren Ausbreitung eine geringe Höflichkeit und Gefälligkeit auf Seiten euer würde verhindert haben.

Wenn nun, meine geliebten Zuhörer, der Mangel der liebreichen Nachsichten, welche die Religion vorschreibt, die traurigen Wirkungen, von welchen ihr alle Tage Zeugen seyd, in dem menschlichen Leben nothwendig nach sich ziehen muß; folget hieraus nicht, daß die Empfindlichkeit oder Zärtlichkeit unserer Brüder, uns die Aufmerksamkeiten, die Zurückhaltungen, und die Nachsichten, die ihr, eurer Meynung nach, bisanhero zu beobachten nicht nöthig gehabt, als eine Folge der Pflichten soll betrachten lassen? Saget, so lange ihr wollet, euer Nächster werde zur Unzeit durch eine so schlechte Sache beleidiget; und man müsse die Gleichgiltigkeit und die Feindschaft,

schaft, welche öffentlich ausgebrochen ist, und wovon man die Schuld auf euch schiebet, vielmehr seiner allzugroßen Zärtlichkeit, als euch zuschreiben; ich antworte euch mit dem H. Paulus, wenn auch gleich euer Nächster unrecht daran thät, daß er dasjenige übel aufnähme, was zu eurer Entzweyung Gelegenheit gab, so seyd ihr doch deswegen in Ansehung seiner nicht mehr gerechtfertiget. Wie! sagte dieser Liebesjünger Jesu Christi, wollet ihr also euren Bruder deswegen umkommen lassen, weil er schwach ist? und sollet ihr ihn nicht vielmehr eben deswegen, weil ihr wisset, daß er schwach ist, schonen, und Achtung gegen ihn haben? *Peribit infirmus in tua scientia frater.* 1. Cor. 8.

Wenn es, meine geliebten Zuhörer, in eurem Vermögen stünde, die Menschen nach eurem Willen und Wohlgefallen zu ändern, und ihnen die allzugroße Empfindlichkeit zu nehmen, welche nichts anders, als eine Wirkung der menschlichen Unvollkommenheit ist; so würdet ihr vielleicht alsdenn weniger Nachsicht gegen sie haben können, ohne die Rechte der christlichen Liebe zu verletzen; weil die Liebe, wenn sie weit vollkommenere Creaturen zum Gegenstande hat, alsdenn auch selbst in der Ausübung mehrere Stärke und Vollkommenheit erlangen wird. So lange aber die Menschen schwach, empfindlich und zärtlich seyn werden, wie sie sind, (sie werden es aber allezeit seyn,) so lange wird die Liebe, die, so zu sagen, alle Unvollkommenheit der Creaturen,

gegen

gegen welche sie gerichtet ist, an sich nimmt, auch selbst die Zärtlichkeit, die Empfindlichkeit, und die Schwachheit an sich haben, um welcher willen so kützlich mit ihr umzugehen ist, und die sie bey unzähligen Gelegenheiten in Gefahr setzet, in Verfall zu gerathen, und gar zu Grunde zu gehen, wenn man sich nicht die Mühe giebt, alle nur mögliche Sorgfalt und Aufmerksamkeit anzuwenden, um sie zu erhalten. Und folglich ist es eure Pflicht und Schuldigkeit, ihr möget seyn, wer ihr wollet, eine so große und vielfältige Nachsicht, die sie verlanget, wegen der Schwachheit eurer Brüder zu beobachten.

Wenn ihr euch übrigens über das unerträgliche Joch beklaget, welches euch diese Art von Liebe auferlegt; so darf ich mich, meine geliebten Zuhörer, um euch zu beschämen, nur auf dasjenige berufen, was ihr täglich thut, die Gunst und Gewogenheit eines Freundes, eines Beschützers, und eines Großen zu erlangen, oder zu erhalten. In Wahrheit, wie sehr zwinget ihr euch nicht in euren Handlungen, in euren Reden, und sogar in eurem äußerlichen Betragen, damit ihr ja nichts thun möget, was der Gemüthsart oder den Neigungen desjenigen zuwider seyn möchte, dessen Freundschaft oder Gunst zu schonen ihr so viele Kunst anwendet? Warum sollte man nun aber in der Religion, zum besten der Liebe, von euch nicht eben das verlangen können, was ihr alle Tage in der Welt um eines geringen Glückes willen thut? Und wenn ihr euch in Ansehung sehr

vieler

vieler Dinge zwingen könnet, damit ihr der Zärtlichkeit einer gewissen Welt, der ihr gefallen wollet, nicht zu nahe treten möget; könnet ihr euch nicht auch eben sowohl zwingen, damit ihr der Zärtlichkeit der Liebe Jesu Christi in keinem Stücke zu nahe treten möget; das heißt, um euch nach allen Schwachheiten und nach allen Bedürfnissen den Menschen zu richten, mit welchen euch die Gesetze der Natur und der Gesellschaft umzugehen verbinden? *Ut diligatis invicem, sicut dilexi vos.*

3. Endlich ist die Liebe des Herzens Jesu Christi eine großmüthige Liebe, die sich über alles, was dem Menschen lieb und angenehm ist, erhebet. Ihr wisset es, meine geliebten Zuhörer, wie weit der Gottmensch die erhabene Uneigennützigkeit seiner Liebe gegen das menschliche Geschlecht getrieben hat. Hat er nicht, als der göttliche Heiland, alles, was ihm lieb und angenehm war, dem Heile und der Seligkeit des Menschen völlig aufgeopfert? Sein Eigenthum und sein Vermögen; er ist für seine Person arm geworden, damit er uns an himmlischen Schätzen reich machen möchte. Seine Ehre und Herrlichkeit; er hat sich bis zu dem Nichts, welches unser Theil war, erniedriget, damit er uns zu sich selbst erheben möchte. Seine Freyheit; er hat die Gestalt eines Knechtes und Sclaven an sich genommen, damit er uns zu seinen Brüdern machen, und, wie sein geliebter Apostel sagt, uns die vortreffliche Macht und Gewalt geben möchte, Kinder Gottes zu werden.

Dedit

Dedit eis potestatem filios Dei fieri. Joh. 1. Endlich seine Unschuld und sein Leben. Er ist gestorben, und ist als ein Uebelthäter gestorben, damit er uns von der Sünde, und einer unseligen Ewigkeit befreyen möchte. Aus dieser bewundernswürdigen Uneigennützigkeit, die Jesus Christus, unser Muster, uns allen vorschreibet, lasset uns nun, ihr Christen, den Schluß machen, wozu uns die Liebe zu unsern Brüdern verbindet. Jesus Christus befiehlt uns nicht umsonst, sie zu lieben, wie er sie selbst geliebet hat. Er will also haben, wir sollen bereit seyn, wie er, wenn es nöthig ist, unser Liebstes aufzuopfern, und wir sollen weder unsere Güter, noch unser Leben, noch auch sogar unsere Ehre schonen, um den kostbaren Schatz der Liebe zu erhalten, den er seinen Jüngern auf immerdar bestens empfiehlt. Ja, meine geliebten Zuhörer, dieses ist es, was der göttliche Gesetzgeber, den ihr verehret, und anbethet, verlanget.

Aber was sage ich euch hier? Da ihr euch mehrentheils in allen Stücken nach den Absichten des Eigennutzes, sogar auf Kosten des Besten eures Nächsten, richten wollet, welches euch doch eben so heilig, als euer eigenes seyn sollte; da ihr von dem Geiste der Welt angetrieben werdet, allezeit die unendliche Zärtlichkeit in Ansehung alles desjenigen beyzubehalten, was eure Rechte, eure Ehre, und eure Person betreffen kann, ohne dabey auf die Rechte, die Ehre und die Person eures Nächsten zu sehen; wenn ich bey diesem von

den Gesinnungen Jesu Christi so entfernten Zustande des Herzens, zu eurer Nachahmung strenge Opfer vorstelle, die ihr entweder, nach dem Verlangen der Liebe, wirklich vollbringen, oder zu vollbringen bereit seyn sollet, wenn es die Noth erfordert; werdet ihr mir nicht schuld geben, ich trüge euch Lehren vor, die zu weit getrieben, in unsern Tagen, wenigstens was die Ausübung anbetrifft, unbekannt, und der rechtmäßigen Liebe unser selbst, die uns das natürliche Gesetz vorschreibt, gerade zuwider wären? Mit dergleichen Vorurtheilen bestreitet man in der Welt die großmüthige Losreissung von allen Eigennutze, welche doch allezeit gleichsam die Seele der Liebe in der Christenheit seyn wird. Lasset uns indessen reden. Wenn euch das, was ich gesaget habe, nicht überredet; so wird es doch wenigstens dienen, euch von einer Pflicht, die ihr vieleicht nicht wissen wollet, zu unterrichten, und einmal den Gott der Liebe zu rechtfertigen, der euch, nicht nach euren Begriffen und Vorstellungen, oder nach den Vorstellungen der Welt, sondern nach den Vorstellungen seines Evangelii richten wird. Gebet wohl Achtung.

Ihr behauptet also, meine geliebten Zuhörer, man habe euch an eurem Vermögen Schaden zugefüget, man verweigere auch, was euch doch ganz unstreitig gebühre; und aus diesem Grunde, an dessen Richtigkeit ihr im geringsten nicht zweifelt, bringet ihr Beweise vor, die eurer Meynung nach einem jeden in die Augen fallen, und

welche

welche die Richtigkeit eurer Forderungen vor einem jeden Richterstuhle, wo man nicht nach Leidenschaften urtheilet, darthun. Aber bey eben dieser Voraussetzung, daß ihr das Recht ganz gewiß auf eurer Seite habet; eine Voraussetzung, die ich anjetzo nicht genau untersuchen will, und deren Ungrund man euch vieleicht gar leicht würde zeigen können; wie viel Umstände können sich nicht finden, wo die Gerechtigkeit selbst Christen nicht erlaubt, die gegründesten Rechte vor ihrem Richterstuhle zu verfolgen. Denn wenn es ein in der Religion untrüglicher Grundsatz ist, daß das unschätzbare Gut der Liebe allen geringern Gütern allezeit soll vorgezogen werden; so wird, so bald das zeitliche Gut, welches, wie ihr saget, euch angehöret, bey der Gesinnung der Liebe wirklich nicht bestehen kann, dasselbe also großmüthiger Weise müssen aufgeopfert werden. Wenn euch also eure eigene Erfahrung mehr als einmal gelehret hat, daß ihr nicht mehr Herr über euch selbst seyd, so bald ihr von dem Eigennutze beleidet werdet, und ihr einsehet, daß die Sache, zu welcher euch einzig und allein der Nutzen verleitet, euch gleichsam ganz unfehlbar zu übeln Nachreden, zu Haß und Feindschaft wider den Gegner antreibet, den ihr, oder der euch vor den Richterstühlen der menschlichen Gerechtigkeit belanget; alsdenn mag euer Recht so gegründet seyn, als es nur immer will, so sage ich euch doch, ihr könnet es nicht mehr auf eine christliche Weise, wenigstens nicht selbst, behaupten, und fortsetzen. Warum? Weil der Haß, die Ausschweifungen,

und die übeln Nachreden, zu welchen euch der Nutzen verleiten wird, in eurem Herzen ganz unfehlbar den völligen Untergang der Liebe nach sich ziehen werden; und weil es, es sey um welches zeitlichen Gutes willen es auch nur immer wolle, niemals erlaubt gewesen ist, diese göttliche Liebe aufzuopfern, welche, nach der Ordnung der Religion, allen irdischen Gütern allezeit vorzuziehen seyn wird.

Wenn sich ein Schuldner, den ihr zur Bezahlung anhaltet, in solchen critischen Umständen befindet, die ihn schlechterdings außer Stand setzen, euch zu bezahlen; so könnet ihr, wenn alles, was wider ihn vorgenommen wird, nicht darauf hinauslaufen soll, ihn ganz und gar unglücklich zu machen, und zur Verzweiflung zu bringen; ihr könnet alsdenn, sage ich, vermöge eben dieses Grundsatzes, dasjenige auf eine christliche Weise nicht wieder fordern, was euch nach der Strenge gebühret. Warum? Weil die Gerechtigkeit, deren Rechte ihr in einem solchen Falle verfolget, in Ansehung eures Bruders eine offenbare Grausamkeit wird, und folglich in eurem Herzen die wesentliche Liebe zu Grunde richtet, die er nach den Gesetzen der Religion, zu welcher ihr euch bekennet, von euch erwarten soll. Es würden also, vermöge einer nothwendigen Folge, die ich allen christlichen Gemüthern, mit welchen ich rede, gern tief einprägen möchte, wenn man gegen die Liebe die ihr schuldige Achtung hegte, die Processe in der christlichen Welt eben

so selten seyn, als sie zu unsern Zeiten in derselben gewöhnlich sind. Denn ob sie gleich an und für sich selbst ganz gleichgiltig sind; so geschiehet es doch gar selten, daß sie nicht wegen unzähliger Umstände strafbar werden, die vermögend sind, aus dem Christenthume die uneigennützige Liebe zu verbannen, die uns Jesus Christus dadurch anbefiehlt, daß er alle seine eigenen Nutzen und Vortheile für uns aufgeopfert hat: *Ut diligatis invicem, sicut dilexi vos.*

Ich gehe noch weiter, und indem ich mich allezeit auf die Regel von der Liebe gründe, die uns Jesus Christus als den Grund seiner Sittenlehre hinterlassen hat; so mache ich daraus den Schluß, es finden sich Gelegenheiten, wo sogar der Nutzen und Vortheil des Lebens dem unendlich weit größern Nutzen und Vortheile der Liebe soll aufgeopfert werden. Und dieses ist eben die Folgerung, die der Heil. Johannes, der Dollmetscher seines göttlichen Meisters, daraus zog. Jesus Christus hat uns seine Liebe zu erkennen gegeben, indem er sein Leben gelassen, unsere Ewigkeit fest und gewiß zu machen, sagte er zu den Christen seiner Zeit, wir sollen also bereit seyn, wenn es die Liebe verlanget, auch für unsere Brüder zu sterben. *Et nos debemus pro fratribus animas ponere.* 1. Joh. 3. Wenn, meine geliebten Zuhörer, welches Gott verhüten wolle, unter uns eine ansteckende Krankheit, eine Pest, eine von den Plagen des Himmels, die der Heil. Cyprianus mit Recht die Prüfungen der wahren Liebe nennet, enstünde; sollen wohl, bey solchen schrecklichen Gelegenhei-

ten, die Christen, die nicht damit behaftet sind, sich schonen, wenn es die Wohlfahrt ihrer Brüder verlanget, besonders wenn ihre ewige Wohlfahrt in Gefahr ist? Soll nicht alsdenn das Leben der Kinder für das Leben der Väter, das Leben der Väter für die Kinder; das Leben der Bedienten für die Herren, das Leben der Herren für die Bedienten; und noch weit mehr das Leben der Hirten für ihre Heerden in Gefahr gesetzet werden? Wenn, dem Himmel sey es gedanket, der über uns herrschet, und uns liebet, dergleichen Gelegenheiten, die Liebe auszuüben, in der Kirche Jesu Christi selten sind, wie viele giebt es nicht, wo man seine Gesundheit, und sein Leben selbst wagen soll, um Sterbenden beyzustehen, deren Krankheit uns anstecken, und nebst ihnen in das Grab legen kann? Sollen nicht die Diener der Kirche, die obrigkeitlichen Personen, und alle, die in öffentlichen Aemtern stehen, ihre Ruhe, ihre Gesundheit, und bisweilen gar mit Gefahr ihres Lebens, aufopfern, wenn sie auf keine andere Weise den Pflichten Gnüge leisten können, die das Publicum wegen der Aemter, die sie in der Kirche, oder in dem Staate verwalten, von ihnen erwartet? *Et nos debemus pro fratribus animas ponere.*

Sollet ihr denn aber auch eure Ehre, ich meyne die falsche Ehre, die die blinde Welt auf eine abgöttische Art verehret, und welche deswegen in den Augen der Weltmenschen weit schätzbarer ist, als ihr Vermögen und ihr Leben selbst; sollet ihr

denn

denn auch diese so geliebte und in euren Augen so schätzbare Ehre aufopfern? Die Welt kann es nicht glauben, meine geliebten Zuhörer; aber ein Christ wird nicht daran zweifeln können, daß es nicht unzählige Gelegenheiten in dem Leben gäbe, wo die Liebe das Opfer dieser eingebildeten Ehre von seinem Herzen verlange; weil man mehrentheils ihre wirklichen oder eingebildeten Ansprüche nicht behaupten kann, ohne sich dem Hasse, der Feindschaft und der Rache zu überlassen, und sich in blutige Gefechte zu begeben, woraus die Welt eine Pflicht und Schuldigkeit macht, welche aber ganz augenscheinlich bey der Pflicht nicht bestehen können, die uns auferlegt ist, die Liebe Jesu Christi nachzuahmen, welcher auf der Welt, alle Augenblicke seines Lebens, seine Ehre, und seine ganze Ehre für uns aufopferte. *Ut diligatis invicem, sicut dilexi vos.*

Die großmüthige Losreissung von allem eigenen und persönlichen Nutzen und Vortheile ist eine Losreissung, welche, wie ich solches gern gestehe, der Eigenliebe des allerchristlichsten Menschen allezeit beschwerlich ist. Wollet ihr euch aber, meine geliebten Zuhörer, die Ausübung dieser Losreissung, die euch so hart und strenge vorkömmt, erleichtern; so betrachtet die Menschen, dergleichen es in der christlichen Welt unzählig viele giebt, und derer Herzen von dem Feuer einer unreinen Liebe beständig brennen. Sehet, wie sie in der Hitze der Leidenschaft ohne Mühe alle ihre größten Nutzen und Vortheile,

über welche ihr erstaunet, aufopfern. Den Nutzen ihres Vermögens, indem sie ihre Einkünfte durch tausenderley thörichte Ausgaben verschwenden, damit sie der Habsucht des fleischlichen Götzen, dem sie gefallen wollen, Genüge leisten mögen. Den Nutzen ihrer Ehre, indem sie sich durch unzählige Niederträchtigkeiten verächtlich machen, die eben so strafbar, als lächerlich sind, und welche ihnen sowohl in den Augen Gottes, als in den Augen der Menschen, zur Schande gereichen. Den Nutzen ihres Lebens, indem sie bey dem geringsten Verdachte, der ihre Eifersucht rege macht, die Waffen ergreifen, um sich mit dem Nebenbuhler, vor dessen Gegenwart sie sich fürchten, zu schlagen.

Wie! sollet ihr also, meine geliebten Zuhörer, bey der Erblickung dieser Wunder der Bosheit, die das Werk einer solchen Liebe sind, sagen, wie! die Empfindung der Liebe, deren Stärke die Schrift mit der Stärke des Todes selbst vergleichet, sollte in uns die Losreissung von allem Nutzen und Vortheile nicht hervorbringen können, zu welcher eine thörichte Leidenschaft die Menschen geschickt und fähig macht? und sollte wohl die Liebe, von welcher Gott selbst die Regel und Richtschnur ist, in dem Menschen nicht so großmüthig seyn, und über sein Herz nicht so viel Macht haben, als eine blinde und heftige Liebe, welche der Grund der Unordnung und Ausschweifung ist? Nur vor dem Richterstuhle der Eigenliebe kann die Losreissung von allem Nutzen und Vortheile zu weit getriebene

Sitz

Sittenlehre zu seyn scheinen, wenn von der Erhaltung der Liebe Jesu Christi die Rede ist, weil uns, auch außer dem Evangelio, die Erfahrung ganz allein schon würde überzeugen können, daß die allzugroße Liebe zu dem eigenen Nutzen und Vortheile, es sey, welcher es wolle, eine unerschöpfliche Quelle von Spaltungen und Unruhen ist, und sich sogar der natürlichen Liebe unter den Menschen widersetzet. Es ist aber nicht genug, euch die Pflichten dieser Liebe bekannt zu machen, die uns Jesus Christus befiehlt, und von welcher er selbst die Regel und das Muster seyn wollte; ich muß euch auch noch Bewegungsgründe vortragen, welche mit der Erfüllung dieses großen Gebothes ein Verhältniß haben. Jesus Christus, als die Regel und das Muster unserer Liebe zu dem Nächsten, hat die Gleichgiltigkeit und Unempfindlichkeit unseres Herzens in dem ersten Theile beschämen sollen; und Jesus Christus, welcher der Bewegungsgrund und die Quelle unserer Liebe gegen den Nächsten ist, soll in dem zweyten Theile das Maaß und Ziel aller Regungen und Empfindungen, deren wir fähig sind, seyn.

Zweyter Theil.

Um euch zu der Liebe gegen den Nächsten, die euch das Christenthum vorschreibt, zu bewegen, würde ich euch, meine geliebten Zuhörer, ohne Zweifel vorstellen können, daß von der blo-

ßen Erfüllung dieses Gesetzes die größten Nutzen und Vortheile abhängen, die ihr, als Menschen und als Christen, auf der Welt zu befördern habet. Der Nutzen der menschlichen Gesellschaft, der seine vornehmste Stütze in einer gegenseitigen Liebe antrifft, welche auch sogar den geringsten Saamen der Zwietracht und Uneinigkeit erstücket; den Nutzen der göttlichen Vorsehung, die in der Ordnung und Eintracht, welche die Liebe unter den Menschen herstellet, ihre Ehre und Herrlichkeit hat an den Tag legen wollen; der Nutzen Gottes des Schöpfers, dessen Bild, welches dem aus seiner Hand gekommenen Menschen eingepräget worden, ihn einem jeden Geschöpfe, welches vermögend ist zu lieben, liebenswürdig machen soll; der Nutzen eures eigenen Glücks, dessen sicherstes Unterpfand die gegenseitige Gesinnung ist, welche alle Menschen zu lauter wahren Freunden macht; und der Nutzen eurer Ehre selbst, weil, nach dem Urtheile der bloßen Natur und Menschlichkeit, das schönste Schicksal der Welt darinnen bestehet, überhaupt alle Menschen zu lieben, und von ihnen wieder geliebet zu werden. Ja, alle diese Bewegungsgründe der Liebe würden, wenn sie in ihr völliges Licht gesetzet würden, Eindruck in eure Herzen machen können. Damit ich mich aber bey einer so weitläuftigen Materie einschränken, und mich allezeit an den Begriff der wahrhaftig christlichen Liebe halten möge; so bleibe ich nur allein bey den großen Bewegungsgründen zur Liebe stehen, die uns Jesus Christus selbst an die Hand giebt. Damit ich sie

euch

euch aber in diesem noch übrigen Theile meiner Rede ordentlich vortragen möge; so betrachte ich hier zu gleicher Zeit die Gesinnungen, die Person, die Wohlthaten und die Religion Jesu Christi; und diesen Begriffen zu Folge sage ich zu euch allen, gleichwie zu mir selbst, lasset uns unsere Brüder lieben, weil sie Jesus Christus geliebet hat, weil sie mit der Person Jesu Christi genau vereiniget sind, weil diese Liebe die unendliche Dankbarkeit an den Tag leget, die ein Christ den Wohlthaten Jesu Christi schuldig ist, und weil mit ebendieser Liebe der unterscheidende Charakter der Religion Jesu Christi verbunden ist. Ich wiederhole es nochmals. Und so geistig euch alle diese Bewegungsgründe zur Liebe, wovon Jesus Christus allein die Quelle ist, auch immer vorkommen mögen; so bin ich doch gewiß versichert, daß ihr davon werdet gerühret werden, wenn ihr mir mit euren Betrachtungen folgen wollet.

1. Zum ersten rufe ich euch zu: Liebet eure Brüder, weil sie insgesammt von Jesu Christo sind geliebet worden, der ihr Gott und Heiland, gleichwie der eurige ist. Was würde wohl noch weiter erfordert werden, wenn ich mit wahren Christen redete, um ihnen die Liebe zu ihres gleichen einzuflößen? Wenn unser Herz von der allerhöchsten Liebe, die wir dem Gottmenschen schuldig sind, wird durchdrungen seyn, wie es davon durchdrungen seyn soll; so werden wir gar bald diese Gesinnungen gegen den Nächsten annehmen, den er liebet, und den die Liebe nur zu einem und

den:

denselben Gegenstand mit ihm macht. Und dieses große Vorrecht, welches alle Menschen miteinander gemein haben, die Gegenstände der zärtlichen Liebe Jesu Christi gewesen zu seyn, und auch noch zu seyn, wird uns ohne Mühe alle Feindschaften überwinden lassen, die uns etwan von einander trennen könnten. Was würden wir auch wohl diesen Gesinnungen der Liebe gegen alle Menschen entgegensetzen können, welche uns der Glaube in dem Herzen eines Gottes, und eines Gottes, der ein Mensch ist, wie wir sind, bekannt macht? Denn merket es wohl, die Vereinigung dieser beyden Eigenschaften in seiner Person soll dem Beyspiele seiner göttlichen Liebe alle Kraft und Macht mittheilen, die es über den Verstand und das Herz seiner Jünger haben kann. Wenn er Gott wäre, ohne Mensch zu seyn; so würde vieleicht die unendliche Ungleichheit, die alsdenn unter dem Herzen eines Gottes, der nichts Irdisches und Menschliches an sich haben würde, und einem so schwachen Herzen, als das andere ist, uns zu einem Vorwande dienen können, dem Beyspiele nicht zu folgen, welches er uns von der Liebe zu unsern Brüdern giebt. Wenn uns aber der Glaube diese Gesinnungen der Liebe gegen alle Menschen in dem Herzen eines Gottes bekannt macht, und eines Gottes, der ein Mensch ist, wie wir sind; wie können wir uns alsdenn, ihr Christen, noch weigern, ihnen zu folgen?

Um eure nichtigen Einwendungen wider ein Geboth, dessen Erfüllung euch eine ganz andere

Na-

Natur, als die eurige ist, zu erfordern scheinet, zu widerlegen, ist es nicht genug, euch zu sagen: Die Menschen, die ihr nicht lieben wollet, sind von Jesu Christo selbst geliebet worden; sie besitzen, aller ihrer Mängel und Gebrechen ungeachtet, das anbethenswürdige Herz Jesu Christi? Dieses Herz, welches, die Sünde ausgenommen, dem eurigen vollkommen gleich ist, war der Schauplatz der mit der Menschlichkeit verbundenen Leidenschaften und Schwachheiten. Dieses Herz, welches, wie das eurige, dem Widerwillen und dem Hange, den Neigungen und dem Eckel, dem Verlangen und dem Ueberdrusse unterworfen war; dieses Herz, welches, wie das eurige, hoffete und fürchtete, sich betrübte und sich freuete, den Muth sinken ließ und entzückt war; dieses Herz des Gottmenschen hat keine andern Regungen, als Regungen der Neigung und Liebe blicken lassen. Es hat aus dem ganzen mehr, als menschlichen Leben, von welchem es alle Augenblicke einrichtete, nur eine beständige Handlung der Liebe gegen die Menschen, die ihr nicht liebet, gemacht. Es hat sein größtes Vergnügen darinnen gefunden, mit dem Nächsten, den ihr nicht lieben wollet, einen freundschaftlichen, und, wenn ich mich so ausdrücken darf, sogar einen vertrauten Umgang zu unterhalten. *Deliciæ meæ esse cum filiis hominum.* Prov. 8. Würde es sich nun wohl, ihr Christen, (ich rede mit den Vornehmsten und Größten unter euch,) würde es sich wohl für ein Herz, wie das eurige ist, schicken, welches das, was liebenswürdig ist,

von dem, was es nicht ist, kaum zu unterscheiden weis, in Ansehung der Empfindung, Zärtlichkeiten blicken zu lassen, welche das Herz Jesu Christi niemals blicken ließ; und gegen dasjenige, was an einigen von euren Brüdern nicht so liebenswürdig, oder wirklich verhaßt seyn kann, weit empfindlicher und fühlbarer zu scheinen, als das Herz dieses Gottmenschen geschienen hat.

Ihr werdet sagen, obgleich das Herz Jesu Christi mit dem eurigen von einerley Natur und Beschaffenheit wäre; so hätte es doch von dem Himmel eine Vollkommenheit der Tugend und des Gefühls erhalten, welche das eurige nicht erhalten könnte; es wäre mit aller göttlichen Kraft ausgerüstet worden, um sich wider die menschliche Schwachheit zu vertheidigen. Ich weis es, meine geliebten Zuhörer, ich weis aber auch dieses, daß, indem die göttliche Tugend das Herz Jesu weit vollkommener gemacht, sie dasselbe auch weit einsehender in Ansehung der Gegenstände seiner Liebe machte, und daß selbst seine Vollkommenheit das rechte Maaß von der Zärtlichkeit seines Herzens würde. Er war also in der Erwählung derer, die er mit seiner Liebe beehrete, unendlich weit zärtlicher, als ihr seyn könnet. Da er gegen alle Mängel und Gebrechen des Verstandes, der Gemüthsbeschaffenheit, und des Charakters, welche einen Gegenstand weniger liebenswürdig machen können, unendlich weit fühlbarer war; so hatte er also unzählige Ursachen, die ihr nicht haben könnet, die Menschen nicht zu lieben, de-

ren Gesellschaft euch unerträglich zu seyn scheinet. Und dennoch hat er sie geliebet, (die Schrift sagt es euch,) er hat sie geliebet, er liebet sie noch, und wird sie ferner lieben, so lange sie auf der Welt seyn werden, eben die Menschen, an welchen ihr nichts liebenswürdiges erblicket. Euch selbst, meine geliebten Zuhörer, die ihr vieleicht jetzo in den Augen Jesu Christi mit unzähligen Sünden behaftet zu seyn scheinet, von welchen eine einzige eure Seele so heßlich macht, daß ihr euch, wenn ihr es sehen könntet, selbst davor entsetzen würdet, Jesus Christus liebet euch noch in diesem Zustande. Ja, ihr Christen, er liebet euch, ob ihr gleich Sünder seyd, eben so sehr, als er die Sünden verabscheuet, mit welchen ihr beflecket seyd, und die ihm unendlich weit mehr mißfallen, als alles, was euch menschlicher Weise an der Person eurer Brüder mißfallen kann. Ich frage nochmals, was haben wir wider diesen großen Bewegungsgrund der Liebe, den uns die ganze Religion vorhält, einzuwenden? und ist es, um sich nach demselben zu richten, nicht genug, ein Jünger und Anbether Jesu Christi zu seyn, wie wir es sind? Der Nächste hat also ein Recht auf die Regungen unserer Liebe, weil er von Jesu Christo ist geliebet worden; ich sage noch mehr, weil seine Person mit der Person Jesu Christi genau vereiniget ist.

2. Denn sehet nur, meine geliebten Zuhörer, was uns der Glaube herrliches an einem jeden von den Menschen, die er uns als Brüder zu lie-

lieben befiehlt, entdecket, einen Gott, der Mensch geworden ist, und vermöge dieser Menschwerdung, die menschliche Natur in der Person Jesu Christi der göttlichen Natur zugesellet hat. Dieses ist der große Gegenstand unseres Glaubens, und sogar der Grund aller übrigen Vortheile des Christenthums. Folget nun aber aus dieser wunderbaren Vereinigung, welche, so zu sagen, alle Menschen, indem sie dieselben Jesu Christo beygesellet, vergöttert hat, nicht augenscheinlich, daß sie also an unserer Liebe zu Jesu Christo selbst Theil haben sollen, und daß man diesen Jesum, der doch so würdig ist geliebet zu werden, nicht lieben würde, wenn man ihn nicht in allen Gegenständen, die mit seiner Person so genau vereiniget sind, liebte? Was meynet ihr wohl, spricht der H. Bernhard auf eine sehr schöne und rührende Art, was meynet ihr wohl, warum das ewige Wort in der Zeit hat Mensch werden wollen, wenn es nicht deswegen geschehen ist, damit wir Gott und den Menschen zusammen mit eben der Liebe, die wir zu seiner Mensch gewordenen Person tragen, lieben, und uns auf solche Art an die Liebe aller Wesen, welche die menschliche Gesellschaft ausmachen, vermittelst der nothwendigen Liebe dieses göttlichen Menschen, den wir verehren und anbethen sollen, gewöhnen möchten?

Ach! ihr Christen, wenn der Glaube, der uns erleuchtet, uns an dem Nächsten, um uns denselben liebenswürdig zu machen, weiter nichts entdeckte, als das Bild der Gottheit, welches

dem

dem Menschen bey seiner Schöpfung ist eingeprä-
get worden; (obgleich diese Aehnlichkeit des Men-
schen mit seinem Gott hinlänglich seyn sollte,
uns gegenseitige Gesinnungen und Regungen der
Liebe einzuflößen,) so würde ich mich nicht so
sehr wundern, wenn unser Herz von dieser gött-
lichen Aehnl chkeit weniger gerühret würde, wel-
che weit geschickter zu seyn scheinet, uns zu ehren,
als die Liebe in uns zu erwecken. Vieleicht wür-
de es uns sogar schwer fallen, das Bild des un-
endlich vollkommenen Wesens an dem Menschen,
welcher der Mittelpunkt aller Unvollkommenhei-
ten der Welt geworden ist, wahrzunehmen. Wie
kann man z. E. das Bild des majestätischen Got-
tes an dem Menschen waßrnehmen, der von sei-
ner ersten Größe und Hoheit heruntergefallen ist?
Das Bild des heiligen Gottes an dem Menschen,
der allen Lüsten und Begierden seiner Leidenschaft
ergeben ist? Das Bild des starken und mächti-
gen Gottes an dem schwachen Menschen, der sich
selbst nicht überwinden kann? Das Bild des al-
lerhöchsten und unumschränkten Gottes an dem
Menschen, der von allem, was sich um und ne-
ben ihn befindet, ein Sclave ist? Das Bild des
Gottes aller Schätze an dem Menschen, der sich
nicht zu helfen weis, und ein Opfer seiner Ar-
muth ist? Das Bild des Gottes, der von kei-
nem Leiden etwas weis, und unsterblich ist, an
dem Menschen, welcher leidet, und dem Tode un-
terworfen ist? Ja, so viele dicke Wolken, durch
welche man würde hindurchdringen müssen, um
das Bild Gottes an dem Menschen wahrzuneh-

men, seit dem er von seinem Ursprunge abgefallen ist, würden unsere Gleichgiltigkeit gegen den Nächsten mehr entschuldigen, wenn er mit Gott nur diese Aehnlichkeit hätte, welche er bey seiner Schöpfung erhielt.

Wenn uns aber die Religion an einem jeden von den Menschen, die sie uns zu Brüdern giebt, die genaue Vereinigung bekannt macht, in welche sie mit Jesu Christo zur Zeit seiner Menschwerdung getreten sind, würden wir wohl alsdenn noch Christen seyn, wenn uns dieser große Bewegungsgrund der Liebe nicht rührete? Würden wir also wohl die Brüder Jesu Christi in allen den Menschen verkennen können, welche uns in dem Reiche der Natur, oder in dem Reiche der Gnade, die unterste Stelle einzunehmen schienen? Nein, unsere Blicke mögen gerichtet seyn, auf wen sie wollen, so werden sie doch diese von einem Gott angenommene Natur an ihm nicht verkennen können. Wir werden diese menschliche, in der Person Jesu Christi verherrlichte Natur gewahr. Wir erblicken sie an den Armen, wie an den Reichen; an den Kleinen, wie an den Großen; an den Elenden, wie an den Glücklichen; an den Unterthanen, wie an den Königen; an den Sündern, wie an den Heiligen. Ja sollte uns der in den Augen der Welt verächtlichste Mensch das Bild des auf der Welt lebenden Jesu nicht noch weit besser vorstellen, als der in seinem Leben mit Gütern, Ergötzlichkeiten und Ehre überhäufte Mensch, weil uns das Leben dieses

ses erniedrigten Gottes nichts anders zeiget, als eine gänzliche Beraubung der Reichthümer, der Ehre und der Ergötzlichkeiten dieser Welt, die er verwirft?

Und diese, selbst auf die Grundsätze des christlichen Glaubens gegründete Betrachtung, soll, meines Erachtens, die beleidigende Verachtung, und die stolze Gleichgiltigkeit der menschlichen Größen auf immerdar beschämen, welche die Menge Menschen, die das Schicksal ihrer Geburt unter sie gesetzet hat, kaum als ihren Nächsten ansehen können. Vor Jesu Christo würde ein solcher Stolz nur etwas grausames und unmenschliches zu seyn geschienen haben; aber seit dem Geheimnisse eines Gottes, der vom Himmel herabgekommen, und auf der Welt in dem Schooße der Erniedrigung und Dürftigkeit Mensch geworden, ist er beynahe etwas gottloses und gotteslästerliches geworden. Und aus was für einer andern Quelle würde wohl die wahre Größe eines Christen sonst herkommen können, als aus seiner Vereinigung mit Gott in Jesu Christo? Wenn nun aber dieses der Grund des Adels und der Würde eines Christen ist, werdet ihr sie, ihr Großen dieser Welt, nicht an den Menschen gewahr, die von der Welt gar wenig geachtet werden, und auch kaum würdig zu seyn scheinen, daß ihr sie ansehet? Was kann ihnen nun aber noch mangeln, eure Liebe zu verdienen? Würde also, ihr stolzen Menschen, der Nächste Jesu Christi unwürdig seyn, der eurige zu heissen? Wenn der Jude an den schlechten und ge-

ringen Menschen etwas zu erblicken glaubte, warum er sie mit verächtlichen oder gleichgiltigen Augen ansehen könnte; so würde dieses doch wenigstens eine Folge seiner Vorurtheile seyn, die er beständig heget, und welche machen, daß er noch jetzo einen in der Niedrigkeit gebohrnen Gott verwirft, und auf einen reichen und mächtigen Messias wartet, der ihn zum Herrn über die Völker, deren Sclave er ist, machen soll. Wenn aber Christen, welche Verehrer und Anbether eines armen und erniedrigten Gottes sind, nichts als Gleichgiltigkeit und Verachtung gegen Menschen von sich blicken lassen, die der Güter und Ehre der Welt beraubet sind, und wenn selbst diese Beraubung die Ursache der Verachtung oder Gleichgiltigkeit ist, die man für sie aufbewahret; wenn Christen sogar die Brüder Jesu Christi, und die ihm ähnlichsten und liebsten Brüder, nicht für ihre Brüder erkennen, und sie verachten; so soll dieses, meine geliebten Zuhörer, nach den Grundsätzen des Christenthums, euch, wie mir, als eine Art von Gottlosigkeit und Ruchlosigkeit vorkommen, welche die Person Jesu Christi selbst ganz augenscheinlich lästert.

Ihr werdet auf diesen so edeln Bewegungsgrund der Liebe, den ich euch vorhalte, antworten, es schiene, als ob die allen Menschen gemeine Ehre, ihre Natur an einem Gott zu erblicken, sie vielmehr ehren, als sie liebenswürdig machen sollte. Ohne Zweifel soll sie ihnen Ehre machen, und ich gebe es zu, weil der Gottmensch, welcher,

cher, indem er ihre Natur angenommen, sie mit seiner Person so genau vereiniget hat, unsere Ehre in allen Gegenständen, die ihn den Augen darstellen können, verdienet. Verdienet aber dieser unserer Ehre so würdige Gott nicht auch auf gleiche Weise alle Regungen unserer Liebe? Und wenn sich die Ehre, die ihm gebühret, auf alles, was in seinen göttlichen Bund ist aufgenommen worden, erstrecken soll; soll nicht auch die Liebe, die er von seinen Jüngern erwartet, gleichergestalt auf alles zurückfallen, was den Charakter und das Siegel des wunderbaren Bundes, dessen ganze Erniedrigung für ihn selbst aufbehalten ist, an sich hat? Ach! Herr, es ist, um die Wuth der Hölle wider deine Jünger rege machen, genug, daß der Geist der Finsterniß an einem jeden von ihnen das herrliche Bündniß erblicket, das sie mit dir vereiniget, mit dir, den er für seinen Ueberwinder erkennen muß. Diese Vereinigung mit deiner göttlichen Person gereichet uns allen zur Ehre. Was würde nun wohl noch weiter erfordert werden, um es für unsere Pflicht und Schuldigkeit zu halten, einander zu lieben? Und würden alle deine über einen jeden von unsern Brüdern ausgebreitete Reize in unsern Augen dasjenige nicht ersetzen können, woran es ihnen etwan noch mangeln kann, sie liebenswürdig zu machen?

Ach! meine geliebten Zuhörer, jetzo sehe ich ein, was der H. Apostel Johannes sagt, und was ich euch auch einzusehen bitte. Wenn sich jemand unterstehet zu sagen, er liebe seinen Gott,

ohne seinen Bruder zu lieben; so ist er in der That weiter nichts, als ein Betrüger. *Si quis dixerit, quoniam diligo Deum, & fratrem suum oderit, mendax est.* 1. Joh. 4. Wie! es breitet sich sogar die natürliche und weltliche Liebe, gleichsam nothwendiger Weise, über alles aus, was ihr den Gegenstand ihres Wunsches und ihres Verlangens vorstellen kann; ich will sagen, über die Freunde, über die Anverwandten, und sogar über die Bilder der Personen, die man liebet; wie würde also unsere Liebe zu dem Gottmenschen bestehen können, wenn sie sich nicht über alle unsere Brüder ausbreiten könnte, die mit seiner heiligen Menschheit, und sogar mit seiner göttlichen Person so genau vereiniget sind? Nein, sagte ebendieser Apostel, dessen Worte ich vorhin angeführet habe, wenn wir unsern Bruder nicht lieben, den wir doch allezeit mit unsern Augen sehen können; so werden wir unsern Gott, den wir seiner Natur nach nicht sehen können, niemals lieben. Das heißt, wenn der Gott, welcher, besonders seit seiner Menschwerdung, in einem jeden Menschen sichtbar geworden ist, unsere Herzen nicht rühren kann, indem er unsere Sinne rühret, durch welche die Liebe doch so leicht eindringen kann; wie würde er es dahin bringen können, daß man ihn an sich selbst, in dem Lichte, zu dem niemand kommen kann, und in welchem er im Himmel wohnet, liebete? *Qui non diligit fratrem, quem videt, Deum, quem non videt, quomodo potest diligere?*

3. Jedoch wobey halte ich mich auf? Wenn der Nächste ein Recht zu unserer Liebe hat, weil er von Jesu Christo geliebet wird, und mit der Person Jesu Christi genau vereiniget ist; so hat er ein noch weit größeres Recht zu ebendieser Liebe, weil sie das Mittel ist, der Dankbarkeit vollkommene Genüge zu leisten, die ein jeder Christ den Wohlthaten Jesu Christi schuldig ist. Und soll dieser neue Bewegungsgrund zur Liebe, den ich euch vortrage, nicht wirklich noch weit mehrere Macht und Gewalt über unser Herz haben? Ohne Zweifel werdet ihr, ihr Christen, bey Erblickung der unendlichen Gaben des göttlichen Heilandes, tausendmal gewünschet, und eifrig gewünschet haben, ihm Liebe mit Liebe zu vergelten. Damals werdet ihr, indem sich euer Herz nach neuen Opfern, die es noch bringen könnte, umgesehen, und seinem gottseligen Eifer völligen Lauf gelassen hat, neue Entwürfe der Frömmigkeit und Gottseligkeit gemacht haben, damit ihr gegen Jesum Christum nicht undankbar seyn möchtet; ihr werdet euch vorgenommen haben, seine Tempel und Altäre auszuschmücken; ihr werdet gewünschet haben, daß ihr alle christliche Herzen mit euren Gesinnungen anfüllen, und ihm selbst mehr als ein Herz, zur Erkenntlichkeit für seine großen Wohlthaten, widmen könntet. Wenn euch aber bald darauf diese gottseligen Gesinnungen nicht hinlängliche Genüge geleistet, so werdet ihr die Hoffnung haben fahren lassen, euch vollkommen dankbar gegen ihn erweisen zu können. Was soll ich thun, o Herr, werdet ihr

alsdenn mit dem Propheten gesagt haben? Da ich mich, sowohl wegen meiner schwachen Regungen und Gesinnungen, als auch wegen deiner großen Gaben und Wohlthaten, genöthiget sehe, undankbar zu seyn; so weis ich nicht, wie ich dir für die geringste von deinen Gnaden danken soll. Da deine Liebe meinetwegen so große Dinge thun sollte; so hättest du mir auch ein Herz geben sollen, welches vermögend gewesen wäre, sie dankbarlich zu erkennen. *Quid retribuam Domino, pro omnibus quæ retribuit mihi?* Ps. 115.

Sehet also hier, meine geliebten Zuhörer, das untrügliche Mittel, welches ihr zu wissen verlanget, die unermeßliche Liebe des Gottes, der euch selig gemacht hat, gebührend einzusehen und zu erkennen: Liebet die Menschen, die er zu seinen und euren Brüdern gemacht hat. Was ihr ihnen thun werdet, das werdet ihr Jesu Christo selbst thun; und ihr werdet den Gottmenschen lieben, und verbindlich machen, sobald ihr den geringsten Menschen lieben und euch verbindlich machen werdet. *Quamdiu feciſtis unum ex his fratribus meis minimis, mihi feciſtis.* Matth. 25. Dieses sagt Jesus Christus selbst. Und da er gleichsam befürchtet, es möchten seine Gaben, welche alle Pflichten, die ihr ihm in der Person des Nächsten erweisen könnet, unendlich weit übersteigen, euch alle Hoffnung benehmen, ihm jemals Genüge leisten zu können; so will er euch noch durch seinen geliebten Jünger versichern, er verlange von eurer Dankbarkeit weiter nichts,

als

als diese Pflichten einer gegenseitigen Liebe; und es wäre genug für euch, wenn ihr ihnen nach eurem Vermögen Genüge leistetet, um in Ansehung seiner zu thun, was ihr zu thun schuldig wäret. *Et si solum fiat, sufficit.*

Ja, so schwach und unvollkommen das menschliche Herz auch immer ist, so kann es sich doch so, wie es sich geziemet, nach der ganzen Liebe eines Gottes richten, dessen Werk unsere Seligkeit ist. Liebet, ihr Christen, nach seinem Beyspiele, den Nächsten, dessen Liebe er euch befiehlt; so werdet ihr ihm den unendlichen Werth seines Blutes vergolten haben; ihr werdet ihn, wie er es verlanget, wegen der schlechten und elenden Umstände seiner Geburt, wegen der Beschwerlichkeiten und Mühseligkeiten seines Lebens, und wegen seines schmerzlichen und schmählichen Todes schadlos gehalten haben. Der Gott des alten Bundes würde für seine Gaben, Opfer und Brandopfer von euch verlanget haben; der Gott des neuen Bundes, des Bundes der Gnade und Liebe, verlanget von euch weiter nichts, als Liebe. Opfert auf seinen Altar den Haß, den Abscheu, die Bitterkeit, die Gleichgiltigkeit und den Widerwillen auf, welche Eingang in eure Seele finden, und setzet dagegen die Liebe, die er euch befiehlt, an ihre Stelle. Dieses ist das rechte, das große, und das vollkommene Opfer des Gesetzes Jesu Christi; das Opfer, welches macht, daß ihr und eure Werke ihm wohlgefallen, und welches ihn sogar wegen des Opfers seines

Lebens, welches er für euch dargebracht hat, völlig nach seinem Wunsche und Willen schadlos hält. *Et si solum fiat, sufficit.*

Soll ich mich hier, meine geliebten Zuhörer, noch ferner bemühen, euch die Liebe zu eures gleichen einzuflößen, und würde nicht dieser einzige Bewegungsgrund, den ich euch vortrage, eure Herzen dazu zu bewegen, die unempfindlichste Seele, und welche am wenigsten zum lieben gemacht ist, in Bewegung setzen? O! würde wohl der Mensch, der so unempfindlich ist, daß er von diesem großen Bewegungsgrunde der Liebe nicht lebhaft gerühret würde, den Namen eines Christen verdienen, und der göttlichen Religion, zu welcher er sich bekennet, würdig seyn? In Wahrheit, was für ein Aergerniß ist es nicht, zu sehen, daß ein Christ, welcher dem göttlichen Erlöser unendlichen Dank abstatten soll, ihm für sein Blut eine Regung der Liebe gegen Menschen versagt, welche zu lieben ihn schon die Natur allein verbinden würde? Nehmet die Wage in die Hand, würde ich alsdenn zu ihm sagen, leget auf die eine Seite den großen Bewegungsgrund, der euch antreibet den Nächsten zu lieben, ich will sagen, den unendlichen Dank, den ihr dem Gottmenschen schuldig seyd, dessen Jünger ihr seyd; und auf die andere den Bewegungsgrund, den euch die Leidenschaft eingiebt, ihn nicht zu lieben. Wenn ihr dem allzumenschlichen Hange eures Herzens folget; so werdet ihr zwar der Gleichgiltigkeit, oder dem Hasse, der euch beherrschet,

scher, genug gethan haben. Wenn ihr aber dem ausdrücklichen Befehle eures Gottes folget, so werdet ihr dem ganzen Umfange des unendlichen Dankes, der ihm gebühret, Genüge geleistet haben. Nun gehet hin, meine geliebten Zuhörer, und wenn ihr noch ein gegen die Reizung der Dankbarkeit fühlbares Herz habet; so versaget eure Liebe Menschen, welche die Religion unter dem Namen eurer Brüder geheiliget hat. So strafbar sie euch in Ansehung euer auf immer vorkommen mögen, so befürchte ich doch gegen sie weder die Regungen, noch die Wirkungen eures Unwillens mehr; ja, je unwürdiger ihr sie sogar achtet, um ihrentwillen geliebet zu werden, desto mehr Liebe und Neigung werdet ihr in der Gesellschaft gegen sie blicken lassen; weil sogar ihre Unwürdigkeit, indem sie der Liebe eures Herzens ein weit größeres Verdienst beyleget, euch eine weit schönere Gelegenheit verschaffen wird, euch eurer Schuldigkeit gegen Jesum Christum zu entledigen. *Et si solum fiat, sufficit.*

4. Was wird nicht geschehen, meine geliebten Zuhörer, wenn euch zu diesen Bewegungsgründen der Liebe, die so stark und geschickt sind, zu ihr zu bereden, noch hinzusetze, daß sie der unterscheidende Charakter der Religion Jesu Christi ist. In Wahrheit, wenn ich diese an sich selbst heilige Religion, als einen Zusammenhang der Lehren und Gebothe betrachte, die den Menschen auf der Welt heiligen sollen; welches ist wohl unter allen übrigen das deutlichste und ausdrücklichste

lichste von ihren Gebothen? Die Liebe. Dieses, spricht der Gesetzgeber der Welt zu seinen Jüngern, ist das eigene und besondere Geboth des Gesetzes, welches ich euch gebe. Dieses ist dasjenige, dessen Beobachtung ich euch besonders empfehle: *Hoc est præceptum meum, ut diligatis invicem.* Joh. 15. Wenn ich diese Religion in Absicht auf die Jünger, welche sie bilden soll, betrachte; das heißt, so, wie man sie an den glücklichen Menschen wahrnehmen soll, die es für ihre Pflicht und Schuldigkeit halten, sich nach ihr zu richten; welches ist der Charakter und gleichsam das Zeichen, woran man sie erkennen soll? Die Liebe. Hieran, spricht Jesus Christus ferner zu den ersten Beobachtern seines Evangelii, wird man erkennen, daß ihr mir angehöret. *In hoc cognoscent omnes, quia discipuli mei estis:* Gleich als ob er zu den Christen aller Zeiten, wie es der H. Augustinus auslegt, sagte: Weder die Kenntniß und Wissenschaft der heiligen Schrift, noch der Glanz eines strengen und getödteten Lebens, noch auch sogar die Gnade der Wunder wird euch als meine rechten und wahren Jünger ankündigen, weil man diese Gelehrsamkeit, diese Tugend, und diese Wunder auch bey andern würde antreffen können, die mich nicht, wie ihr, für ihren Herrn und Heiland erkennen. *Hoc enim habere poterunt discipuli etiam non mei* (*). Aber die Liebe, die ich euch anbefehle, wird niemals bey jemand anders, als bey den rechten und wahren Jüngern meines

(*) August.

meines Gesetzes angetroffen werden, und diese ist das sichere Kennzeichen, woran man sie zu allen Zeiten erkennen wird. *In hoc cognoscent omnes.* Die Liebe ist also zu gleicher Zeit sowohl das große Geboth des christlichen Gesetzes, als auch das eigentliche Kennzeichen eines Christen.

Eine Wahrheit, die euch, meine geliebten Zuhörer, vielleicht in Verwunderung setzt. Konnte es aber wohl unter der Herrschaft einer Religion anders seyn, die aus der übergroßen Liebe eines Gottes des Vaters entstund, welche machte, daß er seinen einigen Sohn der Welt gab: *Sic Deus dilexit mundum, ut Filium suum unigenitum daret:* Joh. 3. Einer Religion, die keine andere Absicht hat, als alle Menschen unter einander, und besonders die Christen, zu vereinigen, wie die göttlichen Personen untereinander eins sind: *Ut fiat unum, sicut & nos unum sumus:* Joh. 17. Einer Religion, welche in allen Lehren, die ihre Sittenlehre ausmachen, dergestalt von der Liebe abhängt, daß diese einzige Tugend, wenn sie über die Sitten eines Menschen ausgebreitet ist, in ihm alle übrige hervorbringt, oder voraussetzt: *Qui diligit proximum, legem implevit.* Röm. 13. Siehet man, sage ich, nicht deutlich, daß eine Religion, die aus der unendlichen Liebe eines Gottes entstehet, und welche die allgemeine Liebe aller Menschen zum Zwecke hat; daß eine Religion, von welcher die Liebe der Anfang und das Ende, die Fülle und die Vollkommenheit ist, für sich und für ihre wah-

ren

ren Jünger, keinen andern Charakter, als die Liebe selbst haben konnte? Es wird also, vermöge der richtigsten und für einen christlichen Verstand augenscheinlichsten Folge, allezeit genug seyn, diese göttliche Religion, deren Urheber Jesus Christus ist, und dessen Jünger wir sind, zu betrachten, um in derselben die unverletzlichste Verbindlichkeit zur Liebe gegen unsere Brüder wahrzunehmen. Es ist ein Gott, es ist der liebreichste Vater, der uns, indem er stirbt, seinen letzten Willen hinterläßt, und dessen Neigung sich in einer Sache zu vereinigen scheint, deren Ausführung er allem übrigen vorzieht. Wollen wir wohl, als aus der Art geschlagene Kinder des zärtlichsten und liebreichsten Vaters, uns weigern, den unumschränktesten Befehl, und das augenscheinlichste Verlangen! seines Herzens, zu erfüllen? Er ist ein König, der die größte Liebe zu seinem Volke trägt, und welcher seine getreuen Unterthanen an dem in seinen Augen liebenswürdigsten Zeichen, welches das Zeichen der Liebe ist, erkennen will. Wollen wir uns wohl weigern, in diesem menschlichen Leben das untrüglichste Zeichen an uns zu haben, welches er von unserer Treue in seinem Dienste und gegen denselben verlanget?

Aber diese Worte sind noch viel zu schwach, und stimmen gar schlecht mit der Stärke des großen Bewegungsgrundes der Liebe, den uns die Religion Jesu Christi vorträgt, überein. Höret vielmehr dasjenige an, was der Heil. Paulus von dem großen Gebothe der Liebe Gottes sagt,

und

und sich auch eben so gut auf die Liebe des Nächsten schickt. Er spricht, wenn euch diese einzige Tugend mangelt; so können alle Gesinnungen der Tugend, der Gottesfurcht und der Religion, die ihr etwan noch haben möget, in eurem Herzen weiter nichts, als eine nichtige und eingebildete Religion seyn. *Si charitatem non habuero, nihil sum, nihil mihi prodest.* 1. Cor. 13.

Die Religion eines Christen ist ohne die Liebe des Nächsten eine nichtige und eingebildete Religion. Warum? Weil, da diese Tugend gleichsam der Geist und die Seele des Christenthums ist, alle Regungen der Gottesfurcht und Religion, welche euer Herz noch würden christlich machen können, wenn sie von dieser allgemeinen Tugend, deren Geist sie lebendig machen, und beleben soll, getrennet sind, in euch weiter nichts, als eine todte und fruchtlose Religion seyn können. Wenn ihr also gleich alle Regungen der Liebe zu Gott hättet, welche in der ersten Kirche die Bekenner und Märtyrer des Glaubens belebten, ihr habet aber die Liebe des Nächsten nicht; so verwirft euch Jesus Christus so gleich als Heyden und Gottlose. Er erkennet euch nicht mehr für Jünger seines Gesetzes, und für Anbether seiner Person, oder er erblicket vielmehr diese Titel nur deswegen noch an euch, damit er euch verderben, und verabscheuen möge, weil er in euren Herzen die Liebe zu einem jeden von euren Brüdern nicht mehr erblicket, welche in seinen Augen die Seele und das Leben eurer Religion seyn soll. *Si charitatem non habuero, nihil sum.*

Die

Die Religion eines Christen ist ohne die Liebe des Nächsten eine nichtige und eingebildete Religion. Warum? Weil, da diese Tugend das eigentliche Kennzeichen eines rechten und wahren Christen ist, so bald dieser einzige Zug an dem Gemälde eurer Tugenden fehlt, welche in euch das Bild Jesu Christi herstellen sollen, dieser Gottmensch, aller Werke, mit welchen ihr die Welt erbauen könnet, ungeachtet, euch nicht mehr als seine rechten Jünger ansehen, und betrachten kann. Ja, wenn ihr auch gleich sonst die scheinbarsten Werke der christlichen Gottseligkeit ausübetet, euer ganzes Vermögen den Armen gäbet, und auf der Welt die Sprache der Engel redetet; so würde euch Jesus Christus doch noch als solche ansehen, die seinen Dienst verlassen haben, wenn die Liebe des Nächsten nicht eure übrigen Tugenden krönete, weil er mit dem Gefühl und der Ausübung dieser einzigen Tugend das rechte und glaubwürdige Zeichen der Nachfolger seines Gesetzes hat verbinden wollen. *Si charitatem non habuero, nihil mihi prodest.*

Wenn ihr euch, meine geliebten Zuhörer, über dergleichen Lehren und Grundsätze, ob sie gleich klar und deutlich sind, noch verwundert; so erlaubet mir nur, daß ich, um sie euch vollends recht begreiflich zu machen, diese Frage an euch darf ergehen lassen. Wenn wir noch in solchen Zeiten lebten, da die Kirche von den Tyrannen verfolget würde, und die Aufopferung unseres Lebens nöthig wäre, um öffentlich zu bezeu-

gen,

gen, was wir sind; würden wir alsdenn nicht einen jeden Christen, der sich weigerte, Jesu Christo das Zeugniß, welches er verdienet, mit Vergießung seines Blutes zu ertheilen, als einen solchen ansehen, der ihn verlassen hätte, und von ihm abtrünnig geworden wäre? Ohne allen Zweifel; und warum? Weil das Zeugniß des Märtyrertodes, welches zu solchen unruhigen Zeiten nothwendig geworden, und unsere unveränderliche Liebe gegen Jesum Christum an den Tag zu legen, folglich das eigentliche Kennzeichen seiner rechten und wahren Jünger werden würde. Was nun aber der Beweis des Märtyrertodes für die Zeiten der Verfolgung und Trübsale seyn würde, das wird, ihr Christen, der Beweis der Liebe für alle Zeiten seyn, so lange die Kirche währen wird. Zu den Zeiten der Stille und des Ungewitters, der Unruhe und des Friedens für die Religion Jesu Christi, soll dieser göttliche Heiland seine rechten und wahren Jünger an dem Charakter und Zeichen der Liebe erkennen. Wie kann er uns also für etwas anders, als für Abtrünnige und Unglaubige ansehen, wenn er in unserem Herzen nicht die Liebe des Nächsten, woran man uns erkennen soll, erblicket? Sehet einmal, wie es in diesem Stücke die zerschiedenen Fürsten des Erdbodens in ihren Ländern und Reichen machen. Es giebt sichtbare Zeichen, die auf ihren Befehl eingeführet worden, um ihre geringsten Unterthanen zu erkennen, und besonders diejenigen, die in dem Dienste ihrer Person und ihres Landes stehen; und es ist nur alsdenn, wenn man

nicht mehr unter ihren Fahnen dienen will, erlaubt, dieses Aeußerliche und diese Uniform abzulegen, welche für diejenigen eingeführet ist, die ihnen in den Streit folgen sollen. Wenn also das gewisse Zeichen, welches von Jesu Christo selbst eingeführet worden, seine Nachfolger zu erkennen, nichts anders, als das große Kennzeichen der Liebe ist; und wenn diese Tugend gleichsam die Uniform eines Christen unter den Streitern Jesu Christi ist; heißt nicht, dieses wesentliche Kennzeichen eines Christen ablegen, gewissermaßen aufhören, es zu seyn? Heißt es nicht, der Fahne Jesu Christi nicht folgen, und seine Befehle nicht beobachten wollen, was man Gott sonst auch immer darbringen kann, um den Mangel dieser Tugend zu ersetzen, welche durch keine andere kann ersetzet werden? *Si charitatem non habuero, nihil sum, nihil mihi prodest.*

Habet ihr es wohl, ihr Großen dieser Welt, bis auf den heutigen Tag eingesehen, was man von eurem Herzen verlangte, wenn man euch zu den Pflichten der christlichen Liebe ermahnete? Habet ihr wohl daran gedacht, daß von der einzigen Ausübung dieser Tugend der Charakter und sogar der Grund eurer Religion abhieng; und daß es nicht möglich war, das Christenthum vor den Menschen zu bekennen, ohne das Kennzeichen der Liebe an sich zu haben; und vor Gott ein Christ zu seyn, ohne den heiligen Charakter der Taufe in der Seele und an der Stirne zu tragen? Indessen ist dieses die untrügliche Sitten-

tenlehre des Evangelii, welche sich auf die ewigen Aussprüche Jesu Christi gründet, desjenigen Jesu, welcher die Liebe sowohl zu dem großen Gebothe des Gesetzes, mit welchem er die Welt erleuchtet hat, als auch zu dem deutlichsten Zeichen aller Menschen hat machen wollen, die ihm als Jünger seines Gesetzes, und als Verehrer und Anbether seiner Person angehören.

So stellet, ihr Christen, die Betrachtung Jesu Christi, und des ganzen Jesu, das heißt, der Gesinnungen, der Person, der Wohlthaten und der Religion Jesu Christi, seinen Jüngern die stärksten Bewegungsgründe zur Liebe vor, die er ihnen befiehlt, und von welcher er unter ihnen so schlechte und geringe Merkmaale antrifft; seine Gesinnungen, welche nichts anders, als Liebe zu dem Nächsten waren; seine Person, die mit der Person des Nächsten genau vereiniget ist; seine Wohlthaten, für welche er keinen andern Dank, als eure Liebe zu dem Nächsten erwartet; und endlich seine Religion, deren eigentliches Kennzeichen allezeit die Liebe zu dem Nächsten seyn wird.

Herz Jesu, göttliches Herz, anbethenswürdiges Herz, das du auf der Welt sonst keine Begierden, keine Empfindungen und keine Leidenschaften zu haben schienest, als den Menschen zu lieben; das du in dem Schooße der Herrlichkeit, wo du in Ewigkeit wohnest, gegen einen jeden von deinen Jüngern noch mehr Zärtlichkeit und Liebe aufbewahrest, als gegen deine heilige Mensch-

heit niemals alle unsere Herzen haben werden, die sich miteinander vereiniget haben dich zu lieben, und anzubethen; Herz Jesu, Heiligthum der Liebe, oder vielmehr Liebe selbst, ach! daß du jetzo die Stelle der Seele bey mir verträtest, und durch mich redetest, in deinen Jüngern das Feuer der Liebe zu erregen, das dich verzehrete, welches dich noch verzehret, und dessen Hitze du von Tage zu Tage unter ihnen abnehmen, und verlöschen siehest. Denn darinnen bestehet der Fehler der Welt, meine geliebten Zuhörer, der einen sehr großen Eindruck in mich gemacht hat, und welchen ich euch gern auch eben so lebhaft einprägen möchte, als ich ihn einsehe, daß man nämlich mitten in dem Christenthume kaum einige Merkmaale von der allgemeinen Liebe antrifft, von welcher Jesus Christus der Welt ein so schönes Muster und so starke Bewegungsgründe vor die Augen legt.

Man redet zwar bey allen Uneinigkeiten der Welt, bey dem Hasse, bey der Eifersucht, bey der Wuth, und bey den immerwährenden Kriegen und Streitigkeiten, die in derselben geführet werden, die Sprache der menschlichen Freundschaft noch darinnen; man rühmet ihre glücklichen Reizungen noch, und beschreibet ihre liebenswürdigen Gesetze. Sind aber die Sprache, die Reizungen, die Gesetze, und sogar der Name der rechten und wahren Liebe, mitten in der Welt, nicht in die größte Vergessenheit gerathen? Jemand wirklich lieben, ihn nur als seinen Nächsten

sten lieben, oder aber auch ihn zu lieben aufgehöret haben, ist dieses nach der Welt nicht einerley? Und würde man nicht bey den heydnischen Völkern das Muster aller der Verbindungen antreffen, welche dem Scheine nach die tugendhaftesten sind, und wovon man unter den Christen Merkmaale zu finden glaubt? Welches sind, ihr Weltchristen, wirklich die vermeynten christlichen Verbindungen, die euch miteinander vereinigen? Gehet sie einen Augenblick mit mir durch, um das Leere und die Nichtigkeit derselben einzusehen, wenn es auf das Christenthum ankömmt.

Verbindungen der Geburt und Anverwandtschaft. Man liebet eine Familie, von welcher man einen Theil ausmacht, und wo die Stimme des Blutes, welche in alle Herzen redet, uns ein jedes von den Gliedern, woraus sie bestehet, als einen Theil von uns selbst ansehen läßt.

Verbindungen des Hanges und der Neigung. Man liebet nur allein, was in der Gesellschaft gefällt, und folget, wenn man lieben muß, nur einem blinden Triebe, welcher nicht einmal der Stimme der Vernunft Gehör giebt, geschweige, daß er die Aussprüche der Religion anhören sollte.

Verbindungen der Eigenliebe und Empfindung. Man liebet, damit man nicht allein sich selbst lieben, und einem fühlbaren Herzen eine Erleichterung verschaffen möge, welches bey der bloßen Gleichgiltigkeit verdrießlich werden würde, und doch nicht umhin kann, hier auf der Welt etwas zu lieben.

Verbindungen der Gewohnheit und des Wohlstandes. Man liebet nur, weil man angefangen hat zu lieben, und weil es dem trägen Herzen, welches sich bereits an etwas geheftet hat, Mühe machen würde, sich zu ändern, und seine erste Regungen auf etwas anders zu richten.

Verbindungen des ganz menschlichen Stolzes und der ganz menschlichen Eitelkeit. Man liebet die Gegenstände, an welche man das Herz hängt, nach dem Maaße, als man sie hochschätzet; und man suchet selbst in der Freundschaft wirklich weiter nichts, als die glänzende Stütze eines fremden Verdienstes, welches in den Augen der Welt Ehre macht.

Verbindungen der menschlichen Artigkeit und Hochachtung. Aeußerlich und in Worten liebet man alles, was vorkömmt; aber ohne jemand wirklich zu lieben, und nur das Ansehen zu haben, als ob man ihn liebte.

Verbindungen der Intrigue und Cabale. Man liebet alles, was den christlichen oder unchristlichen Parteyen günstig ist, zu welchen man sich schlägt, ohne sie zu kennen; und wer nicht, entweder ein Beschützer, oder ein Anhänger derselben ist, kann in unsern Augen kein liebenswürdiges Verdienst haben.

Verbindungen der Gesellschaft und des Zeitvertreibens. Man liebet an denen, die man sich zu Freunden macht, nur das nichtige Talent, welches ihnen die Natur, oder die Kunst zu gefallen,

fallen, zu belustigen, und die Zeit auf eine angenehme Art verderben zu lassen, verliehen hat.

Und endlich Verbindungen der Wollust und Frechheit. Ach! sind nicht unter allen Verbindungen der Welt diese vieleicht die gemeinesten, besonders seit dem man ihnen in der menschlichen Gesellschaft scheinbare Namen beyzulegen, und sie zu geheimnißvollen Gesellschaften zu machen gewußt hat, deren Geheimniß selbst ein Aergerniß ist.

Ich berufe mich auf euch selbst, meine geliebten Zuhörer. Sind dieses nicht alle die Verbindungen, die man bey den Christen in der Welt antrifft? Und hat die wahre Liebe gemeiniglich auch nur den geringsten Antheil an ihrem Umgange und an ihren Verbindungen? Die natürliche Neigung, die Maske der Freundschaft, oder aber auch die fleischliche und heftige Liebe ist also dasjenige, was unter uns unwürdigen Christen die Stelle der wahren Liebe Jesu Christi eingenommen hat, welche alle seine Jünger vereinigen sollte. Und diese göttliche Liebe, welche, als die Königinn der Tugenden und Herzen, alle menschliche Neigungen einrichten, und einflößen sollte; diese himmlische Freundschaft, welche in ihrem Reiche gleichsam ein Fremdling geworden ist, trifft auf dem Erdboden sonst nirgends eine sichere Freystatt mehr an, als in einigen Klöstern, deren Ehre und Glück sie in dieser Welt ausmacht.

Ach! ihr Christen, wenn in eurem Herzen das heilige Feuer der Liebe noch nicht verloschen ist, welches Jesus Christus auf der Welt anzuzünden gekommen ist; so müsse es sich an diesem glücklichen Tage von neuem entzünden, um niemals wieder auszulöschen; und die Kirche, welche uns regieret, müsse wenigstens in uns einige Züge von ihren ersten Kindern antreffen, welche insgesamt ihre Ehre ausmachten, indem sie unter sich nur einen Leib und nur eine Seele ausmachten. Es ist dieses nicht etwan nur ein bloßer Rath, dem man euch zu folgen bittet. Es ist in Ansehung euer von einem Gebothe, und von dem kurzen Inhalte aller Gebothe des Gesetzes die Rede. Wir wollen also einander lieben, meine Brüder, (so soll ich euch jetzo nennen, ob gleich einer vor dem andern einen Vorzug hat;) wir wollen einander lieben, und zwar mit einer Liebe, von welcher Jesus Christus der Grund und die Quelle seyn soll; das heißt, wir wollen einander lieben, weil wir von Jesu Christo sind geliebet worden; weil ein jeder von uns mit der Person Jesu Christi genau vereiniget ist; weil diese Liebe den Dank abstattet, welcher den Wohlthaten Jesu Christi gebühret; und weil eben diese Liebe das eigentliche Kennzeichen der Religion Jesu Christi ist. Starke Bewegungsgründe zur gegenseitigen Liebe in den christlichen Gesellschaften, deren untrügliche Macht und Gewalt über unsere Herzen, wenn wir ihnen recht nachzudenken wissen, uns insgesammt auf der Welt vereinigen wird, um uns ewig in dem Himmel zu vereinigen, welches ich euch wünsche, im Namen des Vaters, ꝛc. ꝛc.

Rede,

Rede,
Von der Liebe Gottes.

Text, Matth. 4, 10.

Dominum Deum tuum adorabis, & illi soli servies.

Du sollst den Herrn deinen Gott anbethen, und ihm allein dienen.

Madame!

Den wahren Gott anbethen, und ihm dienen, wie er es verlanget, daß wir ihm dienen, und ihn anbethen sollen, was ist das anders, als ihn mit Liebe anbethen, und ihm dienen? Denn dieser eiferige Gott verwirft die äußerliche Ehrerbiethung, welche ihm der Mund erweisen kann, wenn sie nicht von der Ehrerbiethung des Herzens begleitet wird, welche sich durch die Liebe an den Tag legt. Die Liebe Gottes, welche zu allen Zeiten das erste und größte Geboth seines Gesetzes gewesen, ist dasjenige, was auch sogar dem Menschen, welcher von dem Lichte der Offenbarung nicht erleuchtet würde, niemals würde unbekannt seyn können, was man aber nicht sattsam einsiehet; und ich habe mir anjetzo vorgenommen, euch den Nachdruck und den Umfang dieses großen Gebothes zu zeigen.

Vielleicht würde es mir, meine geliebten Zuhörer, leichter seyn, euch einige Regungen der Liebe gegen Gott einzuflößen, wenn ich mich nur bemühete, euch die großen Bewegungsgründe, welche dazu antreiben, deutlich vorzutragen. Wie kräftig würden nicht schon eure Herzen zu Gott getrieben werden, wenn ich euch auch gleich nur die Vollkommenheiten, die er besitzet, die Güter, mit welchen er uns so reichlich überschüttet, und die Belohnungen, die er uns zubereitet, anzeigte? Die Vollkommenheiten, die er besitzet, und in welchen euer Verstand alles dasjenige entdecken würde, was das Herz einer geistigen und verständigen Creatur reizen, vergnügen, entzücken, und ganz außer sich bringen kann. Die Güter, mit welchen er uns so reichlich überschüttet, und deren Größe, Fortdauer und Menge euch alles dasjenige vorstellen würde, was ein dankbares Herz rühren, erweichen, durchdringen, und entflammen kann. Die Belohnungen, die er uns vorbereitet, und deren Fülle die Seele, wie ein Strom, mit Vergnügen überschwemmen, und das in seinem Verlangen unersättliche Herz auf immerdar sättigen soll.

Ja, ihr Christen, diese starken Bewegungsgründe Gott zu lieben, würden ohne Zweifel in eure Herzen Eindruck machen können. Was würde es euch aber helfen, gerühret zu seyn, wenn ihr nicht unterrichtet seyd; und einige Regungen der Liebe gegen Gott zu empfinden, wenn ihr nicht wisset, was ihn lieben heißt, wie man

solches von den mehresten meiner Zuhörer mit nur allzugroßer Wahrheit sagen kann? Ich habe also geglaubt, ich müsse euch in dieser Rede besonders von dem Hauptpunkte der Liebe Gottes zu unterrichten suchen. Damit ich aber ordentlich und klüglich dabey verfahren möge; so darf ich eure Pflichten in diesem Stücke weder zu groß, noch zu geringe machen. Ich werde also jetzo mit zweyerley Christen reden. Die einen bilden sich fälschlich ein, sie liebten Gott wahrhaftig, weil ihnen die wesentlichen Pflichten dieser Liebe unbekannt sind; und die andern sind in diesem Stücke mit ihrem Herzen niemals zufrieden, weil sie das Geboth weiter treiben, als es die Gränzen der Wahrheit verstatten, und dasjenige als eine Pflicht ansehen, was doch keine ist. Ich will also heute die ersten beschämen, und die andern beruhigen. Ich will die ersten beschämen, indem ich ihnen die großen Pflichten zeige, die ihnen Gott vermittelst des Gebothes seiner Liebe auferlegt; dieses wird der Inhalt des ersten Theils seyn. Die andern will ich beruhigen; indem ich ihnen zeige, daß dasjenige, was sie beunruhiget, sonst nichts, als der falsche Begriff ist, den sie sich von dem Gebothe dieser Liebe machen; und hiervon werde ich in dem zweyten Theile reden.

Heiliger Geist, ich bitte dich anjetzo nicht nur um dein Licht, sondern um deine Flammen. Bemächtige dich also in dieser Stunde meiner Seele. Man müsse aus dem Feuer, welches mich

beleben

beleben wird, wahrnehmen, daß ich von der göttlichen Liebe rede, und daß sie mir das, was ich vortrage, eingiebt. Ich überlasse mich deiner Gnade, und damit ich sie gewiß erlangen möge, so wende ich mich zu der Jungfrau, welche allein mehr liebte, als alle Creaturen zusammen. Ave, Maria.

Erster Theil.

Daß der Gott des Lichtes in unserer Liebe den Vorzug vor allen erschaffenen Dingen verdienet, welche uns an die Erde heften können, dieses ist ohne Zweifel eine von den deutlichen Wahrheiten, welche ein vernünftiger Mensch, und besonders ein Christ, wenn er die Sache bey sich überlegt, einzuräumen sich genöthiget siehet. Da er durch die Stimme der ganzen Natur von der unendlichen Größe und den unendlichen Vollkommenheiten seines Gottes, als des Urhebers aller Dinge, ist unterrichtet worden, wie wäre es möglich, daß er diese natürliche Pflicht vor sich verheelen könnte, welche ihm obliegt, ihn zum vornehmsten Gegenstande seiner Liebe zu machen, und dasjenige, was er noch neben ihm lieben kann, nur allein um seinetwillen zu lieben? In Wahrheit, wenn ich alle die Christen, die mir zuhören, frage, ob sie den Gott, der sie erschaffen hat, der sie erhält und heiliget, in ihrer Liebe allem übrigen vorziehen; ist auch wohl nur ein einziger zu finden, der nicht versicherte, er liebe

Gott

Gott über alles, und welcher nicht sogar diese ehrerbiethige Liebe als den besten Theil von dem Tribute der Verehrung und Anbethung betrachtete, den er ihm aus so vielen Ursachen darzubringen verbunden ist.

Indessen erkühne ich mich, meine geliebten Zuhörer, zu behaupten, daß in der Welt, und sogar in der christlichen Welt, nichts seltener ist, als diese vorzügliche Liebe gegen Gott, die ein jedes Geschöpf seiner allerhöchsten Größe schuldig ist; und daß weiter nichts erfordert wird, als die Nothwendigkeit dieser Liebe, wenn sie so verstanden wird, wie sie verstanden werden soll, um es bey euch dahin zu bringen, daß ihr nebst mir einräumet, es sey eine von den allgemeinsten Verblendungen unter den Menschen, daß sie sich einbilden, sie liebten Gott wirklich, da sie ihn doch in der That nicht lieben. Denn, wenn ich von der vorzüglichen Liebe rede, die Gott ganz unstreitig von allen Menschen verdienet; so meyne ich nicht den idealischen und blos speculativischen Vorzug, der die unendliche Vorzüglichkeit des allerhöchsten Wesens vor allen seinen Geschöpfen einsehen kann. Diese Hochachtung ist zwar in dem Herzen der Anfang und der Grund der Liebe, er ist aber noch nicht die Liebe selbst. Es kömmt also, wenn man Gott lieben will, in Ansehung seiner auf einen Vorzug an, der auf die That und die Ausübung hinausläuft, und sich dadurch an den Tag legt; ein Vorzug, vermöge welches ich bereit bin, eher alles aufzuopfern, als seiner Lie-

be nur einen Augenblick zu entsagen. Und weil man dieser Liebe, welche der Anfang und das Ende des ganzen Gesetzes ist, entsagt, wenn man das Herz an ein einziges Geschöpf mehr, als an Gott hänget, wenn man einen einzigen in dem Gesetze Gottes befohlenen Punkt übertritt, und wenn man bey einer einzigen Prüfung, welche in uns mit der Liebe Gottes streitet, unterlieget; so folget hieraus, daß die wahre Liebe, die ein Mensch dem Gott, den er anbethet, schuldig ist, drey wesentliche Bereitwilligkeiten in dem menschlichen Herzen vorausetzet. Ich bitte euch, sie anzuhören.

Eine Bereitwilligkeit, eher aller Neigung und Liebe zur Welt, als der Liebe Gottes, zu entsagen. Diese ist die erste.

Eine Bereitwilligkeit, alle Gebothe des göttlichen Gesetzes ohne Rückhalt und Einschränkung zu beobachten. Diese ist die andere.

Eine Bereitwilligkeit, unter dem Beystande der Gnade über die härtesten Prüfungen, die uns von Gott würden trennen können, zu siegen. Diese ist die dritte.

Dieses ist es, ohne noch von den wirklichen Handlungen der Liebe, die uns vorgeschrieben sind, zu reden, dieses ist es wenigstens, was uns Gott befiehlt, wenn er von uns verlanget, wir sollen eine Fertigkeit zu erlangen suchen, ihn von ganzer Seele und von ganzem Herzen zu lieben. Lasset uns einmal unser Bezeigen mit diesen Pflichten, welche einem jeden Geschöpfe in Ansehung

des

des Hauptpunkts der Liebe Gottes obliegen, vergleichen, und, wenn es möglich ist, ein billiges und richtiges Urtheil von uns fällen.

1. Bereit seyn, eher aller auch der rechtmäßigsten Neigung und Liebe der Welt zu entsagen, als der Liebe seines Gottes, ist die erste Pflicht der vorzüglichen Liebe, welche ihm sein Geschöpf schuldig ist. Dieser Satz ist vieleicht viel zu gewiß und viel zu deutlich, als daß ich nöthig habe ihn weitläuftig zu beweisen. In Wahrheit, wenn nur ein einziger Gegenstand in der Welt gefunden wird, dessen Freundschaft man nicht in dem Innersten seines Herzens aufzuopfern bereit ist, sobald sie bey der Freundschaft des allerhöchsten Wesens nicht bestehen kann; wenn man nicht die allgemeine und uneingeschränkte Entschlossenheit bey sich verspüret, die stärksten Bande zu zerreissen, sobald sie unserer Vereinigung mit Gott durch die Liebe hinderlich sind, alsdenn nimmt Gott in dem Herzen die ihm gebührende Oberstelle nicht mehr ein. Er wird bey den Beweisen der Liebe, deren Gegenstand er ist, nicht mehr allen übrigen vorgezogen; und folglich wird er nicht mehr als Gott geliebet, wie es doch geschehen soll, weil er nicht mehr mit der allerhöchsten Liebe, die Gott wesentlich zukömmt, geliebet wird.

Ich sage, mit der allerhöchsten Liebe, die Gott wesentlich zukömmt. Denn, eigentlich zu reden, meine geliebten Zuhörer, hieng es nicht von diesem Gott ab, so unabhängig er auch im-

mer ist, unter den Gebothen, die er den Jüngern seines Gesetzes vorschreibet, von unserem Herzen weniger, als diese allerhöchste Liebe zu fordern. Es giebt ohne Zweifel einige, die er ihnen nicht bekannt machen und vorschreiben konnte. Dergleichen sind die neuen Gebothe, die dem erhabenen Gesetze Jesu Christi besonders eigen sind, und es in so vielen Stücken weit vollkommener, als das Gesetz Moyses machen. Aber das Geboth, Gott mehr als alle Geschöpfe zu lieben, ist augenscheinlich ein Geboth, und das erste und vornehmste Geboth des ganzen Gesetzes, dessen Urheber er ist. Und wenn es dieser Gott nicht durch die Offenbarung bekannt gemacht hätte; so würde es uns doch das Gesetz der Natur schon zur Genüge gelehret haben. Es war ein Geboth für den Abraham, unter der Herrschaft des natürlichen Gesetzes, der Liebe seines Gottes einen Sohn aufzuopfern, welcher der zärtlichste Gegenstand der väterlichen Liebe war. Und es ist ein Geboth für den Christen, unter der Herrschaft des Gesetzes Jesu Christi, um Gottes willen seinen Vater, seine Mutter, und sogar sich selbst zu hassen; das heißt, sich dem, was er am liebsten haben kann, zu entreissen, und sich von dem, womit er auf das genaueste vereiniget ist, so gar mit Gewalt zu trennen, damit er die Gnade und Liebe seines Gottes nicht verlieren möge.

Wir wollen hierbey stehen bleiben, meine geliebten Zuhörer. Ihr habet deutlich eingesehen, worinnen die erste Pflicht der vorzüglichen Liebe bestehet, die Gott von einem jeden Wesen, dessen

Schöpfer

Schöpfer er ist, verlanget. Und was wird wohl noch weiter erfordert, um es bey den mehresten unter euch dahin zu bringen, daß ihr euch wegen des Mangels dieser wesentlichen Liebe, die euch Gott befiehlt, selbst verdammet? In Wahrheit, o mein Gott, wie viele erblickest du unter deinen Jüngern, auch sogar unter denen, die hier zugegen sind, deren Herzen sich in Verbindungen eingelassen haben, welche sie deiner Liebe beständig vorziehen? Wir wollen anjetzo nicht von den gar zu deutlichen Vorzügen reden, die der Creatur vor dem Schöpfer bey den abgöttischen Ausschweifungen einer unzüchtigen Liebe eingeräumet werden; abscheuliche Ausschweifungen! welche indessen unter den Christen gar sehr gewöhnlich sind, die das Herz in einen Altar verwandeln, auf welchem der fleischliche Götze angebethet wird, und die Stelle der Gottheit vertritt, da indessen die Gottheit selbst, weder in dem Verstande, noch in dem Herzen, welche von ihrem unwürdigen Gegenstande Tag und Nacht eingenommen sind, nicht einen Augenblick Raum und Platz finden kann. Ohne, sage ich, von dieser schädlichen Trunkenheit der Leidenschaft zu reden, welche zu einer Zeit in dem Menschen das Licht des Verstandes, die Empfindungen der Ehre, und die Grundsätze der Religion ersticket; wie viele andere Neigungen, die in Ansehung ihrer Gegenstände nicht so strafbar sind, und welche sogar rechtmäßig und erlaubt zu seyn scheinen, rauben indessen Gott nicht den wesentlichen Tribut unserer Liebe, um in unsern Herzen die Bereitwilligkeit,

keit, in welcher wir uns sollen finden lassen, alle menschliche Neigungen derjenigen, die er für sich selbst verlanget, aufzuopfern, zu vermindern, oder wohl gar gänzlich auszurotten? Und damit ich etwas ausführlicher davon rede, und dadurch diese Wahrheit noch deutlicher mache, wie viel Väter und Mütter, welche eine allzugroße Zärtlichkeit gegen Kinder tragen, die es oftmals nicht würdig sind, daß sie geliebet werden, weil sie gar zu sehr sind geliebet worden, würden nicht den Vorwurf verdienen, den Gott dem Hohenpriester Eli machte, ihm seine ungehorsame Kinder vorgezogen, und sie mehr, als ihn, geliebet und geehret zu haben? *Magis honorasti filios tuos, quam me.* 1. Reg. 2. Wie viel Freunde, die ihre weltlichen Vortheile, und ihre gegenseitigen Intriquen zu befördern suchen, machen sich eine heilige Pflicht, und eine Art von Religion aus der gottlosen Ergebenheit, vermöge welcher sie sich verbinden, einander bey vorfallenden Gelegenheiten, wider den Nutzen und das Beste Gottes, zu dienen? Wie viel Clienten und Bediente, die Beschützern und Herren zugethan sind, von welchen sie einzig und allein ihr Glück erwarten, erkaufen ihre Gunst durch eine blinde und uneingeschränkte Gefälligkeit, zum beständigen Nachtheile des Gehorsams, den sie Gott schuldig sind? Wie viel Ehegatten und Ehegattinnen, die gegen den Reiz einer ganz menschlichen Neigung, welche der einzige Grund ihrer Verbindung war, gar zu fühlbar sind, vergessen, was sie Gott schuldig sind, um selbst die Pflichten ihres Standes

gar

gar zu weit zu treiben, und lassen in ihren Herzen eine ausschweifende Neigung und Liebe herrschen, welche den Keim der herrschenden Liebe, die sie Gott schuldig sind, ersticket? Wie viel Weltmenschen lassen sich, aus einer sclavischen Furcht vor der Welt, um ihr nicht zu mißfallen, verleiten, die wesentlichsten Pflichten ihrer Religion zu übertreten; und sind allezeit bereit, die Rechte Gottes aufzuopfern, sobald es eine gewisse Welt, die sie mehr, als Gott, in Ehren halten, verlangen wird? Wie viel Hofleute, die nicht sowohl Unterthanen, als Anbether ihrer Fürsten sind, machen denjenigen zu einen Götzen, oder vielmehr zu einen wirklichen Gott, welcher in ihren Augen nur das Bild des wahren Gottes, als der Quelle aller Macht und Gewalt, seyn soll; und wie viele von ihnen würden nicht bereit seyn, so gar ihrer Religion zu entsagen, um die Ergebenheit ihrer Seele an den Tag zu legen, wenn dieses ein Merkmaal wäre, welches man von ihrer Ergebenheit und Treue verlangte? Und wie viele Christen würden nicht endlich, wenn sie in das Innere ihrer Seele hineinsehen könnten, wegen einer oder der andern von diesen gar zu menschlichen Ergebenheiten strafbar finden, welche, weil sie entweder in der Ausübung, oder in dem Gefühl, gar zu weit gehen, bey der allerhöchsten Liebe Gottes nicht bestehen können? Ach! meine geliebten Zuhörer, es gehöret nur eine geringe Kenntniß der Welt dazu, um das Urtheil zu fällen, daß in derselben sehr wenige von den wahrhaftig freyen und von der Erde losgerissenen

Herzen gefunden werden, von den Herzen, in welchen Gott wirklich als der Oberherr herrschet, das heißt, sehr wenig Herzen, die nichts von der weltlichen Weichlichkeit, Niederträchtigkeit und Gefälligkeit wissen, deren gewöhnliche Frucht diese ist, daß sie den Christen gar bald bereit macht, wenigstens bey dieser und jener Gelegenheit, die Gunst des Gottes, den er anbethet, der Freundschaft einer von seinen Creaturen, die er auf eine abgöttische Weise verehret, aufzuopfern. Kann man nun aber wohl, bey dieser beständigen Bereitwilligkeit des Herzens, Gott *jemals* lieben, und ihn als Gott lieben? Nein, meine geliebten Zuhörer, sobald ein Reich, welches nur einen König haben soll, durch zerschiedene Parteyen getheilet ist, so ist es, wie die Schrift sagt: ein wüstes Reich: *Regnum in se ipsum divisum desolabitur.* Luc. 15. Und wenn das Herz des Menschen, in welchem die Liebe Gottes auf eine unumschränkte Art herrschen soll, durch andere Arten der Liebe, welche in ihm herrschen, getheilet ist; so herrschet Gott nicht mehr in demselben, und der Mensch hat keine Seligkeit und Gnade mehr zu hoffen.

Denn ihr würdet vergeblich, um euch selbst zu betrügen, sagen, die Natur und Beschaffenheit dieser Neigungen, deren Ausschweifung ich euch hier vorstelle, habe nichts an sich, das nicht rechtmäßig und erlaubt wäre. Ich will es zugeben, meine geliebten Zuhörer. Ich will sogar einräumen, daß diese Neigungen, wenn sie nach ihrer Natur und Beschaffenheit betrachtet wer-

den,

den, anstatt strafbar zu seyn, noch dazu lobenswürdig, und in dem Gesetze befohlen sind. Es ist z. E. ein Sohn, die Hoffnung einer Familie, und den das vereinigte Gefühl der Natur und der Religion euch gar sehr lieb machen soll. Es ist ein Freund, dessen Charakter, Neigung und Dienste euch seine Freundschaft als die Freundschaft eines andern Ichs sollen ansehen und betrachten lassen. Es ist ein Herr, ein Beschützer, dem ihr in eurem Zustande alles, was ihr seyd, zu danken habet. Es ist ein liebenswürdiger Ehegatte, eine liebenswürdige Ehegattinn, welche eure ganze Liebe beständig verdienet. Es ist ein Fürst, welcher durch die sonderbare Gnade, die er euch erweiset, neue Rechte über eure Gesinnungen und Empfindungen erlanget hat. Es ist eine gewisse Welt, in welcher ihr leben müsset, und der ihr, entweder aus Liebe, oder aus Eigennutze, zu mißfallen mit Recht Bedenken traget. Ich gebe es zu, alle diese Neigungen, wenn sie nach ihrem Gegenstande betrachtet werden, haben augenscheinlich nichts an sich, das nicht rechtmäßig wäre. Dienet, dienet also euren Freunden; liebet eure Ehegatten und Kinder; ehret eure Beschützer; opfert eure Ruhe und euer Leben in dem Dienste eurer Fürsten auf; schonet, zum Besten der Gesellschaft, die Welt, in welcher ihr euer Leben zubringet; ja, meine geliebten Brüder, liebet alle Menschen ohne Ausnahme, liebet sie als euch selbst; diese allgemeine Liebe, welche unter dem Gesetze der Natur eine Pflicht für den Menschen war, ist in dem Reiche Jesu Chri-

sti noch weit mehr eine Pflicht für euch. Es müssen aber diese Regungen eures Herzens gegen die Creatur allezeit unter der allerhöchsten Liebe, die ihr Gott schuldig seyd, stehen, und diese Liebe muß vor allen menschlichen Regungen und Empfindungen den Vorzug haben, woran man sie erkennen soll. Wenn dieses nicht ist; so hören die recht mäßigsten Neigungen auf, es zu seyn; es werden sogar die Neigungen der Pflicht bey dem Menschen lauter Fehler und Laster, weil sie in seinem Herzen die Bereitwilligkeit zernichten, in welcher er sich beständig befinden soll, eher die stärksten Neigungen aufzuopfern, als der Liebe seines Gottes nur einen Augenblick zu entsagen.

2. Was verlangest du noch weiter, heilige Religion, in Ansehung des großen Gebothes von der Liebe Gottes? Und erschöpfet die Empfindung des Vorzugs gegen dieses allerhöchste Wesen, den du zuvörderst von deinen Jüngern verlangest, nicht in Ansehung ihrer dieses Geboth, so weit sich sein Umfang auch immer erstrecken mag? Nein, meine geliebten Zuhörer, zu dieser ersten Bereitwilligkeit, welche in dem menschlichen Herzen nöthig ist, seinen Gott zu lieben, befiehlt euch die Religion auch noch, die Bereitwilligkeit hinzuzusetzen, alle Gebothe seines Gesetzes zu beobachten, ohne ein einziges davon auszunehmen. Denn es verhält sich mit dem Gebothe, welches uns Gott giebt, ihn beständig zu lieben, und ihn als Gott zu lieben, nicht, wie mit andern besondern Gebothen, die er uns auferlegt,

und

und welche nicht besonders könnten beobachtet werden, ohne daß das eine die Beobachtung des andern nach sich zöge. Wenn ich vor Gott und vor den Menschen das Geboth vom Almosen und vom Gebethe wirklich beobachte; so ist es keine richtige Folge, daß ich auch zugleich das Geboth vom Fasten und von der Enthaltung beobachte. Wenn ich dem Gebothe gehorche, welches einem Christen den Meineyd und Ehebruch verbiethet; so heißt dieses nicht sagen, ich beobachtete auch das Geboth, welches mir den Diebstahl und die Ungerechtigkeit verbiethet. Alle diese zerschiedene Gesetze, es mögen nun wirklich gegebene, oder verneinende Gesetze seyn, welche zusammen, so zu sagen, das Ganze der Religion ausmachen, können, wenn sie besonders betrachtet werden, kein nothwendiges Verhältniß miteinander haben, das sie in der Ausübung wesentlich vereinigte. Wenn aber von dem Gebothe die Rede ist, welches mir Gott giebt, ihn vor allem und über alles zu lieben; ach! ihr Christen, so ist es alsdenn kein besonderes Geboth mehr, welches er mir vorschreibet; sondern es ist ein allgemeines Geboth, das sich auf alle Punkte seines Gesetzes erstrecket, und welches sie insgesammt in einem einzigen zusammenfasset. Denn man siehet deutlich, daß ich den Gott, dessen Geschöpf und Jünger ich bin, in meiner Liebe nicht allem vorziehen kann, wenn ich ihn nicht augenscheinlich mehr, als mich selbst liebe. Wie würde ich ihn nun aber mehr, als mich selbst lieben, wenn ich nicht seinen Willen allen Reizungen, die mein Herz antreiben, sein

Gesetz zu übertreten vorzöge, um ihn so zu lieben, wie er geliebet werden will, und auch geliebet werden soll? Ich soll also beständig bereit seyn, sowohl alles, was er befiehlt, treulich zu beobachten, als auch mir überhaupt alles, was seinen Augen mißfallen kann, zu untersagen. Nehmet dem Menschen diesen entschlossenen Willen, vermöge welches in seinem Herzen das Verlangen Gott zu gefallen, über ein jedes anderes Verlangen, und die Furcht ebendiesem Gott zu mißfallen, über eine jede weltliche Furcht, die er verspüret, die Oberhand hat; alsdenn würde Gott nicht mehr mit dieser auch sogar von der Natur befohlenen Liebe wirklich geliebet werden, weil er alsdenn nicht mehr den ganzen Vorzug haben würde, den er in unserer Liebe unstreitig verdienet.

Es ist also vergeblich, meine geliebten Zuhörer, daß wir sagen, wir liebten Gott, wenn wir nicht bereit und entschlossen sind, sein ganzes Gesetz zu beobachten; und die Liebe Gottes, derer wir uns rühmen, wird bey uns nur eine eingebildete Liebe seyn, wenn sie nicht einen geheimen, aber wirklichen Wunsch in sich fasset, seinen Willen zu erfüllen, sowohl in dem, was er der Welt verbiethet, als auch in dem, was er ihr gebiethet. Diesen Schluß machte der heilige Apostel Paulus, wenn er die Liebe Gottes nach dem Grade der Vollkommenheit betrachtete, welcher nothwendig erfordert wird, wenn wir sollen selig werden. Die Liebe, sagte er, indem er an die Römer schrieb, ist also wesentlich die Erfüllung

des

des Gesetzes, oder die gänzliche und vollkommene Beobachtung des göttlichen Gesetzes, welches uns regieret: *Plenitudo ergo legis dilectio.* Röm. 13. So stellte es sich der heilige Apostel Jacobus in der so bekannten Schriftstelle vor, welche ehemals mehr als einem Kirchenvater seltsam vorkam. *Qui peccat in uno, factus est omnium reus.* Jac. 2. Wer wider ein einziges Geboth des Gesetzes sündiget, wird eben so strafbar, als wenn er wider alle Gebothe sündigte; das heißt, er ziehet sich die Ungnade Gottes zu, und beraubet sich wesentlich seiner Liebe, als ob er alle Gebothe auf einmal übertreten hätte. So verstund es der H. Augustinus, wenn er in der Person eines einzigen zu allen Christen sagte, liebet Gott, meine lieben Brüder, und wenn ihr von dieser Liebe werdet geleitet werden, so befürchtet nicht mehr, daß ihr euch selbst gar zu sehr liebet: *Dilige & fac, quod vis;* gleich als ob er gesaget hätte, wenn ihr Gott lieben werdet, so habe ich euch weiter keine Regel mehr vorzuschreiben; folget alsdenn eurem eigenen Willen, weil ihr ihn nicht wirklich lieben könnet, ohne alle seine Gebothe in der That beobachten zu wollen.

Hattet ihr indessen, meine geliebten Brüder, dieses wesentliche Verhältniß des einzigen Gebothes Gott zu lieben, mit allen übrigen Gebothen seines Gesetzes, bisanhero einsehen und begreifen können? und jetzo, da ich euch die Pflicht vortrage, die euch oblieget, allen seinen Willen zu erfüllen, oder doch wenigstens bereit zu seyn

ihn zu erfüllen, um euch in der Fertigkeit seiner Liebe zu erhalten, sehet ihr es nicht als eine eitele Vermessenheit auf Seiten euer an, noch zu glauben, ihr liebtet Gott, wie er geliebet werden will und soll? In Wahrheit, wo ist wohl ein Christ unter euch zu finden, welcher, indem er sich aufrichtig untersuchet, in dem Innersten seines Herzens nicht eine geheime Widersetzlichkeit gegen eines von den Gebothen des Gesetzes Jesu Christi wahrnimmt? Ich sage eine geheime Widersetzlichkeit, welche in seiner Seele die beständige Bereitwilligkeit zernichtet, in welcher sie sich befinden soll, sie insgesammt ohne Vorbehalt und ohne Ausnahme zu erfüllen. Wenn ihr euch von dieser Widersetzlichkeit gegen so viele Punkte des Gesetzes, die ihr in euch nicht wahrnehmet, welche euch aber in Ansehung des Hauptpunkts, der die Liebe Gottes ist, wirklich untreu macht, überzeugen wollet; so gehet nur mit einem Blicke die Gebothe des göttlichen Gesetzes durch, welche mit euren Neigungen und mit eurem Stande das größte Verhältniß haben.

Ihr, z. E. ihr stolzen und hochmüthigen Menschen, erinnert euch des Gebothes, welches Jesus Christus an euch ergehen läßt, in der menschlichen Gesellschaft vom Herzen sanftmüthig und demüthig zu seyn. Meynet ihr wohl, daß ihr bereit seyd diesem Gesetze Genüge zu leisten, wenn ihr euch ganz augenscheinlich in einem Zustande befindet, welcher der euch vorgeschriebenen christlichen Sanftmuth und Demuth gerade zuwider

wider ist? So untadelhaft ihr in allem übrigen auch immer seyn möget, so traget ihr doch keine Liebe zu Gott, eurem Heilande! Ihr, ihr Reichen, die ihr geizig seyd, und von keinem Mitleiden etwas wisset, gedenket an das Geboth, welches euch Jesus Christus giebt, einen Theil von euren Gütern in den Schoos der Armen zu schütten. Werdet ihr wohl sagen, ihr wäret bereit, euer Herz von diesen Gütern loszureissen, wenn es die dringende Nothdurft eurer Brüder erfordern wird? Hat nicht leider! die Eigenliebe alle Regungen der natürlichen und christlichen Liebe in euch ersticket? Wenn ihr auch gleich sonst keinen übeln Gebrauch von euren Gütern machtet, als daß ihr sie für euch allein aufbewahret; so habet ihr doch keine Liebe zu Gott! Ihr, ihr weltlichgesinnten Frauenzimmer, die ihr aus euch selbst einen Abgott machet, denket dem Gebothe von der christlichen Verläugnung und Kreuzigung des Fleisches nach, welches eurem Geschlechte bey aller seiner Schwachheit ist auferleget worden. Wenn ihr glaubet, ihr wäret bereit, es zu beobachten; so werden die nichtigen Ergötzlichkeiten, mit welchen ihr euch beständig beschäfftiget, wider euch zu Zeugen dienen, und euch überführen, daß ihr euch hier entweder betrüget, oder daß ihr lüget. Bey aller eurer vermeynten regelmäßigen Aufführung habet ihr doch keine Liebe zu Gott! Ihr, ihr Rachsichtigen, die ihr, was die Ehre anbetrifft, Sclaven von den Grundsätzen der Welt seyd, gedenket an das Geboth, welches Jesus Christus an euch ergehen läßt, die härteste

Beleidigung zu vergeben, und den Nebenbuhler eurer Ehre, gleichwie den Feind eures Glückes, als euch selbst zu lieben. Werdet ihr wohl eurem Herzen so viel zutrauen, daß ihr euch einbildet, es wäre bereit dieses Gesetz zu beobachten, da ihr doch einen jeden, der so christlich ist, und sich ihm unterwirft, öffentlich einen feigen Menschen, der kein Herz hat, nennet? Wenn ihr auch gleich bereit wäret, euer Blut für den Glauben, wie für das Vaterland, zu vergießen; so habet ihr doch keine Liebe zu Gott! Ihr, ihr Richter, die ihr das beschwerliche und rühmliche Amt verwaltet, Recht und Gerechtigkeit zu handhaben, richtet die Augen auf das Gebeth, welches gleichsam der Grund von eurem Stande ist, kein Ansehen der Person zu haben, und eure Urtheilssprüche nur nach Recht und Billigkeit einzurichten, und saget mir aufrichtig, werdet ihr euch wohl als einen Beobachter dieses Gesetzes bey euren übereilten Urtheilen ansehen, welche ihr so oftmals aus unzähligen menschlichen, ja sogar strafbaren Betrachtungen fället? Wenn ihr euch auch gleich der öffentlichen Geschäffte, mit Hintansetzung eurer Ruhe und eurer Gesundheit selbst, noch so sehr annehmet; so habet ihr doch keine Liebe zu Gott.

Ihr, meine geliebten Zuhörer, möget endlich seyn, wer ihr wollet, die ihr euch einbildet, ihr liebtet den Gott, dem ihr dienet, mit der Liebe, die er verdienet, und welche er euch befiehlet, untersuchet den Grund eures Herzens nach der Vorschrift, die ich euch jetzo gegeben habe. Ver-

gleichet den wirklichen Zustand des Herzens, welches euch bekannt ist, oder doch bekannt seyn soll, mit den zerschiedenen Punkten des göttlichen Gesetzes, welche euch am meisten angehen; fraget euch selbst, aber ehrlich und aufrichtig, ob ihr wirklich bereit seyd, sie alle zu beobachten, sie zu allen Zeiten und bey allen Gelegenheiten zu beobachten. Denn dieses ist, nach dem Ausspruche Jesu Christi, das nothwendige Zeichen eurer Liebe zu Gott. *Qui mandata mea servat, ille est, qui me diligit.* Joh. 14. Und was ich hier in Ansehung der strengen Gebothe des Gesetzes sage, das sage ich auch in Ansehung gewisser Räthe, welche, wegen des natürlichen Zustandes, oder der gegenwärtigen Umstände, in welche uns die Vorsehung versetzet, wirkliche Gebothe werden können. Denn ob mich gleich die Liebe meines Gottes nicht verbindet, z. E. die Welt zu verlassen, und mich in die Einsamkeit zu begeben; meinem Vermögen und meinen Hoffnungen nach der Welt zu entsagen; den Märtyrertod zu leiden, und für meinen Glauben zu sterben. Weil ich aber doch so schwach seyn kann, daß ich es nöthig habe, mich in die Einsamkeit zu begeben, wenn ich meine Unschuld vor den Gefährlichkeiten der Welt bewahren will; weil mich die Erkenntniß meiner selbst hat überführen können, daß ich mein Vermögen nicht erhalten kann, ohne eine ausschweifende und strafbare Liebe zu demselben zu tragen; und weil sich in dem Leben schreckliche Umstände ereignen können, wo der Märtyrertod ein unumgänglicher Beweis von meiner

Re-

Religion werden kann; so folget hieraus, daß ich Gott nicht wahrhaftig lieben kann, wenn ich nicht wenigstens bereit bin, in den dringenden Umständen, von welchen ich rede, die Welt zu verlassen, meinem Vermögen zu entsagen, und den Märtyrertod zu leiden.

Würde also dieses wohl, ihr Weltchristen, der gegenwärtige und wirkliche Zustand eurer Seele seyn? Ach! anstatt an euch diese vollkommene Liebe in Absicht auf die Beobachtung alles desjenigen, was euch Gott befiehlt, wahrzunehmen, werdet ihr leider! vieleicht nicht einmal ein Herz wahrnehmen, welches entschlossen ist, ein einziges Geboth beständig zu beobachten, das heißt, ein Herz, welches Gott in Ansehung eines einzigen Punktes seines Gesetzes getreu bleiben will, so bald es solches bey den gefährlichen Gelegenheiten seyn soll, die ihr euch jetzo gar leicht vorstellen könnet, und bey welchen, wie ihr aus einer betrübten Erfahrung wisset, euer Herz dem Reize der Leidenschaft, die es beherrschet, tausendmal nachgegeben hat; und ihr wolltet, indem ihr diese freywillige und angebohrne Schwachheit erkennet, euch noch gut dafür seyn, daß ihr Gott liebet? Es ist dieses ein Irrthum, ihr Christen, und nach dem Sinne eurer Religion der augenscheinlichste Irrthum. Wenn auch gleich euer Herz vermöge der stärksten und lebhaftesten Empfindungen, deren es fähig ist, zu Gott getrieben würde; wenn es gleich gegen dieses in seinen Vollkommenheiten unendliche Wesen das himm-

lische

lische Feuer, von welchem die Cherubine im Himmel entflammet sind, verspürte; ihr wäret aber nicht bereit, seinen allerhöchsten Willen ohne Rückhalt und Einschränkung zu erfüllen; so bringet ihr eurem Gott weiter nichts, als eine falsche Liebe, eine betrügliche und verworfene Liebe dar, weil er an seinem Geschöpfe keine Liebe wahrnimmt, die sich zu seiner Größe und Hoheit wirklich schickt, und welche die Empfindung wirket, die es alle Augenblicke seines Lebens zu der vollkommenen Beobachtung seines Gesetzes antreibet. *Qui servat mandata mea, ille est, qui me diligit.*

Ihr werdet sagen, diesem Grundsatze zu Folge würde es also sehr wenig Christen geben, die Gott wahrhaftig liebten? Ach! meine geliebten Zuhörer, soll ich es wohl sagen, es giebt ihrer noch unendlich weit weniger, als ihr denket. So selten in der Welt die wahre Freundschaft unter den Menschen auch immer seyn mag, so ist doch die wahre Liebe zu Gott in derselben noch weit seltener. Und wenn unter allen meinen Zuhörern keiner anzutreffen ist, den Gott nicht von Ewigkeit her zum besondern Gegenstande seiner Liebe gemacht hat; so erblicket vieleicht eben dieser Gott, welcher die Herzen erforschet, kaum einige unter ihnen, von welchen er wirklich geliebet wird. Ich wollte wünschen, daß dieses eine von den Vergrößerungen wäre, vor welchen sich die christliche Beredtsamkeit nicht allezeit in Acht nehmen kann! Wenn man aber, wie man es ohne Zweifel thun

muß,

muß, diese Liebe nach der untrüglichen Regel beurtheilen soll, welche uns Jesus Christus selbst zu ihrer Beurtheilung hinterlassen hat, und in der vollkommenen Beobachtung seines Gesetzes bestehet; so muß man bekennen, ihr Christen, ich zittere in Ansehung eurer und meiner, und dennoch muß ich sagen, daß auch sogar unter denen, welche den erbaulichsten Lebenswandel führen, nichts seltener angetroffen wird, als die wahre Liebe zu Gott.

Indessen sagt man ihm zur Genüge, man liebe ihn, und wolle ihn allezeit lieben. Es giebt gewisse Augenblicke des Eifers und der Inbrunst, in welchen ihm das unempfindlichste Herz, nachdem es durch seine Gnade erwecket, und von seinen Wohlthaten gerühret worden, unzählige Versicherungen von einer beständigen und treuen Liebe giebt. Ja, Herr, sagt man alsdenn zu ihm, wie das Haupt seiner Apostel, du siehest es, du weißt es, du bist mein Zeuge, daß ich dich liebe. *Tu scis, Domine, quia amo te.* Joh. 21. Wird aber nicht auch sogar in diesen Augenblicken, die uns so wohl gefallen, und deren merklicher Eifer uns vor Gott beruhiget, dem Munde fast allezeit von einer geheimen Widersetzlichkeit des Herzens gegen einen von dem allerhöchsten Willen widersprechen, von welchem er die wesentliche Liebe, die ihm gebühret, hat abhängen lassen? Und heißt das alsdenn nicht sich selbst gar sehr betrügen, wenn man noch glaubt, man liebe Gott? *Qui servat mandata mea, hic est, qui*

me

me diligit. Lasset uns aber wieder zu der Reihe unserer Gedanken zurücke kehren. Bereit seyn, eher alle Liebe zur Welt, als der Liebe seines Gottes zu entsagen; ohne Einschränkung und Rückhalt alle Gebothe des göttlichen Gesetzes zu beobachten; und endlich unter dem Beystande der Gnade die härtesten Prüfungen über sich ergehen lassen, welche uns von Gott würden trennen können, dieses ist die dritte Bereitwilligkeit des Herzens, welche nöthig ist, das Geboth seiner Liebe zu beobachten.

3. Und diese Anmerkung soll euch, meine geliebten Zuhörer, noch mehr in Ansehung der Liebe beunruhigen, welche euch von dem allerhöchsten Herrn der Welt befohlen ist. Wir wollen einmal setzen, der Himmel hätte uns in den ersten Zeiten der Kirche lassen gebohren werden, in welchen das Heydenthum seine falschen Gottheiten durch Vergießung des Christenbluts ehrte; oder die Vorsehung hätte uns in das Reich eines von den Fürsten versetzt, welche Feinde des Namens Jesu sind, und dieser Drache uns mit den schrecklichsten Martern und Lebensstrafen, um uns von dem Dienste und der Religion Jesu Christi abwendig zu machen. Meynet ihr wohl, ihr Christen, daß ihr in diesen Umständen, die ich jetzo voraussetze, unter dem Beystande der göttlichen Gnade, Muth und Kräfte genug besitzen werdet, in einem so harten Kampfe aus Liebe zu Gott zu überwinden? Und seyd ihr jetzo, da ich mit euch rede, entschlossen, diese Liebe mit Ge-

fahr eures Lebens zu erhalten? Antwortet mir, oder antwortet vielmehr euch selbst; antwortet Gott, der euch durch mich fragt. Und wenn dergleichen Prüfungen die Kräfte eurer Liebe zu Gott zu übersteigen scheinen, und wenn ihr so niederträchtig seyd, und euer Leben in Vergleichung mit dieser Liebe weit höher haltet, als alle Leben der Welt; so demüthiget euch alsdenn, und schämet euch vor dem Gott, den ihr wirklich zu lieben glaubet. Warum? Ach! spricht der H. Augustinus, darum, weil ihr noch nicht angefangen habet ihn zu lieben: *Nondum cœpisti esse amator Christi.*

Saget nicht, um dem Vorwurfe eures Herzens zu entgehen, welches wider seinen Willen die Schwäche seiner Liebe zu Gott einsieht; saget nicht, es wäre unnütz, euch jetzo in die blutigen Prüfungen zu versetzen, in welchen ihr euch nicht befindet, und vieleicht auch wohl niemals befinden werdet. Denn, so hielt es der Heil. Apostel Paulus für seine Schuldigkeit, sich selbst zu prüfen, und zu versuchen; so betrachtete er die schrecklichsten Gefahren, und gieng sie, so zu sagen, nach der Reihe durch; er stellete seiner Seele die traurigsten Bilder der Geschöpfe vor, welche sich wider seine Liebe zu Gott verschwören könnten; den Hunger und den Durst, das Schwert und das Feuer, die Schmach und die Schande, die Martern und den Tod; und bey diesem schrecklichen Anblicke fragte er sich, ob er im Stande wäre, diesen vielen Prüfungen, wenn sie wirklich

über

über ihn ergiengen, zu widerstehen: *Quis nos separabit a charitate Christi?* Röm. 8. Redet also, so lange ihr wollet, von der Liebe Gottes, die in seinem Gesetze befohlen ist; ihr möget in einem Stande leben, in welchem ihr wollet; ihr möget Priester oder bloße Layen, Geistliche oder Weltliche, Kleine oder Große, Reiche oder Arme seyn, ihr müsset alle Augenblicke eures Lebens, wie der Heil. Paulus, bereit seyn, allen Creaturen Trotz zu biethen, die Liebe Gottes aus eurem Herzen zu reissen. Ihr müsset, wie dieser Apostel der Heyden, sagen können, weder die Ehre, noch die Schande, weder das Leben, noch der Tod, werde euch von der Liebe, die euch mit Gott vereiniget, trennen können! *Certus sum, quia neque mors, neque vita poterit me separare a charitate Christi.* Ebendas. Es ist zwar nicht zu läugnen, es war ein auserwähltes Rüstzeug, einer von den vornehmsten Heiligen, ein Mann, der in den dritten Himmel war entzücket worden, ein Apostel, ein Märtyrer Jesu Christi, ein Paulus, welcher also redete. Gesetzt aber, er wäre nur ein bloßer Glaubiger gewesen; so mußte er sich doch so ausdrücken, Gott seine Liebe zu erkennen zu geben. Nein, meine geliebten Brüder, diese göttliche Liebe, die euch so heldenmüthig vorkömmt, hat nichts an sich, das für euch und für mich zu groß wäre. Sie ist die Liebe, welche eben dieser Apostel schlechterdings für nöthig hielt, wenn man Gott gefallen wolle; und von welcher er gerade heraus sagte, wenn er sie nicht hätte, so wäre er in den Augen Gottes

weiter nichts, als ein Verworfener und Verfluchter: *Si charitatem non habuero, nihil ſum, nil mihi prodeſt.* 1. Cor. 13.

Es iſt alſo eure Pflicht und Schuldigkeit, ihr Weltchriſten, nach dem Beyſpiele dieſes Apoſtels, euer Herz zu erforſchen, und zu fragen. Wenn euch aber der Stolz die Augen nicht verblendet hat, werdet ihr euch wohl dergeſtalt verkennen können, daß ihr glaubet, ihr wäret bereit, um Gottes willen eher alles zu leiden, als den Schatz ſeiner Liebe zu verlieren? Richtet euch anjetzo ſelbſt nach der Kaltſinnigkeit und Unthätigkeit, die ihr bey der Vollbringung der Werke verſpüret, welche unter denen, die euch Gott vorſchreibet, am wenigſten beſchwerlich ſind, nach der Ungeduld, und nach den nur gar zu häufigen Empörungen eures Herzens, wenn ihr eine geringe Trübſal erdulden ſollet, die euch ſeine Gütigkeit zuſchicket, um euch Gelegenheit zu verſchaffen, ſeiner Gerechtigkeit genug zu thun. Richtet euch nach der Weichlichkeit und Unempfindlichkeit, von welcher ihr in allen Stücken und allenthalben beherrſchet werdet. Denn, ſaget mir einmal, wie kann man wohl eine ſo große Nachläßigkeit und Schwachheit mit der heldenmüthigen Herzhaftigkeit, welche die Liebe Gottes verlanget, zuſammen reimen? Und wie würden auch (erlaubet mir dieſe ſtarken Ausdrücke, welche mir die Wahrheit abnöthiget) wie würden fleiſchliche Menſchen, die ſo furchtſam ſind, daß ſie ſich des Evangelii auch ſogar in dem Reiche Jeſu Chriſti

schämen; Menschen, die sich durch einen Blick, und durch eine Spötterey erschrecken, und aus der Ordnung bringen lassen; Menschen, die von der Liebe zur Welt eingenommen, von der Liebe zu sich selbst Sclaven, und vieleicht einer unreinen und unzüchtigen Liebe ergeben sind; wie würden dergleichen Menschen, die solche Feinde von dem Evangelio sind, welches man von nur gar zu vielen von seinen Jüngern sagen kann, bereit seyn, alles zu leiden, um die Liebe zu Gott, die ihm gebühret, zu erhalten?

Ach! Herr, laß also um deiner Ehre willen nicht zu; daß jetzo wider deine Kirche Diocletiane und Nerone aufstehen, welche, mit dem Schwerte in der Hand, das Reich deiner Liebe in dem Herzen deiner Jünger bestreiten. Ihre Schwachheit sagt dir, o mein Gott! und sie soll es euch, meine geliebten Zuhörer, auch selbst sagen, daß, wenn neue Verfolgungen über unsere jetzigen Christen ergiengen, ihre Liebe zu prüfen, man leider! unter uns, anstatt eines Märtyrers, tausend Abtrünnige antreffen würde. Wie! der geringste Wind wirft euch zu Boden, und ihr wolltet euch die Hoffnung machen, ihr würdet der Gewalt der Stürme und der Zeiten widerstehen können? Ihr seyd bey der Ruhe und dem Frieden der Kirche kaum mittelmäßige Christen, und ihr wolltet euch einbilden, ihr würdet auf einmal Helden in den Streiten werden, in welche ihr euch um des Glaubens willen begeben müßtet? Ihr lasset euch, wie Kinder, von den geringsten

Widerwärtigkeiten überwinden; und ihr wolltet bereit seyn, aus Liebe zu Gott über die Schrecken der Martern und des Todes zu siegen? Was hat es wohl für einen Anschein, ihr Christen, daß euch diese wunderbare Großmuth, wenn ihr sie nöthig hättet, werde zu Theil werden?

Nein, würde ich hier von euch in einem ganz andern Verstande sagen können, als es der Heil. Paulus von sich selbst sagte; nein, ihr Christen, es wird nicht die Furcht vor einer grausamen und blutigen Verfolgung seyn, die euch von der Liebe Jesu Christi trennen wird: *An persecutio?* Röm. 8. Die Kirche, welche seit so vielen Jahrhunderten den Kaisern gebiethet, wird von dergleichen Gefährlichkeiten nicht mehr bedrohet. Aber es wird die schändliche Furcht seyn, euch zu zwingen, euch wehe zu thun, und euch eines kurzen Vergnügens, welches in dem Gesetze verbothen ist, zu berauben. Das wird euch von Jesu Christo und von seiner Liebe trennen. Es wird nicht eine allzugroße Armuth und ein gar zu großes Elend seyn, welches euch von der Liebe Jesu Christi trennen wird: *An angustia?* Ebend. Ein Zustand, der so befestiget ist, als er es in den immer veränderlichen Umständen dieses Lebens seyn kann, setzt euch vor dergleichen betrübten Veränderungen und Zerstörungen eurer Glücksumstände in Sicherheit. Es wird aber der geringste unvermuthete widrige Zufall, und der geringste Verlurst eines Gutes seyn, welches noch außerdem zur Erhaltung eures Lebens und eures

Stan-

Standes nicht nöthig ist. Das wird euch von Jesu Christo und von seiner Liebe trennen. Es wird nicht die wirkliche oder gewünschte Gunst weltlicher Fürsten seyn, die euch von der Liebe Jesu Christi trennen wird: *An principatus?* Ebendas. Dem Himmel sey es gedankt, das öffentliche Beyspiel ihrer Religion macht, daß ihr euch die eurige jetzo öffentlich ausüben könnet. Es wird aber die Hochachtung und die Gefälligkeit seyn, die euch in Ansehung einer kleinen Welt von Freygeistern und Thoren beherrschet, derer Tadel euch furchtsam und unruhig macht. Das wird euch von Jesu Christo und von seiner Liebe trennen. Es wird nicht die Hoffnung, euch auf die höchste Stufe der Ehre und Hoheit hinauf zu schwingen, seyn, die euch von der Liebe Jesu Christi trennen wird: *An altitudo?* Ebendas. Man ist nicht allezeit von einer Geburt, oder von einem Range, daß man sich in der Gesellschaft so hoch hinauf schwingen könnte. Es wird aber das eiferige Verlangen nach einer eiteln Ehre, nach einem nichtigen Vorzuge, und nach einem eingebildeten Ruhme seyn, welcher euch bald darauf wiederum mit dem Pöbel vermengen soll. Das wird euch von Jesu Christo und von seiner Liebe trennen. Es wird nicht die drohende Gefahr eines nahen Todes seyn, die euch von der Liebe Jesu Christi trennen wird: *An periculum?* Ebendas. Ihr machet euch auf die ungewisse Dauer dieses so zergänglichen Lebens, welches ihr genießet, leider! nur allzugroße Rechnung. Es wird aber die nichtige Gefahr einer kleinen Un-

päßlichkeit, eines bald vorübergehenden Schmerzes, und einer nicht lange anhaltenden Beschwerlichkeit seyn, welche machen wird, daß ihr den nichtigen Forderungen der Eigenliebe die heiligsten Rechte der Liebe Gottes aufopfert.

Was kann euch mehr demüthigen, meine geliebten Zuhörer; was stimmt aber auch zu gleicher Zeit mit der Wahrheit mehr überein, als diese Moral, welche mir in Ansehung der Liebe, die ihr eurem Gott schuldig seyd, die Freyheit der Kanzel euch vorzuwagen erlaubet? Nein, ich glaube nicht, daß ihr so ungerecht seyd, und dem Gott, den ihr anbethet, die unendliche Hochachtung, welche seine Vollkommenheiten verdienen, versaget. Lasset ihr es aber nicht bey der Hochachtung des Verstandes bewenden, welche ihr mit der Liebe des Herzens vermischet? Ihr sehet sehr deutlich ein, daß er alles Gefühl dieser Liebe verdienet. Und weil ihr einsehet, daß er es verdienet; so bildet ihr euch ein, ihr erwieset ihm die Ehre, die ihm mit so vielem Rechte gebühret. Ist, ihr Weltchristen, dieses nicht nur gar zu oft dasjenige, worinnen eure Liebe zu Gott bestehet? Habe ich nicht wenigstens ein Recht es zu glauben, wenn, indem ich euer Verhalten mit den Bereitwilligkeiten, welche diese Liebe von euch fordert, vergleiche, aller Anschein mich urtheilen läßt, daß von diesen befohlenen Bereitwilligkeiten vieleicht nicht eine einzige gefunden wird, welche auf eine solche Weise in eurem Herzen herrschete, daß sie in demselben zur Gewohn-

heit

heit geworden wäre? Ich weis, wie schwer es einem Weltmenschen fällt, dergleichen Bereitwilligkeiten in seinem Stande zu erlangen, und sie zu erhalten. Wenn ihr euch aber jetzo über diese Schwierigkeit beklagen wollet; so berufe ich mich auf euch selbst, um euch vollends völlig zu widerlegen, und zu beschämen, und euer Mund soll das Urtheil eurer Verdammung selbst über euch fällen. Hiermit will ich den ersten Theil meiner Predigt beschließen.

Bereit seyn, eher aller Liebe zur Welt, als der Liebe seines Gottes zu entsagen; dieses ist die erste Pflicht, welche diese Liebe allen und jeden Herzen vorschreibet. Was verlanget sie aber wohl in diesem Stücke von euch, ihr Weltchristen, das ihr nicht bereit wäret, selbst aus ehrgeizigen oder eigennützigen Absichten zu thun? Denn wo ist wohl ein Weltmensch zu finden, welcher, wenn er von der Liebe noch nicht verblendet worden, bey sich ansteht, sich von dem, was er auf das zärtlichste liebet, zu trennen, damit er ein Aergerniß vermeiden möge, welches ihn würde unglücklich machen können? Wo ist ein weltlichgesinntes Frauenzimmer zu finden, welches, wenn es der Vernunft noch Gehör giebt, nicht ohne Bedenken der angenehmsten und vortheilhaftesten Verbindung entsagt, so bald es vorher siehet, daß sie ihrer Ehre würde nachtheilig seyn können? Welcher unter euch wird sich nun wohl unterstehen, sich über dasjenige zu beklagen, was Gott, vermöge des Gebothes seiner Liebe, von ihm ver-

langet, da man es alle Tage in der Welt aus menschlichen Absichten thut, damit man nicht wider die Gesetze der natürlichen Liebe, die man sich selbst schuldig ist, handeln möge?

Bereit seyn, ohne Einschränkung und Rückhalt alle Gebothe des göttlichen Gesetzes zu erfüllen, ist die andere Pflicht, die uns von seiner Liebe ist auferlegt worden. Was ist nun aber, selbst nach dem Begriffe, den ihr von den Pflichten der blos menschlichen Freundschaft habet, billiger, als dieses? Wenn ein Freund in einem einzigen Punkte, den ihr für wesentlich und wichtig haltet, seine Pflicht und Schuldigkeit gegen euch nicht beobachtet; wenn er öffentlich etwas thut, das eurem Nutzen und Vortheile zuwider ist, oder sich nur weigert, euch in einer einzigen Sache, die euch angehet, nach seinem Vermögen zu helfen, und beyzustehen, werdet ihr ihn wohl noch für einen wahren Freund halten? Nein, von Stund an sind alle seine Verdienste bey euch vergessen, was für Dienste er euch auch sonst bey unzähligen Gelegenheiten mag geleistet haben. Warum? Weil er euch in einer gewissen Sache beleidiget hat, wo er, wie ihr sprechet, euch hätte schonen sollen, und euch auch wirklich würde geschonet haben, wenn er euch aufrichtig geliebet hätte. Wie kann es euch also, wenn ihr das Gesetz Gottes in einem einzigen Stücke übertretet, fremde vorkommen, daß er euch für Uebertreter des Gebothes seiner Liebe ansieht? Sollte Gott die Treue, die ihr von einem sterblichen

Men-

Menschen, wie ihr seyd, verlanget, um ihm den Titel eines Freundes in Ansehung euer mit Recht beyzulegen, nicht auch von euch und von allen Menschen, als ein nöthiges Unterpfand der ihm gebührenden allerhöchsten Liebe fordern können?

Bereit seyn, unter dem Beystande der Gnade über die härtesten Prüfungen zu siegen, welche uns von Gott würden trennen können, ist eine dritte Pflicht, die uns von seiner Liebe ist vorgeschrieben worden. Und was werdet ihr auch noch hierinnen gewahr, das euch befremden könnte, da die strengen Gesetze der Welt so viele herzhafte Unterthanen verbinden, in ihrem Eifer und in ihrer Treue gegen ihren Landesherrn so weit zu gehen? Wie! die Menschen wollten es also für ihre Pflicht halten, und sich eine Ehre daraus machen, sich beständig für andere Menschen aufzuopfern, und sich nicht dazu verbunden achten, wenn sie Gott, dem Schöpfer und allerhöchsten Herrn, treu seyn sollen? Die weltlichen Fürsten würden hier auf der Welt ihre Schlachtopfer haben, aber der Gott der Liebe würde auf derselben seine Märtyrer nicht haben? Nein, meine geliebten Zuhörer, der Begriff, den euch die Religion von dem allerhöchsten Wesen beybringet, erlaubet euch nicht so zu denken; und ihr werdet sagen, ein so großer Gott müsse von seinen Dienern wenigstens eine in der That eben so muthige und herzhafte Liebe erlangen, als diejenige ist, welche die Welt in dem Dienste der weltlichen Fürsten zur Pflicht macht.

Auf

Auf solche Art kann man, nach dem Urtheile der Vernunft, die großen Pflichten, die Gott seinem Geschöpfe, vermöge des Gebothes seiner Liebe, auferlegt, vor sich rechtfertigen, und sich zu gleicher Zeit sowohl von der unumgänglichen Nothwendigkeit, als auch von der höchsten Billigkeit dieser Pflichten, die das Herz des Menschen in einen Zustand der Liebe gegen Gott versetzen, überzeugen. Wehe uns, wenn wir dieses wissen, und uns doch noch einbilden, wir könnten ihn lieben, ohne diese Pflichten zu beobachten! Wehe uns, wenn wir, bey einigen flüchtigen Regungen einer zärtlichen Liebe gegen Gott, die oftmals mehr von seiner Gnade, als von uns herrühren, uns einbilden, wir hätten der wesentlichen Liebe, die er von uns verlanget, Genüge geleistet! Es mag aber dieses genug seyn, die vermessenen Christen zu beschämen, welche sich einbilden, sie liebten Gott wirklich, da sie ihn doch in der That nicht lieben. Ich habe nun noch die furchtsamen Christen zu beruhigen, welche, ihrer Meynung nach, das Geboth von der Liebe Gottes niemals beobachten, und sogar alle Hoffnung fahren lassen, daß sie es jemals würden beobachten können; und das will ich mich in dem zweyten Theile zu thun bemühen.

Zweyter Theil.

Woher rühret gemeiniglich, meine geliebten Zuhörer, die Unruhe der Gewissen in Ansehung der Liebe Gottes, gleichwie in Ansehung vieler

vieler andern Sachen? Sie rühret daher, weil man dasjenige, was in der Religion gebothen ist, von dem, was nicht gebothen ist, nicht zu unterscheiden weis; und weil man die gebothene Liebe zu Gott, mit einer fühlbaren Liebe, mit einer ganz reinen Liebe, und mit einer Liebe, welche die Quelle aller Handlungen ist, vermenget. Kurz, man bildet sich ein, man wäre verbunden, und man wäre vermöge des ganzen Nachdrucks des Gebothes verbunden, Gott zu lieben; zum ersten, mit einer fühlbaren und zärtlichen Liebe; zum andern, mit einer vollkommen reinen und von allem Verlangen, sein eigenes Glück zu befördern, befreyten Liebe; und zum dritten, mit einer allzeit wirksamen Liebe, die es wenigstens vermöge der Fertigkeit ist, und welche, damit ich mich der in den Schulen gewöhnlichen Ausdrücke bediene, sowohl virtualiter, als auch formaliter, die Quelle aller christlichen Werke, die man thut, kann genennet werden. Drey Quellen der Unruhe bisweilen für die heiligsten Seelen, über welche ich mich aber heute, um sie zu trösten, weitläuftiger erklären will. Einige geben vor, es wäre gefährlich, von der Materie, welche ich abhandele, also zu reden. Ich halte aber dafür, es habe seinen gar großen Nutzen, wenn man wisse, woran man sich in diesem Stücke zu halten habe, und das Aergerniß, welches einige an einer christlichen und katholischen Wahrheit würden nehmen können, wäre niemals eine hinlängliche Ursache gewesen, sie mit Stillschweigen zu übergehen. Höret also, meine geliebten Brü-

der,

der, dasjenige, was ich euch noch zu sagen habe, an; denket ihm, in der wirklichen Absicht euch zu unterrichten, nach; und vergesset nichts von dem, was euch die Religion von einer Materie sagen wird, wo der Irrthum und die Wahrheit einander so sehr nahe kommen, und wo der Irrthum gewissermaßen noch weit ehrwürdiger, als die Wahrheit selbst, zu seyn scheinet.

Das erste, worüber sich die wahrhaftig christlichen Seelen betrüben, die ich von der Unruhe befreyen will, welche sie in Ansehung der Liebe, die sie Gott schuldig sind, hegen, ist die Abwesenheit der fühlbaren und zärtlichen Liebe, welche nicht nur ihre Anmuth und ihren kräftigen Trost mit sich führet, sondern auch die Seele, derer Glück sie ausmacht, noch gewissermaßen versichert, daß sie mit ihrem Gott wohl bestehet, daß sie ihn wirklich liebet, und auch von ihm wirklich geliebet werde. Ist man dieses Gefühls, welches gegen den Gott, den man anbethet, voller Anmuth ist; dieses Gefühls, welches alle Bitterkeiten in Ergötzlichkeiten verwandelt, und Thränen auspresset, die dem Herzen, aus welchem sie entstehen, weit angenehmer sind, als alle Freude und Glückseligkeit der Welt, beraubt; so verspüret man nichts; als Unempfindlichkeit und Kaltsinnigkeit gegen einen Gott, der so würdig, oder vielmehr einzig und allein würdig ist geliebet zu werden. Man verlanget, aber vergeblich, von seinem Herzen die fühlbare Liebe, die es zu den Creaturen trägt, welche es seiner

Liebe

Liebe würdig achtet. Wenn man Gott lieben soll, so trifft man die nur gar zu gewöhnliche Munterkeit und Geschäfftigkeit nicht mehr an, woran man die natürliche und weltliche Liebe erkennet. Man geräth also, vermöge einer natürlichen Folge, wegen des Zustandes seines Gewissens vor Gott in Unruhe. Man bildet sich sogar ein, man trage zu diesem so liebenswürdigen Gott die wesentliche Liebe, die er verlanget, nicht. Und indem man immer nach diesem falschen Grundsatze, dessen Irrthum man nicht einsiehet, schließt; so treibet man die Schwachheit der Furcht so weit, daß man auf den Wegen der Tugend den Muth sinken läßt, und sich einbildet, man wäre nicht würdig, sich Jesu Christo, und dem Sacramente seiner Liebe zu nahen, ob man es gleich thun könnte, um den Mangel dieser zärtlichen Fühlbarkeit zu ersetzen, welche man fälschlich für das Wesen der göttlichen Liebe hält.

Lasset euch aber, ihr Christen, heute und auf immerdar von der vermeynten Nothwendigkeit dieser fühlbaren Liebe eines bessern belehren, und sehet ein, daß, wenn dieser Mangel der Fühlbarkeit gegen Gott euch hier auf der Welt weniger glücklich machen kann, er euch weder weniger tugendhaft, noch strafbarer machen könne. Nein, spricht der Engel der Schule, der Heil. Thomas, Gott hat uns in Ansehung seiner keine fühlbare und zärtliche Liebe befohlen. Wenn unser Herz gegen Gott, den Schöpfer, eine minder zärtliche Liebe verspüret, als gegen seine Ge-

schöpfe selbst; so kann dieser Gott, welcher wegen des menschlichen Herzens eifersüchtig ist, dadurch nicht beleidiget werden, weil dieses das große Geboth nicht verlanget, welches Gott an uns alle ergehen läßt, ihn zu lieben. Wenn euch ein redliches und aufrichtiges Gewissen keine merkliche Untreue gegen die Befehle seines Gesetzes vorrücket; wenn ihr euch selbst das glückliche Zeugniß ertheilen könnet, daß ihr ihm in euren Herzen die vorzüglichen Regungen aufbewahret, die er in allem und von allem verdienet; so höret alsdenn auf, euch zu beunruhigen, und seyd versichert, so sehr als man es in diesem Leben seyn kann, daß ihr Gott wirklich liebet, ob er gleich euren Wünschen die fühlbaren Annehmlichkeiten versagt, derer Abwesenheit macht, daß eure Seele traurig und betrübt ist.

Denn damit ich in diesem Stücke eine scrupulös christliche Welt, mit welcher ich rede, noch mehr beruhigen möge; so frage ich, würde wohl eine Liebe, welche, wenigstens zum Theil, die Wirkung einer natürlichen Beschaffenheit der Seele oder des Herzens, die wir uns nicht geben können, seyn kann; eine Liebe, derer gewissester Besitz vor Gott das Verdienst und die Vollkommenheit desjenigen, welcher liebet, nicht ausmachen kann; eine Liebe, derer Beraubung uns in den Augen Gottes weit vollkommener und angenehmer machen kann, als die angenehmste Empfindung, die uns von ihrer Gegenwart versicherte; würde wohl, sage ich, eine solche Liebe

die

die wesentliche und nothwendige Liebe seyn können; die der Gottmensch seinen Jüngern befiehlt? Indessen kann man dieses, ihr gar zu furchtsamen Christen, mit welchen ich rede, mit Wahrheit von der fehlbaren Liebe sagen, derer Beraubung euch auf den Wegen des Heils so hart zu ertragen zu seyn scheinet. Ich will von einem jeden dieser Punkte nur noch etwas weniges sagen.

Eine fühlbare und zärtliche Liebe kann, wenigstens zum Theil, die Wirkung einer natürlichen Beschaffenheit der Seele oder des Herzens seyn, die sich ein Mensch nicht geben kann. Denn ob gleich diese zärtliche und fühlbare Liebe gegen Gott allezeit eine Wirkung der Bewegung und Geschäfftigkeit der Gnade ist, ohne welche weder ein heilsamer Gedanke in die Seele, noch eine gute Bewegung in das Herz kommen kann; so ist es doch gewiß, und die Erfahrung lehret er uns, daß sich die göttliche Gnade, um uns an dergleichen Gaben einen Geschmack finden zu lassen, gemeiniglich des Beystandes der natürlichen Kräfte der Seele bedienet. So sehen wir, daß die Seele, welche von den großen Gegenständen, denen sie nachdenken, am leichtesten gerühret werden, auch am geschicktesten sind, die göttliche Güte, derer Gegenstand das menschliche Geschlecht gewesen ist, sich lebhaft vorzustellen; und daß die Herzen, welche von Natur die fühlbarsten und zärtlichsten sind, auch am öftesten die Eindrücke der zärtlichen und fühlbaren Liebe gegen den Gott, den sie anbethen, empfinden; da sie indessen Seelen, welche sonst wahrhaftig christlich sind, nicht verspü-

ren, weil sie von Natur nicht geschickt sind, die Zärtlichkeiten der göttlichen Liebe zu empfinden. Ein Beweis, welcher schon allein hinlänglich seyn würde, die Welt zu überzeugen, daß die fühlbare Liebe gegen Gott in seinem Gesetze nicht wirklich gebothen ist. Ich gehe aber noch weiter.

Die fühlbare und zärtliche Liebe kann das Verdienst und die Vollkommenheit desjenigen, welcher liebet, vor Gott nicht ausmachen. Was ist wohl im Grunde diese Fühlbarkeit der göttlichen Liebe in dem Herzen des Menschen? Was ist sie anders, als ein geheimer Geschmack, eine geheime Reizung, Neigung und Anmuth, welche alles leicht macht, alle Widerwärtigkeiten versüßet, und das menschliche Herz von allem, was nicht Gott ist, losreißt? Dieses ist nun aber, meine geliebten Zuhörer, ganz offenbar dasjenige nicht, was das Verdienst und die Vollkommenheit der Creatur ausmacht, die ihren Gott liebt, und ihn immer mehr lieben will. Es ist dieses zwar, ohne Zweifel, das Vergnügen, die Bezauberung und das Glück; es ist die unaussprechliche Freude, Ergötzung, Anmuth und Wollust der göttlichen Liebe; es ist aber dasjenige nicht, was man das Verdienst, die Tugend, die Vollkommenheit und das Wesen dieser Liebe nennen kann. Warum? Weil das Innere des menschlichen Herzens seinem Gott eben sowohl ergeben seyn, und man diesen allerhöchsten Gott mit eben der Aufrichtigkeit, und mit eben der vollkommenen Regung lieben kann, man mag diesen fühlbaren Geschmack empfinden, oder nicht.

Ich habe aber auch noch gesagt, und es ist wahr, daß man ohne diese fühlbare und zärtliche Liebe in den Augen Gottes weit vollkommener und angenehmer zu seyn scheinen kann. Wenn ihm unser Herz, auch bey den härtesten Prüfungen, beständig treu und ergeben bleibet, indem er uns mit seiner himmlischen Salbung erfüllet, die alles irdische Vergnügen weit übersteiget, was für Ursache hat er wohl alsdenn, mit unserer Treue zufrieden zu seyn, und sich unserer Beständigkeit zu rühmen? Wenn er aber siehet, daß wir, ungeachtet der Art von Verlassung, in welcher er uns verbleiben läßt, und der scheinbaren Strenge, mit welcher er unsere anhaltenden Dienste belohnet, in seiner Liebe eben so standhaft sind, und uns noch eben so sehr bemühen, ihm zu gefallen und zu gehorchen; wenn er siehet, daß wir ihn allezeit als einen Vater lieben, wenn er es uns auch nicht mehr zu seyn scheinet; Ach! ihr Christen, alsdenn trift er in unsern geprüften Gesinnungen etwas an, warum er Ursache hat, mit uns in der That zufrieden zu seyn. Denn weil er alsdenn wahrnimmt, daß wir ihm um sein selbst willen zugethan sind; so bringet ihm diese Standhaftigkeit, ihm zu dienen, welche auch ohne den Beystand seiner innern Tröstungen beständig fortdauret, von Seiten unser alle Ehre, die er von einem sterblichen Menschen erwarten kann.

Und hat nicht auf diese Art eine H. Theresia, gleichwie so viele andere Heilige, welche auf das genaueste mit Gott vereiniget waren, bey allen

den Prüfungen, durch welche er ihre Liebe reinigte, einen neuen Grad der Vollkommenheit und des Verdienstes in den harten Stunden erlanget, in welchen ihre Seele den fühlbaren Geschmack der Gottheit verlohr, derer göttliche Liebe sie zu berauschen pflegte? Hat nicht Jesus Christus selbst, das Haupt der Auserwählten, als er von seinem himmlischen Vater am Kreuze verlassen, und der fühlbaren Wirkungen der göttlichen Liebe gänzlich beraubet war, derer starke Wirkung in seine Seele er eine Zeitlang unterbrochen hatte, bey der schrecklichen Verlassung, die er mit der Unterwerfung, von welcher er ein Muster seyn sollte, erduldete, weit mehr verdienet, als durch die schrecklichsten Martern, unter welchen er sein sterbliches Leben beschloß? Warum und aus was für einem hinlänglichen Grunde wollen wir uns denn also, meine geliebten Zuhörer, so sehr beunruhigen, wenn es uns bey der Vollbringung der christlichen Werke an Fühlbarkeit und Zärtlichkeit gegen den Gott, welcher der Gegenstand derselben ist, mangelt; da es uns in diesem Zustande der Dürre und Trockenheit erlaubt ist, nicht nur Gott zu lieben, wie er es verlanget; sondern ihn auch noch auf eine solche Art zu lieben, die ihm weit rühmlicher, uns selbst aber weit nützlicher und vortheilhafter ist?

Es ist indessen wahr, und ich muß es euch hier, ehe ich noch weiter gehe, sagen. Obgleich die wesentliche Liebe zu Gott in dem menschlichen Herzen seyn kann, ohne die Anmuth und den Trost, wovon die Rede ist, zu empfinden; so ist

es

es doch gemeiniglich wahr, daß, wenn ihr sie, wenigstens nicht bisweilen, in dem christlichen Leben empfindet, es alsdenn eine Wirkung eurer Nachläßigkeit und eurer gar zu wenigen Herzhaftigkeit in der Ausübung der Religion Jesu Christi ist. Denn dieser so liebenswürdige Gott kann Herzen, die ihm nur allein gefallen wollen, nicht lange ohne Trost lassen; und er höret nicht eher auf, das Manna des Himmels auf seine Jünger, nach ihrem Wunsche und Gefallen, herabfallen zu lassen, als wenn sie, wie die Israeliten, die bittern und groben Früchte der Erde dieser himmlischen Speise vorgezogen haben. *Defecit manna, postquam comederunt de fructibus terræ.* Jos. 5. Es müsse also, ihr Christen, das wenige Gefühl, welches ihr nur mehr als zu oft gegen Gott wahrnehmet, für euch eine Ursache und Gelegenheit seyn, euch zu demüthigen; und bey der nur mehr als zu gerechten Furcht, eure Nachläßigkeiten möchten die Ursache seyn, warum er euch der fühlbaren Annehmlichkeiten seiner Liebe beraubet, erkennet in Demuth, vor ihm, daß ihr es nicht werth seyd, daß er auf eine freundlichere und liebreichere Art mit euch umgehet.

Wenn ihr euch aber in diesem unangenehmen Zustande darniederschlagen und den Muth benehmen lasset, welcher in Ansehung euer weiter nichts, als eine Prüfung Gottes, oder die Züchtigung für einige geringe Treulosigkeiten seyn kann, die euch seine Gerechtigkeit in dem Augenblicke vergiebt, in welchem er euch vermöge einer

Wirkung der Gütigkeit selbst dafür strafet: Wenn ihr euch gewissermaßen als einen Verworfenen auf der Welt, ohne Liebe zu dem Gott, dessen Gebothe ihr insgesammt zu beobachten bemüht seyd, blos deswegen betrachtet, weil ihr bey der Ausübung der Gottesfurcht die fühlbare Anmuth seiner Liebe nicht schmecket: Wenn ihr euch aus diesem Grunde von Leuten, die keine genugsame Einsicht haben, oder einem falschen Schimmer folgen, bereden lasset, ihr wäret nicht würdig, euch den Sacramenten der Kirche zu nähern; und wenn ihr euch bey ihnen wirklich nicht einfindet, ob euch gleich ein gutes und erleuchtetes Gewissen sonst weiter nichts vorhält, das euch von diesen himmlischen Quellen des Lebens und des Heils der Seele entfernen sollte; so ist dieses, meine geliebten Zuhörer, der nur gar zu gewöhnliche Betrug, wider welchen ich euch nicht zu sehr zu einer Zeit verwahren kann, da Leute, über deren Charakter ich kein Urtheil fällen will, sich diesen Mangel der fühlbaren Liebe zu Gott bey den Bußfertigen, derer Gewissen sie regieren, zu Nutze machen, um ihnen die Sacramente der Kirche zu untersagen; und welche sich, wie es scheinet, vorgenommen haben, unter diesem nichtigen Vorwande, den Gebrauch derselben, oder doch wenigstens den öftern Gebrauch in der Christenheit, abzuschaffen.

2. Aber der Mangel der fühlbaren Liebe zu Gott ist nicht der einzige Punkt, in Ansehung welches ich diese gar schlecht unterrichteten Christen beruhigen soll, welche, bey dem Gebothe

von

von der göttlichen Liebe, das, was gebothen ist, von dem, was nicht gebothen ist, nicht unterscheiden. Was sie wegen des Zustandes ihrer Seele noch ferner beunruhiget, das ist dieses, weil sie in derselben gegen Gott die Liebe nicht verspüren, welche vollkommen rein ist, und von keiner Beziehung auf sich selbst etwas weis. Da sie überzeugt sind, wie sie es denn seyn sollen, daß der Gott, den sie anbethen, von Natur unendlich liebenswürdig ist, und daß er dennoch nicht weniger geliebet zu werden verdienen würde, wenn er auch gleich um ihrentwillen noch nichts gethan hätte, und sie nicht ewig glücklich zu machen bemüht seyn sollte; so glauben sie, sie wären vermöge des Gebothes verbunden, bey dem Bewegungsgrunde ihrer Liebe nur auf Gott allein, und an sich selbst betrachtet, zu sehen, und sie bilden sich ein, die Liebe, die sie Gott als einen Tribut und als ein Zeichen ihrer Ehrerbiethung darbringen sollen, würde sich zu seinen Vollkommenheiten nicht schicken, wenn sie, auf Seiten ihrer, nicht alle Bewegungsgründe des eigenen Glücks und des eigenen Nutzens ausschlösse. Gott bewahre mich, meine geliebten Zuhörer, daß ich jetzo für euch nicht eine Gelegenheit zum Aergernisse werde, indem ich mit euch auf der Kanzel von der reinen Liebe zu Gott rede. Ich muß mich aber über diesen wichtigen Punkt erklären, so kützlich er auch immer seyn mag, um dem scheinbaren Betruge und Irrthume zuvor zu kommen, in welchen euch die unbestimmten und ungewissen Reden so vieler Personen würden stürzen

können, die von der reinen Liebe reden, ohne sie zu kennen, und welche, vermöge des vermeynten hohen Begriffs, den sie der Welt davon beybringen, sie zu einer unmöglichen und eingebildeten Liebe machen.

Denn ich nenne, nebst allen klugen und verständigen Leuten, eine unmögliche und eingebildete Liebe, eine solche Liebe, dergleichen sich diejenigen einbilden, die ein großes Geschwätz davon machen, und mehr auf eine philosophische, als christliche Art davon reden; ich will sagen, eine Liebe, derer Gegenstand Gott seyn würde, aber nicht, wie sie sagen, deswegen, weil er uns nach unserem Wunsche liebenswürdig zu seyn scheinet, sondern nur allein deswegen, weil er an sich selbst liebenswürdig ist. Wer siehet unter euch nicht, daß diese Sprache an und für sich weiter nichts, als eine zu weit getriebene Klügeley und Spizfindigkeit ist? Kaum verstehet sie der Verstand, noch weit weniger aber das Herz des Menschen, weil Gott, um unsere Liebe zu verdienen, vergeblich seiner Natur nach unendlich liebenswürdig seyn würde, wenn er uns nicht auch selbst, und um unsertwillen, unendlich liebenswürdig vorkäme, und uns nicht wegen seiner Eigenschaften aller der Liebe, die er von seinem Geschöpfe verlanget, höchstwürdig zu seyn schiene. Ich nenne eine unmögliche und eingebildete Liebe, einen Zustand, eine Fertigkeit der Liebe, woran weder die Furcht vor Strafen, noch das Verlangen nach Belohnungen, einigen Antheil mehr haben würde; wobey Gott nicht mehr würde

de geliebet werden, weder wegen des Verdienstes, noch wegen der Vollkommenheit, noch auch wegen des Glücks, welches das menschliche Herz, indem es ihn liebet, empfinden soll; eine Art einer zur Gewohnheit gewordenen Liebe, derer in diesen letzten Zeiten wiederholte Verwerfung den Wahnwitz des Quietismus allezeit ohne Hülfe und Hoffnung lassen wird.

Was ist also diese vollkommene reine Liebe, von welcher so viele falsche Christen nach Maaßgebung ihrer nichtigen Vorstellungen so gern und so vieles reden, anders, als eine Erhebung der Seele, die sich hinauf zu Gott schwinget, dessen unendliche Reizungen sie betrachtet, ohne dabey weder auf seine bereits erzeigten Wohlthaten, noch auf seine künftigen Belohnungen zu sehen, so daß er allezeit um sein selbst willen gleich stark würde geliebet werden, wenn man auch gleich von ihm weiter nichts, als Strafen und Martern zu gewarten hätte. Daß es menschliche Herzen giebt, welche ihre von der Gnade erhöhete Natur einer solchen Liebe fähig macht, das kann man, meine geliebtesten Zuhörer, nicht läugnen, besonders nach dem Beyspiele einiger Heiligen, welche, ohne die Fertigkeit dieser Liebe zu besitzen, die für Menschen, so noch auf der Erde wohnen, viel zu vollkommen ist, indessen einige flüchtige Handlungen derselben hervorgebracht haben. Dergleichen war, nach der Meynung einiger Ausleger, die Liebe Moyse, als er es sich gefallen ließ, aus dem Buche des Lebens vertilget zu werden, um den Gott Israels zu nöthigen, sei-

nes Volkes zu schonen. *Si non facis, dele me de tuo libro, quam scripsisti.* Exod. 32. Ingleichen die Liebe eines Paulus, als er in seinem großen Eifer wünschte, um der Seligkeit seiner Brüder willen ein Fluch zu seyn: *Optabam esse anathema a Christo, pro fratribus meis.* Röm. 7. Von der Art war die Liebe einer wegen ihres strengen Lebenwandels berühmten Heiligen, welche in der einen Hand Wasser, und in der andern Feuer hatte, um, wie sie sagte, den Himmel zu verbrennen, und die Hölle auszulöschen, damit sie in Zukunft Gott ohne irgend einen Beweggrund der Hoffnung und der Furcht lieben könnte. Würden denn aber also (um wieder auf den Punkt zu kommen, der die gemeinen Menschen und Christen angehet,) würden dergleichen fromme Ausschweifungen, dergleichen Entzückungen der Liebe, die man an einigen großen Seelen wahrgenommen hat, für alle Jünger Jesu Christi eine Pflicht und ein Geboth seyn? Ach! ihr Christen, wenn ihr euch die Höhe und Vollkommenheit dieser mehr als menschlichen Handlungen, von welchen ich mit euch rede, habet vorstellen können, wird es nicht vielmehr geschehen seyn, euch und mir alle Hoffnung zu benehmen, als uns eine wesentliche und strenge Pflicht daraus zu machen? Würden wir nicht mit weit mehrerem Rechte, als das alte Volk Gottes, sagen können, wie groß ist dieses Gesetz! Wie erhaben ist es! und wer wird von uns bis in den Himmel, oder über das Meer fliegen, um es zu holen? *Quis nostrum valet ad cælum ascendere?*

Quis

Quis poterit transfretare mare, & illud ad nos usque deferre? Deut. 30.

Ich komme also nicht hieher, meine geliebten Zuhörer, euch aus dieser Liebe zu Gott, aus dieser an sich selbst so reinen und so erhabenen Liebe, eine Pflicht zu machen. Ich will euch nur nachdrücklich ermahnen, euch Mühe zu geben, daß ihr sie erlangen möget. Und zu dem Ende werde ich euch mit allem Eifer, dessen ich fähig bin, die wunderbare Verbindung der göttlichen Eigenschaften vorstellen, deren unzertrennliche Vereinigung der stärkste Bewegungsgrund wird, Gott einzig und allein um sein selbst willen zu lieben. Wendet, werde ich zu euch sagen, das reineste Licht der Vernunft, die ihr besitzet, an, diese unendliche Schönheit, die immer neu, und allezeit alt ist, zu betrachten. Verbindet die Einsichten, welche euch die Offenbarung in Ansehung des göttlichen Wesens mittheilet, mit denjenigen, die euch die Vernunft davon verschaffet, um so sehr, als es einem sterblichen Menschen möglich ist, in den Schoos der Gottheit einzudringen. Schwinget euch, auf den Flügeln eurer Liebe, im Geiste durch den unermeßlichen Raum hindurch, der euch von dem herrlichen und majestätischen Gott trennet; und richtet, ohne die himmlischen Wohnungen zu betrachten, welche euer ewiger Aufenthalt seyn sollen, eure Augen auf das unendlich vollkommene Wesen, welches allda regieret. Hier gesellet euch zu diesem Hofe der Thronen, der Herrschaften, der Kräfte und Mächte, derer reine Liebe ewig glücklich macht. Und indem ihr euch,

wie-

wie sie, ganz und gar selbst vergesset, um nur allein an Gott zu denken; so bemühet euch, ihn genugsam zu lieben, damit er der einzige Gegenstand, gleichwie der einzige Bewegungsgrund eurer Liebe seyn möge.

So soll ich mit euch reden, ihr Christen, um euch nach allem meinen Vermögen anzutreiben, eure Liebe zu Gott je mehr und mehr zu reinigen, und euch, indem ihr ihn liebet, über euch selbst, über alle Bewegungsgründe des eigenen und persönlichen Nutzens zu erheben. Indem ich euch aber, vermöge meiner Pflicht, zur Erlangung dieser vollkommenen Liebe ermahne; so werde ich mich allezeit hüten, euch eine Pflicht der Nothwendigkeit und des Gebothes daraus zu machen, und euch in der nichtigen Meynung zu bestärken, in welcher ihr, wie so viele andere, würdet stehen können, daß für einen Jünger Jesu Christi keine Seligkeit zu hoffen sey, wenn er nicht beständig von den Flammen einer reinen Liebe entzündet wäre.

Ich weis es, und ich kann es euch nicht zu viel einprägen, daß es eine allen Menschen gemeine Pflicht ist, Gott um sein selbst willen zu lieben; daß wir insgesammt verbunden sind, zu gewissen Zeiten wirkliche Handlungen dieser Liebe zu Gott zu verrichten, weil ihm seine Größe, seine Güte, seine Vorsehung, mit einem Worte, seine unendliche Vollkommenheit ein unstreitiges Recht zu unserer Liebe verschaffet. Ich weis aber auch, daß diese Liebe zu Gott, die sein Gesetz befiehlt, und welche seine unendlichen Vollkommenheiten zum Gegenstande hat, gar wohl bey der Liebe der

Hoffnung bestehen kann, welche die ewigen Belohnungen dieses allerhöchsten Gottes zum Gegenstande hat. Wie! allerhöchster Herr, sollte es wohl möglich seyn, daß es in dem menschlichen Leben Gelegenheiten gäbe, da dich der Mensch nicht genugsam zum Heile seiner Seele liebte, und zwar blos deswegen, weil dich sein Herz liebte, indem es an deine Belohnungen gedächte, die nichts anders, als du selbst, sind? Nein, Christen, ich sage es nochmals, und ihr sollet es nicht vergessen, die wahre Liebe zu Gott, die uns gebothen und befohlen ist, schließet nicht nothwendig alles Verlangen nach der ewigen Seligkeit aus, die Gott selbst ist. Diese absolute Uneigennützigkeit der göttlichen Liebe, von welcher man einige Züge an himmlischen und mehr als menschlichen Seelen wahrgenommen hat, die für lauter Seraphine in sterblichen Leibern würden können gehalten werden; diese so reine Uneigennützigkeit ist in dem Gebothe von der göttlichen Liebe, das allen Menschen gegeben worden, nicht enthalten, und kann auch nicht darinnen enthalten seyn. Wenn die Vollkommenheit Gottes, an sich selbst betrachtet, der vornehmste Bewegungsgrund unserer Liebe seyn wird; so kann die unendliche Güte Gottes, in Ansehung unser, diese Liebe in unserem Herzen hervorbringen, ohne ihr das Verdienst der wahren Liebe zu nehmen. Anders reden, würde heißen, ohne Beweis reden, und der Welt seine eigenen Meynungen, anstatt der Meynung des Evangelii, vortragen; es würde die gemeinen Christen verwirren und in Verzweifelung

stürzen heißen, indem man ihrer Religion Pflichten vorlegte, welche mit ihren Kräften nicht übereinzukommen scheinen; es würde heißen, für die Sache Gottes mehr eifern, als Gott selbst, indem wir uns aus dem ein Geboth machten, was doch keines ist, was niemals eines gewesen, und auch keines seyn kann.

3. Lasset uns zum Schlusse eilen. Die letzte Ursache der Unruhe und des Bekümmernisses für sehr viele Christen, in Ansehung der Beobachtung des Gebothes von der Liebe Gottes, bestehet darinnen, daß sie glauben, sie wären verbunden, gegen Gott eine Liebe zu haben, die allezeit in ihre Seele wirkte, und welche, wenigstens virtualiter, die Quelle aller christlichen Werke, die sie verrichten, wäre. Weil man sich von dem schönen Scheine einer Sittenlehre hat verführen lassen, derer Zärtlichkeit alles verwirft, was nicht aus der Quelle der reinen Liebe kömmt; so überläßt man sich gern und willig so scheinbaren Vorstellungen und Gedanken, welche die Herrschaft der Liebe Gottes auf den höchsten Grad der Vollkommenheit treiben. Man höret diejenigen, welche sie vorbringen, als die Apostel, die Väter, und die Verbesserer der Kirche an, und betrachtet alle diejenigen, die sich unterstehen, ihnen zu widersprechen, als gelinde und nachläßige Lehrer, die keine andere Absicht haben, als durch ihre Sittenlehre das große Geboth von der Liebe zu zernichten. Soll man indessen, meine geliebten Zuhörer, von der Speculation zur Ausübung fortgehen; so siehet man ein, wie schwer es ist, in

allem,

allem, und einzig und allein aus dem Grunde der Liebe zu handeln. Daher entstehet die Unruhe, die Verlegenheit und das Bekümmerniß in so vielen christlichen Herzen, welche alle Hoffnung aufgeben, dem großen Gebothe von der Liebe Gottes jemals Genüge zu leisten. Wie wäre es auch möglich, daß man den Muth nicht sinken ließ, wenn es für alle Menschen eine Religionspflicht ist, diesen hohen Grad der göttlichen Liebe zu erreichen. Sollte nicht die bloße Ungleichheit, welche allezeit unter einer so erhabenen Liebe und der Schwachheit der gemeinen Menschen wird wahrgenommen werden, schon hinlänglich seyn, diejenigen, die von einem solchen Irrthume eingenommen sind, eines bessern zu belehren?

Damit ich sie aber völlig auf andere und bessere Gedanken bringen, und die Unruhe und Verzweifelung, welche die vermeynte Nothwendigkeit, allezeit aus Liebe zu handeln, in ihren Herzen ganz gewiß hervorbringen würde, auf immerdar vertreiben möge; so darf ich hier nur in wenig Worten die augenscheinlichen Irrthümer anführen, welche aus diesem Grundsatze folgen würden. Schenket mir, ich bitte euch darum, noch einige Augenblicke eine neue Aufmerksamkeit. Muß ein Geboth, welches bey einem Ungläubigen, der keine Kenntniß von Jesu Christo und von seiner Religion hätte, alle moralische Tugenden nothwendig zu Grunde richten würde; ein Geboth, welches die christlichen Tugenden, die am meisten voneinander unterschieden wären, auf eine einzige Tugend, welche die Liebe seyn würde,

einschränkte; ein Geboth, vermöge welches alle Werke eines Christen selbst lauter Sünden seyn würden, diejenigen ausgenommen, welche nur allein aus der Liebe entstünden; muß ein solches Geboth, nach dem Begriffe eines wahren Christen und Katholicken, nicht augenscheinlich ein erdichtetes und eingebildetes Geboth des Gesetzes Jesu Christi seyn? und würden sich wohl unter uns noch Leute finden können, welche befürchteten, das große Geboth von der Liebe nicht zu erfüllen, weil ein jedes von ihren Werken diese Liebe nicht zum Grunde hätte? Nun würde aber ein solches, ihr Christen, das vermeynte Geboth seyn, welches man sich bisweilen selbst macht, in allen Stücken aus dem einzigen Bewegungsgrunde der Liebe zu handeln. Denket diesen Anmerkungen und Schlüssen nach, welche ganz einfältig und leicht zu begreifen sind.

Ich habe gesagt, das Geboth in allen Stücken aus dem Bewegungsgrunde der Liebe zu handeln, wäre ein Geboth, welches bey einem Unglaubigen, der keine Kenntniß von Jesu Christo und seiner Religion hätte, alle moralische Tugenden nothwendig zu Grunde richten würde. Warum? Weil der Unglaubige, da er der Gabe des Glaubens, als des Grundes und der Stütze aller christlichen Tugenden beraubet wäre, folglich auch keine Liebe in dem Herzen würde haben können. Er würde also aus dieser Haupttugend den allgemeinen Bewegungsgrund seiner Werke nicht hernehmen können. Er würde also diese Pflicht, welche allen Jüngern des christlichen Gesetzes obliegt,

lieget, in allen Stücken aus dem Bewegungsgrunde der Liebe zu handeln, nothwendig übertreten; und alsdenn würden seine Handlungen, welche mit der natürlichen Redlichkeit, Ehrlichkeit und Leutseligkeit am meisten übereinstimmeten, vor Gott lauter Sünden, und seine nur scheinbaren Tugenden würden in der That wirkliche Laster seyn. Eine augenscheinlich falsche Folgerung, die schon längst mit Recht ist verworfen worden, und welche zu widerlegen ich mich anjetzo nicht aufhalte, weil sie sich schon von sich selbst genugsam widerlegt. Würde nun wohl noch weiter etwas erfordert werden, um es bey euch dahin zu bringen, daß ihr dieses neue System der Moral verwürfet, welches den Menschen verbinden würde, mit Ausschließung eines jedweden andern Grundes, in allen Stücken aus dem Bewegungsgrunde der Liebe zu handeln.

Ich gehe aber noch weiter, und sage, dieses vermeynte Geboth, welches bey einem Ungläubigen, der Jesum Christum nicht kennete, alle moralische Tugenden zernichten würde, würde nicht weniger bey einem durch die Offenbarung erleuchteten Menschen alle christliche Tugenden zernichten, die einzige Liebe ausgenommen, welche in der christlichen Welt allein nothwendig geworden wäre. Und in Wahrheit, wenn es eine Pflicht für den Menschen ist, in allen Stücken aus dem einzigen Bewegungsgrunde der Liebe zu handeln; so ist alsdenn in der Welt keine Handlung tugendhaft und verdienstlich mehr, wenn sie nicht aus der Liebe entspringet. Eine jede Tugend, man mag sie sich so zerschieden vorstellen, als man nur immer will, wird also weiter nichts,

als Liebe seyn, oder die Liebe allein wird wirklich alle Tugenden zusammen werden. Das heißt, so viel zerschiedene Tugenden, welche von den Heiligen aller Zeiten in dem höchsten Grade der Vollkommenheit eingesehen, und ausgeübet worden, würden weiter nichts, als leere Namen ohne Wirklichkeit, weiter nichts, als Schatten und Blendwerke der Tugend seyn. Das heißt, es würde in der Welt weder Glaube, noch Hoffnung, noch Religion, noch Furcht Gottes mehr seyn, so in dem Christenthume eine wahre Tugend wäre; und die wahre Liebe, welche, wie die Schrift sagt, ihr liebenswürdiges Reich auf die Trümmern aller Laster, und aller Greuel des menschlichen Herzens bauet: *Charitas operit multitudinem peccatorum*; 1. Petr. 4. eben diese Liebe würde, vermöge des Irrthums und Betrugs, den ich bestreite, ihr Reich in unsern Herzen auf den Verfall aller Tugenden gründen, welche von der Stimme der Kirche geheiliget worden. Denn dieses hat man, meine geliebten Zuhörer, zu allen Zeiten gelehret; man lehret es noch jetzo in der katholischen Kirche; und, dem Himmel sey es gedanket, welcher diese Kirche regieret, es wird ihre Lehre bis an das Ende der Welt seyn; daß die Liebe eine von der Hoffnung wirklich unterschiedene Tugend ist; daß die Hoffnung in der That nicht eben dieselbe Tugend ist, die der Glaube ist; daß dieses drey Tugenden sind, von welchen die eine, wie die andere, Gott zum Gegenstande hat; aber drey von einander unterschiedene Tugenden, wegen des zerschiedenen Bewegungsgrundes, der sie belebet; so daß der Glaube und die Hoffnung in einer christlichen Seele beysammen

seyn können, ohne in derselben von der Liebe begleitet zu werden. Lauter unläugbare Wahrheiten der Religion Jesu Christi, welche man aber aus der Zahl der katholischen Lehren würde ausstreichen müssen, wenn der Mensch aus Hoffnung oder Furcht nichts thun könnte, ohne ein Geboth zu übertreten, welches ihn verbände, die Liebe bey allen seinen Werken zum Grunde zu legen.

Das letzte, was aus diesem seltsamen und erdichteten Gebothe folgen würde, ist endlich dieses, daß alle Werke eines Christen selbst, und eines in der Beobachtung des Gesetzes eiferigsten Christen, lauter Beleidigungen für die Gottheit seyn würden, so bald sie der einzige Bewegungsgrund der Liebe nicht belebte. Eine Folgerung, die uns noch weit härter vorkommen soll, und welche noch weit weniger, als die vorhergehenden, kann behauptet werden. Wie! o mein Gott! du würdest also vom Himmel herabsehen, daß die Jünger deines Sohnes der Armuth und Dürftigkeit durch die Mittheilung ihrer Gaben und Wohlthaten zu Hülfe kämen; daß sie ihrem Herzen, dem Hasse zum Verdruße, Gewalt anthäten, ihre Feinde, wie sich selbst, zu lieben; du würdest sehen, daß sie sich im Glauben bey den heiligen Sacramenten einfinden; daß sie dir öffentlich und in geheim, durch das Gebeth, welches sie zu dir abschicken, beständig die Ehre erweisen, welche dir das Geschöpf schuldig ist; und alle diese Werke der christlichen Gottseligkeit würden in deinen Augen zu lauter Sünden werden, weil dein allerhöchstes, einzig und allein um sein selbst willen geliebtes Wesen, nicht der Bewegungsgrund und

die Quelle derselben wäre? Nein, meine geliebten Zuhörer, die Falschheit dieser Folgerungen fällt viel zu deutlich in die Augen, als daß sie nicht von Christen, die von ihrer Religion unterrichtet sind, sollte verworfen werden. So sehr aber ihre Falschheit auch immer in die Augen fallen mag; so müsset ihr sie doch billigen, wenn ihr zu den guten Werken keinen andern Bewegungsgrund, als die Liebe zu Gott annehmet; weil man weder formaliter, noch virtualiter würde unterlassen können, nach dem Grunde dieser Tugend zu handeln, ohne ein Geboth zu übertreten, und folglich, ohne zu sündigen.

Dieses sind also, ihr Christen, die Folgen von den scheinbaren Irrthümern und Blendwerken, die man sich bisweilen, in Ansehung der Liebe Gottes, selbst macht. Und erforderte es nicht mein Amt und meine Pflicht, euch ihre Gefahr zu zeigen, welche in der Welt nur gar zu wenig bekannt ist? Lernet sie also kennen, gleichwie die Welt, in welcher ihr lebet: Die Welt, in welcher die Strenge der Lehre eben so gewöhnlich und Mode ist, als die Gelindigkeit und Nachläßigkeit der Sitten; wo man alles, was den Schein einer hohen und erhabenen Sittenlehre hat, gern und willig annimmt, damit man sich nur nicht genöthiget sehen möge, sich nach der wahrhaftig christlichen und evangelischen Sittenlehre zu richten; wo man, aus Leichtglaubigkeit, in ein Gewebe von schimmernden Falschheiten verfällt, da es uns indessen am Glauben mangelt, die gegründetesten Wahrheiten des Christenthums anzunehmen; mit einem Worte, die Welt, in welcher man mit der Strenge der Tugend groß thut,

um

um das Wesen der Tugend selbst zu zernichten. Und sollte ich euch vor dergleichen Irrthümern und Blendwerken nicht um so viel destomehr zu verwahren suchen, je geschickter sie zu seyn scheinen, euch zu verblenden, und je mehr sie gleich Anfangs einem jeden eine Art von Ehrerbiethung einflößen, der weder ihren Grund, noch ihre Folgen einzusehen im Stande ist?

Ja, ohne Zweifel, Gott kann nicht zu sehr geliebet werden, und er würde auch nicht genug geliebet werden, wenn er nicht aus allen Kräften unserer Seele geliebet würde. Ich habe aber auch hinzugesetzt, und ich setze es noch hinzu, was ich euch niemals zu vergessen bitte, um euch bey der Unruhe eurer Gewissen zufrieden zu stellen, man kann Gott von ganzer Seele und nach allem ihren Vermögen lieben, ohne die fühlbare Liebe zu Gott zu empfinden, welche das menschliche Herz mit Süßigkeit und Troste erfüllet; ohne gegen Gott von der ganz reinen Liebe entzündet zu seyn, die man an einigen großen Seelen wahrgenommen hat; ohne diese Liebe zur einzigen Quelle unserer Werke zu machen; und indem ich so geredet, so habe ich, du, o mein Gott, weißt es, nichts gesagt, als was wahr, und unstreitig wahr ist.

Wir sind also unterrichtet, meine geliebten Brüder. Lasset uns nun diesen großen Gott, diesen so liebenswürdigen Gott lieben, lasset uns ihn aber ohne Einschränkung und Rückhalt lieben, und niemals glauben, wir liebten ihn so sehr, als er es in und an sich verdienet, außer ihm.

Alles erzählet uns seine Liebe; seine Majestät, die allezeit liebenswürdig, und zu welcher der Zutritt niemals verschlossen ist; seine Vorsehung, die auf alles aufmerksam ist; seine Weisheit, die uns regieret; seine Ewigkeit, derer er uns theilhaftig macht; seine Heiligkeit, die er uns zum Muster vorstellet; seine Unermeßlichkeit, die uns umgiebt; so gar seine Gerechtigkeit, die aus Gnade straft; alle seine Eigenschaften, welche hier auf der Welt angewendet werden, seiner Liebe zu dienen, und uns selig zu machen.

Alles erzählet uns seine Liebe; die Gestirne, die uns leuchten; die Luft, die wir in uns schlucken; die Erde, die er mit Früchten beschweret; das Wasser, womit er sie befeuchtet; die Blumen, mit welchen er sie ausschmücket; die Bäume, womit er sie bedecket; die Thiere, mit welchen er sie bevölkert; die Tage, die Nächte, die Jahreszeiten, nach welchen er den Lauf unsers Lebens eintheilet; alle unsere Augenblicke, welche mit einer von seinen Gaben und Wohlthaten sind bezeichnet worden.

Alles erzählet uns seine Liebe; das Wesen und Seyn, welches wir seiner Macht zu danken haben; der Leib und alle seine Verhältnisse; die Seele und alle ihre Kräfte; der Verstand und alle seine Einsichten; das Herz und alle seine Bewegungen; die Güter, die Ergötzlichkeiten, die wir genießen; selbst die Widerwärtigkeiten und Trübsale, die uns betrüben, und welche er für uns zur Quelle der wahren und ewigen Glückseligkeit gemacht hat.

Alles erzählet uns seine Liebe; die Städte, in welchen er uns beysammen wohnen läßt; die Familien,

lien, wo er uns vereiniget; die Gesellschaft, derer Bande er machte; die Ordnung, die er darinnen erhält; die Freundschaft, die er darinnen regieren läßt; die Liebe, die er in denselben befiehlt; die Gleichheit, die er darinnen einführt, um aus Menschen, die seine Jünger geworden sind, lauter Freunde und Brüder zu machen, welche verbunden sind, einander, auch sogar mit Gefahr ihres Lebens, zu lieben, und einander glücklich zu machen.

Alles erzählet uns seine Liebe; seine Religion, die uns leitet und unterrichtet; seine Gnaden, die uns trösten und stärken; seine Gütigkeit, die uns zu ihm zurückruft, und uns vergiebt; seine Gebothe, welche alle unsere Schritte zu ihm richten, und derer scheinbare Strenge mehr wahrhaftig Glückselige macht, als alle Zügellosigkeit der Ergötzlichkeiten der Welt.

Alles erzählet uns seine Liebe; seine Tempel, in welchen er uns höret, und erhöret; das heilige Taufbad, in welchem er uns reiniget; die Beichtstühle, wo er uns durch seine Diener unsere Sünden vergiebt; die Kanzel, von welcher er durch sie mit uns redet; sein Tisch, wo er uns sich selbst zu essen giebt; sein Kreuz, wo er sich für uns opfert; seine Altäre, auf welchen er sein Opfer erneuert, und es bis an das Ende der Welt erneuern wird.

Alles erzählet uns seine Liebe; die Erde, der Himmel und die Hölle; die Erde, wo er beständig unter seinem Volke wohnet; der Himmel, wo er selbst der Gegenstand unseres Glücks seyn will; die Hölle, ja, die Hölle selbst, die er nur deswegen unter unsern Füßen gemacht hat, damit er uns antreiben möchte, ihn zu lieben.

Alles erzählet uns seine Liebe, meine geliebten Brüder; würden wir ihm nun wohl die unserige noch versagen können? Nein, o mein Gott! ich rede anjetzo im Namen aller meiner Zuhörer mit dir. Ach! warum sind wir nicht ganz Seele, ganz Herz, ganz Gefühl, um nur von deiner Liebe zu leben! Warum haben wir nicht so viel Herzen, dich zu lieben, als du liebenswürdige Vollkommenheiten hast! Wenn wir dir aber nur ein Herz darbringen können; so soll es doch wenigstens, o mein Gott, ganz und gar dein seyn. Wir wollen denen, die dich lieben, nur unsere Freundschaft schenken. Wir wollen uns nur weiter vor nichts fürchten, als dich zu lieben. Wir wollen uns nur allein darüber betrüben, daß wir dich nicht geliebet haben. Unser einziger Wunsch und Verlangen soll seyn, dich immer mehr und mehr zu lieben; unser einziger Nutzen und Vortheil, etwas dazu beyzutragen, daß du geliebet werdest; unser einziges Bekümmerniß, daß wir dich auf der Welt nicht genugsam lieben können; und unsere einzige Hoffnung, dich immerdar und vollkommen in dem Himmel zu lieben, welches ich euch wünsche, im Namen des Vaters, ꝛc.

Ende des ersten Bandes.

Register

Register
über die merkwürdigste Materien dieses ersten Bandes.

Buß soll nicht verschoben werden: warum? weil die Hoffnung des Sünders, vom Tode zur ungewissen Stunde nicht überfallen zu werden, nichtswerthig ist. Dieses lehret 1. die Vernunft, 2. die Erfahrniß, und 3. die heilige Schrift.

Die Vernunft sagt: der Sünder kann eben sowohl frühzeitig, als erst überlang sterben. Seite 244.

Die Erfahrung lehret, daß die mehreste Sünder unbereitet, und früher, als sie sichs einbilden, sterben. S. 251.

Die heilige Schrift drohet solches überhaupt allen Sündern an. S. 262.

Christenthum, in dem heutigen trifft man schlechte Merkmaale der wahren christlichen Liebe an. S. 340.

Christliche Liebe, sollen wir unsern Nebenmenschen erzeigen. Siehe Liebe.

Christus, dessen Liebe gegen uns Menschen hat sich 1. auf alle Menschen, und auf alles Elend der Menschen erstreckt. S. 283.

2. nach allen Schwachheiten und Bedürfnissen der Menschen gerichtet. S. 294.

3. und über alles, was den Menschen lieb und angenehm ist, erhoben. S. 304.

Christus, ist das Muster christlicher Liebe. Siehe Liebe.

Register

Gnade, ist dem Prediger nothwendig, wenn er in Religionswahrheiten überzeugen will. S. 5.

Jugend, soll nicht abgehalten werden vom Ordensstande; solches erfordern

1. Die unumschränkte Rechte Gottes, so er hat, auch die Jugend zum Ordensstande zu berufen. S. 109.
2. Die Ehrerbiethung, die man der Kirche schuldig ist, welche der Jugend allezeit erlaubt hat, sich Gott im geistlichen Stande zu wiedmen. S. 114.
3. Das ewige Wohl der Jugend, welches in Gefahr stünde, wenn sie warten müßte, bis sie das von der Welt bestimmte Alter erreichete. S. 118.
4. Und der allgemeine Nutzen des Staates, dessen dieser beraubt würde, wenn die Jugend in diesem Stücke den freyen Willen nicht hätte. S. 124.

Junge Leute, welche ins Kloster gehen, können genug Einsicht haben

1. über die Welt, welche sie verlassen. S. 145.
2. über die Religion, in welche sie eintretten. 151.
3. über sich selbst, oder über das Opfer, welches sie schlachten. 156.

Junge Leute, die ins Kloster gehen, sind glückseliger, als wenn sie in der Welt geblieben wären.

1. Weil der Ordensstand vor dem weltlichen Stand ein wahres Vergnügen verursachet. S. 167.
2. Welches durch den Genuß nicht absondern zunimmt. 171. und auch sogar
3. Durch

3. Durch das Leiden immer vollkommner wird. S. 175.

Junge Leute, die ins Kloster gehen, nutzen mehr, als wenn sie in der Welt geblieben wären:

1. Nutzen sie mehr dem Christenthume insgemein. S. 185.
2. Jedem Christen insbesonder. S. 188.
3. Dem Nothleidenden. S. 192.

Klosterleben, ist bey Weltmenschen nicht wohl angesehen: Einige verdammen es, und diese handeln unrecht. Einige beklagen es, und diese sind blind. Einige bedauern es, und diese haben noch was Christliches an sich: diese muß man trösten; jene unterweisen; und die erstere bestrafen.

Die erstere werden bestraft, oder widerlegt, wenn man ihnen darthut, daß das Klosterleben sey ein kluges Opfer. S. 145.

Die zweyte werden unterwiesen, wenn man ihnen vorstellet, daß das Klosterleben sey ein glückseliges Opfer. S. 167.

Die dritte werden getröstet, wenn man ihnen erweiset, daß das Klosterleben sey ein immerwährendes Opfer. S. 183.

Klosterleben ist ein kluges Opfer. Damit das Klosterleben ein kluges Opfer könne genennet werden, muß der in das Kloster Eintrettende genugsame Einsicht haben:

1. über die Welt, die er verläßt. S. 145.
2. über die Religion, in welche er eintritt. 151.

und 3. über sich selbst, oder über das Opfer, welches er schlachtet. 156.

Register

Klosterleben ist ein glückseliges Opfer.
1. Weil es den rechtschaffenen Ordensleuten ein wahres Vergnügen leistet. S. 167.
2. Welches durch den Genuß nicht ab- sondern zunimmt, und immerdar wachset. 171.
und 3. Sogar durch das Leiden alleweil vollkommner wird. 175.

Klosterleben ein immerwährend nützliches Opfer.
Nützlich dem allgemeinen Christenthum, welches vermehret wird. S. 185.
Nützlich den Christen insbesonder, welche es auferbauet. 188.
Nützlich den Armen und Nothleidenden, welchen in ihrer Noth geholfen wird. 192.

Klosterleben, dessen Glückseligkeit übertrifft die Glückseligkeit des Weltleben unendlich weit. S. 167. bis 182.

Liebe, der christlichen, Muster ist Christus Jesus.
Dieses Muster zeigt uns, daß die Liebe sich müsse
1. auf alle Menschen gleichgiltig, und auf alles Elend der Menschen erstrecken. S. 283.
2. Nach allen Schwachheiten und Bedürfnissen der Menschen richten. 294.
und 3. Ueber alles, was den Menschen lieb und angenehm ist, erheben. 304.

Liebe, vieler Christen gegen ihren Nebenmenschen ist heut zu Tage nicht allgemein, sondern nur particulär. S. 290.

der christlichen, Bewegursachen sind vornehmlich viere: es soll nämlich der Nebenmensch von uns geliebt werden:
1. Weil Christus ihn geliebet. S. 315.

2. Weil er Christum vorstellet. 319.
3. Weil wir durch sothane Liebe uns gegen Christum wegen von ihm empfangenen Gutthaten dankbar erzeigen. 327.
4. Weil wir durch solche Liebe als Jünger Christi erkannt werden. 331.

Liebe des Nächsten ist der Charakter eines wahren Christen. S. 331.

Liebe Gottes, was sie von uns Menschen erfordert; und was sie nicht erfordert. S. 351. bis 398.

: : Erfordert von uns
1. Daß wir ehender aller Neigung und Liebe zur Welt, als der Liebe Gottes entsagen. S. 351.
2. Daß wir alle Gebothe ohne Ausnahme beobachten. 358.
3. Daß wir zu allen, auch härtesten Verhängnissen diese von der Hand Gottes anzunehmen, und auszustehen, bereit seyn. 369.

: : Erfordert nicht von uns
1. Daß man selbe empfinde. S. 382.
2. Daß man die Eigenliebe gänzlich beyseits setze. 390.
3. Daß man allezeit selbe im Werke ausübe. 398.

: : Wenige giebt es, welche Gott wahrhaft lieben. S. 367.

Nebenmensch soll von uns geliebt werden. Siehe Liebe.

Opfer. Klosterleben ist ein kluges, ein glückseliges, ein immerwährend nützliches Opfer. Siehe Klosterleben.

Orden geistliche müssen, wie alle andere Stände in der Christenheit, durch junge Leute fortgepflanzt werden. S. 105. Siehe Jugend. Klosterleben.

: : Sind bey jetziger Welt, sittlicher Weise davon zu reden, in der Christenheit nothwendig.
1. Daß der Glaube in christlichen Ländern erhalten, und an übrigen Orten der Welt eingeführt werde. S. 73.

2. Daß die christliche Vollkommenheit, welche in der Welt von Tage zu Tage abnimmt, verewiget werde. 82.
3. Daß dem Zorn Gottes, welcher durch die Sünden der Welt beständig gereizet wird, Einhalt gethan werde. 89.
4. Daß viele Christen, damit sie in der Welt nicht ewig zu Grunde gehen, einen Zufluchtsort haben. 98.

Predigamt, ist fruchtlos aus Schuld der Zuhörer, weil sie
1. Durch ihr Verhalten in der Predigt den Prediger aller Mittel berauben, so zur Ausbreitung der Religion etwas beytragen könnten. Und
2. Weil sie durch ihr Verhalten in der Predigt alle Mängel und Gebrechen einführen, welche die Ausbreitung der Religion verhindern müssen.
Sie berauben den Prediger 1. der Gnade; 2. der Freyheit; 3. des Ansehens.
1. Der Gnade, ohne welche, jemand in Religions-Wahrheiten zu überzeugen, man nichts ausrichtet. S. 5.
2. Der Freyheit zu reden, welche zur Vertheidigung der Rechte der Religion nothwendig ist. 15.
3. Des Ansehens, welches, wenn eine Predigt Frucht bringen soll, erfordert wird. 23.
Sie führen durch ihr Verhalten in den Predigten ein, oder möchten es gerne einführen, daß die Prediger
1. Nicht einfältig in der Redensart, 35.
2. Nicht streng in der Sittenlehre, 42. und
3. Nicht aufrichtig in Vortragung der Glaubenswahrheiten seyn sollten. 54.

Prediger, soll einfältig in der Redensart; streng in der Sittenlehre: und aufrichtig in Vortragung der Glaubenswahrheiten seyn. 54. und folg.

Prediger, muß angesehen werden als ein Gesandter Gottes, sonst kann er nicht überzeugend reden. S. 5.
Muß haben die Freyheit zu reden, sonst kann er die Rechte der Religion nicht vertheidigen. 15.

Muß

Muß sein Ansehen behaupten, sonst wird seine Rede nichts fruchten. 23.

Religion wahre, zu deren Vertheidigung ist nothwendig die Freyheit zu reden. S. 15.

Staat, der allgemeine, dessen Nutzen erfordert, daß die Jugend vom Ordensstande nicht soll abgehalten werden. S. 124.

Sünder, dessen Hoffnung vom Tode zur ungewissen Zeit nicht überfallen zu werden, ist nichtswerthig. S. 244. und folg. Siehe Buß.

Kann eben sowohl frühezeitig, als erst über lang sterben. 244.

Die mehreste sterben unbereit, und frühezeitiger, als sie sich einbilden. 251.

Ihnen allen drohet die heilige Schrift überhaupts einen unversehenen Tod. 262.

Tod, durch diesen wird der Mensch
1. auf ewig von der Welt abgesöndert. S. 209.
2. Dessen Menschlichkeit zerstöhret. 219.
3. Von der Zeit in die Ewigkeit übersetzt. 232.

Tod, läßt den mehresten Menschen nicht Zeit, rechte Buße zu wirken. S. 251.

Nichts ist gewisser: 207. Nichts ungewisser als dessen Stunde. 142.

Dessen Gewißheit ist vermögend, alle Hindernisse der Buße aus dem Wege zu räumen. Die Eitelkeiten der Welt: die Eigenliebe: und die Furcht eines strengen Leben hindern die Bekehrung des Sünders; aber die Gewißheit des Todes räumt diese Hindernisse aus dem Wege, denn der gewiß erfolgende Tod kann den Sünder
1. Belehren der Welt Eitelkeiten. S. 209.
2. Benehmen die Hochachtung und Liebe seiner selbst. 219. und
3. Aufmuntern zu einem streng- und abgetödteten Leben. 132.

Todesstunde, deren Ungewißheit ist vermögend alle Verzögerung der Buße zu hintertreiben. Dieses wird aus der Vernunft, aus der Erfahrniß, und aus der heiligen Schrift dargethan.

1. Die Vernunft sagt; der Sünder kann vom Tode eben sowohl überfallen werden, als es nicht geschehen kann. S. 244.
2. Die Erfahrung sagt: daß der Sünder, wenn er seine Bekehrung verschiebt, wahrscheinlicher vom Tode unverhofft werde überfallen werden, als nicht. 251.
3. Die heilige Schrift sagt: daß der Sünder, wenn er die Buße aufschiebt, ganz gewiß vom Tode unverhofft werde überfallen werden. 262.

Welt, verlangt von jungangehenden Ordensleuten unbillig, und ungerecht, daß sie sollten vollkommen kennen
1. Die Welt, die sie verlassen. S. 145.
2. Die Religion, welche sie antretten. 151.
3. Sich selbst, oder das Opfer, das sie schlachten. 156.

Weltmenschen, bey ihnen ist das Klosterleben nicht wohl angesehen. Siehe **Klosterleben.**

Zuhörer, machen aus ihrer Schuld das Wort Gottes fruchtlos. Siehe **Predigamt.**

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Le Chapelain, Charles-Jean-Baptiste, / Wolff, Joseph / Heyde, Johann Daniel,

P. le Chapelain, Französischen Hofpredigers Ihere kaiserl. königl. apostolischen Majestäten, Neue Predigten über die wichtigsten Gegenstände der Religion
Bd.: 1

Augsburg 1772

Hom. 820-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10460333-5
VD18 80202268